

# MÖGLICHKEITS

LUKAS FELDER

# RAUM

ZWISCHEN  
BERLIN UND  
ROM

# LEERSTAND



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



DIPLOMARBEIT

# Möglichkeitsraum Leerstand

*ZWISCHEN BERLIN UND ROM*

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung  
des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs  
unter der Leitung von

Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Helge Mooshammer  
Institut für Kunst und Gestaltung  
Forschungsbereich Visuelle Kultur E264-03

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

von

**Lukas Felder**  
51804537

Wien, am 25. Mai 2022



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

## KURZFASSUNG

Wenn man Leerstand als Möglichkeitsraum für zukünftige Entwicklungen betrachten möchte, ist eine nähere Überprüfung der Begrifflichkeiten und Theorien von verschiedenen Standpunkten aus, die Grundvoraussetzung. Einerseits betrifft es dabei die grundlegende architektonische Diskussion „Was bedeutet Raum?“, vor allem im spezifischen Kontext und im Zusammenhang der in dieser Arbeit stattfindenden Raumanalysen. Andererseits ist es die Erkundung von soziokulturellen Vorgängen in unserer Gesellschaft, welche den Raum und gerade den „losen Raum“ bilden und beeinflussen. Daraus folgende Rückschlüsse werden in theoretischen und praktisch gedachten Strategien sozial-ökologischer Entwicklungen, als ein Katalog an Lösungsansätzen, dargelegt.

Anhand eines literaturgestützten Kriterienkatalogs werden diese theoretischen Strategien an real existierenden Beispielen erprobt und die Relevanz von sozialräumlichen Parametern und architektonischen Interventionen in den leerstehenden Bestand dokumentiert. Die Beispiele aus Berlin (Haus der Statistik) und Rom (Ex-Mattatoio) geben hierbei einen Einblick in zwei geografisch und kulturell verschiedene Ansätze der Leerstandsaktivierung. Der Hauptteil besteht aus einer fotografischen Dokumentation der Orte, sowie aus Gesprächen mit Menschen, die darin integriert sind. Eine konzeptionelle Ausformulierung der daraus entstandenen Standpunkte, die an die Verantwortung und dem „Sorgetragen“ von Architekt\*innen appellieren, schließt letztendlich den Diskurs und eröffnet neue Herangehensweisen für die Zukunft.



## ABSTRACT

If one wants to consider vacancy as a space of possibility for future developments, a closer examination of the terminology and theories from different points of view is the prerequisite. On one hand, it concerns the fundamental architectural discussion „What is space?“, especially in the specific context and within the spatial analyses taking place in this work. On the other hand, it is the exploration of socio-cultural processes in our society that form and influence space and especially „loose space“. The conclusions that follow from this are presented in theoretical and practical strategies of socio-ecological developments, as a catalogue of possible solutions.

Using a literature-based catalogue of criteria, these theoretical strategies are tested on real-life examples and the relevance of socio-spatial parameters and architectural interventions in the vacant existing buildings are documented. The examples from Berlin (Haus der Statistik) and Rome (Ex-Mattatoio) provide an insight into two geographically and culturally different approaches to vacancy activation. The main part consists of a photographic documentation of the places and interviews with people who are part of them. A conceptual formulation of the resulting points of view, which appeal to the responsibility and care of architects, ultimately closes the discourse and opens up new visions of the future.

Vorwort	4
---------	---

## TEIL 1 **STAND DER DINGE** 11

### **WIE (WERDEN) WIR LEBEN (?)** 12

Das Verständnis von Raum	12
--------------------------	----

Bevölkerungswachstum	15
----------------------	----

Migration und Wohnen	18
----------------------	----

### **LEERSTAND** 22

Wirtschaftswandel	22
-------------------	----

Spekulation	23
-------------	----

### **ZWISCHENNUTZUNG** 26

Gentrifizierung	27
-----------------	----

### **ABRISS** 32

## TEIL 2 **STRATEGIEN DES WANDELS** 35

### **LÖSUNGSANSÄTZE** 36

Aufklärungsarbeit	36
-------------------	----

Lösen von tradierten Gewohnheiten	36
-----------------------------------	----

Strategien des Schrumpfens	37
----------------------------	----

„Sorgetragen“	39
---------------	----

Hausbesetzung	41
---------------	----

Open-Source-Kreislaufwirtschaft	42
---------------------------------	----

Solidarische Postwachstumsstadt	43
---------------------------------	----

Räume der Transformation	45
--------------------------	----

TEIL 3	<b>NOWTOPIAS</b>	49
	<b>ÜBER DIE ZWISCHENNUTZUNG HINAUS</b>	50
	<b>HAUS DER STATISTIK</b>	57
	Geschichte des Projekts	60
	Überblick	66
	Forschungstagebuch	68
	Interview Bruce Benner	102
	Projektbausteine	114
	<b>EX-MATTATOIO</b>	149
	Geschichte des Projekts	152
	Überblick	162
	Forschungstagebuch	164
	Interview Francesco Careri & Sait Dursun	210
	Projektbausteine	222
TEIL 4	<b>FOTOARBEIT</b>	247
TEIL 5	<b>DISKUSSION</b>	315
TEIL 6	<b>ANHANG</b>	329
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	330
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	335
	Danksagung	339

## Vorwort

Die Diskussion um die Nutzung von Leerstand läuft schon seit langem in Architekturkreisen. Bereits im Jahr 2016 inmitten der europäischen Flüchtlingskrise, wurden auf der Biennale in Venedig Projekte von österreichischen Büros vorgestellt, welche auf die Krisensituation durch die Nutzung von leerstehenden Gebäuden reagierten.<sup>1</sup> Nun befinden wir uns wiederum in einer weltweiten Notsituation, der Covid-19 Pandemie und die Notwendigkeit von unmittelbar zugänglichen lebensgrundlegenden Ressourcen, wie genügend Raum und Infrastrukturen, zeigt sich erneut.<sup>2,3</sup> Längerfristig gedacht, erleben wir gerade einen der größten Wendepunkte der Weltgeschichte: der nicht aufhaltbare Klimawandel, der von Architekt\*innen eine nachdenklichere und sensiblere Haltung gegenüber gewachsenen Strukturen in gesellschaftlicher und gebauter Hinsicht fordert, die essenziell im Kampf gegen die Erderwärmung ist.<sup>4</sup>

4

Diese Beispiele zeigen uns, dass bestehende, leerstehende Gebäude eine enorm wichtige Rolle spielen, Menschen, besonders in Krisenzeiten, unterzubringen und zu versorgen. Zugleich werden uns Tatsachen vor Augen geführt, die gerade für die Architektur nicht nur kurzfristig wichtig sein sollten.

Die Gesamtheit der Menschen in der Europäischen Union, welche keine Unterkunft haben, könnten in bereits bestehenden, leerstehenden Strukturen untergebracht werden.<sup>5</sup> Zugleich verbraucht der globale Bau- und Immobiliensektor jährlich zwischen 30 und 40% des weltweiten Ressourcen- und Energieverbrauchs, weitere 60% aller Transporte und 40% des Abfallaufkommens.<sup>6</sup> Der Bestand stellt hierbei eine Alternative dar, welche sich allerdings nicht auf die bloßen stofflichen Ressourcen bezieht, sondern ebenso auf die Entwicklung neuer Möglichkeiten und Lebensstile, welche durch den gesellschaftlichen und relationalen Wert der vorhandenen Gebäude entstehen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> vgl. *La Biennale (2016)*

<sup>2</sup> vgl. *Sacchetto; Raviolo; Beltrando; u. a. (2020)*

<sup>3</sup> vgl. *Krasny (2020)*, S. 32

<sup>4</sup> vgl. *Wartzeck; Pohl (2020)*, S. 9

<sup>5</sup> vgl. *Süddeutsche (2014)*

<sup>6</sup> vgl. *Sihn-Weber; Fischler (2020)*, S. 439

<sup>7</sup> vgl. *Kil (2012)*, S. 29

Als Gegenargument für die Revitalisierung von bestehenden Gebäuden wird oft vermutet, dass es sich wirtschaftlich nicht rentiert, eine Sanierung sei um einiges kostspieliger, als ein Neubau. Jedoch konnte anhand einer beispielhaften Kostenbilanzrechnung in Bremerhaven bewiesen werden, dass ein Neubau von Passivhäusern im Gegensatz zur Sanierung des Altbaus aus den 50er Jahren um 75% mehr gekostet hätte. Hinzukommt der Bauschutt und die Lärm- und Staubbelastung, welche ein Abriss mit sich bringt.<sup>8</sup>

Welche Strategien für den jeweiligen Ort die richtigen sind, kann nicht einfach manifestiert werden. Dafür ist eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit komplexen urbanen Phänomenen notwendig – eine Unterscheidung von hintergründigen und vordergründigen Phänomenen, ein Verständnis der Komplexität von Akteur\*innen und unterschiedlichen Wirkungskräften, führen über eine monodisziplinäre Betrachtungsweise hinaus.<sup>9</sup>

Die technischen Standardvorgaben für die einzelnen Bauprozesse besitzen wir längst schon, was aber fehlt, sind neue Strategien.<sup>10</sup> Diese Arbeit soll sich mit dem Möglichkeitsraum Leerstand beschäftigen, der sich aus bestehendem Wissen kristallisiert und durch praktische Feldforschung entwickelt. Die Ergebnisse sollen nicht universell gesehen werden, sondern viel mehr als Grundlage, für einen unbedingt notwendigen Wandel im Denken und Handeln von Architekt\*innen.

<sup>8</sup> vgl. Fuhrhop (2015), S. 79

<sup>9</sup> vgl. Lehner (2021), S. 85

<sup>10</sup> vgl. Wartzeck; Pohl (2020), S. 9

## METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Zur Beantwortung der Forschungsfrage: „*Wie kann Leerstand durch Reaktivierung einen Beitrag zur sozial-ökologischen Entwicklung von Städten beitragen?*“, wird diese Arbeit im Wesentlichen in mehrere Teile gegliedert. Der 1. Teil beinhaltet die theoretische Grundlage, und bildet den Stand der Dinge ab. Im 2. Teil werden die daraus gewonnenen Erkenntnisse genutzt, um Lösungsansätze und Strategien des Wandels zu formulieren. Die entstandenen Thesen werden anschließend in einem Kriterienkatalog ausgearbeitet und anhand von Feldstudien an realen Projekten, sogenannten Nowtopias, untersucht. Deren Ergebnisse werden in Teil 3 präsentiert. Getragen wird der Hauptteil durch eine eigene Fotoarbeit, welche den 4. Teil darstellt. Abschließend wird ein Resümee der gewonnenen Eindrücke gezogen und in Teil 5, in einer Diskussion, beendet.

Für den empirischen Teil der Arbeit wird qualitative Forschung in Form von Feldstudien durchgeführt, um die Essenzen einer Reaktivierung von Leerstand zu erfassen. Hierbei wurden folgende Schauplätze zur Untersuchung ausgewählt:

- \* **BERLIN – Haus der Statistik**
- \* **ROM – Ex-Mattatoio**

Damit der jeweilige Sozialraum tiefenscharf bis zu den Lebenswelten der Nutzer\*innen dargestellt werden kann, wird ein Methodenmix angewendet (gemischte Methodologie). Um die Studien vor Ort zu strukturieren, werden verschiedene Raumdimensionen untersucht (siehe: *Teil 3 | Nowtopias | Über die Zwischennutzung hinaus*), welche auf 3 Arten der Erkenntnisgewinnung basieren:

- \* Analyse vorhandener Dokumente (Bücher, Zeitschriften, Internetquellen), statistischem Material und thematischen Karten
- \* Raumb Beobachtung und Ortserkundung
- \* Befragung und Beteiligung

Die Dokumentation findet vor allem anhand von schriftlichen Notizen (Forschungstagebüchern), Interview-Aufzeichnungen und Fotografien statt.

## TEIL 1 **STAND DER DINGE**

Der theoretische Teil beinhaltet eine Abhandlung des bisherigen Forschungsstands von zukünftiger Stadtentwicklung in Hinsicht auf demografische Entwicklungen und neuen Lebensrealitäten. Die Entwicklung von Leerstand im Laufe der Geschichte knüpft an ähnliche Prozesse an – unter anderem wird erörtert, wie es überhaupt zu Leerstand kommt. Vorerst muss aber der Begriff „Raum“ definiert werden, um die vorherrschende, als auch die für diese Arbeit ausschlaggebende Auffassung von Raum und später dessen Untersuchung zu verdeutlichen.

## TEIL 2 **STRATEGIEN DES WANDELS**

Als Abschluss der literaturgestützten Forschung wird eine Reihe von theoretischen Lösungsansätzen vorgeschlagen, welche sich gesellschaftlich und vor allem in der Arbeit von Architekt\*innen niederschlagen, um die Nutzung von Leerstand und somit den Einfluss auf die soziale und gebaute Umwelt zu verbessern.

## TEIL 3 **NOWTOPIAS**

Um einen realistischen Blick auf die Nutzung von Leerstand zu bekommen, findet im zweiten Teil der Arbeit eine qualitative Analyse bestehender Leerstandprojekte statt. Bei der Auswahl der Leerstandsaktivierungen wurden vor allem folgende Merkmale vorausgesetzt:

- \* Ex-Industrieanlagen bzw. Gewerbeimmobilien in der Stadt
- \* Partizipation von Nutzer\*innen
- \* Vertretung kreativwirtschaftlicher Interessen

Als weitere Grundlage der Auswahl sollte eine Verbindung zu den Studienorten bestehen, welche ich im Laufe meines Architekturstudiums besuchen durfte. Da ich während des Bachelorstudiums ein Auslandssemester an der Berliner Hochschule für Technik absolvierte und im Master an der Sapienza Università di Roma studierte, fiel die Entscheidung auf die Städte Berlin und Rom.

Zugleich zeigte sich, dass diese beiden Städte besonders gute Voraussetzungen für die Untersuchung von Leerstandsaktivierung aufzeigen, da sich spannende, sogar international anerkannte, Projekte finden ließen.

In Berlin wurde das „Haus der Statistik“ ausgewählt, ein ehemaliger Büro- und Verwaltungskomplex, welcher auf der 17. Ausgabe der Architekturbiennale 2021 in Venedig den „goldenen Löwen“ für seine *einfallsreiche städtische Wiederbelebung* gewann und heute eine Pioniernutzung von verschiedenen Kreativschaffenden und Sozialen Einrichtungen beinhaltet.<sup>11</sup>

In Rom wurde das Projekt „Ex-Mattatoio“ ausgewählt, ein ehemaliger Schlachthof, in dem sich heute ein Zentrum für künstlerische und kulturelle Produktion und Forschung und die Fakultät für Architektur der „Università Roma Tre“ einerseits und weitere Einrichtungen für Bildung und Soziales (Ararat, Villaggio Globale, Kunstakademie) andererseits befinden.<sup>12</sup>

Die Orte werden jeweils eine Woche besucht und anhand eines ausgearbeiteten Kriterienkatalogs analysiert. Bei den Kriterien wurde der Fokus vor allem auf sozialräumliche und architektonische Parameter gelegt, welche sich in der Analyse von Leerstandprozessen, als auch in der Migrationsforschung wiederfinden.

## TEIL 4 FOTOARBEIT

Während meiner Aufenthalte in Berlin und Rom versuchte ich das Hauptaugenmerk auf das Einfangen der Lebensräume und -realitäten zu setzen, welche sich vor meinen Augen abspielten. Dafür verwendete ich eine analoge Kamera, die Minolta X-700 MPS, mit zwei unterschiedlichen Objektiven: das Minolta 28mm 1:3.5 und das Minolta 50mm 1:1.7. Alle Aufnahmen wurden mit „Kodak Portra 400“ Farbfilmern gemacht und von Fotolaboren in Berlin und Wien entwickelt. Anschließend wurden von mir kleine Anpassungen in Licht und Farbe vorgenommen, um die Serien zusammenhängend zu gestalten.

<sup>11</sup> vgl. *Der Standard* (2021)

<sup>12</sup> vgl. *Mattatoioroma* (2022)

Der Auswahlprozess der Bilder fand in Wien statt, in ähnlicher Form wie ich es bereits in der Lehrveranstaltung On Site an der TU Wien praktiziert hatte. Bereits aussortierte Fotos wurden dabei ausgedruckt und zuerst intuitiv in Gruppen, oder einzeln an die Wand gehängt. Im Laufe des Prozesses kristallisierten sich Zusammenhänge thematischen, oder ästhetischen Ursprungs heraus. Die Anordnung an der Wand wurde dann in ein Layout für diese Arbeit gegossen.

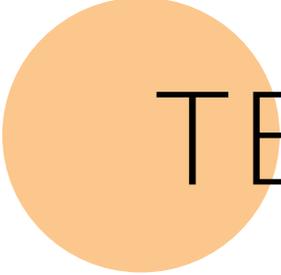
Zusätzlich zum Fotomaterial, nahm ich während meinen Reisen immer wieder Videos von charakteristischen Szenen auf, die als ein wichtiges Mittel zur Darstellung der beiden Schauplätze in Berlin und Rom, in Form eines dokumentarischen Kurzfilms, zur Diplomarbeit hinzugefügt werden. Dafür muss der QR-Code, der sich zwischen den beiden Fotoserien befindet, gescannt werden.

## TEIL 5 DISKUSSION

Das letzte Kapitel gießt die Forschungsergebnisse der beiden Projekte aus Berlin und Rom in eine gemeinsame Form und unterteilt die Informationen nochmals in die wichtigsten Kategorien, die im Laufe der Beschäftigung und der Aufarbeitung zum Vorschein kamen und welche die ursprüngliche Gliederung des Kriterienkatalogs dadurch auf dessen Essenzen herunterbrechen.

Im Anschluss werden die individuellen Erkenntnisgewinnungen aus dieser Forschungsarbeit gezogen und eine persönliche Reflexion auf das Erlebte und Erlernete geben einen Einblick in die Erfahrungen, die ich machen konnte.

Die abschließende Aufgabe der Arbeit besteht aus der Kombination der theoretischen Teile 1 + 2 und den Feldforschungen aus den Teilen 3 + 4, in einer schematischen Darstellung der Zusammenhänge.



# TEIL 1

## STAND DER DINGE

# **WIE (WERDEN) WIR LEBEN (?)**

## **Das Verständnis von Raum**

Der Begriff „Raum“ spielt in dieser Untersuchung von Leerstand als Möglichkeitsraum eine große Rolle. Deshalb ist es wichtig, eine Definition für diesen Begriff zu finden, welche die Grundlage für die Beobachtungen und Analysen der realen Projekte (siehe: *Teil 3 | Nowtopias*) bildet.

Platon und Aristoteles sahen „Raum“ als etwas Stoffliches, von einem Behälter Umschlossenes und durch seine Größe Bestimmbares. Diese Raumauffassung besteht auch heute noch z.B. in der Volkswirtschaft. In diesem Verständnis lässt sich Raum, laut Ivonne Fischer-Krapohl, als ein „erdräumliches Anordnungsmuster von Standorten materieller Artefakte“<sup>13</sup> interpretieren und schließt dabei aber die ökonomischen und sozialen Dimensionen aus, sowie auch den Menschen selbst und sein Handeln. Die gängige Raumplanung bedient sich aber immer noch diesen, in die Fläche projizierten Denkmustern, so Fischer-Krapohl. Das kreativfördernde, oder lebensunterstützende Potenzial von „Raum“ kommt dabei nicht genügend zur Geltung – es wird darüber hinaus sogar als Leere gesehen, die Kosten verursacht und überwunden werden muss.<sup>14</sup>

„Raum“ wird also häufig als etwas Starres gesehen und selten wird ihm Subjektivität und Bewegung zugeschrieben. Wenn man Raum jedoch als etwas sieht, das aktiv und selbstbestimmt geformt werden kann und somit eine „Aneignung“ stattfindet, wird dem Raum zusätzlich eine Symbolfunktion zugeordnet. Somit werden die Wertvorstellungen und Normierungen von Sozialisationsprozessen aufgedeckt, welche der baulich-räumlichen Umwelt ihre spezifische Bedeutung zuordnen. Dieser Vorgang der Aneignung kann bloß über einen Kommunikationsprozess stattfinden, welcher wiederum geprägt ist von gesellschaftlichen Barrieren, aber auch von den unterschiedlichen Aneignungsfähigkeiten von Gruppen und Individuen, je nach Sozialisation und deren sozio-kultureller Situation.<sup>15</sup>

Auch Juhani Pallasmaa sieht den menschlichen Einfluss auf Raum als ein grundlegendes Merkmal für die Manifestierung menschlichen Handelns:

<sup>13</sup> Fischer-Krapohl (2007), S. 237

<sup>14</sup> vgl. Fischer-Krapohl (2007), S. 237

<sup>15</sup> vgl. Manderscheidt (2004), zitiert nach Fischer-Krapohl (2007), S. 238

*„Von Menschenhand geschaffene Umgebungen und Strukturen, seien sie materieller oder mentaler Art, verwandeln homogenen, grenzenlosen und sinnfreien ‚natürlichen‘ Raum in individuelle Orte mit spezieller kultureller Geschichte und Bedeutung.“<sup>16</sup>*

Jedoch wurden in der deutschsprachigen Debatte um die Raumforschung bisher die kritisch-materialistischen Aspekte nur marginal behandelt. Dies führte zu einer Leerstelle in theoretischen Diskursen und stellt gleichzeitig auch ein Fehlen in der politischen Praxis dar.<sup>17</sup>

In diesem Kontext kann man den Begriff der Raumproduktion einbringen, der verdeutlicht, dass Raum kein natürliches Phänomen ist, sondern mit sozialen Prozessen und gesellschaftlichen Hierarchien einhergeht. Dabei wird reguliert, wer Raum nutzen darf und wer darin repräsentiert wird. Ein Schlüsselement für die Unterbindung von Marginalisierung und Prozessen der Verdrängung, stellt die Untersuchung des sozialen Ursprungs der räumlichen Prozesse dar.<sup>18</sup>

13

*„Räume verbergen ihren Inhalt durch Bedeutungen, durch das Fehlen von Bedeutungen oder durch eine Überdosis an Bedeutungen [...]. Manchmal lügen Räume, so wie Dinge, auch wenn sie selbst keine Dinge sind.“<sup>19</sup>*

Da für diese Arbeit eine detaillierte Betrachtung des Sozialraums stattfindet, wird der Begriff in die Definition von Raum aufgenommen. Die individuelle Wahrnehmung von Raum ist dabei ausschlaggebend, ebenso wie die persönliche Interpretation, um die planerischen Bedürfnisse der Einzelnen zu verstehen. Praktisch bedeutet dies, dass der Sozialraum die geographisch-physischen Grenzen eines Ortes und seine Funktionalität überschreitet.<sup>20</sup>

<sup>16</sup> vgl. Pallasmaa (2012)

<sup>17</sup> vgl. Belina; Michel (2007), S. 7

<sup>18</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 13

<sup>19</sup> Lefebvre (1974a), zitiert nach Merrifield (2007), S. 205

<sup>20</sup> vgl. Eckardt (2022)

*„DER UMGANG MIT RAUM ALS WARE  
IST DAS KERNPROBLEM UND SOMIT  
ZENTRALES SPANNUNGSFELD,  
WENN WIR [...] UNS MIT  
LEERSTAND UND RAUMNUTZUNG  
AUSEINANDERSETZEN.“<sup>21</sup>*

<sup>21</sup> Hejda (2014), S. 99

## Bevölkerungswachstum

Der rasante Anwuchs der Bevölkerung in den letzten vier Jahrzehnten hat dazu geführt, dass aktuell (Stand 25. August 2021) 7,89 Milliarden Menschen auf der Erde leben. Die Zahl wird, laut einer UN-Prognose, bis 2050 auf 9,74 Milliarden und bis 2100 auf 10,87 Milliarden steigen. Die Berechnung des Bevölkerungswachstums hängt dabei nicht nur von den Geburten und Sterbezahlen ab, sondern auch von Migrationsbewegungen, also der Zahl der Ein- und Auswanderungen.<sup>22</sup>

Die Zahl der Geburten unterscheidet sich aber in verschiedenen Teilen der Welt. So liegen die Länder mit den höchsten Fertilitätsraten fast alle in Afrika, während in vielen wohlhabenden Ländern, wie beispielsweise Südkorea, die Zahlen sinken. In Europa würde die Bevölkerungszahl auch stagnieren, wenn es keine Zuwanderung von außen gäbe.<sup>23</sup>

Die Urbanisierung nimmt weltweit zu und bereits im Jahr 2018 lebte mehr als die Hälfte der Menschen in Städten (55 Prozent) – diese Zahl wird bis 2050 auf fast 70 Prozent steigen. Während Stadtstaaten wie Hongkong, Singapur und Monaco einen 100-prozentigen Urbanisierungsgrad aufzeigen, gibt es auch in Europa hohe Anstiege: In Belgien betrug 2019 der Prozentsatz des Urbanisierungsgrades 98 Prozent und die Europäische Union wies 2020 einen Schnitt von rund 75 Prozent Steigerung auf.<sup>24</sup>

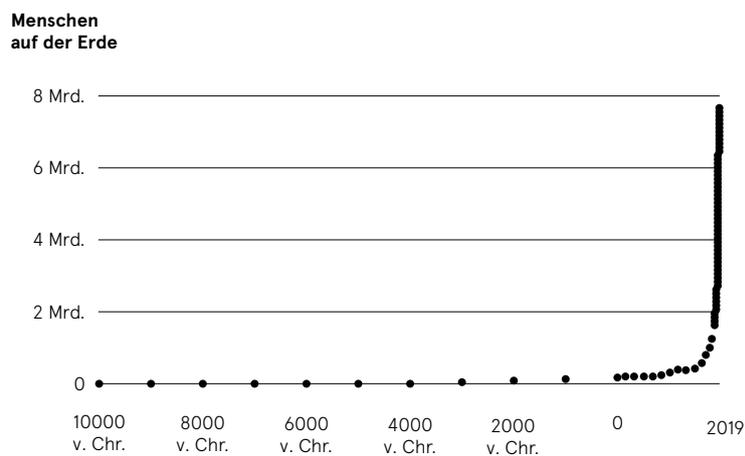


Abb. 1. Wachstum der Weltbevölkerung

<sup>22</sup> vgl. Urmersbach (2022)

<sup>23</sup> vgl. Urmersbach (2022)

<sup>24</sup> vgl. Urmersbach (2022)

## Berlin

Berlins Stadtentwicklung hat bedeutenden historischen Hintergrund: bis zum Zweiten Weltkrieg erreichte die Bevölkerungszahl den Höchstpunkt (knapp 4,48 Millionen Menschen), worauf die Stadt aber deutlich schrumpfte und vorübergehend weniger als 3 Millionen Einwohner\*innen zählte. Nach dem Krieg war Berlin in vier Besatzungszonen geteilt: die östliche Zone wurde Hauptstadt der DDR (Ost-Berlin) und aus den drei Westsektoren wurde West-Berlin, eine bundesrepublikanische Exklave, eingegrenzt durch die Berliner Mauer. Diese Sonderlage ließ die Bevölkerungszahlen zurückgehen – erst erneut nach der Wiedervereinigung 1990 nahm diese Zahl wieder zu.<sup>25</sup>

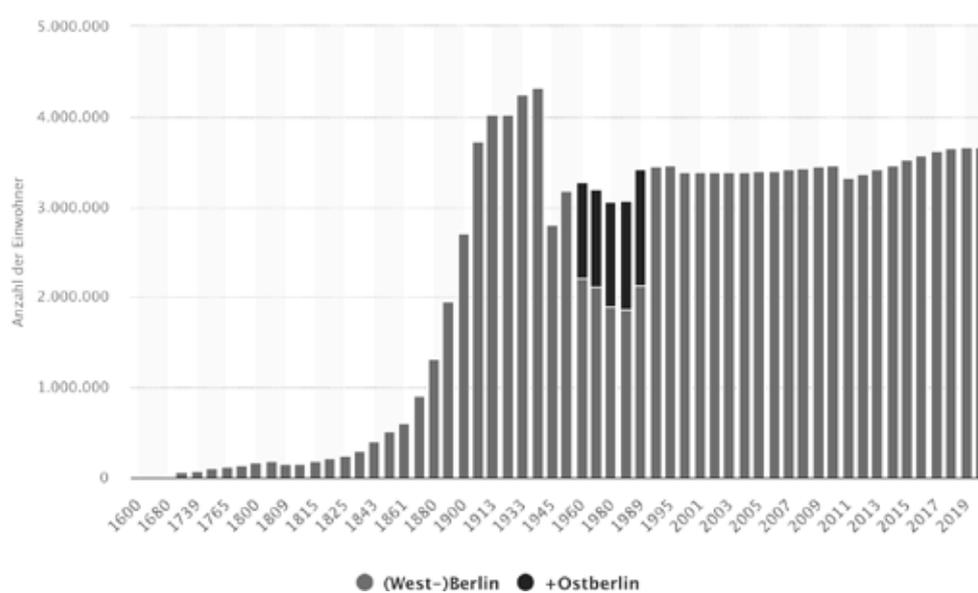


Abb. 2. Bevölkerungswachstum Berlin

Heute leben rund 3,5 Millionen Menschen in Berlin und es werden immer mehr. Aus der Bevölkerungsprognose des Berliner Senats geht hervor, dass eine ganze Stadt, so groß wie Chemnitz dazukommen soll. Doch nicht alle Bezirke werden denselben Zuwachs bekommen.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> vgl. Weidenbach (2021)

<sup>26</sup> vgl. Dinkelaker; Nejezchleba; Nicolas; u. a. (2011)

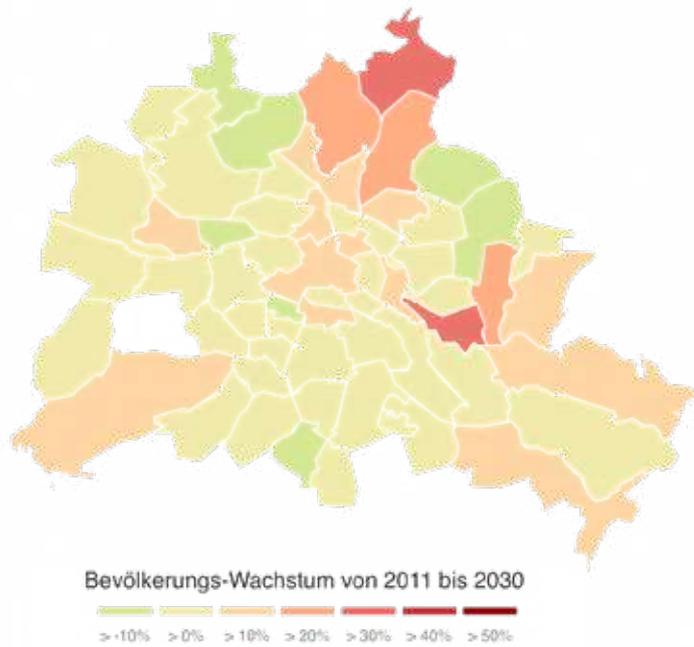


Abb. 3. Entwicklung Berlins bis 2030

## Rom

17

Seit den Anfängen Roms bis heute zeigen demografische Statistiken einen rasanten Anstieg der Bevölkerung im späten 19. Jahrhundert. Durch den Zerfall des antiken Roms sank die Einwohner\*innenzahl rapide von mehr als einer Million auf ungefähr 50.000 – 20.000 für mehrere Jahrhunderte.<sup>27</sup>

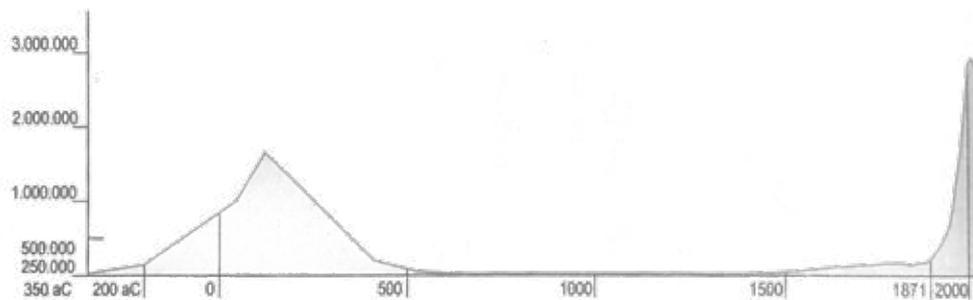


Abb. 4. Bevölkerungswachstum Rom

<sup>27</sup> vgl. Kavalirek (2016), S. 10

Ab 1870 stieg die Bevölkerung dann stark an, nachdem Rom die Hauptstadt des vereinten Italiens wurde. Heute zählt die Stadt rund 2,8 Millionen Einwohner\*innen und dadurch ist auch die besiedelte Fläche gewachsen: innerhalb von 140 Jahren wurden aus 70 rund 1.290 Quadratkilometer.<sup>28</sup>

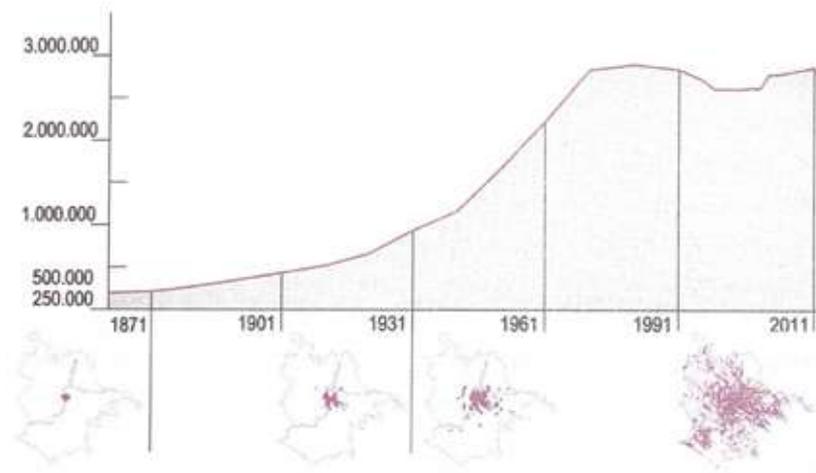


Abb. 5. Wachstum Bevölkerung und besiedelte Fläche Roms

## Migration und Wohnen

*„Die Städte der Zukunft sind in verschiedener Weise abhängig von Migration.“<sup>29</sup>*

Migration in der Stadt ist seit jeher ein natürliches Phänomen. Die Bevölkerungszahlen steigen durch Zuwachs vom Land in die Stadt, sei es von weniger entwickelten Nachbarregionen, oder aus anderen Teilen der Welt. Die demografische Entwicklung in den Industrienationen verdeutlicht stark, dass wir bereits auf eine Notwendigkeit von Migration zusteuern, um den Bestand der Gesellschaft zu sichern. Dies kann nur geschehen, indem Migration als ein integraler Bestandteil der Gesellschaft gesehen und die Folgen der Nicht-Integration als ein Schaden für die Gesellschaft erkannt wird, der überwunden werden muss, um eine positive Zukunftsentwicklung zu ermöglichen,

<sup>28</sup> vgl. Kavalirek (2016), S. 10

<sup>29</sup> Häußermann/Oswald (1997), zitiert nach Fischer-Krapohl; Waltz (2007), S. 8

so Fischer-Krapohl und Waltz.<sup>30</sup>

Am 31. Dezember 2020 lebten in Deutschland 11,43 Millionen Ausländer\*innen (Menschen, die keinen deutschen Staatsangehörigkeitsausweis besitzen) aus verschiedenen Herkunftsländern.<sup>31</sup> Zum Vergleich: im selben Jahr betrug die Gesamtbevölkerungszahl rund 83,16 Mio. Menschen.<sup>32</sup> Das bedeutet, 13,74 % der Bevölkerung in Deutschland sind Ausländer\*innen. Wichtig dabei ist auch, dass 80% dieser Migrant\*innen in großen Städten wohnen (Städte mit über 100.000 Menschen).

Ein Großteil der Migrant\*innen lebt in sozial und wirtschaftlich schlechten Verhältnissen und muss deshalb in schlechter ausgestatteten Wohnungen, oder stärker sanierungsbedürftigen Wohngebieten leben. Diese Ungleichheit führt zur Bildung von vernachlässigten Vierteln, die oft als „Ghetto“ diskreditiert werden. Die wachsende Zahl der Migrant\*innen genau in diesen benachteiligten Vierteln, geschieht entweder aus Gründen des ethnischen Zusammenhalts, oder aufgrund von Ablehnung der Vermieter\*innen in besseren Wohngebieten. Doch dabei sind es genau diese Gebiete, welche über die Zukunft einer Stadt entscheiden werden.<sup>33</sup>

19

Es ist wichtig, die Eigenschaften solcher Viertel zu erkennen und zu erläutern, auch wenn diese bereits seit geraumer Zeit bekannt sind:

- \* Arbeiter\*innenviertel aus dem 19. Jahrhundert, Industrie- und Wohngebiete, in der Nähe von Stadtzentren oder in Arbeiter\*innensiedlungen
- \* Große Wohnsiedlungen mit einem hohen Anteil an Sozialwohnungen aus den 60er und 70er Jahren – Monostruktur, am Stadtrand<sup>34</sup>

In diesen Vierteln sind vor allem folgende Vorgänge zu beobachten:

- \* Langzeitarbeitslosigkeit, Verlust der wirtschaftlichen Grundlage
- \* Abwanderung von relativ mobilen „Aufsteiger\*innen“
- \* Konzentration machtloser Gruppen, wie kranken, alten und arbeitslosen Menschen, großen

<sup>30</sup> vgl. Fischer-Krapohl; Waltz (2007), S. 8

<sup>31</sup> vgl. Statista (2020a)

<sup>32</sup> vgl. Statista (2020b)

<sup>33</sup> vgl. Fischer-Krapohl; Waltz (2007), S. 9 ff.

<sup>34</sup> vgl. Fischer-Krapohl; Waltz (2007), S. 9

Familien, alleinerziehenden Frauen und Migrant\*innen

- \* Schwindende soziale Netzwerke
- \* Sinkende Qualität der Umweltstandards, Überfrachtung durch Industrie und Transport
- \* Fehlende Grünanlagen und Freiflächen
- \* Vernachlässigte Instandsetzung, Vandalismus
- \* Keine ausreichende soziale Infrastruktur wie Kindergärten, Schulen und Kliniken, diversen religiösen und kulturellen Zentren<sup>35</sup>

Man kann, laut Peter T. Lang, beobachten, dass sich seit geraumer Zeit immer mehr illegale und quasi-legale Einwander\*innengemeinschaften in verlassenen Lagerhäusern und Fabriken, auf abgelegenen Campingplätzen und in innerstädtischen Wohnvierteln niederlassen und sich in das Alltagsgeschehen der „traditionellen“ Stadt einfügen. Diese Bevölkerungsverschiebungen haben aber in vielen großen Weltstädten und ihren informellen Siedlungsmustern bereits ganze sozialgeografische Beziehungen neu gestaltet. Die neuen Siedlungen sind globale Krisengebiete, die weltweit vernetzte, aber sehr lokal verankerte „Außenseitergemeinschaften“ beherbergen. Sie stellen sich als eine wahre Kraft hinter der neuen hybriden, heterogenen Stadt heraus und tragen zu urbanen Transformation der städtischen Kultur bei. Dabei sind Städte wie New York, Moskau, Paris, Rom, Berlin, Athen, Istanbul, Kairo und Hongkong nicht mehr bloß nationale wirtschaftliche und politische Zentren, sondern eben auch hybride globale Megalopolen. Diese sich ausbreitenden Städte haben mehr miteinander gemeinsam, als mit ihrem jeweiligen unmittelbaren Umland.<sup>36</sup>

<sup>35</sup> vgl. Fischer-Krapohl; Waltz (2007), S. 9 f.

<sup>36</sup> vgl. Lang (2006), S. 206

*DIE NEUEN SIEDLUNGEN SIND  
GLOBALE KRISENGEBIETE, DIE  
WELTWEIT VERNETZTE, ABER  
SEHR LOKAL VERANKERTE  
„AUSSENSEITERGEMEINSCHAFTEN“  
BEHERBERGEN. SIE STELLEN SICH  
ALS EINE WAHRE KRAFT HINTER DER  
NEUEN HYBRIDEN, HETEROGENEN  
STADT HERAUS UND TRAGEN ZU  
URBANEN TRANSFORMATION DER  
STÄDTISCHEN KULTUR BEI.<sup>37</sup>*

## **LEERSTAND**

### **WIE KOMMT ES DAZU?**

Die Frage, wie es zu einer Leerstandproduktion kommt, ist komplex und hat in Einzelfällen situationsbezogen individuelle Hintergründe – jedoch kann man den Großteil der Vorgänge mittlerweile in bestimmte ökonomische und kulturtheoretische Entwicklungen einordnen. Die Architektur bzw. der leerstehende Raum können in dieser Entwicklung als eine Methode der Konkretisierung von sozialen Konstrukten gesehen werden, welche sich im Laufe der Zeit ständig praktisch und diskursiv verändert.<sup>38</sup>

### **Wirtschaftswandel**

Um eine Eingrenzung der Untersuchung vorzunehmen, werden in diesem Abschnitt die dritte industrielle Revolution und der einhergehende Strukturwandel um das Jahr 1970 als Ausgangspunkt für die Leerstandsentwicklung genommen. Die Veränderung der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit, Ressourcen und Beziehungen in dieser Zeit, auch in Zusammenhang mit neuen technischen Fortschritten, hatte eine große Massenarbeitslosigkeit zur Folge. Die Bevorzugung von wenigen Menschen in Hinsicht auf den Zugang zu Ressourcen und materiellen Reichtum unter der neoliberalen Wirtschaftsweise, welche sich gerade etablierte, schuf die Grundlage für die Ausgrenzung einer immer größer werdenden Mehrheit, sei es gesellschaftlich, als auch räumlich gesehen.<sup>39</sup>

Der Strukturwandel brachte eine Umwälzung der Unternehmensstrukturen mit sich, die sich von großen und statischen Produktionseinheiten zu kleinen und locker vernetzten wandelten, da so schneller auf den internationalen Markt reagiert werden konnte. Dieser Vorgang kann unter dem Begriff „Postfordismus“ zusammengefasst werden, der vor allem in den Sozialwissenschaften verwendet wird. In den 1970ern fand dieser Wandel vor allem in den Nationalstaaten Europas und Nordamerikas statt.<sup>40</sup> Dadurch entstand ein dezentrales Produktionssystem, bei dem die arbeitsintensiven Bereiche in periphere und kostengünstige Länder verlagert wurden, während in den

<sup>38</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 12 ff.

<sup>39</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 12 f.

<sup>40</sup> vgl. Hejda; Hirschmann; Kiczka; u. a. (2014), S. 187

Ländern des globalen Nordens auf Kultur- und Wissensproduktion gesetzt wurde. Dies führte in ehemaligen Industrieregionen zu einem Deindustrialisierungsprozess, welcher ungenutzte und leere Räume zurück ließ. Die bestehenden Produktionsstätten und Lagerräume waren zu groß für die flexible Produktion auf Nachfrage und die notwendigen Kostenfaktoren für die Umstellung zu hoch. Stattdessen wurden vermehrt räumliche Angebote für Freizeit, Entertainment und Wellness, sowie Vermittlungs- und Managementdienstleistungen gesucht.<sup>41</sup>

## Spekulation

Das Prinzip der Stadt als globale Investitionsstruktur und als Spekulationsobjekt, wie es Anna Hirschmann nennt, bezeichnet den Prozess der Errichtung von Neubauten, welche von Kapitalgeber\*innen und Projektentwickler\*innen initiiert werden, die jedoch kein Interesse daran haben ob der Bau auch bezogen oder genutzt wird. Dadurch entsteht unmittelbar Leerstand, der jedoch oft nicht als solcher wahrgenommen wird, da die Bauarbeiten bereits abgeschlossen sind. Dabei handelt es sich um Büro-, als auch um Wohnungsbauten.<sup>42</sup>

Die Grenzen einer solchen Profitsteigerung zeigten sich spätestens im Jahr 2007 in den USA und später in Spanien oder Griechenland. Dort wurden „strukturstarke“ Regionen besonders schnell in „strukturschwache“ umgewandelt, da sich die Gewinnpotenziale nicht mehr steigern ließen. Die Bezeichnungen „strukturstark“ und „strukturschwach“ bedeuten hierbei für Immobilien- und Finanzwirtschaft relevante standortbezogene Vorteile, die eine klare Segregation in „Gewinner-“ und „Verliererstädte“ abzeichnet, jedoch keine realen existenziellen Ressourcen, oder menschliche Anforderungen regionaler Zusammenhänge beschreiben. In „strukturschwach“ verwandelten Regionen wird Leerstand direkt produziert: der Bau muss nämlich begonnen werden, um die Projekte zu materialisieren, jedoch kümmert sich um die weiteren Phasen danach niemand mehr zwangsläufig. Das sind die Auswirkungen finanzwirtschaftlich gesteuerter Stadtentwicklung, welche entkoppelt von realem Bedarf stattfindet.<sup>43</sup>

<sup>41</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 15

<sup>42</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 17 f.

<sup>43</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 16 ff.

Andererseits gibt es eine Steigerung der Leerstandproduktion innerhalb der Städte durch den steigenden Druck auf dem Immobilienmarkt zwischen Nachfrage der Wohnungssuchenden und Renditeerwartung von Hausbesitzer\*innen. Durch die Hoffnung auf Arbeitsplätze in den Städten befinden sich viele Menschen auf Wohnungssuche, gleichzeitig lenkt sich die Aufmerksamkeit vieler Investor\*innen auf eben diese Objekte. Diese Situation wird von Hausbesitzer\*innen genutzt, welche bestehende Verträge kündigen oder versuchen die Bewohner\*innen zu zwingen aus den Wohnungen auszuziehen und Sanierungsarbeiten vornehmen. Schlussfolgernd daraus, werden höhere Einkommen durch Mieten oder Verkauf von Eigentumswohnungen erwartet. Dieser Prozess findet jedoch nicht immer tatsächlich statt, wodurch Leerstand entstehen kann. Besonders in innerstädtischen Bereichen soll so in relativ kurzer Zeit mit der „Ware Raum“ viel Geld gemacht werden können, sagt Hirschmann.<sup>44</sup>

## **LOOSE SPACE**

Der „loose space“ ist meistens in Städten aufzufinden, da hier die gewissen sozialen und physischen Konditionen herrschen um „looseness“ (frei übersetzt: „nicht konkrete Zuordenbarkeit“) entstehen zu lassen. Der freie Zugang zu öffentlichen Plätzen, Anonymität unter fremden Menschen, hohe Diversität an Personen und eine Vielfalt an unterschiedlichen Bedeutungszuordnungen, machen die Stadt zu einem Spielort von „looseness“. Aus diesen Gründen ist die Stadt ein Ort des Verlangens, permanenten Suchens und ein Moment des Spielerischen und Unvorhersehbaren. Die Vielfältigkeit des offenen Raumes in der Stadt beinhaltet jene Orte, denen eine gewisse Funktion zugeordnet wird, die aber physisch und legal andere Aktivitäten beherbergen, ebenso wie Orte ohne Funktionszuordnung, welche ungeplante und unvorhergesehene Aktivitäten beherbergen. Genau diese Orte sind es, die Menschen oft einladen sie zu erobern und zu adaptieren.<sup>45</sup>

Der „loose space“ kann im Deutschen auch als „urbane Leere“ gesehen werden und ist ein vielfältiger Ort der Urbanität und Raumproduktion. Die darin stattfindenden Vorgänge lassen sich schlecht mit den oftmals linearen planerischen Erwartungen vereinbaren und können nicht auf den alleinigen Handlungsbereich der Disziplinen Architektur und Stadtplanung beschränkt werden. Die

<sup>44</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 19

<sup>45</sup> vgl. Franck; Stevens (2006), S. 4

städtebauliche und architektonische Sicht auf Brachen als leere Orte wird nicht von allen Stadtbe-  
wohner\*innen und anderen Disziplinen geteilt, nachdem sie voll von Geschichten und Erinnerungen  
sein können. So sehen beispielsweise Biolog\*innen die Stadtbrache als einen Ort der Vielfalt von  
Flora und Fauna. Das Bild der Leere ist in den Planungsdisziplinen ein stark reduziertes und ein-  
gegrenztes. Um ein tieferes Verständnis der urbanen Leere zu erreichen, müssen deren komplexe  
Transformationen in Hinblick auf das Zusammenspiel von verschiedenen Handlungslogiken und  
Raumdimensionen untersucht werden.<sup>46</sup>

*UM EIN TIEFERES VERSTÄNDNIS DER  
URBANEN LEERE ZU ERREICHEN,  
MÜSSEN DEREN KOMPLEXE  
TRANSFORMATIONEN IN HINBLICK  
AUF DAS ZUSAMMENSPIEL VON  
VERSCHIEDENEN HANDLUNGSLOGIKEN  
UND RAUMDIMENSIONEN UNTERSUCHT  
WERDEN.*<sup>47</sup>

<sup>46</sup> vgl. Lehner (2021), S. 85 ff.

<sup>47</sup> vgl. Lehner (2021), S. 85 ff.

## **ZWISCHENNUTZUNG**

### **PLANUNG AUF KURZE ZEIT?**

Der Begriff Zwischennutzung deutet meistens in erster Linie auf eine zeitlich begrenzte Nutzungsdauer hin, welche als negativ gesehen werden kann. Da aber bei jedem Prozess, und vor allem bei städteplanerischen Entwicklungen, die Zeit eine große Rolle spielt, hat eine kurze, aber intensive und vor allem charakterbildende Nutzung nicht unbedingt eine nachteilige Auswirkung. Zwischennutzung entsteht oft aus einem Prozess der selbstbestimmten Anpassung von Gebäuden oder Brachflächen durch die Änderung von Nutzungsbedürfnissen. Somit kann die Entwicklung einer Stadtgesellschaft, oder eines Quartiers nachhaltig verbessert werden, indem neue kreative Nutzungen zum Vorschein kommen, welche möglicherweise neue Arbeitsplätze schaffen und die Partizipation fördern.<sup>48</sup>

Gerade wenn es um die zukünftige Entwicklung einer solidarischen Postwachstumsstadt geht, sind interstitielle Transformationen ausschlaggebend – also der Aufbau konkreter Alternativen in Nischen und Zwischenräumen. Dort werden Freiräume geschaffen, die neue Formen des Wohnens, Arbeitens und Handelns ermöglichen. Es braucht diese Erfahrungsräume, welche sich von Wachstumszwängen lösen, und ebenso patriarchale, wie rassistische Strukturen aufbrechen. Jedoch gehen die wenigsten dieser konkreten Utopien (auch „Nowtopias“ genannt) über den Status der Zwischennutzung hinaus.<sup>49</sup>

Es ist deshalb wichtig eine kritische Position zu dem Thema aufzuzeigen, da es bei Zwischennutzungen oft bei Nischen bleiben kann, die bald wieder verschwinden. Das Konzept der Zwischennutzung wird, vor allem aus der Perspektive von Investor\*innen oder Eigentümer\*innen betrachtet, schnell in ein positives Licht gerückt. Die Zwischennutzung dient jedoch unter anderem als Instrument der Aufwertung und sollte differenziert betrachtet werden.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> vgl. Ziehl; Osswald; Hasemann; u. a. (2012), S. 15

<sup>49</sup> vgl. Gusenbauer; Müller; Von Maltzahn; u. a. (2021), S. 16

<sup>50</sup> Laimer (2019)

## Gentrifizierung

Ein Problem, das mit der Bezeichnung „Zwischennutzung“ an Bedeutung gewinnt und sich oft durch das positive Image nach außen nicht sofort zeigt, stellt das immobilienwirtschaftliche Interesse dahinter dar - das sogenannte Modell der „Kreativen Stadt“. Kurz zusammengefasst kann man den theoretischen Prozess, laut Hirschmann, folgendermaßen beschreiben:

Einkommensschwache Bevölkerungsschichten werden in die Peripherie gedrängt, während kaufkräftige höhere Einkommensschichten an die innere Stadt gebunden und deren Ansprüche und Anforderungen stadtplanerisch umgesetzt werden. Die damit zusammenhängenden ungleichen Entwicklungen werden ungesehen gelassen, zurück soll ein Bild vom „guten Leben“ bleiben. Die Lösung des Problems wird hier häufig in Verbindung mit Kulturschaffenden gesetzt. Sie entwickeln Kulturgüter für die Menschen und bilden einen florierenden, lebendigen Raum, welcher die Stadt interessanter machen und bereichern soll. Genau diese Bevölkerungsgruppen können sich jedoch in der sogenannten „Leerstandslandschaft“ ansiedeln, solange bis Investor\*innen kommen und Interesse an Grundstücken und Gebäuden der neu „belebten“ Gegend zeigen. Dieser Prozess wird auch „Gentrifizierung“ genannt.<sup>51</sup>

Durch die neu angesiedelten Kreativschaffenden, werden Bodenwerte gesteigert, was bedeutet, dass besonders darauf geachtet wird, wer die Rechte der Zwischennutzung erlangt. Dies führt dazu, dass besonders jene Zielgruppen zum Zug kommen, welche eine Wertschöpfung mit sich bringen können. Sozial integrative oder nicht monetäre Nutzungen werden somit ausgegrenzt.<sup>52</sup>

Verdrängung findet in dem Moment statt, wenn durch die Aufwertung von Nachbarschaften Gewinnerwartungen einhergehen. Dies ist in den meisten Fällen so, jedoch darf nicht der Fehler begangen werden, eine Aufwertung mit Gentrifizierung gleichzusetzen. Während Gentrifizierung meistens bedeutet, dass bauliche Maßnahmen vorgenommen werden, muss es auf der anderen Seite nicht sein, dass eingebrachte Investitionen von der Nachbarschaft der dort lebenden Mieter\*innen finanziert werden müssen. Dies zeigt das Beispiel der behutsamen Stadterneuerung in den 1980er

<sup>51</sup> vgl. Hirschmann (2014a), S. 23

<sup>52</sup> vgl. Cabane (2012), S. 157

Jahren in Deutschland, während welcher Sanierungskosten häufig vom Staat übernommen wurden und daraus folgend weniger Mieter\*innen durch die Aufwertung verdrängt wurden.<sup>53</sup>

Es verdeutlicht erneut, wie wichtig das Konzept der Warenförmigkeit von Raum in den Prozessen der Gentrifizierung ist. Es ist deshalb, laut Lisa Vollmer, kein gewinnbringendes Vorhaben, gegen die Symbole und Vorhaben des Wandels zu kämpfen, welche mit Gentrifizierung einhergehen – also den Wandel von Lebensstilen und Konsumverhalten im Sinne von teuren Cafés und hippen Boutiquen zu bekämpfen und die Symbole der Aufwertung durch gezielte Zerstörung und Vandalismus abzuwerten. Ziel ist es, eine Dekommodifizierung des Wohnens zu erreichen, was bedeutet: Wohnen von Gewinnerwartungen zu lösen und das Problem als ein immobilienwirtschaftliches und/oder als staatliche Strategie zu sehen. Das alleine reicht jedoch nicht, um das neoliberale Paradigma der Wohnungspolitik abzuschaffen. Dazu braucht es einen Dreiklang zwischen Dekommodifizierung, Bezahlbarkeit und Demokratisierung: Durch den Übergang von Wohnraum in die öffentliche Hand ist bezahlbares Wohnen nicht zwingend mitinbegriffen und auch wenn dies geschieht, bedeutet es nicht, dass es für immer so bleibt.<sup>54</sup>

Wichtig in dieser Debatte ist die Erinnerung an die Grundwerte: ob eine Nachbarschaft gut oder schlecht ist, ob sie von einer Aufwertung profitiert oder nicht, soll nicht nur an deren Räumen gemessen werden, sondern vor allem an deren Bewohner\*innen. Gentrifizierung kann sich je nach lokalem Kontext sehr unterschiedlich verhalten und ist stark abhängig von den lokalen Strategien und Instrumenten der jeweiligen Stadtpolitik.

*„Eine erklärungsuchende Analyse von Gentrification kann immer nur räumlich konkret und im Rahmen einer historischen und politökonomischen Kontextualisierung erfolgen.“<sup>55</sup>*

<sup>53</sup> vgl. Vollmer (2018), S. 14

<sup>54</sup> vgl. Vollmer (2018), S. 74

<sup>55</sup> Holm (2014b), zitiert nach Vollmer (2018), S. 58

## Berlin

Laut Lisa Volmer wird mittlerweile auch von einer Generalisierung oder Ausweitung von Gentrifizierung gesprochen. Eine Ausprägung davon ist die räumliche Ausdehnung. Dies geschieht beispielsweise in Berlin, wo sich die Aufwertung von Quartieren nicht mehr bloß auf die Innenstadt konzentriert. Es geht sogar soweit, dass die Auswirkungen bis außerhalb der großen Metropolen spürbar sind. Auch die Globalisierung spielt eine Rolle in der Generalisierung. Die ökonomischen und kulturellen Ströme lassen Gentrifizierungsprozesse bis in den globalen Süden reichen.

Außerdem ist auch eine Formveränderung der Gentrifizierung beobachtbar. Es sind nicht mehr bloß gründerzeitliche Altbauviertel im Fokus der Aufwertung, sondern gerade in Berlin mittlerweile auch Plattenbauten und Siedlungen aus den 1960er bis 1980er Jahren.

Der Begriff „Super-Gentrifizierung“ findet Gebrauch im Berliner Stadtteil Mitte, der erste Schauplatz der Untersuchungen, welche im Zuge dieser Forschungsarbeit, in unmittelbarer Nähe des Alexanderplatzes, am Haus der Statistik, durchgeführt wurden. Seit dem Errichten neuer Luxuswohnanlagen nach der Jahrtausendwende, wurde die Mittelschicht durch eine noch wohlhabendere Schicht verdrängt. Dabei finden andere Trägerschaften und Finanzierungsmodelle Platz und global agierende Investor\*innengruppen spielen eine wichtige Rolle.<sup>56</sup>

Die heutige Situation am Berliner Alexanderplatz und vor allem die weiteren Handlungsstränge des Haus der Statistik werden in dieser Arbeit ab Teil 3 behandelt.

## Rom

Das Phänomen der Gentrifizierung ist, laut Irene Rinaldi, in Italien ganz anders zu bewerten, als beispielsweise in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die italienische Bevölkerung wechselt höchstens ein, zwei oder drei Mal das Quartier, während dies in den USA viel häufiger passiert. Auch der Umzug in eine andere Stadt erfahre eine ganz andere Frequentierung. Dies könnte mit der Identitätsverbindung der Italiener\*innen zu den jeweiligen Quartieren und Orten zusammenhängen.<sup>57</sup>

<sup>56</sup> vgl. Vollmer (2018), S. 59 f.

<sup>57</sup> vgl. Mucci (2014)

Die Stadt Rom und dessen antikes Zentrum sind Teil einer tiefgründigen stattfindenden Transformation, welche historisch gesehen mit dem Stadtteil Trastevere begann. Es ist zwar schwierig diese Prozesse als Gentrifizierung zu bezeichnen, man kann jedoch festhalten, dass neben der Renovierung und Restaurierung des Stadtteils auch eine große Veränderung der Bewohner\*innen und des sozialen Kontexts stattgefunden hat, sagt Rinaldi.<sup>58</sup> In der Mitte der 1970er Jahre erfuhr der Stadtteil Testaccio, zweiter Untersuchungsort der in dieser Arbeit ausgeführten Forschungstätigkeiten, einen großen Aufschwung, als der ehemalige Schlachthof (Ex-Mattatoio) geschlossen wurde und Künstler\*innen und Gruppen von kulturellen Aktivist\*innen dorthin zogen. Seitdem entwickelte sich Testaccio zu einem Viertel mit Fokus auf Kommerz und einer zunehmenden Privatisierung. Mittlerweile gibt es auch hier laufende Prozesse der Super-Gentrifizierung: Bohème-Läden, welche die traditionellen Geschäfte abgelöst hatten, werden nun ersetzt durch Markengeschäfte. Auf der „Piazza Testaccio“, die heute einen polierten Eindruck hinterlässt, fanden ehemals Gemüsemärkte statt.<sup>59,60</sup>



Abb. 6. „Piazza Testaccio“ heute



Abb. 7. „Piazza Testaccio“ früher

Ob weitere solche Prozesse im Stadtteil Testaccio stattgefunden haben und wie die Transformation im dort gelegenen Ex-Mattatoio heute aussieht, wird ab Teil 3 dieser Arbeit untersucht.

<sup>58</sup> vgl. Rinaldi (2014), S. 10

<sup>59</sup> vgl. Mucci (2014)

<sup>60</sup> vgl. Dilien (2017)

*„DER KAPITALISMUS ERZEUGT EINE  
GEOGRAFISCHE LANDSCHAFT,  
DIE FÜR EINE GEWISSE ZEIT DEM  
JEWEILIGEN ENTWICKLUNGSMODELL  
ENTSPRICHT, UM SIE DANN IM  
NÄCHSTEN ZYKLUS ZU ZERSTÖREN.“<sup>61</sup>*

<sup>61</sup> Ronneberger, zitiert nach von Philipp (2005), S. 682

## **ABRISS**

### **GEBÄUDE UND NETZWERKE**

Der Begriff „Abriss“ wird im Rahmen der Diskussion zur Leerstandsproblematik vielfach mit dem Konzept des „Rückbaus“ gleichgesetzt, auch wenn wohnungspolitisch der Rückbau häufiger genannt wird, als der negativ besetzte Abriss (als Vernichtung von Wohnraum). Jedoch bedeuten diese beiden Begriffe per Definition der Abbruchwirtschaft unterschiedliches: Beispielsweise wird ein Abbruch mit einem Bagger durchgeführt, während ein Rückbau meist ein Kran übernimmt. Der konventionelle Abbruch sieht eine möglichst schnelle Beseitigung der gesamten Bausubstanz mit wenig differenzierten Teilschritten vor. Beim Rückbau findet eine Trennung der Bauteile und Baustoffe zur Verbesserung der Recyclingmöglichkeiten, als auch der Entsorgungskosten statt.<sup>62</sup>

*„Der Kapitalismus erzeugt eine geografische Landschaft,  
die für eine gewisse Zeit dem jeweiligen Entwicklungsmodell  
entspricht, um sie dann im nächsten Zyklus zu zerstören.“<sup>63</sup>*

Abriss wird im Sinne dieses Zitats des Frankfurter Soziologen Klaus Ronneberger nicht bloß auf das Abbrechen eines Gebäudes bezogen, sondern auch auf die Zerstörung der städtischen Systeme und Siedlungsnetze. Die wirtschaftliche Entwicklung, die Globalisierung und neue Waren- und Finanzströme schaffen Innovation und Fortschritt, aber auch Peripherien.<sup>64</sup>

Während der sechziger Jahre, inmitten des größten Baubooms, wurde eine andere Art der Städteentwicklung diskutiert: das Null-Wachstum. Im Gegensatz zur bisher gelebten Realität sind in diesem Szenario ganz andere Qualitäten relevant, welche ein Schrumpfen der Städte zur Folge haben – weniger Platzverbrauch, kein Druck kommerzieller Nutzungen in den Randgebieten und das Wiederbeleben der Altbaubestände. Leider kam es nicht so und der wachstumsorientierte Umbau der Städte führte zu einem Vernichten von sozialer und baulicher Identität. Die herbeigesehnte

<sup>62</sup> vgl. Deilmann; Gruhler; Böhm (2005), S. 68 f.

<sup>63</sup> Ronneberger, zitiert nach von Philipp (2005), S. 682

<sup>64</sup> vgl. Kil (2012), S. 47

Innovation brachte ein Zerstören von historischer Substanz mit sich, um mehr Platz für Verkehr und Kommerz zu schaffen. Dabei wurden mehr gewachsene Zusammenhänge zerrissen, als während des Zweiten Weltkrieges, so Häusermann und Siebel.<sup>65</sup>

Das Verhältnis zum Bestand hat sich seit dem Beginn der Industriellen Revolution grundlegend verändert. Die Möglichkeit, Gebäude und dessen Materialien in Massen zu produzieren führte zu einer unkontrollierten Steigerung der Wohn- und Arbeitsflächen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verstärkte sich dieser Bauboom, was zu einem rasanten Zuwachs beitrug, der die Verlagerung der Bevölkerung vom Land in die Stadt mit sich brachte. Zusätzlich wurden die Ansprüche der in der Stadt wohnenden Menschen in Bezug auf die Wohnflächen immer höher. Somit wurden immer weiter Gebäude errichtet und die alten abgerissen, da sie den Ansprüchen und dem nötigen Platz nicht gerecht werden.<sup>66,67</sup>

„Ersatzneubau“ ist ein Modewort, das in den letzten Jahren des öfteren in der Baubranche fällt und grundlegend den Umstand beschreibt, dass Abriss und Neubau lokal und temporär in einem engen Zusammenhang stehen und der Nutzungscharakter grundsätzlich nicht geändert wird. Dabei spielt der Zustand des Bestandsgebäudes eine große Rolle bei der Bewertung der notwendigen Eingriffe.<sup>68</sup>

Michael Knappitsch schreibt: „Um Ersatzneubau einer Sanierung vorzuziehen, bedarf es akribischer Erörterung zahlreicher energetischer, sozialer und städtebaulicher Aspekte. Es sei denn, man möchte sich auf die positiven Assoziationen dieses perfiden Worthybriden verlassen.“<sup>69</sup>

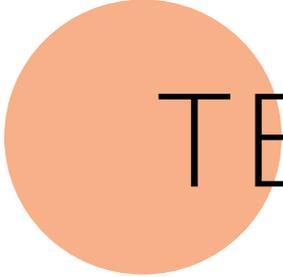
<sup>65</sup> vgl. Häusermann; Siebel (1987), S. 149

<sup>66</sup> vgl. Baum (2012), S. 29

<sup>67</sup> vgl. Häusermann; Siebel (1987), S. 160

<sup>68</sup> vgl. Knappitsch (2022)

<sup>69</sup> Knappitsch (2022)



# TEIL 2

# STRATEGIEN DES WANDELS

## LÖSUNGSANSÄTZE

### Aufklärungsarbeit

In den letzten Jahrzehnten wird immer mehr Aufklärungsarbeit getätigt und die Repräsentation der notwendigen Sorgearbeit gegenüber dem Bestand und dem Planeten wird in renommierte Museen aufgenommen, wie beispielsweise die „Critical Care“ Ausstellung im Architekturzentrum Wien oder die Ausstellung „Sorgen um den Bestand“ vom Bund deutscher Architektinnen und Architekten in Berlin.

Im Zuge dieser Diplomarbeit wird ebenfalls eine Ausstellung mit den erstellten Fotografien aus Berlin und Rom stattfinden. Die Präsentation der Bilder findet in der Garage Grande, einer leerstehenden Parkgarage im 16. Wiener Gemeindebezirk und nicht monetären Einrichtung, statt und greift somit das Thema der Arbeit im Ausstellungsort und -konzept auf.

### Lösen von tradierten Gewohnheiten

Um einen Bestand zu sichern und für die Zukunft zu rüsten, braucht es ein neues Verständnis der verschiedenen Handlungen, die ein solches Unterfangen umspannt.

Tabea Michaelis und Ben Pohl formulieren vier Voraussetzungen, um den „Bestand als Zusammenhang vielfältiger Interaktionen“<sup>70</sup> zu erkennen und damit umgehen zu können:

1. Ein starkes Handlungsmotiv, ohne primären ökonomischen Gedanken
2. Die Fähigkeit, einen Wert in bestehenden Dingen und menschlichen Potenzialen zu sehen
3. Den Pragmatismus und die Vorstellungskraft, Dinge und Menschen mit neuen Geschichten zu verbinden
4. Die Geschicklichkeit einen Möglichkeitsraum für eine suffizienz-ökonomische Entwicklung, durch Schutz-Eigentümerschaften, zu etablieren

Letzteres bedeutet, eine Struktur aus Eigentümer\*innen, also Akteur\*innen im Bauwesen und/oder zivilgesellschaftlichen Investor\*innen (Genossenschaften, Stiftungen) und Wirtschaftlichkeitsmodel-

<sup>70</sup> vgl. Michaelis; Pohl (2020), S. 110

len zu schaffen, welche an einem gemeinwohlorientierten Handeln interessiert sind.<sup>71</sup>

Architekt\*innen müssen sich laut Jeremy Till von der tradierten Gewohnheit lösen, Gebäude und Nutzer\*innen von außen, als zu bearbeitende Objekte, zu betrachten und sich stattdessen in die Position des Objektes versuchen zu versetzen und die Reaktionen zu beobachten – Somit werden Architekt\*innen zu Aktivist\*innen. Außerdem sollen Nutzer\*innen und Expert\*innen einen wechselseitigen Prozess durchlaufen, welcher Alltagswissen und Spezialisierung zusammenbringt.<sup>72</sup>

Ein Raum muss also als ein sich wandelnder Prozess gesehen werden, der von Planer\*innen, Bewohner\*innen, Nachbar\*innen und nicht zuletzt Passant\*innen und Gewerbetreibenden durchgeführt wird. Eine Diskussionskultur unter den verschiedenen Instanzen und Akteur\*innen zu etablieren, ist das Mittel zum Zweck und bildet den Grundstein für eine gelingende Zusammenarbeit.<sup>73</sup>

## Strategien des Schrumpfens

Es reicht jedoch laut Hartmut Häußermann und Walter Siebel nicht aus, einen Wertewechsel bei Planer\*innen und Stadtpolitiker\*innen hervorzurufen, sondern es braucht Konzepte, welche ein Schrumpfen oder Reduzieren als dominante Entwicklung stützen und nicht mehr den Wegen des Wachstums folgen.<sup>74</sup> Dabei sehen Häußermann und Siebel folgende Lösungsansätze:

Erstens: die Verteilung von Verlusten muss vor der von Gewinnen stehen.

Wenn beispielsweise eine Sanierung und Nachsubventionierung von Großsiedlungen aus den sechziger Jahren durchgesetzt und somit Leerstände vermieden werden, bedeutet dies andererseits eine Entwertung von Immobilien an anderen Standorten, die andere Eigentümer\*innen zu tragen haben. Dieser Prozess muss geregelt und gesteuert werden.

Zweitens: die Schaffung neuer Instrumente zur Stadtplanung, welche nicht bloß Ingenieur\*innentätigkeiten beinhaltet, sondern auch soziale Entwicklungsplanung.

<sup>71</sup> vgl. Michaelis; Pohl (2020), S. 112

<sup>72</sup> vgl. Till (2005), zitiert nach Hirschmann (2014b), S. 155

<sup>73</sup> vgl. Michaelis; Pohl (2020), S. 112

<sup>74</sup> vgl. Häussermann; Siebel (1987), S. 152 ff.

Bisher bedeutete Stadtentwicklung, ein von äußeren ökonomischen und sozialen Faktoren determiniertes Wachstum, das an räumliche und bauliche Schranken stieß, deren Beseitigung die heutigen Interventionen in der Stadt gestalten.

Für die Zukunft ist es, laut Häussermann und Siebel jedoch wichtig nicht mehr bloß Wert auf Investitionen zu legen, sondern auf die Verhinderung von Desinvestitionen. Das Problem verschiebt sich von der Nachfrage nach neuem Raum für wachsende Nutzungen, zu der Bereitstellung von bereits vorhandenem Raum für neue Nutzungen. Die Stadtpolitik kann hierbei eine wichtige Führungsposition einnehmen, indem sie beispielsweise erwünschte Handlungsmuster vermehrt unterstützt, welche innovative Nutzungen ermöglichen. Somit kann alten Strukturen neues Leben eingehaucht werden und brachliegende Industriegebäude oder Großsiedlungen der siebziger Jahre bekommen einen neuen Stellenwert für die Zukunft.<sup>75</sup>

Was dieser Prozess benötigt, sind Handfertigkeiten, die das Sanieren oder Rückbauen von geschaffenen Projekten aus der Wachstumsphase, Hand in Hand mit sozialer Planung, bewältigen. Es gibt mindestens fünf Strategien, die hierbei zu erwähnen sind:

- \* Die Aufwertung (Ein Schwimmbad wird zum Freizeitzentrum)
- \* Die Umrüstung (Eine Kindertagesstätte wird zum Seniorentreff)
- \* Die Flexibilisierung (Ein Gebäude dient morgens als Schule, später als Arbeitslosenzentrum und am Abend als Theater)
- \* Die Umnutzung (Ein Hallenbad wird zu einer Diskothek)
- \* Der Rückbau im Sinne von Abriss (Eine Kohlewerk wird zu einem Park)<sup>76</sup>

Bei einem Leerstand- oder Brachenmanagement, also bei der Umsetzung dieser Strategien, ist es relevant diese nicht bloß auf Einzelflächen bezogen zu betrachten, sondern sie in einem Kontext der Stadtentwicklung zu setzen. Dadurch werden auch bislang nicht in den Entwicklungen der Stadt eingebundene Bevölkerungsgruppen mit einbezogen, was unerwartete Auswirkungen auf Quartiere oder gar Städte haben kann.<sup>77</sup>

<sup>75</sup> vgl. Häussermann; Siebel (1987), S. 152 ff.

<sup>76</sup> vgl. Häussermann; Siebel (1987), S. 155

<sup>77</sup> vgl. Ziehl; Osswald; Hasemann; u. a. (2012), S. 37

## „Sorgetragen“

Ist es einfacher Neues zu schaffen, anstatt sich mit dem Alten zu beschäftigen und dieses zu reaktivieren oder umzuwandeln? Um diese Frage zu verneinen ist es laut Niko Paech wichtig eine andere Lebensrealität zu etablieren, welche sich mit einer Überlebensfähigkeit in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht beschäftigt. Einhergehen sollte dies mit einer graduellen De-Globalisierung, dem Rückbau von über-komplexen (technologischen) Strukturen, autonomen Versorgungspraktiken und einer Kultur der Suffizienz. Solche tradierten Modelle führten zur heutigen Situation des scheinbar nicht aufhaltbaren Wachstums und wurden bisher bekämpft und als rückständig bezeichnet. Heute haben wir dafür eine über-akademisierte und konsumorientierte Gesellschaft, welche nicht mehr im Stande ist, manuelle Versorgungsleistungen zu bringen, so Paech.<sup>78</sup>

Elke Krasny formuliert ihre Ansicht folgendermaßen: Architektur muss als systemerhaltende Sorgearbeit einerseits und in der Nutzung des Bestandes als Vorsorge z.B. für kommende Krisen andererseits gesehen werden. In der immer noch vorherrschenden Covid-19 Pandemie ist die Notwendigkeit von bereits bestehenden Ressourcen allgegenwärtig. Dabei geht es nicht nur um materielle Ressourcen, wie Akutbetten oder Räume des Rückzugs zur Regeneration oder Abschottung, sondern auch um menschliche Fähigkeiten und systemerhaltende Berufe. Historisch gesehen, wurde Sorgearbeit an den Rand des Denkens und der Gesellschaft gerückt, rassifiziert und feminisiert. Auf der anderen Seite wurden staatstragende Berufe, wie jener der Architekt\*innen, privilegiert betrachtet und vor allem von weißen Männern praktiziert.<sup>79</sup>

Die natürliche Beschaffenheit des Menschen, welche das „Umsorgtsein“ als ein grundlegendes Bedürfnis sieht, wird pandemiebedingt gerade wieder ins Blickfeld gerückt. Damit zusammenhängend, könnte die Gunst der Stunde ergriffen und eine neue Werteordnung geschaffen werden, welche Politik und Sorge zeitgleich geschehen lässt und Architektur als Sorgearbeit, vor allem aber als systemerhaltend sieht – und der Bestand hierbei als Vorsorge fungiert.<sup>80</sup>

<sup>78</sup> vgl. Paech (2020), S. 25

<sup>79</sup> vgl. Krasny (2020), S. 33

<sup>80</sup> vgl. Krasny (2020), S. 34 f.

*„Während moderne Architektur sich an der Tabula-rasa-Ideologie mit ihrem Mantra einer auf Fortschritt beruhenden besseren Zukunft orientierte, geht die Care-Perspektive von dem aus, was ist, und arbeitet daran, die Zukunft zu reparieren.“<sup>81</sup>*

Um eine solidarische Entwicklung zu ermöglichen braucht es eine neue Auffassung der Grundwerte, unter anderem auch in ökonomischer Hinsicht. Dabei ist es wichtig, eine Gesellschaft zu erreichen, welche an menschlichen Bedürfnissen und an der Sorge füreinander orientiert ist. In diesem Sinne, kann eine übergeordnete Prämisse stehen: das „Sorgetragen“ für bestehende Strukturen – seien sie sozial, planetar oder eben gebaut (und im schlechtesten Fall leerstehend), sind grundlegend.

### **Solidarische Transformation**

40

In vielen Städten nimmt die Logik der solidarischen Transformation bereits eine zentrale Rolle ein. Dabei werden Kooperationen ins Leben gerufen, wie beispielsweise Mietshaussyndikate, Food-Coops und Kulturkollektive. Hier wird eine gemeinwohlorientierte Gestaltung des Lebens angestrebt und der fließende Übergang zwischen selbst-organisierten Alternativprojekten von unten und dem politischen Mitspracherecht auf institutioneller Ebene erprobt. Dabei sind der fehlende Zusammenhalt bzw. die Organisation in der Gruppe der Akteur\*innen oft ein Hindernis beim Auftritt gegenüber kommerziellen Interessen. Inhaltliche Klarheit und stärkere Kommunikation zwischen den Kollektiven bieten große Chancen reale Veränderungen voranzutreiben.<sup>82</sup>

<sup>81</sup> Fitz (2020), S. 288 Fitz/Krasny (2019), zitiert nach

<sup>82</sup> vgl. Gusenbauer; Müller; Von Maltzahn; u. a. (2021), S. 16

## Hausbesetzung

Das kollektive „Wir“ spielt in Prozessen der Gemeinschaftsbildung eine große Rolle. Der dabei erforderliche Zusammenhalt und die Organisation von Bürger\*innen Bewegungen fand auch in Italien der 1970er Jahre statt, in der Zeit der „Lotta Continua“. Die linksradikale soziale Bewegung hatte Aktivitäten wie Streiks, Aneignungen und Besetzungen von Fabriken auf den urbanen Raum erweitert. Im Kampf gegen die Klassengesellschaft wurde die Hausbesetzung ein zentrales politisches Element. Dabei bestanden die Akteur\*innen vor allem aus vor kurzem Zugewanderten aus dem Süden Italiens, die in Obdachlosenunterkünften, heruntergekommenen Altbauten oder Peripherien verschiedener italienischer Großstädte wie Turin, Mailand oder Rom lebten.<sup>83</sup>

Ein Beispiel in Mailand aus dem Jahr 1971 zeigt, wie eine geglückte Strategie der Hausbesetzung damals funktioniert hat. In der „Via Tibaldi“ siegte das gemeinsame über das individuelle Leben, indem sich die Besetzer\*innen in Vollversammlungen trafen und über die Organisation des Kampfes und des Zusammenlebens diskutierten. Während dieser Zeit wurden eine Volksküche, ein Kinderladen und eine medizinische Ambulanz gegründet und eine breite Solidarität aus der Bevölkerung, auch von der Mailänder Architekturfakultät, war zu spüren. Nach mehreren Räumungen und brutalen Übergriffen von Einsatzkräften, welche die Besetzer\*innen zwingen, für einige Zeit andere Bleiben in der Stadt aufzusuchen, gewann jedoch der Kampf des Widerstandes: Die 67 Familien, welche in der Besetzung involviert waren, und alle 140, nach Räumungen und Entmietungen, verbannten Familien bekamen Wohnungen. Dieser Kampf wurde durch eine kompromisslose Haltung und eine breite, einheitliche Mobilisierung gewonnen.<sup>84</sup>

Hausbesetzungen sind ein gutes Werkzeug, um auf gesellschaftliche Widersprüche aufmerksam zu machen. Die Sozialwissenschaftlerin Sarah Kumnig adressiert den Konflikt folgendermaßen:

<sup>83</sup> vgl. Maggio (2021), S. 37 ff.

<sup>84</sup> vgl. Maggio (2021), S. 41 f.

*„Wir sehen jeden Tag, dass Häuser leer stehen und gleichzeitig Menschen auf der Straße schlafen müssen. Menschen werden in Kriegsgebiete abgeschoben, dringend notwendige Notquartiere werden geschlossen. Das sollte nicht als Normalität akzeptiert werden.“<sup>85</sup>*

Kumnig sieht es kritisch, Wohnungen in erster Linie als ein Finanzmarktprodukt zu sehen, welche möglichst hohe Gewinne einbringen sollen und dabei nicht bewohnt sein müssen. Die Legalisierung von Hausbesetzungen wäre dabei ein wichtiger Schritt, um spekulativen Leerstand zu verhindern – denn dadurch würden Eigentümer\*innen daran gehindert, eine Immobilie sorgenlos leer stehen zu lassen. Dabei wird jedoch auch mit dem grundlegenden, stark verinnerlichten, Gedanken des Eigentums gebrochen.<sup>86</sup>

## **Open-Source-Kreislaufwirtschaft**

Durch die Warenförmigkeit von Raum werden all jene, welche nicht das Privileg von verfügbarem Kapital besitzen, belastet und somit automatisch auch von Mitsprache, Gestaltung und Nutzung ausgeschlossen.<sup>87</sup> Durch Ungerechtigkeiten und fehlendem Gehör vieler Stadtbewohner\*innen entstand der Slogan „Recht auf Stadt“.

### **Recht auf Stadt**

Dieser Slogan stammte vom französischen Philosophen Henri Lefebvre, welcher darin einen Aufschrei der direkt unterdrückten und marginalisierten Stadtbewohner\*innen sieht, welche recht- und mittellos leben. Die Debatte kann von verschiedenen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen mitgeführt werden, welche mit der kapitalistischen Stadtentwicklung nicht zufrieden sind und sich davon entfremdet fühlen. Es werden nicht nur das Recht auf die gleichberechtigte Nutzung urbaner Räume gefordert, sondern auch die Teilnahme an politischen Debatten, welche zukunftsweisend

<sup>85</sup> Kumnig, zitiert nach Zoidl (2021)

<sup>86</sup> vgl. Zoidl (2021)

<sup>87</sup> vgl. Hejda (2014), S. 99

für künftige Entscheidungen ist, wie beispielsweise: die Gestaltung von nicht-kommerziellen Freiräumen, leistbares Wohnen und das Recht auf verschiedene Wohnformen. Es wird also ein kollektives Recht auf eine andere Stadtgesellschaft gefordert.<sup>88</sup>

Als ein Gegenstück des kapitalistischen Modells kann man die Idee einer Open-Source-Kreislaufwirtschaft sehen, nach der die Ressourcen des Planeten allen gehören und man gemeinsam im Bottom-Up Verfahren an Lösungen arbeitet und Entscheidungen nicht einzelnen Expert\*innen überlässt. Die OSCE (Open-Source-Circular-Economy) bricht mit dem Eigentumsprinzip, und der „cradle to gate“ Gedanke der Privatwirtschaft in Bezug auf Verknappung von Gütern und vor allem von Wissen wird strikt abgelehnt. Die Möglichkeit von Reparatur ist in den Grundgedanken implementiert und bedeutet somit auch größere Flexibilität für Veränderung und zukünftige Herausforderungen, wie beispielsweise der Klimakrise. Der Gedanke eines fertigen „Produktes“ (in diesem Falle kann man es auch auf den physischen Raum übertragen sehen) ist nicht mehr vorhanden, weil das „Einmalige Erstellen“ abgelöst wird durch ein „Immer-Wieder-Erweitern“.<sup>89</sup>

43

## Solidarische Postwachstumsstadt

Aus diesem Modell entwickelt sich auch die solidarische Postwachstumsstadt, welche von der Initiative Degrowth Vienna als das Ziel einer ökologischen und solidarischen Transformation der Stadt gesehen wird.<sup>90</sup> Der Grundsatz dieser wirtschaftlichen Reorganisation lautet: Die Ermöglichung eines „Guten Lebens für alle“ innerhalb planetarer Grenzen anstatt monetärer Gewinnmaximierung.

Die solidarische Postwachstumsstadt basiert auf folgenden Punkten:

- \* Demokratische Umstrukturierung der Produktionsverhältnisse
- \* Abkehr vom Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator
- \* Rückbau nicht-nachhaltiger Sektoren
- \* Neue Formen der Arbeit
- \* Politische Teilhabe

<sup>88</sup> vgl. Kiczka (2014), S. 129 f.

<sup>89</sup> vgl. Baier (2016), S. 47 ff.

<sup>90</sup> vgl. Laimer (2021), S. 5

Zentrale Mitwirkungsstrategie ist dabei die Reorganisation wirtschaftlicher und politischer Systeme im Sinne der Solidarität, als auch eine neue Verteilung von Gerechtigkeit – transnational, intersektional und intergenerational.<sup>91</sup>

Als Handlungsort wird die Stadt gesehen, da sie häufig ein Zentrum kulturellen Wandels darstellt und Auswirkungen politischer Macht direkt in strukturellen Veränderungen beobachtet werden können. Außerdem befindet sich mittlerweile auch ein Großteil der Weltbevölkerung in urbanen Räumen. Aufgrund dieser Gegebenheiten weist die Stadt ein großes Potenzial transformativer Prozesse auf. Die Stadt als Gebilde kompakter urbaner Strukturen bietet eine Menge Voraussetzungen für ressourcenschonende Lebensweisen und einem größeren sozialen Zusammenhalt.<sup>92</sup>

Degrowth Vienna fordert einen Wandel, welcher sich aus dem immer noch vorherrschenden Paradigma des ständigen Wachstums löst. Wachstum kann nämlich nicht von steigenden Ressourcen- und Energieverbrauch entkoppelt werden, auch wenn dies durch Slogans wie „Grünes Wachstum“ vermittelt wird. Gerade der zeitliche Faktor kann in diesem Szenario nicht mit den dringlich erforderlichen Veränderungen mithalten.

Das Postwachstums-Szenario hingegen sieht eine Umverteilung von Einkommen, Vermögen und Arbeit vor, sowie eine umfassende und zugängliche Daseinsvorsorge. Diese Veränderung schafft einen Bruch mit der bisher vorherrschenden Idee, dass alle Bereiche der Wirtschaft auf der Marktlogik fundieren müssen. Diese Bereiche sollen hingegen als Commons für alle zugänglich sein und ihre Organisation in gesellschaftlichen Debatten und demokratischen Entscheidungen stattfinden. Hierbei spielt die Ausbildung von Infrastrukturen eine wichtige Rolle, die eine strukturierende Wirkung beinhalten und deshalb auf sozial-ökologische Grundlagen überprüft werden sollen. Sie sollten inklusiv und zugänglich, leistbar und ökologisch nachhaltig sein. So können sozial-ökologische Infrastrukturen z.B. vermehrt Grünräume (und generell öffentliche Räume), soziale Einrichtungen, ressourcenschonendes Wohnen und Mobilität, oder auch erneuerbare Energien darstellen.<sup>93</sup>

<sup>91</sup> vgl. Gusenbauer; Müller; Von Maltzahn; u. a. (2021), S. 14

<sup>92</sup> vgl. Gusenbauer; Müller; Von Maltzahn; u. a. (2021), S. 14

<sup>93</sup> vgl. Gusenbauer; Müller; Von Maltzahn; u. a. (2021), S. 14 f.

Orte, die keine kommerzielle Nutzung beinhalten, sind in vielen Städten zur Mangelware geworden, wobei genau dieser Raum für Kommunikation und sozialen Austausch grundlegend ist. Er fördert das Miteinander und ermöglicht überhaupt erst den Beginn einer Diskussion über die jeweiligen Lebensbedingungen.<sup>94</sup>

## Räume der Transformation

Die Kriminalisierung und illegale Benennung von Migrant\*innen, mit denen die meisten Nationen den immer wieder stattfindenden Einwanderungswellen begegnen, schaffen es nicht diese Bewegungen einzugrenzen, oder überhaupt leicht rückgängig zu machen. Laut Peter T. Lang tragen die Verschärfung der nationalen Grenzen und die Beschränkungen der Aufenthaltsgenehmigungen für Ausländer\*innen eher dazu bei, die Unwissenheit zu vergrößern und sind kontraproduktiv für das allgemeine Wohl. Es sollte daher viel mehr in das Verständnis der tatsächlichen Veränderungen investiert werden um die vielen unbekannteten und unterbewerteten Vorteile gemeinsam umzusetzen.<sup>95</sup>

Völlig neuartige Muster der Bevölkerungsausbreitung modellieren den territorialen Raum zu einem ungleichmäßig durchlässigen Raum, in dem Kulturen sich innerhalb von Regionen und Ländern vermischen. Dabei finden unterschiedlichste Prozesse statt: Städte blähen sich auf, Zentren lösen sich wieder auf und Gemeinschaften erfinden ihre Netzwerke rasch neu. Dies sollte die Grundlage darstellen für jegliche Fachleute, Regierungsbehörden, Berufsverbände und Universitäten, die sich mit städtischen Angelegenheiten beschäftigen, um neue Zusammenhänge zu verstehen und um disziplinäre Bereiche weiter zu öffnen. Ansonsten seien sie nicht ausreichend darauf vorbereitet, die Art von multidisziplinärem Fachwissen zu bündeln, die erforderlich ist, um komplexe Fragen im Zusammenhang mit politischer und wirtschaftlicher Abwanderung und ethnisch-nationalen und migrantischen Netzwerken, oder den langfristigen Auswirkungen dieser Kräfte auf den häuslichen und öffentlichen Raum anzugehen, so Peter T. Lang.<sup>96</sup>

<sup>94</sup> vgl. Hejda (2014), S. 99

<sup>95</sup> vgl. Lang (2006), S. 206 f.

<sup>96</sup> vgl. Lang (2006), S. 207

Neue multidisziplinäre, experimentelle Formen der Forschung und Intervention, die nicht durch traditionelle Grenzen und Praktiken eingeschränkt werden, sind deshalb erforderlich. Unterschiedliche künstlerische und architektonische Gruppen haben bereits Arbeitsmethoden entwickelt, um verschiedene urbane Brennpunkte zu beobachten und darauf zu reagieren:

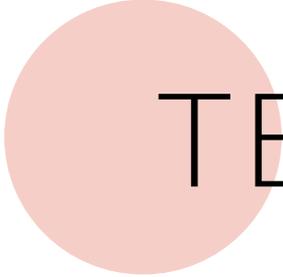
Das Architekturkollektiv „Stalker“ hat sich sowohl kritisch, als auch kreativ mit den territorialen Themen auseinandergesetzt und hat dadurch Strategien entwickelt, die über die dokumentarische Forschung hinausgegangen sind. „Stalker“ ist es gelungen, die meist schwer erkennbaren Grenzräume der Stadt aufzuspüren und diese mit konzentrierter Anstrengung zu dokumentieren, als auch mit ihnen zu interagieren. Ausgehend von einer tieferen Beschäftigung mit der kulturellen Produktion und dem geografischen Raum, verfolgt „Stalker“ eine geokulturelle Mission, die zwischen lokalen und globalen Einflussphären angesiedelt ist und sich an diejenigen wendet, deren Zustand fremd ist und deren Welt von der unmittelbaren, sozialen und territorialen Umgebung losgelöst ist. Das Architekturkollektiv schuf, durch eine Reihe experimenteller Feldforschungen in multidisziplinärer Manier, den Boden für Versöhnung und Austausch, in Zuge dessen Grenzen aufgelöst und Verbindungen geschaffen wurden, die den Austausch fördern und die Mittel zur Selbstbestimmung bereitstellen.<sup>97</sup>

Ein Gemenge aus unterschiedlichen Erfahrungen sprengt das heterogene Bild der klassischen Architekturpraxis und bildet ein Gefüge komplexer Mechanismen. Es sind diese abgelegenen Teile, die am wenigsten bekannt sind und am wenigsten dokumentiert werden, jedoch sind sie der Lebensraum der künftigen Generationen, der Kreativität und Vitalität garantiert. Diese Räume der Transformation sind die eigentlichen Territorien, die das traditionelle Stadtgefüge belasten – und dies sind die Räume, die letztlich die größte Aufmerksamkeit benötigen.

Giancarlo De Carlo, vom Architekturkollektiv „Stalker“, sieht die Evolution zeitgenössischer Architekturanalysen in Richtung einer aktiven, physischen und mentalen Beschäftigung mit den untersuchten Orten. Dabei müssen weder einstimmige, noch universelle Ergebnisse daraus gezogen werden.

<sup>97</sup> vgl. Lang (2006), S. 208

*„EVERYWHERE SMALL GROUPS OF YOUNG PEOPLE [...] AIM AT „READING“ THE CITY IN THE REGION, NO LONGER IS THE ANALYTICAL COLLECTION OF DATA BUT AS A PHYSICAL AND MENTAL INTERPENETRATION OF PLACES TO SPY OUT REAL HISTORY AND ITS PROBABLE EVOLUTIONS. THEY SEE THE „TENTATIVE DESIGN“ AS A SEQUENCE OF HYPOTHESES TO BE EXPLORED NOT TO REACH UNIVOCAL SOLUTIONS BUT TO OPEN POSSIBLE ONES WHOSE MEANING RELIES ON THE CIRCUMSTANCES SURROUNDING THE PROBLEM.“<sup>98</sup>*



# TEIL 3

# NOWTOPIAS

## ÜBER DIE ZWISCHENNUTZUNG HINAUS

Der bereits genannte Begriff „Nowtopias“ beschreibt die untersuchten Projekte in Berlin und Rom insofern besonders gut, da sie beide auf konkreten Alternativen aufbauen und sie sich in Nischen und Zwischenräumen entwickelt haben. Der Verlauf dieser Prozesse, die aktuellen Begebenheiten und ob dieser Status über die Zwischennutzung hinausgeht, werden im Folgenden untersucht.

Um den Erfahrungsräumen und dem stillschweigend vorausgesetzten Wissen, welche sie innehaben, angemessen zuzuhören, finden verschiedene qualitative Herangehensweisen statt, um daraus meine Forschungsergebnisse zu ziehen.<sup>99</sup> Zentrale Elemente spielen dabei das Beobachten, das Erkunden und die Gespräche mit den Akteur\*innen vor Ort. Meine Vorgehensweisen bestehen unterdessen aus Datenerhebung und -dokumentation durch Kartierung, Wahrnehmungsspaziergängen, Interviews und dem fotografischen Festhalten all dieser Eindrücke. Forschungstagebücher und der reflexive Umgang mit den Forschungsnotizen und -ergebnissen führen mich zu einem offenen Diskurs über das Erlebte, Gesehene und Gehörte.

### KRITERIENKATALOG

Zentrales Element der Forschung ist ein ausgearbeiteter Kriterienkatalog. Innerhalb dieses Katalogs findet sich die Unterscheidung in vier verschiedene „Raumdimensionen“ wieder, deren Inhalt stark an die Raumanalyse zur Wahrnehmung interkultureller Realitäten in der Stadt von Ivonne Fischer-Krapohl angelehnt ist.<sup>100</sup>

Erweitert wurde der Katalog durch die Beschäftigung mit verschiedenen Leerstandsprojekten und der Notierung von Gedanken bei Diskussionen, wie beispielsweise dem Symposium „Unseen Profit“, welches durch KRW Kreative Räume GmbH in Wien organisiert wurde oder dem Foto-Projekt „On Site“ der TU Wien, bei dem Räume des gemeinschaftlichen Zusammenlebens fotografisch untersucht wurden.<sup>101,102</sup>

<sup>99</sup> vgl. Krasny (2008), zitiert nach Lehner (2021), S. 95

<sup>100</sup> vgl. Fischer-Krapohl (2007), S. 243

<sup>101</sup> vgl. Kreative Räume Wien (2021)

<sup>102</sup> vgl. TU Wien (2022)

Die Unterteilung in die vier Raumdimensionen soll im Detail analysieren, welche Bedeutung der Raum für die Integration, bzw. Inklusion von sozialen Randgruppen und verdrängte Nutzer\*innen-gruppen hat und welche Merkmale besonders wichtig sind, um leerstehenden Raum in diesem Kontext (wieder) nutzbar und lebenswert zu machen. „Lebenswert“ ist hierbei ein subjektiv betrachteter Begriff, welcher jedoch durch Befragungen und Analysen von Beobachtungen erweitert werden soll.

Die übergeordnete Kategorisierung der Räume (Raumdimensionen) findet hierbei wie folgt statt: der funktionale, der kommunikative, der symbolische und der politische Raum. Dabei wird die Grundstruktur der zuvor genannten Raumanalyse aus der Migrationsforschung übernommen, welche folgende Erklärung dafür sieht:

**DER FUNKTIONALE RAUM** beinhaltet eine selbst erstellte zusätzliche Unterteilung in einen äußeren und einen inneren Raum, um städtebauliche bzw. quartiersbezogene Analysen von spezifisch architektonischen, projektbezogenen Merkmalen zu unterscheiden.

- \* **Der äußere Raum** bezieht sich auf den Stadtteil mit objektiven Rahmenbedingungen und dem Grad der Ausstattung. Der Stadtteil bildet mit seiner Raumstruktur und Funktionalität eine wichtige Grundlage für das Leben der Bewohner\*innen und Nutzer\*innen. Vor allem für immobile oder benachteiligte Menschen ist diese lokale Ebene wichtig.<sup>103</sup> Zum besseren Verständnis der einzelnen Punkte werden kurz die zwei unterschiedlichen Begriffe „technische Infrastruktur“ und „soziale Infrastruktur“ definiert.

#### Technische Infrastruktur:

Die Bereiche der technischen Infrastruktur umfassen einerseits die Ver- und Entsorgung von Siedlungsräumen durch Abfall-, Wasser- und Abwassersysteme und die Elektrifizierung. Außerdem beinhalten sie die Entwicklung moderner Transportsysteme und den Verkehr: Straßen-, Schienen-, Luft-, und Schiffsverkehr. Kommunikative und physische Raumüberwindungen beeinflussten die räumlichen Strukturen und die Beziehungen moderner Gesellschaften und brachten neue Bereiche mit sich: Telefon, Internet, Rundfunk und Fernsehen.<sup>104</sup>

<sup>103</sup> vgl. Hanhörster-Schiewer (1999), zitiert nach Fischer-Krapohl (2007), S. 241

<sup>104</sup> vgl. Monstadt (2018), S. 2650

### Soziale Infrastruktur:

Die Soziale Infrastruktur deckt die soziale Versorgung der Bevölkerung ab und ist maßgeblich für das gesellschaftliche Alltagsleben verantwortlich. Die Daseinsvorsorge deckt laut Beirat für Raumentwicklung folgende Bereiche ab: Einzelhandel und Alltagsversorgung/Nahversorgung, Bildung (Schulbildung usw.), soziale Dienstleistungen (Betreuungs- und Pflegeleistungen für Senioren und Kinder usw.), Gesundheit und medizinische Versorgung, Rettungsdienste, Katastrophenschutz und Brandschutz, Freizeiteinrichtungen und Einrichtungen der Gemeinschaft.<sup>105</sup>

- \* **Der innere Raum** fokussiert auf die baulichen Gegebenheiten des spezifischen Projekts, welche ebenso auch Einfluss auf gesellschaftlicher und sozialer Ebene haben können. Hier werden architektonische Interventionen in den Leerstand thematisiert.

**DER KOMMUNIKATIVE RAUM** betrifft den Austausch zwischen ethnisch-kulturellen Gruppen, sowie Räume, welche den verschiedenen Bewohner\*innengruppen zur Kommunikation zur Verfügung stehen. Der interkulturelle Austausch ist hierbei sehr wichtig, als auch die Möglichkeit zum Umgang mit Interessensgegensätzen.

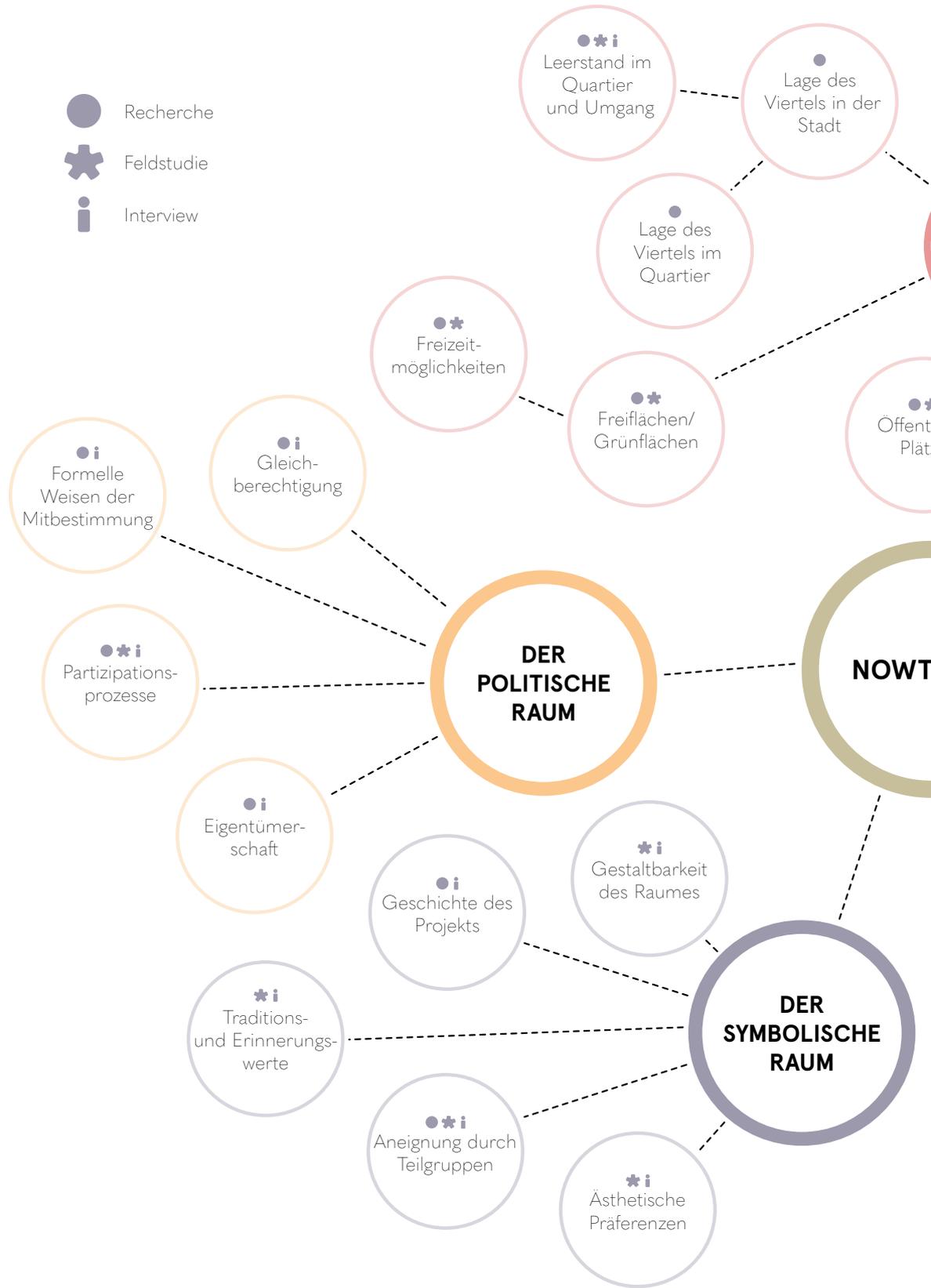
**DER SYMBOLISCHE RAUM** untersucht, wie sich soziale Gruppen organisieren und darstellen, andererseits geht es um ästhetische Präferenzen als auch spezifische Traditions- und Erinnerungswerte, welche mit Räumen und Raumdetails verbunden sind.

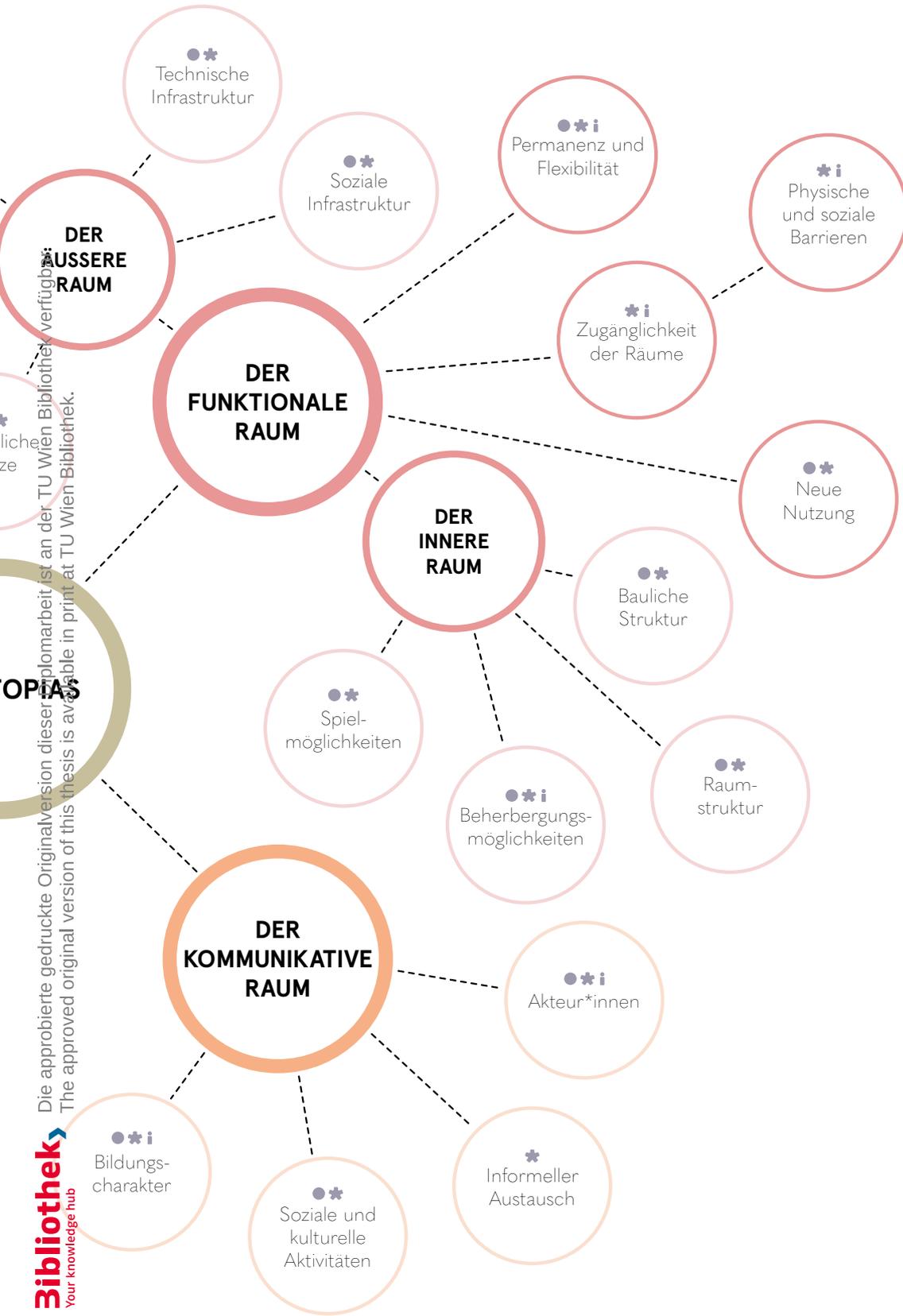
**DER POLITISCHE RAUM** umfasst die Teilnahmekancen an politischen Diskursen und Entscheidungsprozessen, als auch die Teilnahme am öffentlich-politischen Leben. Dabei wird auf die informelle und formelle Weise der Mitbestimmung und Kontrolle der Bewohner\*innen an der Nutzung des Raumes und der Raumgestaltung eingegangen.<sup>106</sup>

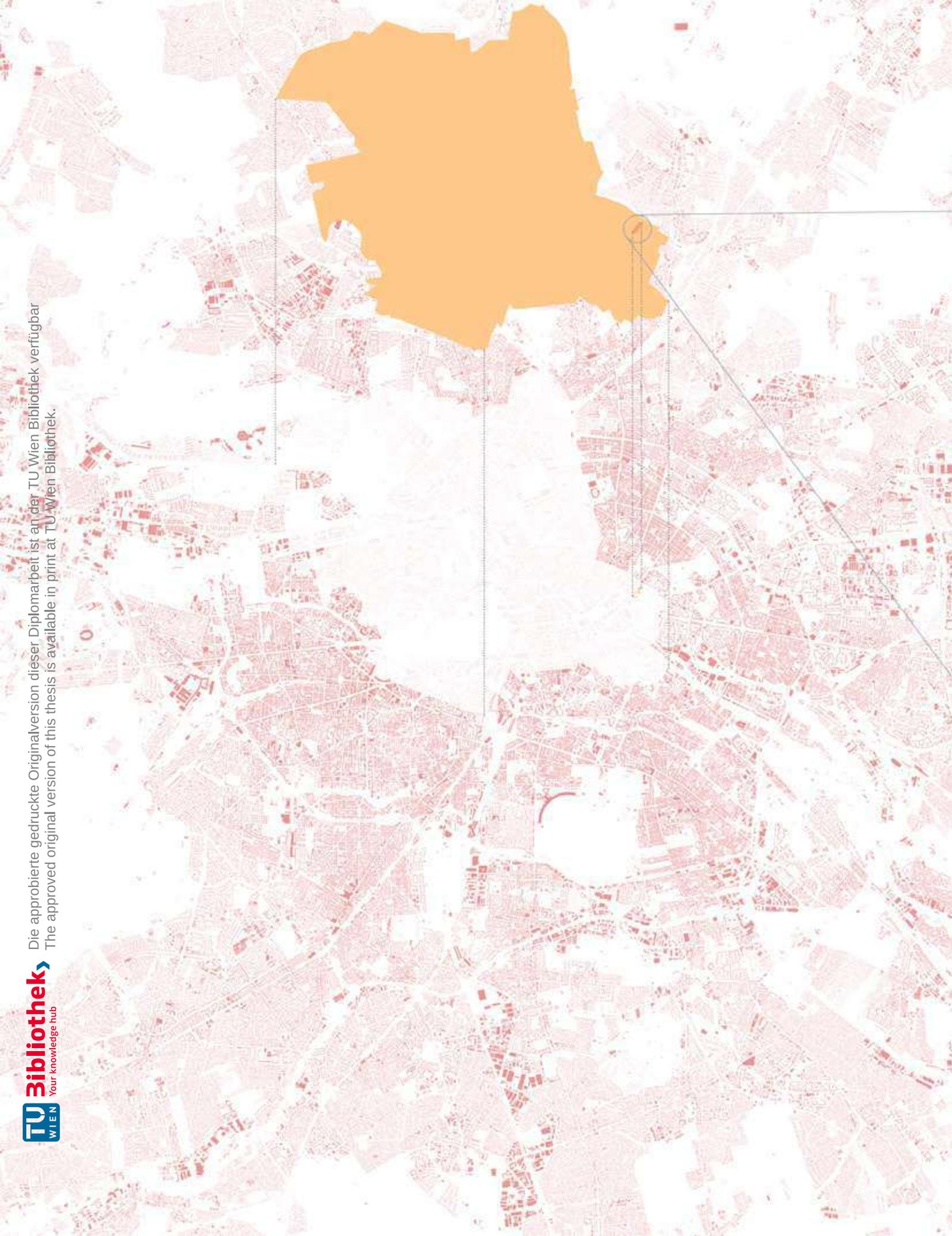
<sup>105</sup> vgl. Winkel (2018), S. 2186

<sup>106</sup> vgl. Hanhörster-Schiewer (1999), zitiert nach Fischer-Krapohl (2007), S. 241

*ES BRAUCHT DIESE  
ERFAHRUNGSRÄUME, WELCHE  
SICH VON WACHSTUMSZWÄNGEN  
LÖSEN, UND EBENSO PATRIARCHALE  
WIE RASSISTISCHE STRUKTUREN  
AUFBRECHEN. JEDOCH GEHEN DIE  
WENIGSTEN DIESER KONKRETEN  
UTOPIEN (AUCH NOWTOPIAS  
GENANNT) ÜBER DEN STATUS DER  
ZWISCHENNUTZUNG HINAUS.<sup>107</sup>*

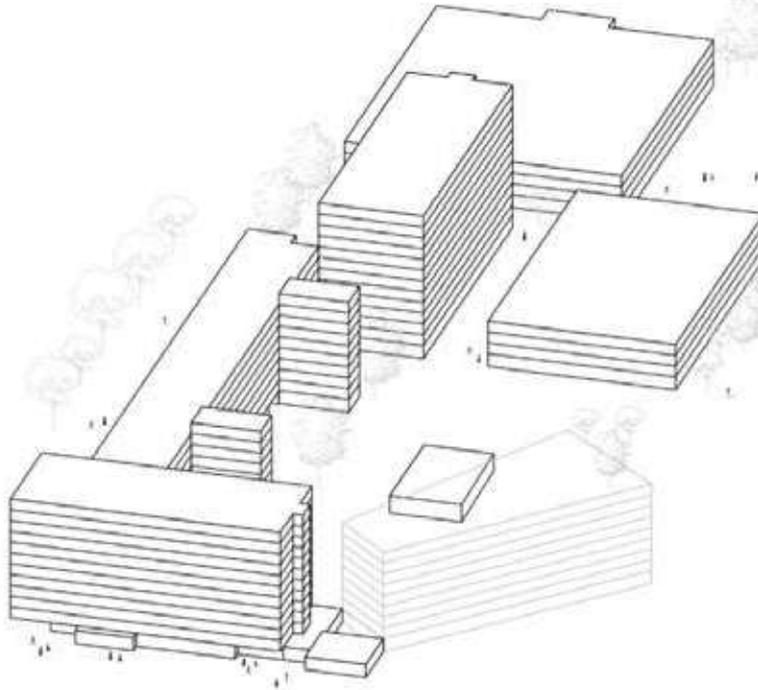


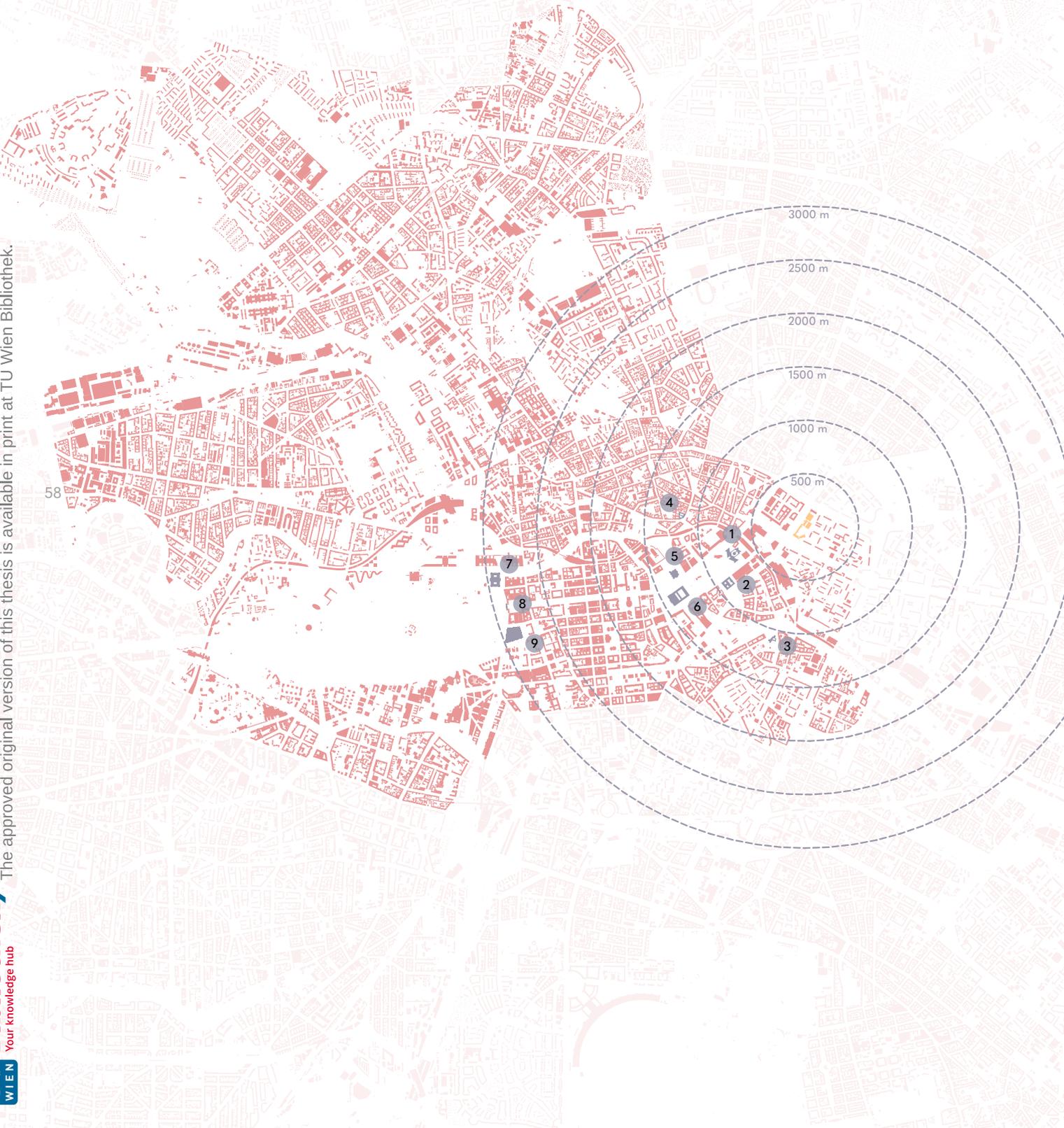




# HAUS DER STATISTIK

*Berlin*





## ECKDATEN

**ORT:** Berlin, Stadtteil: Mitte

**LEERSTAND:** Bürogebäude

**EIGENTÜMERSCHAFT:** Stadt Berlin

**NEUE NUTZUNG:** Flächen für Verwaltung, Kunst, Kultur, Bildung und Soziales

Der Stadtteil Berlin Mitte liegt im gleichnamigen Bezirk und umfasst eine Fläche von 39,4 km<sup>2</sup>.<sup>108</sup>

Die Einwohner\*innenzahl beträgt rund 383.360.<sup>109</sup> Im Laufe meiner Forschungsreise konnte ich einen Radius von 3 km zu Fuß in einer halben Stunde erreichen und nehme ihn deshalb als Richtwert für meine Untersuchungen. Dabei stellen 30 Minuten Gehzeit ein einfach erreichbares Ziel dar.

Im Umkreis von 3 km zum Haus der Statistik (abgekürzt HdS) befinden sich folgende wichtige Bauwerke und touristische Sehenswürdigkeiten im Stadtteil Berlin Mitte:

- 1 Fernsehturm
- 2 Rotes Rathaus
- 3 Märkisches Museum
- 4 Hackescher Markt
- 5 Berliner Dom
- 6 Berliner Schloss
- 7 Reichstagsgebäude
- 8 Brandenburger Tor
- 9 Denkmal für die ermordeten Juden Europas

<sup>108</sup> vgl. Statista (2019)

<sup>109</sup> vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2020)

## Geschichte des Projekts

Das 1968-70 errichtete Haus der Statistik war ein ehemaliger Sitz der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik (SZS) der DDR und ging nach der Wiedervereinigung Deutschlands in den Besitz des Bundes über. Daraufhin wurde der Gebäudekomplex als Dienstsitz der Bundesbeauftragten für Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes genutzt, unter dem Namen Gauck- bzw. Birthler-Behörde. Nach dem Auszug der Behörden im Jahr 2008 stand das Haus der Statistik mit rund 50.000 m<sup>2</sup> leer und ungenutzt.<sup>110</sup>

Nach dem Verlassen der Behörden fand eine Zeit des Stillstands statt, in der der Bund und das Land Berlin, welchen das Grundstück zu Teilen gehörte, versuchten einen Verkauf des Bodens und Abriss des Gebäudekomplexes zu erreichen. Eine kommerzielle Nutzung mit Einzelhandel, Hotels, Büroflächen und Wohnungen sollte durch die Hand von privaten Investor\*innen entstehen. Jedoch fanden sich auch nach dem ausgerufenen Wettbewerb und neuen Bebauungsplan samt Hochhaus im Jahr 2009 keine Interessent\*innen. Diese Pläne verhinderten eine gemeinwohlorientierte Entwicklung der vorhandenen Gebäude als auch des Neubaupotenzials.

Im Jahr 2015 fand eine künstlerische Protestaktion der Allianz bedrohter Berliner Atelierhäuser (AbBa) statt, welche eine Welle von Ereignissen auslöste. Die Gruppe brachte an der Fassade ein großes Poster mit dem Erscheinungsbild eines offiziellen Bauschildes an (Abb.8), was dazu führte, dass die Diskussion um die weitere Entwicklung des Gebäudekomplexes an die Öffentlichkeit gelangte.<sup>111</sup>

Kurz darauf wurde die Initiative „Haus der Statistik“ gegründet, eine Verbindung aus verschiedenen Berliner Akteur\*innen (soziale und kulturelle Einrichtungen, Architekt\*innen, Kunstkollektive, Stiftungen und Vereine). Sie alle hatten das Ziel vor Augen, bezahlbare und zentral gelegene Räume für verdrängte Nutzer\*innen zu schaffen. Auf einer Pressekonferenz im Dezember 2015 wurde erstmals ein Standortentwicklungskonzept präsentiert: Ein „Zentrum für Geflüchtete – Soziales – Kunst – Kreative“. Darin wurde der Bestand in einer Mischnutzung aus bezahlbarem Wohnraum und

<sup>110</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 13

<sup>111</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 14



Abb. 8. Poster der AbBa am Haus der Statistik

Arbeitsräume für Kunst, Kultur, Soziales und Bildung und die Errichtung von Neubau in ähnlicher Größenordnung gesehen. Das Konzept wurde von allen Parteien in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) begrüßt und fand zudem positive Resonanz in der Presse.<sup>112</sup>

Der Gebäudekomplex bekam die Aufmerksamkeit aus zwei Richtungen: die Berliner Verwaltung suchte bereits seit längerem nach zusätzlichen Flächen, während andererseits Unterbringungen für geflüchtete Menschen von dringendem Bedarf waren. Im April 2016 wurde aus der Initiative die ZUSAMMENKUNFT Berlin eG – Genossenschaft für Stadtentwicklung (ZKB) und diese somit handlungsfähig. Die ZKB erstellte eine Machbarkeitsstudie zur gemischten Nutzung, sowie einer

<sup>112</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 14

partizipativen Organisationsstruktur innerhalb von Instandsetzungen und partnerschaftlichen Projektentwicklungen und aus einer ersten Idee wurde ein umsetzbares Konzept. Das Projekt gewann den Berlin Award, für die Entwicklung innovativer Projekte, die zur Verbesserung der Lebensqualität im städtischen Raum beitragen.<sup>113</sup>

Seit Anfang 2016 organisiert die Initiative öffentliche Vernetzungstreffen für Menschen, die an der Entwicklung interessiert sind. Dabei wird der aktuelle Stand des Verfahrens verkündet und Fragen kollektiv besprochen und entwickelt. In Zusammenarbeit mit rund 300 Teilnehmer\*innen wurden konkrete Vorstellungen zur Nutzung ausgearbeitet, welche unter anderem als Grundlage für die Machbarkeitsstudie fungierten. Das ständige Austauschen zwischen den Akteur\*innen ist ein zentrales Element des gesamten Prozesses. Zeitgleich wurde an ersten Prototypen gearbeitet, welche im Sommer 2016 erstmals umgesetzt wurden. Die geplante Nutzungsmischung und Vielfalt der Akteur\*innen konnte somit erprobt werden und das Modellprojekt ZUSAMMENKUNFT sowie die Akademie der Zusammenkunft entstanden.<sup>114</sup>



Abb. 9. Modellprojekt ZUSAMMENKUNFT

Im Herbst 2016 wurde im Zuge der neuen rot-rot-grünen Regierung beschlossen, das Haus der Statistik als ein Modellprojekt für Verwaltung, Kultur, Bildung Soziales und Wohnen zu behandeln –

<sup>113</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 14 f.

<sup>114</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 18

dabei sollte die Stadtgesellschaft in großen Teilen in den Entwicklungsprozess eingebunden werden. Im Herbst 2017 erwarb das Land Berlin das Grundstück und Gebäude und der Weg für ein gemeinwohlorientiertes Projekt war vorerst einmal geebnet.<sup>115</sup>

Im Januar 2018 begann die sogenannte Phase 0 der Zusammenarbeit der Koop5. Dabei wurde ein weites Feld von Aktivitäten abgedeckt, von der Bestandsaufnahme bis zur Erstellung eines Leitbildes. Ein wichtiges Anliegen aller war ein gemeinsamer Nenner beim Verfahren zur Erstellung des Bebauungsplans für das Haus der Statistik, bei dem ein breiter Beteiligungsprozess der Stadtgesellschaft erwünscht war. Im Zuge dessen entstand im Sommer 2018 das Werkstattverfahren.<sup>116</sup> (siehe: Teil 3 | Haus der Statistik | Projektbausteine | Partizipationsprozesse)

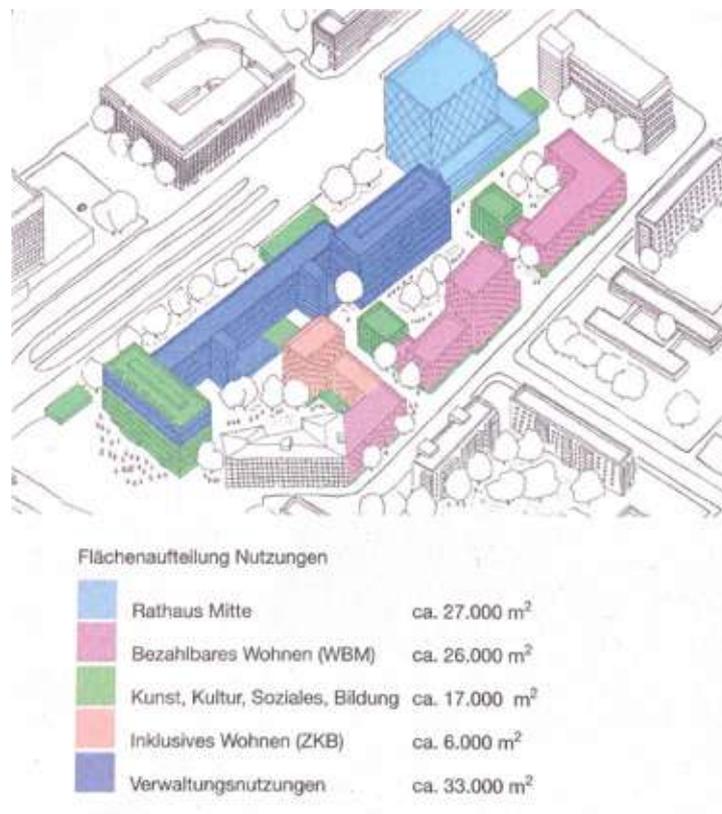


Abb. 10. Aktuelle Flächenaufteilung (Stand 02/2019)

<sup>115</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 15 ff.

<sup>116</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 25

Von September 2018 bis Februar 2019 arbeiteten drei Planungsgemeinschaften unterschiedliche städtebauliche Entwürfe aus, von denen schlussendlich der gemeinsame Entwurf der Planer\*innen-gemeinschaft „Teleinternetcafe“ und „Treibhaus Landschaftsarchitektur“ gewann (aktueller Stand, Abb. 10) Seit Sommer 2019 werden die Erdgeschosszonen der Bestandsgebäude von Akteur\*innen aus den Bereichen Bildung, Soziales, Nachbarschaft, Kunst und Kultur im Rahmen der sogenannten Pioniernutzung wiederbelebt. Sie erproben während der Bau- und Planungsphase prozesshaft und prototypisch, wie sich das Quartier später entwickeln und was sich längerfristig etablieren soll.<sup>117</sup>

Seit 2019 sind Pioniernutzer\*innen in ausgewählten Erdgeschossbereichen tätig und nutzen somit leerstehende Räumlichkeiten. Über einen Open Call wurden die ersten Pioniere in den Clustern Kunst, Kultur, Bildung, Nachbarschaft und Soziales in die Häuser geholt.<sup>118</sup> Auf der Axonometrie HdS I (Abb. 11) sieht man die aktuellen Nutzungen, wie ich sie vor Ort erlebt habe. Auf dem Plan wird noch einmal genauer auf die spezifische Lokalisierung und Zugänglichkeit der Räumlichkeiten eingegangen.

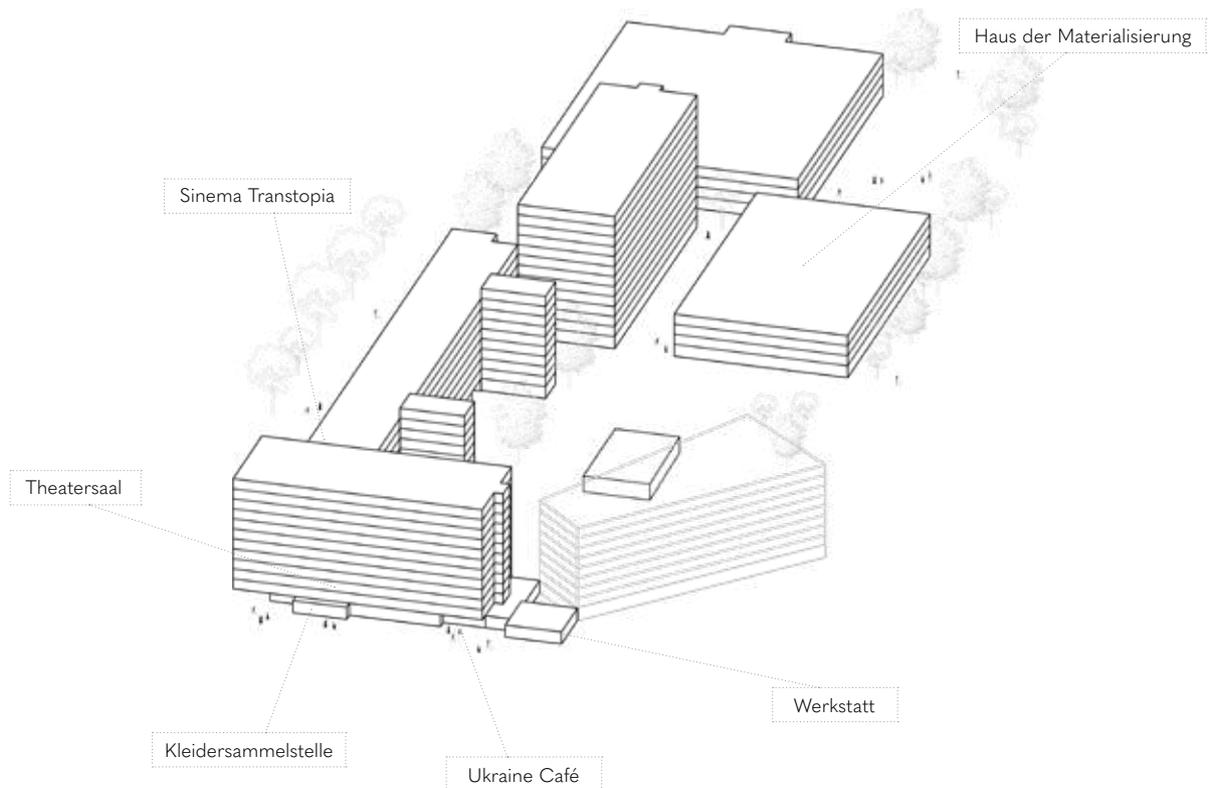


Abb. 11. Axonometrie HdS I

<sup>117</sup> vgl. Gundlach (2019), S. 7

<sup>118</sup> vgl. Gundlach (2019), S. 7

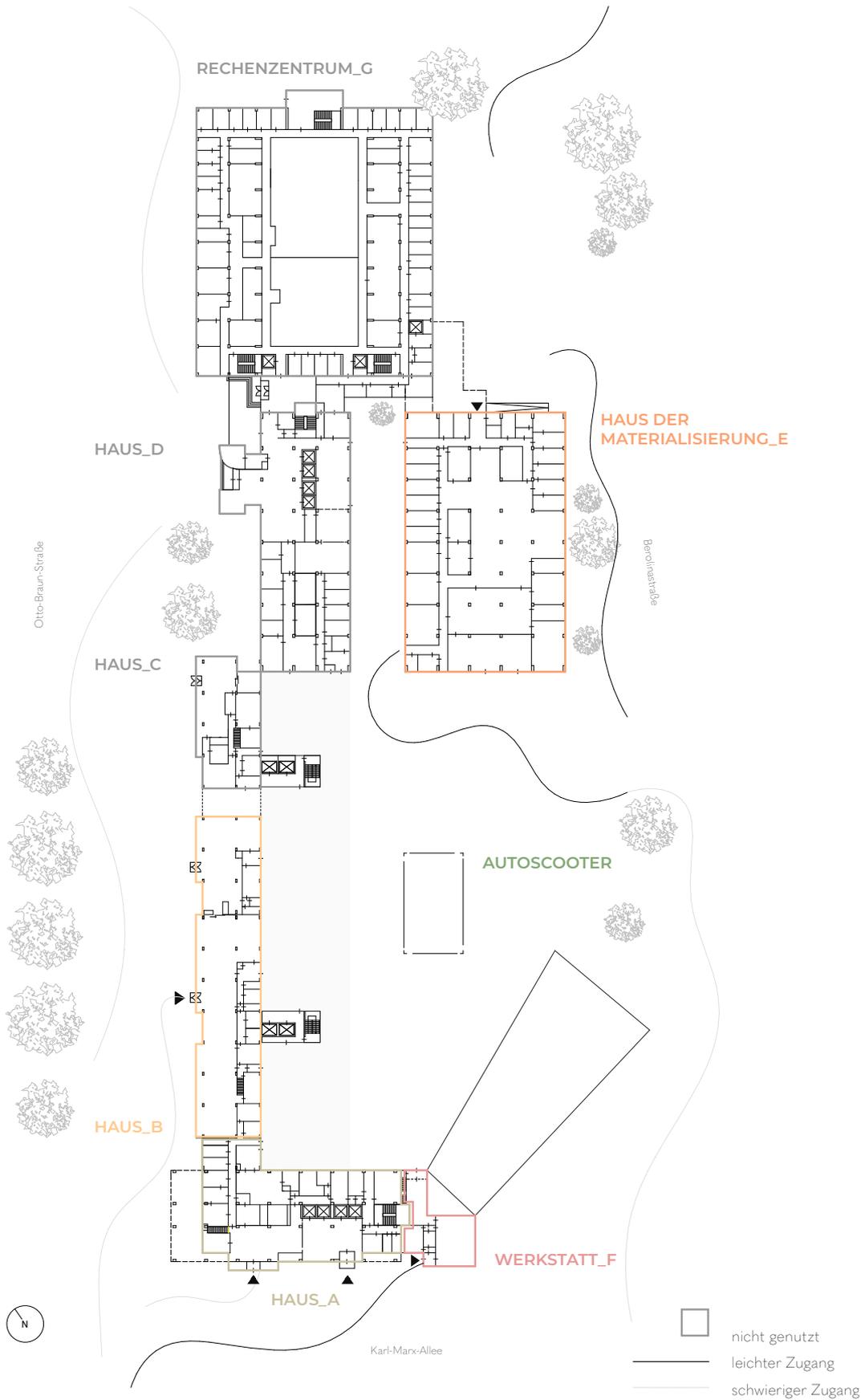


Abb. 12. Erdgeschossplan HdS

# Überblick

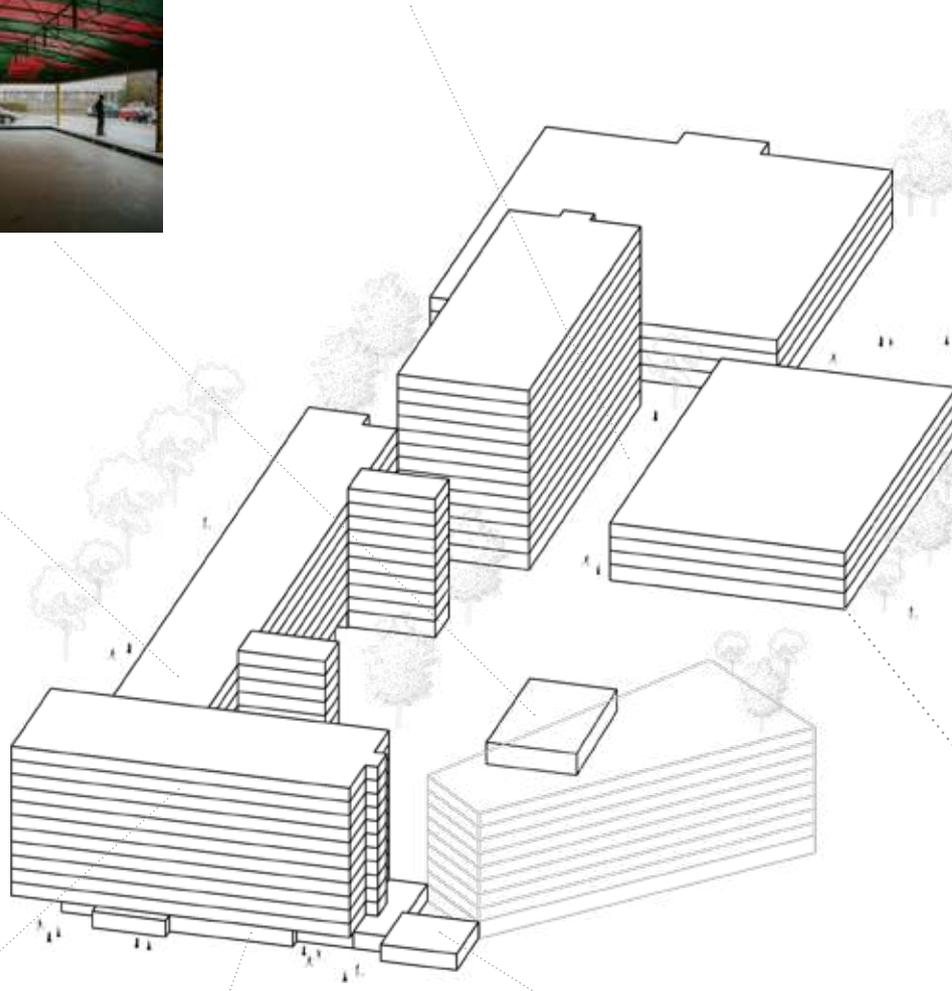
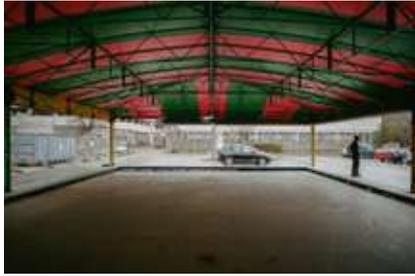


Abb. 13. Axonometrie HdS II



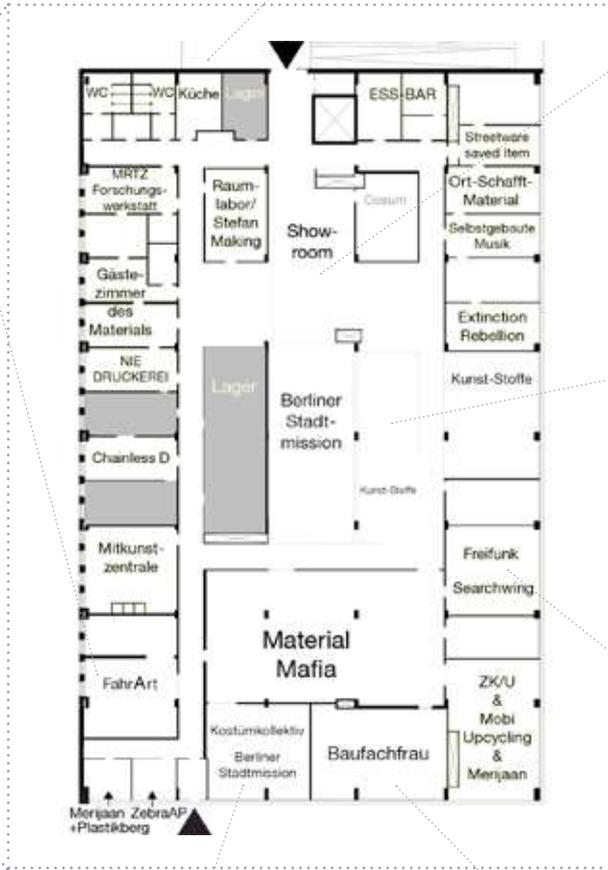


Abb. 14. Pioniernutzer\*innen im HdM



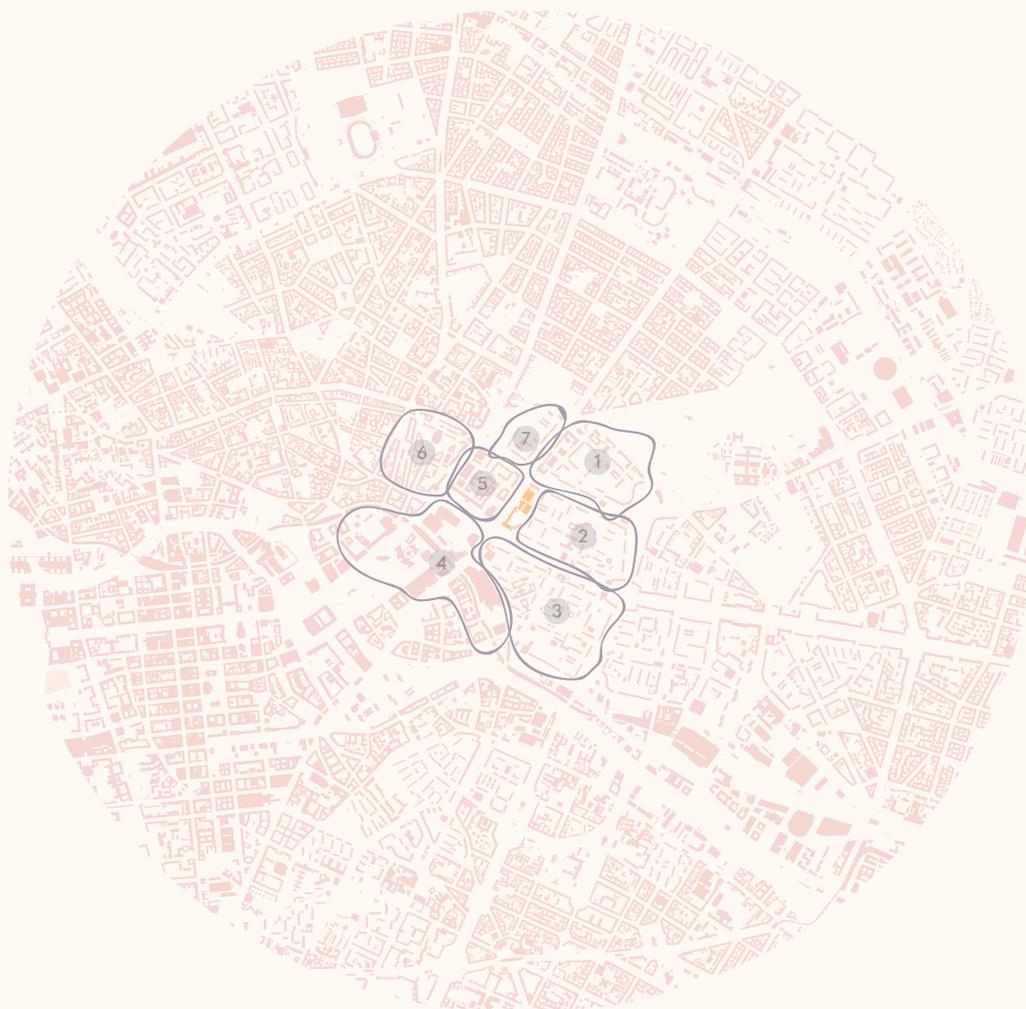
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU-Wien Bibliothek verfügbar  
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# FORSCHUNGSTAGEBUCH

## TEIL I

### Zonen im Quartier

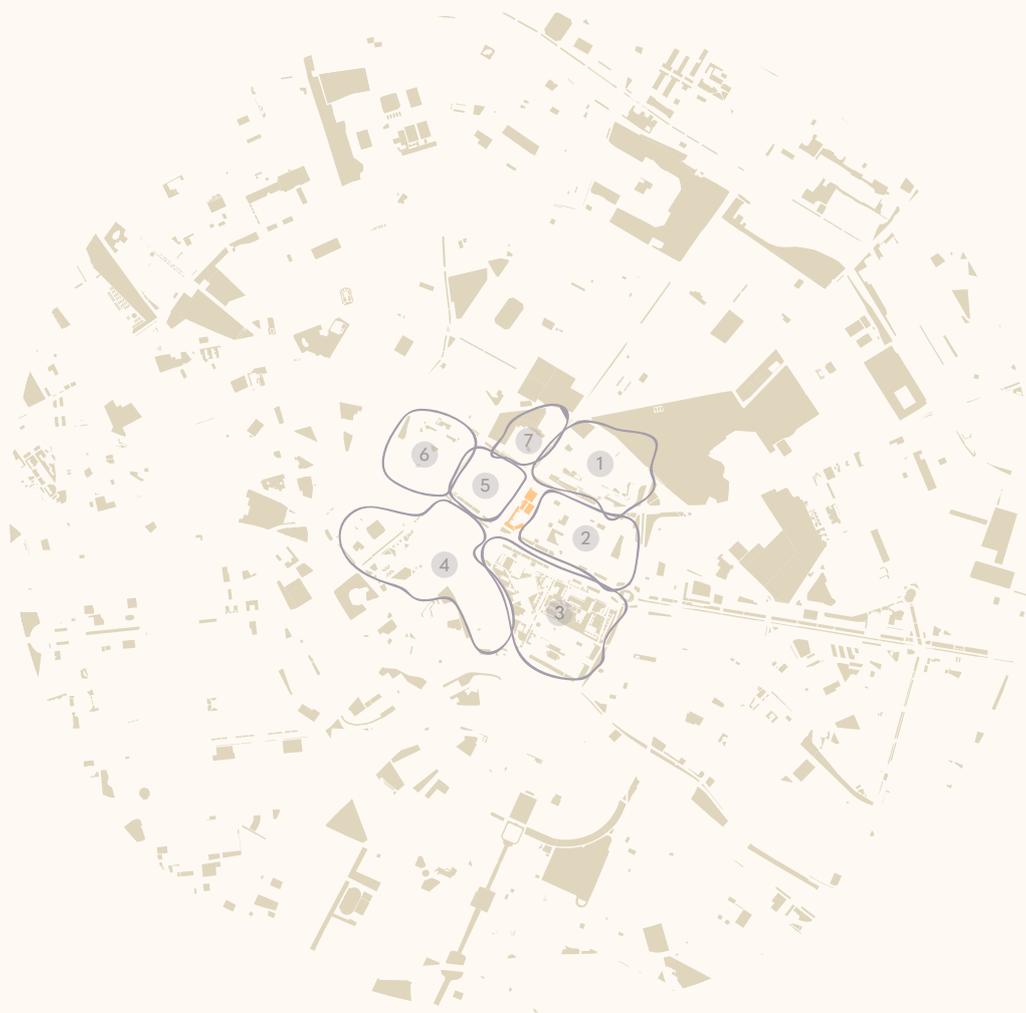
ZOOM 3 KM



Die Unterteilung der Zonen erfolgte intuitiv aufgrund der Untersuchung des Quartiers im Laufe der Forschungsreise. Die Beobachtungen dazu sind im Forschungstagebuch Teil II zu finden.

## Grünflächen im Quartier

ZOOM 3 KM



- 1 Zone 1
- 2 Zone 2
- 3 Zone 3
- 4 Zone 4
- 5 Zone 5
- 6 Zone 6
- 7 Zone 7

## **FORSCHUNGSTAGEBUCH**

### **TEIL II**

#### **TAG 1 (1. April)**

##### **Haus der Statistik (HdS)**

Die Anfahrt zum Haus der Statistik ist einfach. Mit der U-Bahn bis Berlin Alexanderplatz läuft alles ohne Probleme, dann muss ich erst den richtigen Ausgang zum Haus der Statistik finden.

Sobald ich durch das Labyrinth der verschiedenen Ausgänge gefunden habe und das Haus der Statistik zum ersten Mal erblicke, beeindruckt mich das gewaltig große Gebäude im ersten Moment total. Die Fenster sind nicht mehr drin und es sieht aus, wie eine große Parkgarage. Ich assoziiere es gleich mit der Garage Grande in Wien, welche eine kleine Schwester davon sein könnte.



Abb. 15. Haus der Statistik

Vor dem Haus angekommen, gehe ich durch die Tür des Sinema Transtopia und fühle mich ein bisschen verloren. Dann sehe ich einen Mann, der den roten Teppich zum Kinosaal absaugt, der sich später als Anand vorstellt. Die Stimmung hier drinnen ist gleich schon viel besser. Ich quatsche kurz mit ihm und er meint zuerst, ich solle lieber mit jemanden von der Organisation des Haus der Statistik sprechen, wenn ich mehr zur Architektur und dem Städtebau wissen möchte. Aber ich versichere ihm, dass ich genau nach solchen Menschen, wie ihn, suche. Er beginnt ein bisschen zu erzählen.

Vor zwei Jahren sei das Projekt initiiert worden, genau zu Beginn von Corona. Dann wäre man sich nicht sicher gewesen, ob das Projekt weiterhin bestehen könne. Deshalb habe man auch alles nur semi-permanente Strukturen aufgebaut, wie beispielsweise den Bildwerfer-Raum, von dem aus die Filme auf die Leinwand projiziert werden oder den Vorhang zwischen Bar und Kino.



Abb. 16. Vorhang zwischen Bar und Kino

Das Sinema Transtopia müsse Ende Juni ausziehen, da die Sanierung in diesem Gebäudeteil dann beginne. Sie würden sich dann einen anderen Ort suchen, um unterzukommen. Es sei mal zur Debatte gestanden, in die Container vor

dem Haus der Statistik ein Kino zu bauen, aber es sei ihnen zu nahe an der Straße und deshalb zu laut gewesen, sagt Anand. Er glaubt, dass die Umbauarbeiten, vor allem in einer Stadt, wie hier in Berlin, ziemlich lange dauern würden und wenn sie bis dahin einen anderen permanenten Ort gefunden haben würden, möchten sie doch lieber dort bleiben.

Anand findet, dass solche Projekte in Leerständen schwierig seien, da sie immer Gentrifizierung hervorrufen würden, gerade in Berlin. In anderen Städten sei es jedoch etwas Gutes, wie beispielsweise in Leipzig.

Nach dem Kino sollen hier im Foyer immer interessante Gespräche stattfinden, wo es auch immer einige Personen gäbe, die in das Projekt involviert seien. Da seien dann auch die Heizstrahler aufgedreht und es sei dann wärmer hier, sagt Anand.



Abb. 17. Anand im Sinema Transtopia

Ich treffe zwei Besucher\*innen im Foyer, die, zusammen mit mir, die einzigen sind, die sich heute hier aufhalten. Sie seien zum ersten Mal hier, sie hätten das Gebäude nur vom Vorbeigehen gekannt, aber wären nie drinnen gewesen. Eine Person sei aber schon einmal auf dem Dach des Gebäudes ge-

wesen, sie meinte es sei eher illegal gewesen. Sie wären durch Google Maps auf dieses Kino und über die Webseite an diesen Ort gekommen, meint die Besucherin.

Ich entscheide mich zu einem anderen Event zu gehen, das zeitgleich mit dem Kinofilm stattfindet: ein Benefizkonzert für die Ukraine im Haus A. Der Weg zum Konzert führt mich an einigen Obdachlosen vor dem Haus vorbei und ich fühle mich wieder etwas unwohl. Es ist sehr kalt. Am Eingang des Haus A frage ich jemanden nach dem Konzert und diese Person bringt mich gleich ins Innere und in den Theatersaal, wo bereits Musiker\*innen spielen. Ich fühle mich augenblicklich wieder wohler und die Menschen scheinen alle sehr offen zu sein. Es sind auch einige Eltern mit ihren Kindern hier. Die Musik passt wunderbar zu der Stimmung im Raum und dem Haus: bizarr und sehr experimentell.



Abb. 18. Benefizkonzert für die Ukraine

Ich spreche einen Mann neben mir an, der mit seinen Kindern das Konzert besucht. Er sagt, er sei zum ersten Mal hier im Haus der Statistik und fände es toll, dass in so einer Lage so ein Projekt stattfindet. Vor 10

Jahren seien hier im Erdgeschoss noch super-schicke Läden gewesen, mit Jagdausstattung und so weiter. Damals seien auch noch alle Fenster im Haus gewesen, aber es wäre schon alles leer gestanden. Heute würde die Nutzung etwas anders aussehen, wie beispielsweise dieses Konzert, meint der Familienvater. Er fände es schade, dass es mittlerweile etwas Besonderes geworden sei, so ein Leerstandsprojekt zu haben – früher sei das ganz normal gewesen in Berlin.

## **TAG 2 (2. April)**

### **Haus der Statistik (HdS)**

Es ist unglaublich kalt und es beginnt fast zu schneien. Ich komme zum Haus der Statistik und schaue mir die Werkstatt an der Karl-Marx-Allee an, spreche kurz mit einer Person, aber bin etwas schüchtern und gehe gleich wieder hinaus. Fast niemand hält sich heute hier auf, es gibt auch keine Obdachlosen vor den Eingangstüren. In dem Raum mit den Tischen und Stühlen im Erdgeschoss von Haus A sitzen allerdings einige Leute.



Abb. 19. Erdgeschoss Haus A

## Haus der Materialisierung (HdM)

Ich gehe eine Runde um das Gebäude und komme durch den Innenhof zum Haus der Materialisierung. Dort sieht alles ziemlich verlassen und heruntergekommen aus. Die vielen Graffitis vermitteln den Eindruck von Vandalismus, ich versuche aber motiviert zu bleiben und keine Vorurteile aufzubauen. Dieser Bereich würde auch „Wüste“ genannt erfahre ich später im Interview mit Benner und sei bis jetzt immer gut genutzt worden, vor allem im Sommer, wenn hier temporäre Holzmöbel aufgebaut worden wären.



Abb. 20. Innenhof Haus der Materialisierung

Vor dem Haus der Materialisierung treffe ich auf eine Frau, mit der ich kurz spreche. Vor 2 Wochen seien sie und andere Ukrainer\*innen aus Kiew hier angekommen. Sie würden am Montag das Ukraine Café eröffnen, welches dort stattfinden würde, wo gerade die Tische und die Stühle stehen im Haus A.

Der Hinterhof vom Haus der Materialisierung ist voll mit Schrott und alten Materialien. Ein Holz-Hochstand, der dort steht, gibt einen kleinen Überblick über die verschiedenen Gebäude.



Abb. 21.    Ausblick vom Hochstand im Hof des HdM

## Umgebung

Das alte Hotel Agon an der Nord-Seite des Haus der Statistik steht eindeutig leer. Im Erdgeschoss ist alles ausgeräumt und ein Zettel verrät, dass die Apotheke, die hier einmal war, umgezogen sei. Das Licht brennt hier aber doch noch. Einzig eine Winkekatze, die aufgehört hat zu winken, „belebt“ das ansonsten komplett leere Erdgeschoss.

Auf der anderen Seite des Haus der Statistik, an der Otto-Braun-Straße werden gerade die Pavillons für die Pioniernutzer\*innen aufgebaut, die während der Sanierungsarbeiten dort unterkommen werden. Weiter vorne, in Richtung Kreuzung zur Karl-Marx-Allee findet sich eine Reihe an Wohnwägen, welche, laut den Security Männern vor Ort, zu einer Film-Crew gehören würden.

Weiter ins Innere des Hauses komme ich heute aber nicht und ich hoffe darauf, die nächsten Tage einen besseren Einblick in das Geschehen innerhalb der Mauern zu bekommen.



Abb. 22. Stehengebliebene Winkekatze

## **TAG 3 (3. April)**

### **Haus der Statistik (HdS)**

Ich fahre früh am Morgen, um 07:00 Uhr, nach einer langen Nacht mit wenig Schlaf, direkt zum Alexanderplatz um das schöne Wetter auszunutzen und die Morgenstimmung einzufangen. Es ist trotzdem immer noch sehr kalt, aber der blaue Himmel stimmt positiv. Der Alexanderplatz und auch der Weg bis zum Haus der Statistik sind menschenleer.

Vor dem Haus der Statistik fallen mir die E-Roller besonders auf, die hier den Platz dominieren. Das Stück Rasen vor dem Haus besitzt leider keine Aufenthaltsqualitäten und bietet daher alleinig Platz zum Parken der Roller.

Hinter dem Haus der Statistik im Innenhof finde ich das gleiche Szenario wie bisher, ein menschenleerer Platz, mit dem verlassenen Autodrom in der Mitte und dem Schutt, den die ersten Bauarbeiten hervorgerufen haben. Am Rande des Platzes finde ich zwei kleine Spielzeugautos, die den Ort ziemlich abstrahieren und den Eindruck vermitteln, aus einer anderen Welt zu stammen. Verstärkt wird das durch die Abwesenheit der Kinder, oder generell von Menschen. Repräsentieren die Spielzeuge vielleicht auch ein bisschen die Rebellion gegen die Struktur und dem Staat, die ich hier verspüre?



Abb. 23. Spielzeug im Innenhof

### **Haus der Materialisierung (HdM)**

Im Hinterhof entdeckte ich, dass das Tor und die Zufahrt zum Haus der Materialisierung offen stehen, was am Tag zuvor noch nicht so war. Man kommt hier leicht rein und kann den Ort ungestört nutzen. Ich fühle mich heute

auch nicht beobachtet oder als Eindringling. Die Welt hier hinten ist eine andere: verwachsen und verwildert schützen die Büsche und Bäume vor dem Trubel und dem Lärm der Großstadt.



Abb. 24. Grün im Hinterhof des HdS

## **TAG 4 (4. April)**

### **Haus der Materialisierung (HdM)**

Ich treffe mich mit Benner von FahrArt in seiner Werkstatt im Haus der Materialisierung und führe dort ein Interview mit ihm (siehe: *Interview Bruce Benner*). Wir stehen zwischen unzählig vielen Fahrrädern und Fahrradteilen und Benner bietet mir erst mal etwas zu trinken an. Wir gehen zusammen in die Gemeinschaftsküche, welche für alle zugänglich ist und wo es ein Wasch-

becken, einen Herd (mit Ofen) und eine ganze Küchenausstattung gibt. Das Wasser hier ist aber leider nicht gefiltert, meint Benner. Zurück in der Werkstatt quatschen Benner und ich über alles Mögliche: sein Eindruck zum Modellprojekt des HdS, von Umweltschutz und seinen persönlichen Träumen.

Später kommt Abdul zu uns, ein Flüchtling aus Afrika, der hier als Assistent in der Werkstatt arbeitet. Bei Abdul ist alles „super“ – „super Benner“ und „super Lukas“ und Benner erzählt mir, dass Abdul eine unglaubliche Positivität ausstrahle, trotz seiner extrem tragischen Lebensgeschichte. Später kommt auch noch Lars dazu, von der Werkstatt nebenan. Er bastelt Lampen aus alten Fahrradteilen.



Abb. 25. Benner (links) und Abdul (rechts) in der FahrArt Werkstatt

Heizung und warmes Wasser würden hier im Haus der Materialisierung leider nicht funktionieren. Das gibt es nur vorne in der „Chefetage“, in der Werkstatt des HdS, sagt Benner und lacht.

## TAG 5 (5. April)

### Umgebung

Während es direkt vor dem HdS karg und ungemütlich aussieht, stehen weiter im Südosten, in der Zone ②, entlang der Karl-Marx-Allee, alle 30 Meter Sitzbänke und viele Bäume säumen den Gehweg. Vor einem der angrenzenden Plattenbauten stehen an die 20 große Bäume. Die Karl-Marx-Allee bietet viel Platz für Fußgänger\*innen, Fahrradfahrer\*innen und Autofahrer\*innen, mit großen Grünstreifen zwischen Gehweg und Autospur.

In unmittelbarer Nähe des HdS, an der Karl-Marx-Allee befindet sich der U-Bahn Ausgang Schillingstraße. Hier befinden sich auch die temporären Pavillons, die aus Containern zusammengebaut wurden. Zwischendurch gibt es eingebaute Fenster, die einen Einblick in das Innere der Container gewähren und Licht in die Räume bringen.

In nächster Nähe zum HdS, zwischen den ersten beiden Häuserblocks im Osten, befindet sich ein großer öffentlicher Kinderspielplatz. Leider gibt es hier nirgends besonders viele Bänke oder Tische zum Verweilen. Die Gegend ist sehr grün, mit vielen großen Bäumen und immer wiederkehrenden Grünflächen zwischen den Häuserblöcken

Die Passant\*innen und Bewohner\*innen dieser Gegend sind hauptsächlich ältere Menschen und Paare. Insgesamt ist es hier sehr ruhig, sobald man sich eine Häuserreihe hinter der Karl-Marx-Allee befindet. Es ist ein eindeutiges Wohnviertel, ohne jegliche öffentliche Erdgeschoss-Nutzung. Einzig in der Sockelzone des Rathauses Mitte befindet sich der Discounter ALDI und ein Lokal für die Arbeiter\*innen. Direkt gegenüber vom Rathaus befindet sich das Kino International, mit dem Ausgang zur Karl-Marx-Allee ausgerichtet.

Auf der Karl-Marx-Allee neben dem Kino International befindet sich ein Leerstand. Ein sehr prominentes, 1-geschossiges Gebäude mit großen Fensterflächen zur Straße. Es ist eines von vier entlang der Karl-Marx-Allee angeordneten Pavillons (von denen eines eine Galerie, eines eine Bar und eines ein Fahrradgeschäft beinhaltet).

Auch die Gegend nördlich des HdS, Zone ①, ist ein Wohnviertel, hauptsächlich bestehend aus Plattenbauten. Hier findet jedoch mehr Leben statt. Der Schulhof der „Berlin Bilingual School Pfefferwerk“ dominiert die Atmosphäre. Kindergeschrei und viele jüngere Menschen, vor und im Schulhof, beleben hier die Straßen. Auch hier gibt es viele Grünzonen und Kinderspielplätze.



Abb. 26. Plattenbauten in Zone 1

Weiter nördlich gibt es einen sehr großen Park, den Volkspark Friedrichshain. Hier findet man sehr viel Grün mit vielen Bänken, die von den Nutzer\*innen des Parks gut angenommen werden. Der Märchenbrunnen steht imposant zwischen den Alt- und Plattenbauten der Umgebung und sticht eindeutig ins Auge als einziges, antikes Monument in der Umgebung des HdS.

## Haus der Materialisierung (HdM)

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag finden hier immer „offene Tage“ statt und am Dienstag gibt es immer kostenlose Waffeln. Dies erfahre ich gleich als ich heute zum HdM komme, denn heute habe ich mich für eine Führung im HdM angemeldet. Einige Leute tummeln sich hier und die Stimmung wirkt viel gemeinschaftlicher und offener als bisher.

In der Mitte des HdM befindet sich die Berliner Stadtmission und der Textilhafen, ein Vintage Kleider- und Möbelmarkt. Diana begrüßt mich herzlich und empfiehlt mir ebenfalls die Führung zu besuchen. Sie arbeite seit 2 Jahren hier, aber das Projekt gäbe es schon ein Jahr länger. Ich spreche auch kurz mit der Frau von „Material Mafia“, laut der das Gebäude zu Beginn noch ruinöser gewesen sei, als heute und es sei die Arbeit von einem Jahr gewesen, das alles hier aufzubauen. Länger möchte sie aber nicht mir sprechen, da sie viel zu tun hat. Ich besuche noch ein paar andere Orte, auch wenn dort niemand ist, wie beispielsweise das Büro von Kunst-Stoffe, welches durch eingebaute Regale und die Fensterfront wie ein gut geeigneter Arbeitsraum wirkt.

83



Abb. 27. Büro von Kunst-Stoffe

Ana Lichtwer beginnt die Führung für eine Gruppe ägyptischer Student\*innen und mich vor dem Gebäude und meint, dass eine nicht formale Ausbildung der Besucher\*innen des HdM ihr größtes Ziel sei. Sofie führt uns durch den Rest des Gebäudes und erzählt unter anderem, dass das Plenum, also die Gemeinschaft der Nutzer\*innen, entscheide wer als nächstes einen Platz im HdM beziehen dürfe. Wir bekommen einen Einblick in alle Räume und ich fühle mich mittlerweile ziemlich familiär hier. Ich lerne Upsi kennen, die eine Weberei im HdM betreibt, dort Kunst aus recycelten Plastik herstellt und deshalb mit „Kunst-Stoffe“ zusammenarbeitet. Sie meinte, es wäre sehr gut, dass hier diese Community sei und, dass diese offene Struktur es ermögliche, dass Leute, die spontan kommen, einen Einblick in ihre Arbeit bekommen würden und bei den offenen Workshops mitmachen könnten.



Abb. 28. Upsi in ihrer Weberei

Nach der Führung bleibe ich noch und quatsche mit Sofie von der Berliner Stadtmission und Jana, die für die Kommunikation am HdS und am HdM zuständig ist. Sofie berichtet mir, dass die vielen netten Ecken und Stellen hier im HdM von den Nutzer\*innen gestaltet worden seien und, dass es vorher ziemlich heruntergekommen gewesen sei. Wegen der Bauarbeiten dürften sie

den Eingang hier im Hinterhof nicht mehr nutzen und hätten sich deshalb einen neuen Zugang auf der anderen Seite, in Richtung Autoscooter, gebaut. Es sei also alles ständig im Wandel hier, je nachdem was gerade der Bedarf sei. Sie meinte, sie hätten noch keinen fixen Vertrag für die spätere Nutzung der neuen Räumlichkeiten, jedoch seien sie alle schon wie eine kleine Familie zusammengewachsen und es wäre ihr Wunsch wieder als so eine Gemeinschaft einzuziehen in eine neue Struktur. Die Experimentierhäuser, die hier entstehen sollen, seien das Ziel, jedoch denkt Sofie, dass sie sich wieder bewerben werden müssten, das stehe alles noch nicht fest. Dies sei eine große Herausforderung.



Abb. 29. Sofie (links) beim Waffeln-Backen

Jana erklärt mir dann, dass die neu entstehenden Flächen von den Pionier-nutzer\*innen teilweise selbst ausgebaut werden können, es würde nur rudimentär Elektrik, Fenster usw. eingebaut werden, mit recycelten Baustoffen. Die bespielbaren Flächen seien dann die Erdgeschosszonen, im Haus A sieben Etagen und die Experimentierhäuser, welche neu gebaut werden würden. Jana sagt mir auch, dass es noch keine Verträge gäbe und, dass sie versuchen

würden, ein Erbbaurecht-Vertrag zu bekommen, auf 50 oder 99 Jahre, damit man die Mieten niedrig halten könne. Bezüglich Mitspracherecht meint sie, sei ja die Genossenschaft der ZKB eines der fünf Mitglieder der Koop5 und würde somit das Interesse der Pioniernutzer\*innen vertreten, in die zukünftigen Räumlichkeiten einzuziehen.

Nach dem Gesprächen helfe ich noch Waffeln zu backen und genieße es, Teil des Geschehens zu sein und auch etwas helfen zu können. Der Waffelstand befindet sich auf der Nordseite des HdM im Freien und im Raum dahinter, nur durch ein Fenster mit draußen verbunden, ist die Gemeinschaftsküche untergebracht, wo wir heißes Wasser für den Tee und Geschirr für die Besucher\*innen holen.



Abb. 30. Gemeinschaftsküche im HdM

## TAG 6 (6. April)

### Umgebung

Die Zone ⑤, unmittelbar westlich vom HdS, besteht hauptsächlich aus monumentalen Hotel- und Bankgebäuden, vereinzelt auch Wohnblöcken und Gewerbenutzungen. Grünflächen sind hier fast keine zu finden, einzig in der Alex-Wedding-Straße finde ich neu gepflanzte und gerade blühende Straßenbäume. Hier gibt es auch nirgends Bänke oder andere Sitzmöglichkeiten und die Aufenthaltsqualität zwischen den hohen Häusern, ohne Bezug zum Straßenraum, ist sehr gering.

Weiter im Westen, Zone ⑥, in Richtung Hackescher Markt befindet sich eine Bebauungs- und Nutzungsstruktur, die sich sehr von den anderen umgebenden Vierteln des HdS unterscheidet. Niedrigere Blockrandbebauung bestehend aus Altbau und zwischendurch Neubau. Viele kleine Lokale und Restaurants beleben hier den Straßenraum, ebenso wie Grün- und Spielflächen. Junges Publikum mit Kindern hält sich hier auf und hinterlässt den Eindruck, eines sehr belebten Viertels. Es gibt zwischendurch ruhige Ecken und dann auch wieder ziemlich belebte Straßen oder Orte. Man hat den Eindruck als wäre hier ein großer Teil der Bewohner\*innenstruktur neu gewachsen und der Unterschied zwischen Tourist\*innen oder Passant\*innen und Bewohner\*innen ist schwer zu erkennen.

Nördlich vom HdS, in der Zone ⑦, befindet sich ein großer verlassener Friedhof mit einem leerstehenden Gebäude an der Ecke Mollstraße und Prenzlauer Allee. Das verwilderte und verlassene Grün strahlt eine Ruhe aus, die man sogar hinter den verschlossenen Gittern spüren kann. Der Zugang ist durch ein Tor mit großem Vorhängeschloss versperrt.

## Haus der Statistik (HdS) und Umgebung

Kurz vor Mittag habe ich ein Treffen mit **Jacopo Gallico** vereinbart, einem Mitglied des Architekturkollektivs „Stalker“. Er wohnt bereits seit einigen Jahren in Berlin und ich habe durch meinen Betreuer Helge Mooshammer seinen Kontakt bekommen. Wir begegnen uns vor der Werkstatt des Haus der Statistik, wo ich gerade mit Sofie von Berliner Stadtmission quatsche. Jacopo spricht Italienisch mit mir und begibt sich gleich auf die Suche nach einem Kaffee irgendwo hier am HdS. Wir beginnen also unsere Runden um das Haus zu drehen, suchend, und vor allem ohne Eile. Jacopo nimmt sich viel Zeit, mir alle seine Gedanken und sein Wissen zu erzählen. Ich fühle mich im Gespräch mit ihm, wie Zuhause und in mir formt sich schon die Idee, seine Stimme für das Video, welches ich gerne über meine Studienreise schneiden möchte, zu verwenden.

88

Er beginnt über das Haus der Statistik und seine Sicht auf dieses Projekt zu sprechen. Besonders intensiv besprechen wir die sozialgesellschaftlichen Prozesse die mit so einem Projekt einhergehen. Es sei besonders schwierig durch den Dschungel der Bürokratie zu finden und so ein Projekt mit normalen Instrumenten aufzubauen, denn ein\*e Architekt\*in, eine\*e Bürger\*in und eine\*n Politiker\*in zusammenzubekommen, schaffe man nicht von heute auf morgen.

Er zieht immer wieder Vergleiche zum Projekt im Ex-Mattatoio in Rom, bei dem sie, als Gruppe „Stalker“, eine Art „Offene Werkstatt“ initiiert hätten, bei denen alle Besucher\*innen eingeladen gewesen seien mitzumachen, zusammen mit den Kurd\*innen im Kultur- und Sozialzentrum Ararat. Dies sei so ähnlich gewesen, wie hier am Haus der Statistik, meint Jacopo. Ein wichtiges Instrument dabei sollen Veranstaltungen gewesen sein, um die Auf-

merksamkeit und die Leute anzuziehen. Er meint, wenn er jetzt von seiner Stimmung aus einen Vergleich ziehen müsste, würde er sagen, dass das Projekt in Rom viel spielerischer gewesen sei, als das Projekt vom Haus der Statistik. Sie hätten sich Zeit genommen um eine Gemeinschaft zu kreieren und um sich zu vergnügen, während hier in Berlin die Last der Arbeit und des Zeitdrucks über allem schwebt. Im Laufe des Gesprächs kommen wir auch der Erkenntnis näher, dass der Konkurrenzkampf in einer Stadt wie Berlin um einiges größer sei, als in Rom und die Arbeitsmoral der in das Projekt involvierten Menschen größer sei, da jemand anderes beim ersten Lockerlassen, das Objekt oder das Grundstück übernehmen würde.

Wir schlendern in Richtung Alexanderplatz, wo wir endlich einen Kaffee für uns beide finden und wo mir Jacopo ein bisschen von der Geschichte des Platzes erzählt.

89



Abb. 31. Jacopo am Alexanderplatz

Laut Jacopo sei die Idee von „raumlabor“, aus der Zwischennutzung ein permanentes Dasein zu schaffen, ein Traum, der ziemlich sicher platzen werde. Die Stadt Berlin hätte das bereits gezeigt. Das Verhältnis zur Politik sei aber ganz anders als beispielsweise in Italien. Der Staat sei hier viel präsenter und würde sich auch um soziale Probleme kümmern, was gut sei. Jedoch seien in den südlichen Ländern, wie Italien, politische Aktionen, die von unten kommen, viel verbreiteter, die aber viel schwächer seien. Berlin habe hingegen entweder eine viel gewalttätigere Herangehensweise, wie beispielsweise bei der Räumung eines Wagenplatzes, bei dem 6000 Polizist\*innen gekommen seien, oder es würden Kompromisse gemacht werden, wie am Haus der Statistik, wo die Nutzer\*innen das Recht haben, die Räumlichkeiten zu nutzen, was aber wieder bloß auf Zeit sei. Dies würde zwar gut sein für den Moment, für ukrainische Flüchtlinge zum Beispiel, aber ob es für die Zukunft der Stadt was bringen werde, weiß man nicht.

Berlin sei eine der Städte mit dem größten Anteil an leerstehenden Orten gewesen in ganz Europa, nach dem Fall der Berliner Mauer, meint Jacopo. Jedoch seien diese vom Kapitalismus und von einer konsumgesteuerten Gesellschaft aufgefressen worden. Über allem würde jedoch das Problem der Klimakrise stehen, das uns bestimmt noch vor viele solcher ungelösten Probleme stellen würde. Und mittlerweile sei es bereits schon ziemlich spät. Die Rolle der Architekt\*innen als Vermittler\*innen, sagt Jacopo, verknüpfe er immer wieder mit der einer politischen Aufgabe, welche die persönlichen Interessen übersteigen müsse. Diese politische Aufgabe habe nichts mit politischen Parteien oder dergleichen zu tun, sondern vielmehr mit deiner Position im sozialen Kontext, innerhalb dessen du dich befinden würdest. Ein Projekt, welches von oben durchgesetzt werde, könne nur funktionieren, wenn es in einer Art des *Desinteresse* stattfinde. Das bedeutet, man solle

sich also nicht in der Gestalt von Architekt\*innen präsentieren, sondern vielmehr in der eines Menschen, in der von Gesprächspartner\*innen.

Auf meine Fragen bezüglich der solidarischen Entwicklung der Städte, antwortet Jacopo mir mit dem Hinweis darauf, dass Solidarität und Multikulturalität zwei verschiedene Dinge seien. Solidarität würde aber nur erreicht werden, wenn man sich politisch einsetze, ansonsten würde es bloß Wohltätigkeit sein. Das Anerkennen der Rechte eines Anderen sei der fundamentale Punkt von Solidarität. Wohltätigkeit sei bloß ein Instrument von Politiker\*innen, um Energien auf Sachen zu lenken, für die sie nicht bereit seien Geld auszugeben. Multikulturalität sei fundamental und unsere einzige mögliche Zukunft.

Inzwischen haben wir wieder eine Runde in Richtung Haus der Statistik zurückgelegt, aber uns überkommt der Hunger und Jacopo meint, wir sollen in den Kaufhof essen gehen, von dort habe man eine gute Aussicht über den Alexanderplatz und auf das Haus der Statistik.

91



Abb. 32. Ansicht vom Kaufhof auf den Alexanderplatz und das HdS

Während dem Essen spricht Jacopo von dem Negativ der Stadt, welches er in verlassenen Orten sehen würde. Die restliche Stadt sei das Positiv, die aber das Negativ brauche. Denn auch der Mensch bestehe aus einem positiven und einem negativen Teil. Es würde keinen Sinn machen, diese Orte zu entfernen, denn der Mensch brauche diesen Ausgleich.

Wir verabschieden uns wieder vor der Werkstatt des HdS und Jacopo betont noch einmal, das Projekte, wie dieses hier, oder das Ex-Mattatoio, flexible Projekte sein sollten, was bedeute, auch die Akteur\*innen sollten das sein. Es müsse ein dynamischer Prozess sein, welcher nicht funktioniere, wenn er in sich geschlossen sei, vor allem in solch komplexen Realitäten. Man müsse immer bereit sein eine alternative Idee zu haben; die zwar banal sein könne, aber dann wiederum zu einem genialen Ergebnis führen könne. Ich bedanke mich vielmals bei Jacopo und er fährt mit seinem Motorroller davon.



Abb. 33. Jacopo auf seinem Motorroller

## Haus der Materialisierung (HdM)

Am Nachmittag begeben sich in das Haus der Materialisierung, da ich mich für zwei Workshops angemeldet habe: Einmal ein Näh-Workshop bei „Fetzen & Flicker“ und einmal ein Holz-Workshop bei „Baufachfrau“. Da ich nichts zum Nähen mit habe, hole ich mir zuerst ein paar Hemden im Textilhafen, der Vintagekleider für wenig Geld verkauft. Leider ist es recht kalt beim Anprobieren, man merkt, dass es hier keine Heizung gibt.

Ich begeben mich zum Näh-Workshop und werde dort gleich herzlich begrüßt. Meine letzten Nähstunden sind doch schon etwas länger her, also lasse ich mir alles zeigen und versuche einfach Teil des Geschehens zu sein. Durch das inspirierende Gespräch mit Jacopo am Vormittag beflügelt brauche ich gerade keine weiteren Informationen, sondern einfach Gesellschaft. Das neue benähte Hemd nehme ich mir am Ende des Workshops mit nach Hause.

93



Abb. 34. Näh-Workshop bei Fetzen&Flicker im HdM

Leider habe ich den Workshop in der Holzwerkstatt verpasst, aber ich treffe noch auf Jutta von „Baufachfrau“, die mir noch ein paar interessante Dinge erklären kann. Auf meine Frage, ob sie denn ein Mitbestimmungsrecht hätten bei den Entwicklungen der neuen Experimentierhäuser, meint Jutta, sie als Holzwerkstatt hätten gar nicht die Zeit dazu, aber dafür gäbe es die ZusammenKUNFT (ZKB), von denen sie vertreten würden. Eine Sprecher\*innen-Gruppe aus dem HdM, bestehend aus zwei Personen, sei dort bei der ZKB. Sie findet, es sei alles sehr demokratisch und sie fühle sich auch gut informiert, da es immer Protokolle gäbe. Die Vertreter\*innen des HdM würden auch erst gewählt werden müssen, also alles sehr aktuell. Das Ziel sei, die Nutzungserfahrungen der Nutzer\*innen miteinzubringen in diesen Prozess. Jutta sagt, sie hätte gerne mehr Zeit, sich auch in so einem Gremium zu engagieren, nachdem sie sich absolut gleichberechtigt fühlt und gerne mehr dazu beitragen würde. Die Experimentierhäuser würden eine starke Abstimmung mit der WBM (Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte) brauchen, welche direkt daran anschließen werden. Die ursprüngliche Idee, nur in die Erdgeschosszonen zu gehen, sei durch diese Experimentierhäuser ersetzt worden, da man die Mieten nur regulieren könne, wenn man selbst baue, also die ZKB Bauherrin würde und nicht Mieterin in einem Verwaltungsapparat. Die meisten hier würden sich nämlich nicht klassische Berlin-Mitte-Preise leisten können. Weitere Fragen seien, wie nachbarschaftlich die neuen Nutzungen in den Experimentierhäusern würden, in Zusammenhang mit dem Wohnungsbau, oder wie groß das alles gedacht werde.

Wir reden darüber, dass die Leerstandsnutzung vor allem der Zündfunken sei, der solche Prozesse, wie sie gerade hier stattfinden, in Gang setze, denn der Bezirk würde dies nicht machen, wenn er nicht unbedingt Räume für eine Schule oder so brauche. Dieser möchte in dem Moment, wo die Stadt Berlin

auch noch verschuldet ist, solche Objekte wie das HdS natürlich verkaufen. Als das Rathaus von Berlin-Mitte dann einen neuen Standort suchte, da sie sich die Miete im alten Gebäude nicht mehr leisten konnten, und das Finanzamt dazu kam, sei dieser gemeinsame Gedanke gestartet. Dieses große Zusammenspiel und die ganze Arbeit die dahinter stecke, seien aber auch ein zäher Prozess.

Zu Beginn der Aktion am HdS, soll sich Berlin noch mit dem Image der großen Künstler\*innen Szene geschmückt haben, jedoch sei das Problem gewesen, dass die Menschen nirgends untergekommen seien. Dafür brauche es Künstler\*innen-Unterkünfte und ebenso Ateliers. Es brauche keinen neuen „Alexa“ oder „Kaufhof“ oder Drogeriemarkt, diese Geschäfte hätten wir ja alle schon, sowie jede europäische Hauptstadt. Diese Angebote würde ein Stadtmensch zwar brauchen, aber nicht zehn Mal. Hotels, Büros und Einkaufshäuser seien im Überfluss vorhanden, während gemeinschaftliche Nutzungen eine Seltenheit seien, vor allem in der Innenstadt. Dies seien Ergebnisse einer kapitalistischen Entwicklung und solche Orte der Gemeinschaft müsse man ja auch erst entwickeln. Jedenfalls sei dies ein einzigartiges Vorhaben in ganz Deutschland.

95



Abb. 35. Holzwerkstatt von Baufachfrau im HdM

## TAG 7 (7. April)

### Umgebung

Ich mache mich ein letztes Mal auf den Weg, um die Zone ③, südöstlich um das HdS, zwischen Karl-Marx-Allee und Alexanderstraße zu untersuchen. Dort befindet sich eine Wohngegend, bestehend hauptsächlich aus Plattenbauten. Vereinzelt findet man zwischendurch Gewerbe- und Büroflächen. Auch hier ist das Grün zwischen den Häusern sehr auffällig und es gibt sogar einige Bänke zum Verweilen. Die Gegend ist sehr ruhig. Man findet bereits einige Neubauten, in Richtung Süden und dem neu errichteten Bereich um das HdS.



Abb. 36. Eine der wenigen Bänke im Quartier

Es fällt auf, dass hier viele Hundebesitzer\*innen unterwegs sind, vor allem mit Dackel. In der Magazinstraße sticht eine Altbau-Häuserreihe ins Auge, zwischen den umliegenden Plattenbauten. Darin befindet sich ein leerstehendes Seniorenheim.

Die Zone ④ ist sehr inhomogen gestaltet und besteht hauptsächlich aus Hotels, Gewerbe- und Büroflächen. Shoppingmalls wie das „Alexa“ dominieren

die Bebauung und das dadurch hervorgerufene Klientel, bestehend hauptsächlich aus Tourist\*innen und anderen Konsument\*innen, die ein reges Treiben generieren. Mittendrin befindet sich der Fernsehturm und der Bahnhof Alexanderplatz, ein Umschlagplatz für alle Besucher\*innen Berlins. Gegeben durch diese Faktoren ist es hier dementsprechend laut und hektisch. Die Bahngleise durchbrechen die Häuserblocks, ebenso wie die große Grunerstraße und erschaffen dadurch eine unruhige Stimmung. Grün findet man hier einzig vor dem Fernsehturm, wo Bäume und dreieckige Grünflächen vorzufinden sind.

### **Haus der Materialisierung (HdM) und Haus der Statistik (HdS)**

Mein letzter Besuch im HdM steht bevor. Ich treffe ein letztes Mal Benner und Sofie und begleite Sofie noch in das Haus A, wo gerade das Ukraine Café eröffnet wird. Kinder spielen und malen, während die Erwachsenen versuchen



Abb. 37. Ukraine Café

Kontakte zu knüpfen – es ist ein sehr schöner Moment.

Mein letzter Besuch im HdS verläuft wie meine Ankunft: Ich gehe am Abend in das Sinema Transtopia, wo ich mir mit einer Freundin ein Bier hole und mit Anand quatsche. Das Haus kommt mir mittlerweile echt einladend vor.

Ich laufe noch bei der Kleidersammelstelle für die Ukrainer\*innen am Haus A vorbei und zu dem guten Gefühl, die Woche und die Forschung am Haus der Statistik erfolgreich hinter mir zu haben, kommt ein unvollendeter Gedanke dazu. Die Welt läuft weiter und auch hier wird sich bald wieder alles



Abb. 38. Kleidersammelstelle im HdS

ändern.

## Leerstand im Quartier

Als Vorbereitung für die Reise nach Berlin habe ich eine Karte erstellt, welche die Leerstände in einem Umkreis von 3 km um das Haus der Statistik darstellt. Die Daten und Informationen habe ich hierbei hauptsächlich vom Leerstandsmelder Berlin. Einige Leerstände kann ich noch während meiner Forschungsreise identifizieren, das Ergebnis ist auf der folgenden Seite abgebildet.

Die Karte hilft mir einerseits mich zu orientieren und andererseits kann ich sie als gutes Präsentationsobjekt verwenden, um den Leuten im Haus der Statistik zu erklären, was ich untersuche und vor allem, wie wichtig und präsent das Problem des Leerstands in unmittelbarer Umgebung ist.

Ich kann nicht alle eingezeichneten Orte selbst besuchen, da die Zeit zu knapp ist, um mich zusätzlich noch darauf zu konzentrieren. Jedoch bemerke ich bereits bei den Zonen, die ich um das HdS untersuche, dass viele leerstehende Objekte oder Brachen gar nicht eingezeichnet waren im Leerstandsmelder. Deshalb gehe ich davon aus, dass die von mir abgebildeten Orte repräsentativ sind und man wahrscheinlich noch mehr Leerstand verzeichnen könnte.

100

0 100 500 1000 2500



Raumerstraße 33

Prenzlauer Allee 1

Bötzowstraße 89

Hotel Agon  
Mollstraße 4

Verwaltungs-  
gebäude SEZ

Brauerei-  
gelände

Petersburger-  
straße 16

Alte  
Gemeinschafts-  
schule

Frieden-  
straße 32

Liebigstraße 34

Pavillon  
Karl-Marx-Allee 35

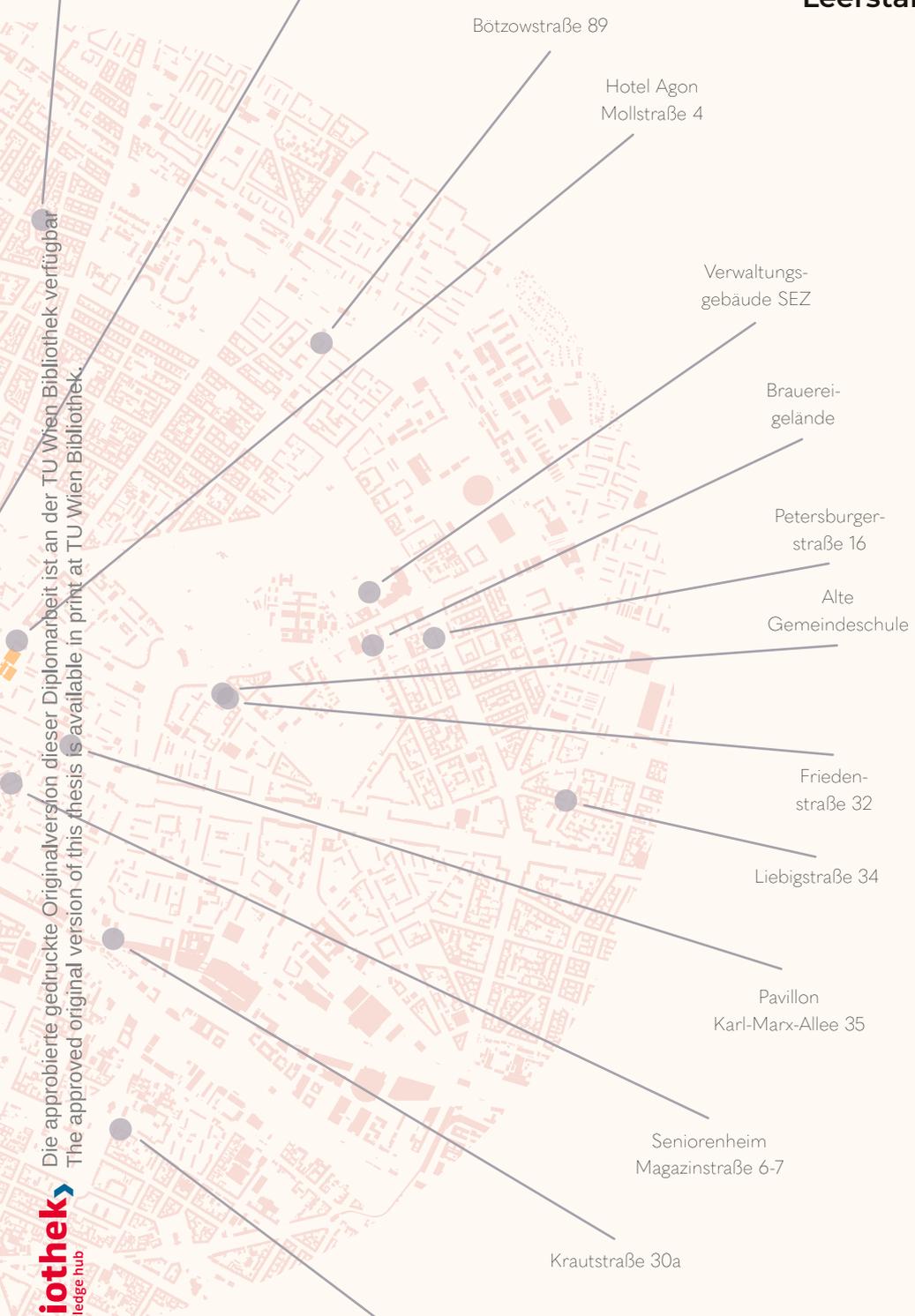
Seniorenheim  
Magazinstraße 6-7

Krautstraße 30a

Wrangelstraße 2

## Leerstand im Quartier<sup>119</sup>

ZOOM 3 KM



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



<sup>119</sup> vgl. Leerstandsmelder Berlin (2022)



## **INTERVIEW**

### **BRUCE BENNER**

betreibt die offene Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt *FahrArt* mit angeschlossenen Ateliers und einer Metallwerkstatt im Haus der Materialisierung. Dort bietet er Workshops an, in denen jede\*r das Schrauben am Rad erlernen kann.

Folgendes Interview ist ein Auszug aus dem Gespräch in Berlin, am 04. April 2022 in der FahrArt Werkstatt.

**LF:** Kannst du mir ein bisschen von der Geschichte [des Haus der Statistik] erzählen?

**BB:** Das Haus stand ja so 10 Jahre lang leer, ich glaube das hatte auch mit den Besitzansprüchen zu tun, weil das Haus eher Brandenburg gehört hat. Und weil es aber leer stand, und der Leerstand natürlich fehl am Platz ist in einer Großstadt, da kam dann das ZKU, das sind halt auch so Architekten, Künstler, Community (...) und die sind so richtig mit Medien und Kran und Bauarbeiterklamotten, sind die vorne ans Haus, haben ein riesen Banner aufgehängt und meinten, hier kommt so ein urbanes Künstler-Domizil hin sozusagen. Woraufhin die Regierung gesagt hat: „Ja cool, machen wir.“ Also war eigentlich ganz eine geile Aktion. Und wir sind ja jetzt hier sozusagen Pioniernutzer für das, was später entstehen soll. Das war ja überall; in Wien gibt es das ja auch so dieses eine nachhaltige Viertel oder so, ich habe da mal so eine Doku darüber gesehen. Ist auch so ein bisschen außerhalb, haben sie extra so ein Viertel gebaut, wo man auch nicht parken darf und so (...)

**LF:** Seestadt?

**BB:** (...) Seestadt. Ich fand das so ein bisschen aberwitzig, dass die Anwohner dann irgendwie so Unterschriften gesammelt haben, dass sie doch einen Parkplatz vor der Tür brauchen (lacht). Und du denkst dir: „Ja komm schon Alter, warum ziehst du dann da hin?“ Genau, das soll ja jetzt überall so entstehen, auch in Oslo, wollen sie vom Flughafen, bis zur City so eine Science-Fiction/Nachhaltigkeit Zukunftsstadt bauen. Ich sehe das ganze immer sehr skeptisch, weil ich denke immer: „Das Geld regiert die Welt.“ Und da wo der Lobbyismus ist, wird es auch danach gehen. Also das, was logisch ist, was nachhaltig ist wirklich, hat keine Stim-

me – in dem Sinne halt. Es wird halt immer etwas entschieden, was nicht logisch ist und was der Zukunft auch nicht so zuträglich ist. Also zum Beispiel soll ja hier aufs Gelände, so vorne, das Rathaus hin gebaut werden und das soll ja eigentlich das größte Haus hier auch werden und soll eigentlich aus Holz gebaut werden, so nachhaltige Rohstoffe und (...). Dann gab es hier so eine Podiumssitzung mit Senat und Regierung, und dann haben die gesagt irgendwie so: „Ja ne, ist zu teuer, wir machen es doch aus Beton“. Wo ich mir auch denke: „Ja, und Nachhaltigkeit, super! Schon mal hier gescheitert.“

Aber von wegen unserer Nutzung ist ganz geil, weil wir sind eigentlich als Kollektiv hergekommen. Also wir hatten um die Ecke am Holzmarkt so eine Werkstatt, wo wir dann runter mussten, weil die das Grundstück abgestoßen haben. Und wir haben dann eigentlich davor auch schon ein bisschen gesucht, oder wir kannten halt auch Leute, die hier schon drinnen sind, wussten natürlich auch, was das hier für ein Ort ist. Da war aber das Haus [meint Haus der Materialisierung] noch gar nicht mit dabei, sondern nur drüben das Haus sozusagen. Und das waren ja alles eher so Kunstprojekte (...). Dann hieß es halt so, aufgrund der Räumlichkeiten, dass hier auch gar keine Werkstätten rein sollen. Und wir hatten halt (...), also unser Kollektiv, besteht nur aus Leuten, wir machen so aus Fahrradschrott halt Kunst, sind auch durch Projekte in Fahrradbereich miteinander vernetzt gewesen vorher. Aber wir mussten halt die alte Werkstatt aufgeben und in der Zeit, wo wir gesucht haben, war ja eigentlich für uns klar: Wir kommen hier nicht rein, weil keine Werkstatt, also wir hätten (...), ok wir wollten auch gar nicht rein, wenn keine Werkstatt möglich ist und der Rohbau ist halt schon krass, weil du halt echt leere Räume beziehst, also blank. Musst Strom legen, wenn nicht (...)

also hier musste ich auch alles rausreißen was noch drinnen war. Da ist noch aus DDR-Zeiten (...) Wände, Decken abgehangen. Ich habe es eher gefeiert, um es abzukürzen, so dass man auf Zeit hier drinnen ist und dann kannst du halt rumspinnen. So ist es halt wirklich egal, was durch hier machst. Einer aus dem Kollektiv, der damals das Tacheles noch besetzt hat (...), kennst du das?

**LF:** Ich glaube, ich habe das schon einmal gehört.

**BB:** Das ist so das bekannteste besetzte Haus im Ostgebiet gewesen, nach der Wende, und halt ein riesen Künstler Projekt/Objekt gewesen eigentlich. Es haben zum Schluss auch ausländische Künstler drin gewohnt. Es war da noch geduldet und so, die Stadt hat es aber versucht in so ein Tourismus-Ding umzuwandeln. Da sind die Fronten aneinander gekracht. Und es gab mal einen Film mit Daniel Brühl wo es irgendwie um so IT-Zeug ging, oder um was ging es da nochmal (...). Jedenfalls haben die im Tacheles, so diese Underground-Szene dargestellt, was ja auch gut gepasst hatte vom Bild her ja, aber (lacht) ist halt so filmisch dargestellt. Ja und Sebi, der bei uns mit im Kollektiv drin war, der hatte damals das Tacheles mitgegründet. Hat danach auch schon zwei Werkstätten irgendwie komplett aufgebaut, die dann halt immer durch Investoren plattgemacht wurden. Der war natürlich so ein bisschen pissed, dass das hier so auf Zeit ist wieder, was aber auch nicht stimmt, weil wir schon auch einen Antrag stellen, so von wegen, dass wir nachher hier auch drinnen bleiben können. Also das Haus hier soll zum Beispiel nachher ein Experimentierhaus werden, wo dann halt nur Werkstätten sind und wo man sich so ein bisschen nachhaltig ausprobiert, Upcycling-Workshop (...)

**LF:** Das heißt, das Haus bleibt auch bestehen?

**BB:** Nein, das wird abgerissen. Aber es gibt nachher ein Haus, was dann ein Experimentierhaus ist, mit mehreren Etagen, da sollen wir eigentlich als Haus der Materialisierung dann rein. Aber wir sind ja selber noch am Abchecken, was hier drinnen möglich ist. Es ist halt nicht ganz thematisch alles auf einer Linie. Also, wie gesagt, eine Druckerei hat mit Material wenig zu tun, es sei denn sie würden jetzt gebrauchte Papiere bedrucken oder so. Wir haben Extinction Rebellion mit im Haus, wo ich auch sage so: „Ja, okay, die demonstrieren halt viel, aber ist thematisch nichts mit Material.“ Dann gibt es ja auch die Mitkunstzentrale, die jetzt gerade aktiv an Werkstoffen experimentieren, aber ist schon eher so Vorlesungen und irgendwie so dieses (...) Kunst Ding so (...). Es ist ganz spannend, weil es irgendwie schon auch (...), also es ist schon Vernetzung, die einfach stattfindet, ohne dass man darüber redet, was voll geil ist. Und halt auch so mit anderen Projekten, was halt möglich ist. Also man checkt das vorher gar nicht und plötzlich hat man so Anknüpfungspunkte und denkt sich: „Oh, krass! Passt ja doch irgendwie ganz geil.“

Achso genau, um nochmal darauf zurückzukommen von wegen hier so Leerstand, ist ja genau dein Thema eigentlich. Und dann sind wir hier eingezogen und ich sollte eigentlich nur den Raum kriegen [zeigt auf einen Teil des Raumes] und den Raum [zeigt auf den anderen Teil des Raumes] sollte jemand anders nehmen, der halt auch so Lastenräder gebaut hat. Also ich komme auch aus dem Lastenrad-Bereich so. Ich war sechs Jahre im Projekt, wo wir Lastenräder gebaut haben. Aber ich habe dann irgendwann mit der Kunst angefangen, da waren wir eine Kollektivwerkstatt am Holzmarkt. Und dann wollte ich eigentlich so nebenbei nur so

eine Werkstatt haben, wo ich meine Kunst mache. Hab mich aber vor ein paar Jahren schon so aus dem Arbeitsleben verabschiedet und an Projekten nur gearbeitet. Von daher bin ich auch arbeitstechnisch etwas anders eingestellt, als Chefs gerne sehen. Also ich mache jetzt nicht mehr „hurry, hurry“, sondern lieber Qualität als Quantität. Deswegen ist es mit dem Arbeitsverhältnis mal so ein bisschen komisch gewesen für mich, so in der Zeit. Und dann ist der Typ, der hier rein sollte, der ist dann halt (...) weiß nicht, der hat dann abgesagt. Er konnte seine Werkstatt verlängern, wo er war, und hatte dann auch keinen Bock, weil es halt auch auf Zeit ist. Also das war so der größte Knackpunkt auch bei Sebi so, dass der (...). Also ich habe es voll gefeiert und dann hatte ich eben einen an der Seite, der die ganze Zeit nur gemeckert hat. Hab dann mal ein klärendes Gespräch geführt. Also super unzuverlässiger Typ, was mir schon so auf den Sack ging ein bisschen. Mit der Metallwerkstatt wäre das egal gewesen, aber jetzt seit Aki hier raus ist, wollt ich dann das Projekt hier umsetzen, mit Fahrrädern und so, und weil ich es sechs Jahre vorher schon mal als Projekt aufziehen wollte. Mir ist es aber so gefühlt alles in den Schoß gefallen. Aki ist raus, hat keinen gefunden, der hier reingeht, so von wegen Durchgangsraum und so und ich habe dann halt gedacht: „Okay, jetzt baust du halt was auf einfach“. Und dann war mir Sebi ein bisschen ein Dorn im Auge. Habe ich halt zur Sprache gebracht. Der hat halt nur gemeckert und ich habe alles gefeiert was hier war. Naja, der konnte dann zum Glück am Holzmarkt bleiben, an unserem alten Standort, da haben wir die Werkstatt noch so ein bisschen gehalten, aber da hatten wir nur so eine Nutzungsvereinbarung. Naja, dann habe ich halt den Raum hier bezogen, hab ihn erst mal kahl gemacht und so und am Anfang, so nach dem ersten Tag komm ich rein und

oben hat es halt reingeregnet, riesen Wasserpfütze drinnen. Und ich so: „Ach du Scheiße, jetzt musst du abdichten, kein Bock drauf“, und so. Und dann aber, weil es halt auf Zeit ist sozusagen, kam mir halt als zweite Idee: „Zieh doch einfach eine Mauer unten wo es reinregnet.“ Erde rein, dann brauchst du eine Pflanze drin und dann kann die Pflanze sich halt das Wasser ziehen, wenn es regnet. Danach wurde das abgedichtet dann von Dachdeckern, da das Haus natürlich auch noch ein bisschen länger stehen bleiben soll. War dann ein bisschen schade, weil da war dann der Kübel schon da (lacht). Sowas finde ich halt geil, weil man denkt, okay, denk mal anders. Also wäre das jetzt für irgendwo auf lange Zeit gewesen oder so, hätte ich natürlich abgedichtet und hätte gesagt, bevor der Schimmel hier reinkommt. Da es auf Zeit ist, ist es halt echt egal, wird am Ende abgerissen, machst halt was du willst, so. Von daher finde ich es eigentlich ganz geil und kann mich persönlich aber auch gut damit anfreunden, wenn man was auf Zeit, weil ich halt mal denke (...) Also so ein bisschen nach dem Motto von diesen Mandalas von den Mönchen, kennst du das? [Die] machen das super aufwendig, super viele bunte Sandsorten, womit sie so riesengroße Mandalas streuen.

**LF:** Mh, ja!

**BB:** Das dauert Stunden, Tage. Die sind halt so im Meditationsmodus und das werden dann immer so ganz krasse Bilder – so mehrere Menschen an einem Bild dran, und das Ritual ist, wenn es fertig ist, wird es weggewischt. Vergängliche Kunst also. So ein bisschen Aufwendigkeit (...), so ein bisschen wie ein Teppich, vom Muster her und du machst das mit Sand, so Krümel für Krümel für Krümel und dann bist du irgendwann fertig und dann [macht wischende Handbewegung] (lacht). Ich

find das voll geil, weil ich feiere das. Weil ich mir auch denke, dass so das (...) diese Stilik (...) , so Squat-mäßig, besetzt, Graffiti (...), keine Ahnung, alles so ein bisschen Underground-mäßige oder so, das kannst du nicht programmieren. Also das entsteht halt durchs Machen. Du kannst keinen ans Brett setzten und es so machen, wie es dann am Ende wird. Das ist halt ein Workflow. Und es gibt keinen perfekten Moment. Es gibt nicht, wie beim Bild oder so, wo du am Ende sagen kannst: „So, jetzt ist fertig, jetzt ist es cool!“, sondern es wandelt sich halt weiter. Und wenn es irgendwann zu Ende ist, finde ich [es] eigentlich schon mal eher antreibend für ein neues Projekt. Also wäre das jetzt hier ein Squat sozusagen, man müsste irgendwann raus, weil Investoren kommen (...), ja dann ist das halt so. Also, ich verstehe schon mal bei besetzten Häusern nicht (...), weil der Anspruch ist schon cool, zu sagen: „Okay, ich besetzt das jetzt, weil es nicht genutzt wird.“ Aber wenn dann jemand kommt und sagt: „Das ist meins, will ich jetzt nutzen“ (...), okay, man kann ja auszahlen und sagen: „Was hast du repariert?“, oder (...), man kann ja sagen „Okay, aber geh halt raus, das gehört nicht dir.“ Es ist nicht Anarchie. Irgendwie verstehe ich den Weg immer nicht, weil ich denke ja, (...). Ich weiß nicht ob du mal so alte Projekte gesehen hast, es gibt so in Kreuzberg ein paar, die ist schon seit den 70er und 80er Jahren besetzt sind. Wenn du da jetzt reingehst, sieht es ein bisschen anders aus, aber es ist ein Wohnhaus mit Tür mit Zahlencode unten. Also es ist schon Besetzten-Status auf High End. Da sitzen auch nur ältere Leute drin, also, die von damals, die das besetzt haben, die immer noch da drin sind. Aber die sind Konservative „as hell“.

Also ja, ich finde es irgendwie geil, dass es hier auf Zeit ist. Aber ich glaube zum Beispiel auch nicht daran, wenn es später fertig ist, dass der Stil beibehalten wird im Grunde so. Also da sit-

zen halt Architekten auch am Reißbrett, es ist der Senat mit dabei, die Immobilien, wie heißen sie (...), BIM. Und die entscheiden dann halt am Ende, was hier reinkommt. Die versuchen irgendwie auch in Utopien zu mischen, wo du dir denkst (...). Also zum Beispiel das Rathaus, was hier sein soll, soll einerseits ein offenes Rathaus werden, wo die Bürger auch viel abhängen, wo ich mir denke: „Wer hängt im Rathaus ab, sorry?“ (lacht). Und die machen ja irgendwie (...), die haben letztes Jahr angefangen, so ein Aufruf zu machen, dass man noch Vorschläge machen soll, was da rein soll, dass man sich da wohlfühlt dann als Bürger der Wahl. Keine Ahnung (...). Macht halt ein Büro rein und fertig.

**LF:** (lacht)

**BB:** Hier drüben soll das Finanzamt rein und allein diese Konstellationen sind so, ich weiß nicht ob das passt? Das könnte passen. Also probieren auf jeden Fall. Und, ja hier, also die Häuser die jetzt so renoviert werden, hat halt ein Ziel sozusagen irgendwie. Und das Haus, was vorne steht am Parkplatz, ich weiß nicht ob du das gesehen hast, bist du von da reingekommen?

**LF:** Ja genau, ich bin schon von vorne hergekommen.

**BB:** Vor dem Autoscooter ist ja dieses eingekleidete Haus, die bauen da auch schon länger.

**LF:** Das ist das Haus der Gesundheit?

**BB:** Genau. Da zieht Zalando rein.

**LF:** Was denn?

**BB:** Zalando.

**LF:** Wirklich?

**BB:** Also, die Konstellation (...). Hier wird so ein grünes, umweltverträgliches, neues Dasein geschaffen irgendwie, wo wir uns ausprobieren: „Wie kann das denn sein, oder wie kann man das leben?“ Und du bist dann eingekeilt zwischen Rathaus, Finanzamt und Zalando (lacht). Hey, aber gab es noch nicht, mal ausprobieren. Vielleicht funktioniert es, offen sein für alles. Aber ich glaube halt nicht daran. Ich finde, dass wir als Menschen ziemlich verblendet sind und zu viel Wissen haben, das wir nicht umsetzen. Also Klimawandel und so, nicht?

**LF:** Ja! Cool, also du hast schon extrem viele Sachen angesprochen, die ich dich fragen wollte. Du hast gemeint, dass das hier gefördert ist? Wovon gefördert, oder von wem gefördert?

**BB:** Vom Senat gibt es eine Förderung. Es gibt einzelne Förderungen von den Projekten, je nachdem. Wir haben jetzt hier im Haus der Materialisierung, haben wir auch eine Förderung für CO<sub>2</sub>-Einsparungen. Also du hast halt Big Player und Small Player: es gibt Stadtmision, Kunststoffe, was war noch alles hier drin, keine Ahnung (...). Aber große Vereine, die mehrere Standorte haben und die sind halt komplett strukturiert darauf so. Da gibt es Leute, die die ganze Zeit nur Anträge schreiben. Von daher, also wir haben zum Beispiel auch so eine übergreifende Förderung mit dieser CO<sub>2</sub>-Einsparung, wo halt eigentlich alle Werkstätten mit inbegriffen sind. Wir wollen halt nachweisen, dass man auch anders konsumieren kann oder eben nicht konsumieren, sondern nachhaltig konsumieren.

**LF:** Kriegt ihr dann alle einzeln Beiträge, oder ist das dann so ein (...)?

**BB:** Naja, du gibst dann halt selber an was du brauchst. Also es gibt ein bestimmtes Kontingent für alles. Ich habe zum Beispiel hier, weil eine Fahrradwerkstatt (...), okay, krieg ich mit rein. Metallwerkstatt ging nicht mit rein. Ist auch schwer, als gemeinnützig zu verkaufen. Also allein Fahrrad ist schon schwer als gemeinnützig zu verkaufen, [da] haben wir in Deutschland komische Gesetze. Aber es gibt so ein Katalog, wo drinnen steht, was gemeinnützig ist. Also wir wollten uns am Anfang ja auch gründen als gUG [gemeinnütziges Unternehmen], was dann zu einer gGmbH [gemeinnützige Gesellschaft] wird, und dafür brauchst du halt eine Gemeinnützigkeit. Damit umgehst so ein bisschen dieses Vereinsdasein, das halt noch mehr Aufwand ist und [da] darfst nichts verdienen. Da ist eine Firma schon ein bisschen besser. Ich denke immer, so Gesetze werden ja auch immer ein bisschen anders dargelegt. Also werden mal Gesetze genommen, die für etwas anderes gedacht waren und dann wird es für dich irgendwie ausgelegt. Dieser Nachhaltigkeitskatalog ist halt echt nur eine sehr kurze Tabelle, wo drinsteht, was ist nachhaltig. [So], dass es halt einfach vor dem Finanzamt rechtfertigbar ist und das ist halt so schwammig. Es heißt, der einzige Punkt war ja, dass das Finanzamt nach einem Jahr immer noch hätte sagen können so: „Ja ne, ist nicht wirklich nachhaltig, was ihr macht, oder nicht gemeinnützig. Ihr müsst jetzt doch Steuern zahlen.“ Und die andere Sache ist, dass dieses gemeinnützig (...), also A: ist Müllvermeidung eigentlich gar nicht mit drinnen im Katalog, ist nicht gemeinnützig. Und wenn du was fußt für eine Gruppe oder für Leute; es muss halt immer irgendeine Randgruppe sein, die du bedienst, also Geflüchtete, Frauen (...), keine Ahnung, was auch immer. Aber wenn du es allgemein hältst und du sagst, ich repariere alle Räder von jedem, mir egal, ist es nicht mehr gemeinnützig. Deshalb musste

ich das jetzt irgendwie anders auslegen. Deswegen ist es ein bisschen schwierig und ich bin ich auch froh, dass wir in der Förderung mit drin sind. Aber es gab jetzt für die Fahrradwerkstatt (...), hätten wir mit so (...). Es wurde gesagt, so und so viel Geld dürft ihr nur abziehen. Und da musst du dann aber auch noch erklären, was du davon bezahlst, sozusagen. Und ich tue mich auch echt schwer mit Förderungen. Weil ich denke: „Okay, wenn wir die Welt ändern wollen (...)“ Weil so lief es bisher, so: Reiche werden reicher, Lobbyismus (...), da gibt es keinen Deckel drauf. Da sagt keiner: „Ihr müsst ab einen bestimmten Punkt, müsst ihr was abgeben oder wieder zurück in die Gesellschaft geben.“ Gibt es halt nicht. Und alles was sozial ist, alles, was irgendwie gemeinnützig ist oder so, funktioniert nur über NGOs, über Förderung (...). Und es sind immer so (...), finde ich immer einen Mehraufwand und es ist nicht die Lösung, sorry. Also, wenn man Gelder klarmacht oder freigibt, um irgendetwas zu fördern, das ist halt wie Landwirtschaft subventionieren. Das macht keinen Sinn. Das ist halt völlig, weiß ich nicht (...) und damit änderst du auch nichts, wenn es so bleibt. Da finde ich zum Beispiel auch so, dass die großen Player, die sind es auch schon zu sehr daran gewöhnt meines Erachtens. Also ich bin auch so ein bisschen Rebell eigentlich, weil ich denke, ich will mich nicht anpassen. Und ich denke, wenn es so läuft, dann macht es keinen Sinn, würde gerne (...). Also mein Ziel ist zum Beispiel, am Ende einen nachhaltigen Fahrradladen zu haben, der aber wirtschaftlich sich selber trägt sozusagen. Und das ist schon schwierig. Wir arbeiten nur auf Spende, und ich kann mit dem Konzept eigentlich nicht zum Finanzamt gehen oder zur Bank oder so, mir einen Kredit holen oder so. Ich kann es nicht beweisen, dass es funktioniert, aber es funktioniert halt irgendwie. (lacht)  
Aber frag mal deine Fragen, du hast ja be-

stimmt Haus-spezifische (...)

**LF:** Das war eh alles Teil meiner Fragen, so ein bisschen. Aber du hast schon gesagt, die Räumlichkeiten, die du hier vorgefunden hast, waren nicht wirklich so nutzbar, wie sie waren, oder? Also was musstest du tun, welche baulichen Maßnahmen musstest du hier unternehmen, um die Räume anzupassen für deine Nutzung?

**BB:** Alles (...) Das kann ich dir kurz zeigen. Also überall oben wo die Kabel so lang gehen auf der Höhe, also kurz unter der Decke hier, da siehst du noch den Rand. Da war so eine Decke abgehängt, da war so Schaumstoff mit drinnen, noch alles aus DDR Zeiten. Das war nicht nur an der Decke, sondern die ganzen Wände waren auch zugemacht. Und in den beiden Räumen war es tatsächlich, dass du alle zwei Meter so eine Starkstromsteckdose [hat-test]. Also, sehr viele Starkstromanschlüsse und schallgedämmte Wände und Decken, wo man sich so dachte: „Was war denn hier drin, Folterkammer?“ Genau, und das muss da alles raus, die ganzen alten Kabel konntest du nicht mehr verwenden. Das ist das eine, also es musste sehr viel rausgemacht werden und der andere Punkt ist, alles was du hier siehst ist halt wirklich Upcycling. Also, das war teilweise größtenteils alles aus dem Haus hier. Diese Schränke hier mit diesen Schiebetüren waren unten aus dem Keller, aus dem Bürolager sozusagen. Also das ist komplett hier alles aus dem Haus raus. Es war am Anfang aber ziemlich geil, weil halt im Nebenhaus, da waren so die Stasi-Akten in so einer riesen Halle. Und damit die halt trocken bleiben, haben sie so riesen Klimaanlage im Keller gehabt, damit es halt nicht schimmelt und so – das ist eine Goldgrube da drüben. Alleine was du an Schrauben rausziehen kannst, Materialien – das ist der Hammer.

**LF:** Also es wurde euch auch gar nicht vorge-schrieben (...), also es wurde euch nicht gesagt, was ihr jetzt nehmen dürft und was nicht?

**BB:** Wurde nicht darüber gesprochen, wir haben es einfach genommen. (lacht) Also ich habe am Anfang hier ca. 2000 Euro reingesteckt, das war halt Werkzeug oder Stromzeugs und so. Obwohl eigentlich die meisten Steckdosen sind auch drüben aus dem Haus gewesen.

**LF:** Wow, richtig gut wiederverwendet!

**BB:** Genau, das ist auch das, was Spaß macht. Das kannst du nicht planen. Aber so läuft das halt hier und ich feiere das voll.

**LF:** Wie lange bist du schon da jetzt?

**BB:** Zwei Jahre. Als wir reingekommen sind (...), ist halt eins zu eins das Konzept von dem Mietvertrag, den wir unterschrieben haben. Da steht schon drinnen, dass wir eine offene Werkstatt haben müssen, dass wir Workshops geben müssen. Und ich finde das auch gut, das man Skills teilt.

**LF:** Also dieser Bildungscharakter?

**BB:** Ja, weil das hat auch einen gewissen Wert in unserer Gesellschaft sozusagen. Und ich finde es verkehrt, dass man Wissen ungern weitergibt. Weil es halt so eine Machtposition ist. Es ist halt irgendwie so, wo ich mir denke (...). Selbst wenn ich dir jetzt alles beibringe, was ich kann, machst du es trotzdem anders. Also du wirst nie erreichen, was ich erreicht habe und ich werde nie erreichen, was du erreicht hast. Es bereichert dich halt eher. Deshalb denke ich da ein bisschen anders.

**LF:** Und kommt dir vor, dass dieses Mindset

auch so ein bisschen vorgegeben wurde vom Haus hier, oder von der Organisation? Oder wie bist du eigentlich (...), durch was bist du hierhergekommen?

**BB:** Naja, wir kannten Leute die hier schon drinnen waren, wir wussten ungefähr was die Phase ist. Als das Haus der Materialisierung entstanden ist, war für uns dann halt auch klar, dass Werkstätten hier rein können, deshalb hatten wir uns dann auch noch einmal vorgestellt, wir hatten das ja eigentlich schon ad acta gelegt.

**LF:** Bei wem habt ihr euch vorgestellt?

**BB:** Im Plenum [des Haus der Materialisierung]. Da sind immer regelmäßig Plenen hier, und dann sind wir einmal hin und haben uns als Kollektiv halt vorgestellt. Aber wir kannten schon ein paar, wir waren schon nicht unbekannt. Das Plenum war auch ganz witzig, weil die nochmal sich als Haus vorgestellt hatten, weil mehrere Leute sich vorgestellt haben, und haben halt gesagt, was sie suchen. Und dann haben sie halt Metallwerkstatt, Fahrradwerkstatt gesucht, Leute, die etwas schrauben, und wir haben uns hier vorgestellt als Metall- und Fahrradwerkstatt. Und sie haben gesagt: „Ja okay, passt!“

**LF:** Und kommt dir vor, dass dieses Teilen und dieses Wiederverwerten, oder Weitergeben von Sachen oder eben Skills auch durch das Haus und durch die Leerstandsnutzung vertreten wird, oder ist das eher nebensächlich, wo das jetzt stattfindet?

**BB:** Das ist eigentlich nebensächlich. Weil die Projekte, die hier eingezogen sind, gab es halt vorher schon. Jeder, der hier drinnen ist, der was macht, hat das vorher schon gemacht. Von daher, das Haus hat wenig Einfluss.

**LF:** Aber es hat euch zusammengebracht.

**BB:** Ja, räumlich. Was mir halt ganz krass aufgefallen ist, als wir hier reingezogen sind, dass viele Projekte oder eigentlich alle Projekte immer über Vernetzung reden. Aber wenn du ein Projekt anguckst oder Vereine, denen mangelt es halt an Geld und an Leuten. Du schaffst halt nie die Arbeit, die du machen müsstest eigentlich, um professionalisierter zu werden. Deshalb reden immer alle von Vernetzung und der Wille ist da, aber die Umsetzung, da hapert es dann meistens. Ich kann das halt sagen aus dem Spektrum der Fahrradwerkstätten. Schrotträder kriegst du on mass, das wird dir nachgeschmissen, du kommst nicht hinterher mit Fahrrädern abholen. Und da ist halt in unserem Projekt mal eine Vernetzung entstanden über „Berlin Verteilt“, ein Projekt, die waren überfordert mit Rädern, die sie abholen sollten. Die sind zu einem anderen Projekt in Charlottenburg, haben von denen dann noch Abnahme gekriegt von den Rädern und die sind dann aber auf uns zugekommen, von wegen, dass sie es auch nicht schaffen. Am Ende waren wir vier Projekte, die dann die Räder abgeholt haben, um es dann halt zu verteilen und als wir die dann abgeholt haben, waren alle voll. Danach hieß es so: „Wir können nichts mehr annehmen, das ist total voll.“ Das war sehr interessant, weil endlich mal eine Vernetzung passiert ist, wo ich immer dachte, es wird nur gelabert, es passiert aber nichts. Und da gab es das erste Mal so einen Touch und das war das letzte Mal. Danach hat man so (...), weil alle die Keller voll hatten, es gab jetzt nichts mehr wo man sich groß vernetzen müsste so und dann ist das halt wieder eingeschlafen.

Das habe ich am Anfang so krass hier gefeiert, weil hier redet keiner mehr über Vernetzung. Wo mir vorher halt aufgefallen ist, alle Projek-

te reden über Vernetzung: „Wir müssen uns mehr vernetzen und so (...)“. Und hier passiert es einfach. Also wenn du irgendwas brauchst, hier sind so unterschiedliche Projekte drin und du gehst an die Nebentür, klopfst und dann ist die Vernetzung da. Das macht das Haus, aber die Räumlichkeit (...) und so wie das aber am Anfang entstanden ist, sollten ja eher so Künstler hier rein. Auch mit diesem Architekturhintergrund, was kann man aus den Räumen schaffen, was hier ist. Von daher schon eher in die Richtung, aber für die Projekte die jetzt hier speziell im Haus sind, hat das weniger Einfluss. Weil es aber auch weniger Kunst ist. Es ist schon Kunst-angehaucht, aber ist jetzt nicht so das Hauptziel, sondern hier geht es eher um Materialien. Und das, was als Feedback immer von den meisten Besuchern kommt, ist, dass es so ist, wie das Tacheles früher war. Was aber nicht stimmt. Okay, es hat einen künstlerischen Touch und so ein bisschen Squat-mäßig sieht es auch aus, aber es ist nicht annähernd (...). Es ist keine Besetzung in dem Sinne, es geht hier nicht nur um Kunst, sondern auch [darum], die Gesellschaft so ein bisschen zu ändern, oder so ein bisschen auszuprobieren. Und es passieren glaube ich auch mehr Workshops, als in so einem Squat. Es sind täglich Workshops hier, in alle möglichen Richtungen. Ich finde es teilweise sehr interessant und sehr bereichernd.

Es kommen halt andere Probleme auf, weil man schon einen Schritt weiter ist und wir versuchen ja auch durch diese Förderung, die wir im Haus haben, so eine Einheitlichkeit hinzukriegen, wie wir uns nach Außen präsentieren. Und da kommen dann plötzlich die ganzen kleinen Egos. Was mir halt aufgefallen ist, was das Negativste am Menschen-Dasein-Ego ist, dass die meisten Leute nicht „open-minded“ rangehen können. Also wenn ich irgendwas mache, lasse ich halt offen wie es am Ende wird, weil ich versuche

aus meiner Erfahrung zu lernen und meine Erfahrung sagt mir: „Egal, was du planst, es wird nie so wie du es dir vorstellst (lacht), never!“. Es wird immer irgendeine Änderung geben. Und viele sind dann immer so enthusiastisch mit dem, was sie für eine Idee haben und sagen: „Lass mal das bauen!“ und so. Dann kommst du an und sagst so: „Ja, geile Idee, aber lass doch so und so probieren?“ und dann sind sie sofort pissed und demotiviert. Es ist schwierig.

Der Ort hier selber hat natürlich einen Charakter, dadurch hat das schon einen Einfluss, würde ich sagen, auf die Leute, weil es halt auch teilweise spooky ist. Oder wenn du hier Veranstaltungen machst, das hat halt diesen Background, mit dieser Hintergrundkulisse. Hat schon etwas Besonderes, das macht natürlich auch einen Gemütszustand irgendwie. Und ich glaube, was eher hier zutrifft ist die Zentralität, dass du halt wirklich in der Mitte von Berlin bist.

Mal gucken was dann am Ende hier so entsteht. Es soll halt schon bezahlbar sein. Und alle Erdgeschosse sollen auch weiter soziale Projekte bleiben. Das Ziel ist aber auch so ein bisschen, so wie so ein kleines Viertel zu haben, wo die Leute, die hier wohnen, auch hier arbeiten. Alles ist nachhaltig, mit einem Markt, und die Dächer sind begrünt und so. Aber letztendlich sind das, meines Erachtens, Leute, die am Reißbrett sitzen und halt nicht aktiv mitmachen, sondern die gestalten halt am Computer. Es gibt ja auch so ein Planungstreffen, nennt sich das immer, wo die Leute, die so ein bisschen das mitgestalten können, was hier so entstehen soll. Ich bin da nur einmal rein, bin aber so gar kein Computerfreund, und da ist halt so ein riesen Miro Board. Da kannst du halt auf so einer riesen Ebene, kannst du da rumspielen und ich war völlig überfordert, als ich da rein bin. Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass

es ein Plenum ist und komme so rein und denke mir: „Was ist denn das jetzt?“. Dann habe ich mir erst einmal alles angeguckt und da gab es dann vom ersten Treffen so eine kleine Bubble, die sie aufgemacht haben, einfach nur mit ein paar Bildern drin und Text, was hier entstehen könnte, oder was so Ideen sind, was hier eigentlich entstehen soll. Und da haben sie dann halt so Bilder reingenommen, unter anderem glaub ich auch von diesem Wiener (...) von diesem grünen Viertel und mir war das zu „hipster“ (...), dieses Glatzgeleckte, super-heile-Welt-Zukunftsdanken. Wo ich mir denke: „So funktioniert das nicht.“ Da muss mehr von unten kommen, es muss ja erarbeitet werden. Das ist halt auch falsches Denken glaube ich, was in der Architektur auch so schwierig ist irgendwie. Aber da gibt es ja auch unterschiedliche Ansprüche. Design (lacht) und Funktionalität ist halt die andere Sache. Dieser Zwang, den wir nicht abgestellt kriegen als Menschen, ist immer dieses „Sich vorher schon Gedanken machen, wie es am Ende aussehen soll und dann muss das aber auch so.“ Es gibt keine Möglichkeit, dass es anders werden kann. Aber das Offen-lassen und sagen (...), vielleicht auch das feiern, was man noch nicht sieht und was später entstehen kann.

**LF:** Cool! Dann eigentlich nur noch so ein paar Kleinigkeiten. Du hast gesagt Wasser und Abwasser, Toilette, habt ihr?

**BB:** Das ist da, aber alles kalt. Also es gibt keine Heizung, es gibt kein Warmwasser.

**LF:** Und Abfall?

**BB:** Haben wir Tonnen hinten (...). Ist ein gutes Thema, weil wir ja das Haus der Materialisierung sind. Das ist noch nicht so optimiert auf jeden Fall. Es hat am Anfang sehr gehapert mit

Mülltrennung schon. Aber wo sich wirklich alle aufgeregt haben, auch die, die nicht getrennt haben, so. Das haben wir versucht hinzukriegen. Ja, du kommst dann so ein bisschen in den Bereich, weil es auch wieder ein bisschen aberwitzig ist. Ich weiß nicht, wie es in Österreich ist, aber bei uns ist halt Müllabfuhr, Trennung oder Mülltrennung (...) hat meist keinen Sinn. Weil am Ende alles wieder zusammengeschnitten wird und damit halt geheizt wird für die Stadt. Und wir stehen aber da, wenn wir die Feuertonne anschmeißen, dann stehen wir jetzt wirklich mit den Hölzern da: „Ja (...), das eigentlich nicht, das ist Leim-Holz. Da ist Farbe drauf! Ich hab's gesehen, warum schmeißt du das da rein?“ Und du denkst dir so: „Wenn wir das jetzt in die Tonne kloppen, was passiert damit? Geht halt in eine Fabrik und wird verbrannt.“ Aber Müll haben wir geregelt, eigentlich schon ja.

**LF:** Ja! Und die Freiräume vor den Häuser und zwischen den Häusern, sind die wichtig für euch?

**BB:** Voll! Ja für den Sommer auf jeden Fall, zum draußen sitzen. Es sind halt öfter Grüppchen hier, die kommen sich hier das angucken, die sitzen dann draußen rum. Aber das geht halt jetzt nicht mehr, der Hof wird (...), ab heute ist Baustelle. Wir hatten eigentlich hier vorne so eine kleine Terrasse rausgebaut, mit einem Beet dran. Klar ist das schade, aber weiter geht's!

**LF:** Gute Einstellung! Und vielleicht was noch ganz cool wäre, so als Abschlussfrage: Kommt dir vor, es gibt viel Leerstand in der Stadt, oder im Quartier hier, und was wäre dein Vorschlag wie man damit umgehen könnte?

**BB:** Allgemein mal zwischenzeitlich nutzen. Es

gibt halt diese Spekulanten-Objekte, die dann halt gekauft werden und leerstehend gelassen werden – das muss nicht sein. Aber da gab es, gibt's in Berlin halt schon coole Aktionen. Die haben in Südberlin, glaube ich, mal so ein leerstehendes Rathaus, ein altes, besetzt. Das war genau in dem Zuge, als die Mietendeckel beschlossen wurden und dann hieß es so: „Ja, wir brauchen sozialen Wohnraum (...).“ Das war aber nur so eine Tages-Aktion, aber sie haben es aus Spaß gemacht und haben das halt besetzt und haben gesagt: „Hier ist Platz! Schon ewig!“ Das ist halt so eine Logik, die man nicht nachvollziehen kann, wenn man denkt: „Lass es doch irgendjemanden nutzen.“

Dann gab es jetzt vor einem Monat, oder vor zwei Monaten war das sogar (...), nein letztes Jahr ging das schon so, und zwar hatten sie dort auch so ein leerstehendes Haus, ein Mehrfamilienhaus, haben sie für Obdachlose herrichten wollen, dass die dann halt da reinziehen können. Dann standen alle in den Startlöchern, und am Ende wäre es gescheitert (...), kurz vor Weihnachten ist es dann eigentlich daran gescheitert, dass kein Brandschutz abgenommen werden kann, weil es halt nicht hinhaut. Weil die ganzen Feuermelder gefehlt haben sozusagen. Dann hat ein NGO-Projekt Gelder klargemacht, damit sie in Eigenregie sozusagen diese Feuermelder eingesetzt haben und dann ging es doch. Also der Senat hat sich hingestellt: „Das müssen wir auf nächstes Jahr verschieben, sorry! Diesen Winter müsst ihr nochmal auf der Straße bleiben.“ Dann haben die sich halt selber organisiert und haben das geklärt. So muss es halt laufen, Leerstand ist doch vergebene Fläche. Ich glaube aber auch, dass die Besitzer von Grundstücken, Häusern und so, dass die nochmal denken, dass die Rechtslage vielleicht auch komisch ist, dass sie dann die Leute nicht mehr rauskriegen. Weil wenn du

eine bestimmte Anzahl an Jahren drinnen bist, hast du ja ein Bleiberecht sozusagen. Ich glaube, da müsste man nur so ein paar Gesetze anpassen, dass man sagen kann: „Okay, so eine Zwischennutzung, hat halt nochmal eine andere Rechtslage.“ Klar kannst du dir untern Nagel reißen, kannst du dir schick machen für dich, aber klar muss dir die ganze Zeit sein: das gehört halt jemanden, der hat einen Anspruch. Auch wenn das jetzt ein reicher Geld-Fuzzi ist. So ist es halt. Am Ende ist es ja dann Diebstahl. Das sollte anders laufen.

**LF:** Es sollte halt eigentlich eine Regel geben, dass das Haus nicht leer stehen darf.

**BB:** Ja, genau!



## PROJEKTBAUSTEINE

### Akteur\*innen

Durch die neuen Nutzungen des Gebäudekomplexes wurde eine noch nicht dagewesene Akteur\*innenkonstellation aufgestellt, die seither zusammen am Projekt Haus der Statistik arbeitet – die Koop5. Die gemeinsame Verantwortung für das Gebäude und dessen Gelingen, sollte nicht beim Baurecht oder dem Baubeginn enden, vielmehr sollte die Koop5 eine Kooperation bis in die Nutzungsphase darstellen. Dabei waren die Verhandlungen auf Augenhöhe zwischen städtischen und zivilgesellschaftlichen Partner\*innen vor allem innovativ und von besonderer Bedeutung.<sup>120</sup>



Abb. 39. Akteurskonstellation Koop5

<sup>120</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 21

Vor Ort konnte ich ein wenig von dieser großen Gemeinschaft von Akteur\*innen erleben, jedoch konzentrierte sich meine Feldstudie auf die Nutzer\*innen der Räumlichkeiten. Somit war ich bloß mit einem Bereich der Koop5 in Kontakt: der ZKB. Dies geschah aber auch nur indirekt, da die Pioniernutzer\*innen der Häuser Vertreter\*innen wählen, die sie im großen Plenum darstellen. Ich konnte bis zu meine Abreise nicht identifizieren, wer diese Repräsentant\*innen sind. Die wichtigsten Akteur\*innen vor Ort waren:

- \* alle Pioniernutzer\*innen des Haus der Materialisierung
- \* die Betreiber\*innen des Sinema Transtopia
- \* die freiwilligen Helfer\*innen in den Bereichen für ukrainische Flüchtlinge (Kleidersammelstelle, Ukraine Café usw.)
- \* die Leute in der Werkstatt, die immer wieder Sitzungen hatten, bei denen ich nicht reinplatzen wollte

## **Permanenz und Flexibilität**

115

### **Die Pioniernutzung**

Die Pioniernutzung am Haus der Statistik strebt eine Dauerhaftigkeit an und ist somit bereits pionierhaft, da Zwischennutzungen zwar Orte meist aufwerten, aber später oft kommerziellen Nutzungen weichen müssen. Es wird dadurch der kooperative Planungsprozess praktisch umgesetzt und der Mehrwert für die Stadtgesellschaft durch die Implementierung von Bevölkerungswünschen, schafft den Grundstein einer langfristig nachhaltigen Quartiersentwicklung, so die Broschüre des Modellprojekts HdS. Dabei können in einer frühen Planungsphase bereits Nutzungssynergien und Betriebsmodelle erprobt werden und gleichzeitig ist es ersten Nutzer\*innen möglich, sich auf dem Areal zu verstetigen.<sup>121</sup>

Die Pioniernutzer\*innen des HdS kennen diesen Prozess und stimmen der Umsetzbarkeit dieser Ideen teilweise zu, wie Jutta von Baufachfrau, die den Abstimmungen und den Vertreter\*innen der Pioniernutzer\*innen im Haus der Materialisierung vertraut. Jedoch wissen sie selbst noch nicht ge-

<sup>121</sup> vgl. Gundlach (2019), S. 10

nau, wie eine spätere Zusammenarbeit mit dem HdS aussehen wird (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*).

Der Übergang zur längerfristigen Nutzung und die Möglichkeit während der Bauarbeiten in temporäre Räumlichkeiten vor das HdS zu ziehen, wird von einigen auch kritisch gesehen. Anand vom Sinema Transtopia sieht den Umzug in einen Container in unmittelbarer Nähe zur Straße für das Kino als unwahrscheinlich und er glaubt, bis die neuen Gebäude und Räumlichkeiten beziehbar sind, werden sie bereits etwas Anderes, womöglich Besseres, gefunden haben - denn Bauarbeiten in Berlin dauern lange (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 1*).

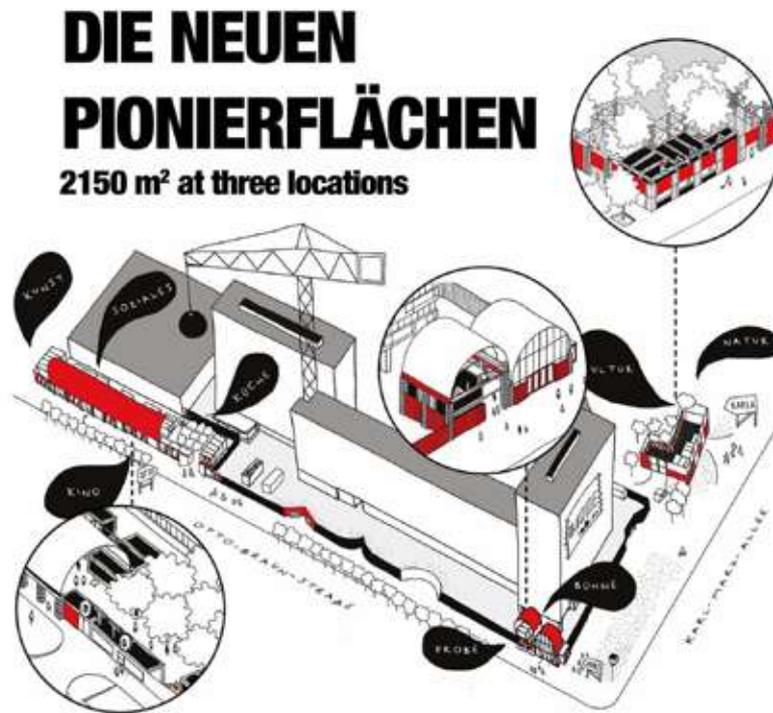


Abb. 40. Die neuen Pionierflächen vor dem HdS

Am 14. Mai 2022 wurden die neuen Pionierflächen vor dem HdS offiziell eröffnet. Dabei handelt es sich um temporäre Architekturen entlang der Karl-Marx-Allee und der Otto-Braun-Straße, die von den Pioniernutzer\*innen der bisherigen Räumlichkeiten bezogen werden können, bis die Umbauarbeiten fertiggestellt sind.<sup>122</sup>

<sup>122</sup> vgl. *Werkstatt HdS (2022)*

Sofie von Berliner Stadtmission erzählt mir, dass sie noch keinen Vertrag unterschrieben haben, der ihnen die Sicherheit gibt, später wieder hier einzuziehen und Jana erklärt gleich darauf, dass es noch keine Verträge gibt und man gerade noch mit Möglichkeiten, wie dem Erbbaurecht, am abstimmen sei (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 5*).

Die Pioniernutzung geht laut der Broschüre des HdS auf die Knappheit von bezahlbarem Wohn- und Gewerberaum ein und versucht eine Antwort auf den akuten Raumbedarf in der Berliner Innenstadt zu geben. Vor allem für Akteur\*innen, welche von aktuellen Verdrängungsmechanismen betroffen sind, ist dies von großer Bedeutung. Einige Nutzungen bleiben temporär, andere verfestigen sich und werden somit zu einem Anker im Projekt und Quartier. Die Nutzungen passen sich an die Quartiersentwicklung an und werden laufend mit der Bauplanung abgestimmt. Federführend bei der Koordination der Pioniernutzung ist die ZKB eG.<sup>123</sup>

Bruce Benner von FahrArt sieht die vorzeitig geplante Vorstellung eines Projekts als etwas Schwieriges. Die natürlichen Verläufe einer Entwicklung sollten deshalb nicht als negativ gesehen werden.

117

*„Dieser Zwang, den wir nicht abgestellt kriegen als Menschen, ist immer dieses „Sich vorher schon Gedanken machen, wie es am Ende aussehen soll und dann muss das aber auch so.“ Es gibt keine Möglichkeit, dass es anders werden kann. Aber das Offen-lassen und sagen (...), vielleicht auch das feiern, was man noch nicht sieht und was später entstehen kann.“<sup>124</sup>*

So kann man auch die Verfestigung der späteren Nutzer\*innen in den Räumlichkeiten als eine Entwicklung sehen, die im Laufe der weiteren Prozesse entstehen wird. Die aktuelle Nutzung muss sich nicht zwingend in dieser Form wieder im endgültigen Projekt wiederfinden und temporäre Zwischennutzungen können als solche ausklingen.

<sup>123</sup> vgl. Gundlach (2019), S. 10

<sup>124</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

## Partizipationsprozesse und Gleichberechtigung

Partizipation und Mitgestaltung sind zwei der wichtigsten Schlagwörter im Modellprojekt Haus der Statistik. Neben der gemeinsamen Verantwortung und Entwicklung des HdS durch die Koop5, stellt die Pioniernutzung ein wichtiges Instrument der Teilnahme von Nutzer\*innen und der Stadtgesellschaft dar - sie unterstützt die kooperative, prozesshafte Planung.<sup>125</sup>

Die Koop5 folgt dem Motto der Koalitionsvereinbarung und soll dadurch das Ziel erreichen, Berlin gemeinsam zu gestalten - solidarisch, nachhaltig, weltoffen. Der wichtigste Partizipationsprozess war hierbei das integrierte Werkstattverfahren.

*„Im Quartier soll ein lebendiges Miteinander von Wohnungen sowie gewerblichen, kulturellen und sozialen Nutzungen entstehen. Diese Nutzungen werden nicht gegen-, sondern miteinander in einer gemeinsamen Projektentwicklung geplant. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde eine neuartige, sehr konstruktive Akteurs-konstellation geschlossen – die Koop5.“<sup>126</sup>*

### Das integrierte Werkstattverfahren

Als Alternative zu einem üblichen Wettbewerbsverfahren, mit anonymen Arbeiten von Planungsbüros, kam im Falle des Haus der Statistik ein kooperatives Verfahren zum Einsatz, das allen Beteiligten und Planer\*innen die Möglichkeit eröffnete gemeinsam an Konzepten mitzuwirken: das Werkstattverfahren. Außerdem sollte die Aufgabenstellung im Laufe des Prozesses stetig angepasst werden, woraus sich ein gemeinschaftlich entwickeltes, städtebauliches Konzept kristallisierte, mit anschließendem Bebauungsplanverfahren. Die Beteiligung unterteilte sich in drei Ebenen: der Mitwirkung, der Quartiersentwicklung (mit dem städtebaulichen Werkstattverfahren) und der Steuerung.<sup>127</sup>

Zentrale Anlaufstelle der Beteiligung war während des gesamten Prozesses die „Werkstatt Haus der

<sup>125</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 32

<sup>126</sup> Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 21

<sup>127</sup> vgl. Buntz; Herrmann; Luchmann; u. a. (2019), S. 10

Statistik“. Verschiedene öffentliche Formate, wie das „Café der Statistik“, Workshops zu spezifischen Themen (Wohnmodelle, Bebauungsdichte usw.) und offene Vernetzungsratschläge, für das Zusammenbringen von Interessierten und bereits Aktiven, sind Teil der Mitwirkung am Haus der Statistik. Die ZKB eG dient außerdem als Botschafterin, welche die Anliegen der Stadtgesellschaft in den Entwicklungsprozess einzubringen hat.<sup>128</sup>

Zudem können sich Interessierte aus der Stadtgesellschaft in das Obgutachter\*innengremium (OGG) wählen lassen, um als Vertreter\*innen im Prozess der nachbarschaftlichen Belange ein



Abb. 41. Die „Werkstatt Haus der Statistik“

Mitspracherecht zu haben. Dabei wurden wichtige Entscheidungen getroffen, wie beispielsweise die Auswahl des Siegers im städtebaulichen Entwurf. Das OGG setzt sich aus 12 Stellvertreter\*innen der Stadtgesellschaft (Delegierte), Koop5 und Fachgutachter\*innen zusammen.

Ein weiteres Format in Bezug auf Mitwirkung stellten die regelmäßig stattfindenden Austausch- und Arbeitsformate (Planungslabore) dar. Dabei konnten sich die Stadtgesellschaft und die Nachbarschaftsvertreter\*innen zusammen mit den Planungs-Teams, der Koop5 und Fach-Expert\*innen über themenspezifische Diskussionen zur Quartiersentwicklung austauschen. Häufig kamen dabei Themen wie Nutzungsverschränkungen im Erdgeschoss, Synergien zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit, Aufenthaltsqualitäten im Freiraum. Klimaverträglichkeit usw. vor.<sup>129</sup>

<sup>128</sup> vgl. Buntz; Herrmann; Luchmann; u. a. (2019), S. 13

<sup>129</sup> vgl. Buntz; Herrmann; Luchmann; u. a. (2019), S. 14

Ein wichtiges Werkzeug zur Vermittlung der Ergebnisse und Abläufe am Haus der Statistik stellten die Log-Buch-Einträge aller Veranstaltungen dar. Auch die Social-Media-Kanäle der Koop5 wurden ausgebaut und Informationen somit breit gestreut. Alle weiteren Formate und Werkzeuge sind im folgenden Kapitel „Formate und Werkzeuge“ aufgelistet.

Anstelle einer endgültigen Entscheidung des OGG im Abschlusskolloquium wurde vom Vorsitzenden des Verfahrens der Vorschlag eingebracht, eine weitere Überarbeitungs-Phase einzuleiten. Somit wurden in zwei weiteren Workshops konkrete Nachbesserungen ausgearbeitet und im Sinne der Realisierbarkeit bezüglich aller Koop-Partner\*innen, in die Entwürfe integriert.<sup>130</sup>

Der Siegerentwurf von „Teleinternetcafe“ mit „Treibhaus Landschaftsarchitekten“ (Abb. 42) zieht einen klaren Rand um das neu entstehende Quartier und versucht mit unterschiedlichen Gebäudehöhen auf den Kontext einzugehen, sich jedoch als eigener Stadtbaustein hervorzuheben. Die Verzahnung mit der Nachbarschaft soll vor allem durch den Nutzungsmix geschaffen werden. Diese Entwürfe des Siegerteams wurden vom OGG gut geheißt, jedoch wurden Änderungen beantragt, welche die Konzentration des Grundstücks weniger auf sich und mehr auf den umliegenden Bestand legen soll. Die Anpassungen wurden eingearbeitet und vor allem die neue Freiraumfolge und Lage der Hochpunkte wurde vom OGG begrüßt. Das allgemeine Nutzungskonzept wurde flexibler und komplexer als die der anderen Entwürfe bewertet, was den Entwicklungsabsichten der Koop5 gerecht wurde, ebenso wie das Verkehrs- und Mobilitätskonzept, das die Unterbringung von Fahrradstellplätzen vorsieht.<sup>131</sup> (Der aktuelle Planungsstand ist im Kapitel *Geschichte des Projekts*, Abb. 10 sichtbar)

Einige der neu errichteten Gebäude sollen sogenannte Experimentierhäuser werden (rote Kreise), in einem von welchen die Gemeinschaft des jetzigen Haus der Materialisierung einziehen soll. Hier soll auf den Bedarf der heutigen Pioniernutzer\*innen eingegangen werden.<sup>132</sup>

<sup>130</sup> vgl. Buntz; Herrmann; Luchmann; u. a. (2019), S. 14

<sup>131</sup> vgl. Buntz; Herrmann; Luchmann; u. a. (2019), S. 33 f.

<sup>132</sup> vgl. Gundlach (2019), S. 8



### Das Stadtzimmer

- Innenliegende Freiflächen ermöglichen eine hohe Aufenthaltsqualität für die Nutzer:innen des Quartiers
- Aktive EG-Schnittstellen z.B. Atelier, Kantine, Bildung, Soziales
- Starke Vernetzung



### Die Kieznische

- Nachbarschaftlicher Treffpunkt mit hohem Öffentlichkeitsgrad
- Verknüpfung von Wohnen und Gewerbe, z.B. Kiosk, Büro, Praxis



Abb. 42. Entwurf Teleinternetcafe mit Treibhaus Landschaftsarchitekten

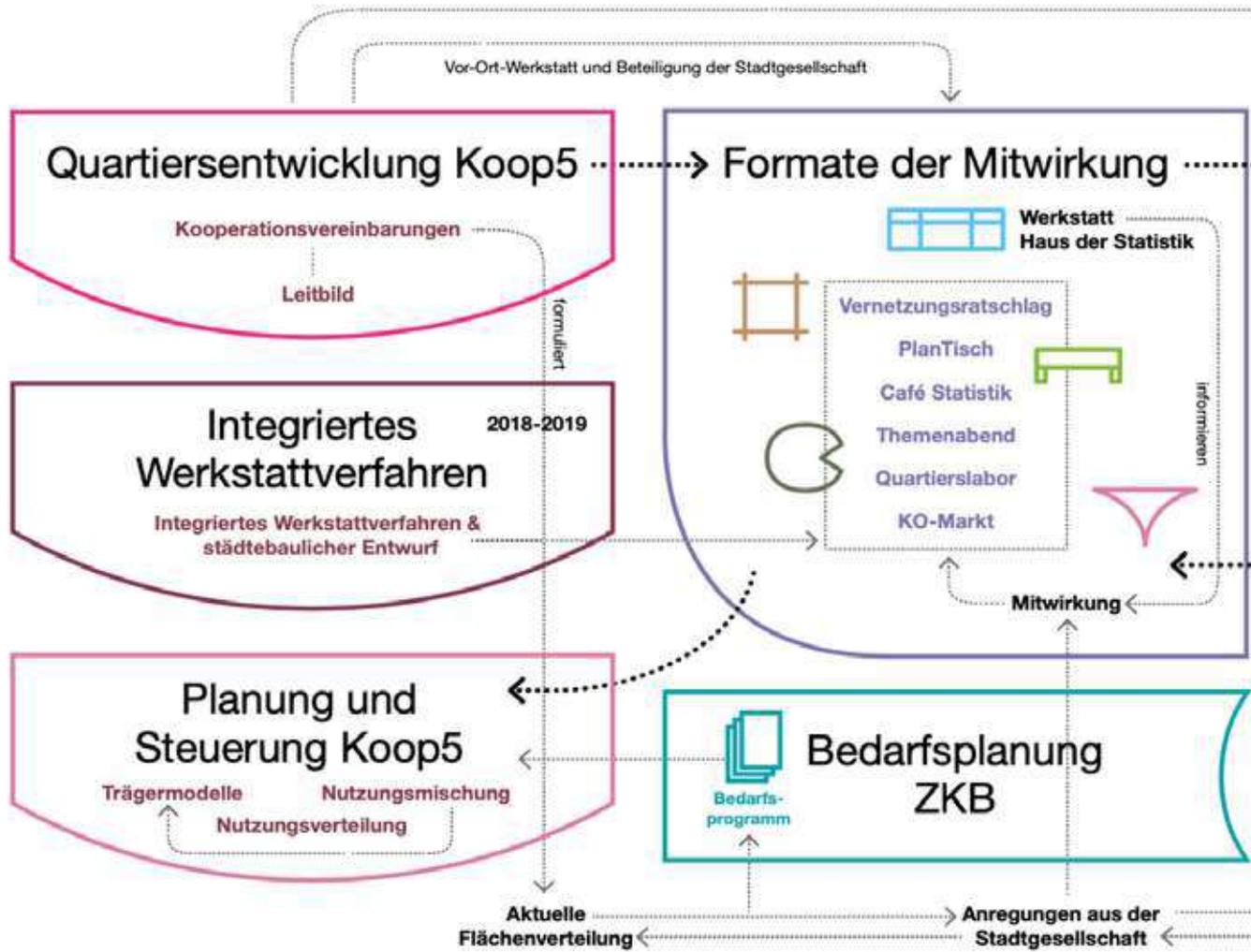
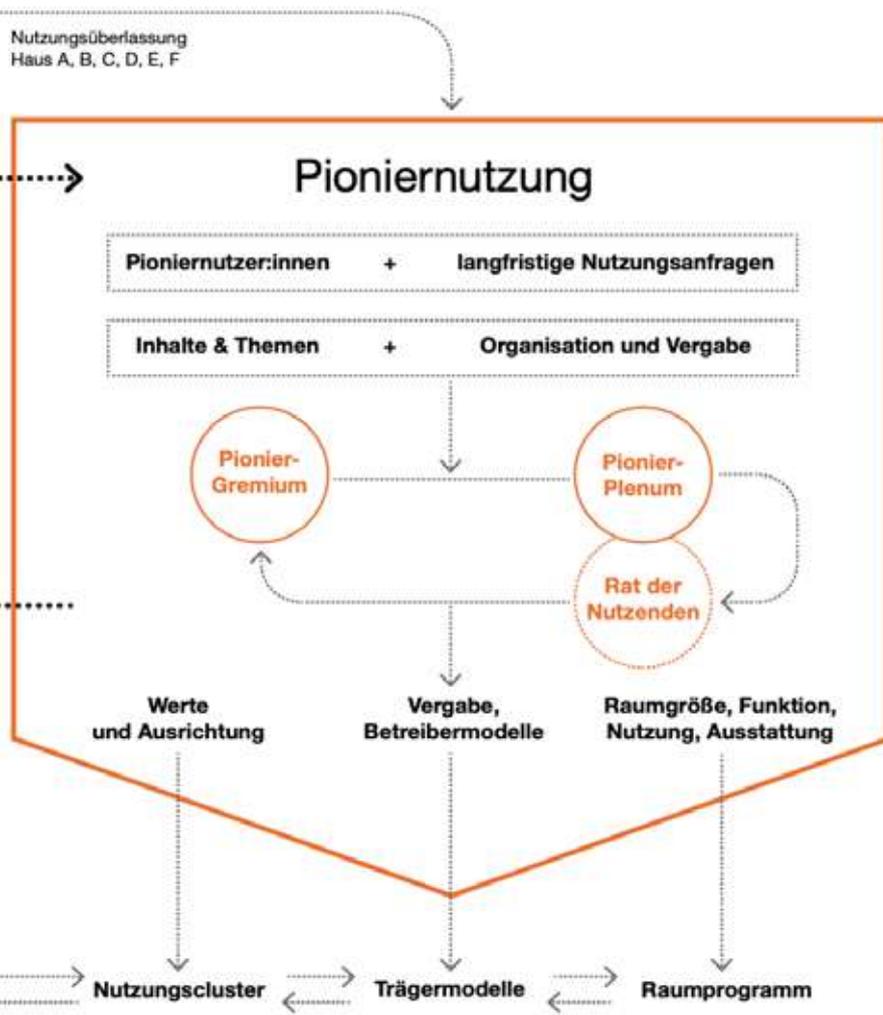


Abb. 43. Partizipative Pro...



- Koop5 Quartiersentwicklung
- Formate der Mitwirkung
- Pioniernutzung
- Bedarfsplanung ZKB =  
Bedarfsprogramme für die Flächen der Initiative inkl. Trägermodelle (Haus A, kuratierte EG, Experimentierhäuser, inklusives Wohnen, Aktivitätenband)

## **Formate (\*) und Werkzeuge (/)**

### **\* *Arbeitsgemeinschaft (AG)***

Einzelne Koop-Partner\*innen treffen sich in kleineren Arbeitsgruppen, um spezifische Inhalte zu erarbeiten. Die AGs können zeitlich begrenzt sein und sobald ein Thema abgehandelt ist, lösen sie sich auf.

### **\* *Atelierphase***

Die drei ausgewählten Planungs-Teams arbeiten städtebauliche Entwürfe aus für das Areal des Haus der Statistik. Die Atelierphasen werden erweitert durch Kolloquien, Workshops und Planungslabore.

### **/ *Botschafter\*in***

Mitarbeiter\*innen der ZKB fungieren als Vermittler\*innen zwischen den Planungs-Teams und der Stadtgesellschaft. Sie bringen die fachlich spezifischen Informationen aus den städtebaulichen Werkstattverfahren in die öffentlichen Mitwirkungsprozesse und arbeiten somit als Botschafter\*innen in der Werkstatt Haus der Statistik.

### **/ *Bürger\*innen-Delegierte***

Um Vertreter\*innen aus der Stadtgesellschaft in die Diskurse und Kolloquien über die Entwürfe der Planungs-Teams zusammen mit der Koop5 zu involvieren, wurden 12 Kandidat\*innen in das Obergutachter\*innengremium gewählt.

### **\* *Café Statistik***

Öffentliche Anlaufstelle für Bürger\*innen und Nachbar\*innen, die bei einer Tasse Kaffee in der Werkstatt Haus der Statistik über den aktuellen Stand der Dinge diskutieren können.

### **\* *Kolloquium***

Als Teil des städtebaulichen Werkstattverfahrens, werden die Planungs-Teams auf ihre Zwischenergebnisse geprüft und beurteilt, sowie Hinweise bzw. Aufgabenstellungen für die weitere Bearbeitung gegeben. In den Kolloquien sind vertreten: die Planungs-Teams, die Fach-Gutachter\*innen (Architekt\*innen und Landschaftsplaner\*innen), die Sachgutachter\*innen (Koop5 und vier Bürger\*innen-Delegierte) und Sachverständige als Berater\*in-

nen (Obergutachter\*innen). Es gab insgesamt 5 Kolloquien, ein Auftakt-, zwei Zwischen- und zwei Abschlusskolloquien (da die letzte Entscheidung verschoben wurde)

### **/ Log-Buch**

Das Log-Buch dient als „Wissensspeicher“, in dem aus allen Veranstaltungen kurz berichtet wurde und das allen Interessierten und Beteiligten als Nachschlagewerk zur Verfügung steht. Die Einträge sind jederzeit online abrufbar und bieten somit Transparenz.

### **/ Obergutachter\*innengremium (OGG)**

Durch die Koop5 wurde das OGG ausgewählt um die Entwürfe der Planungs-Teams zu überprüfen und eventuelle Bearbeitungsempfehlungen zu formulieren. Das OGG besteht aus jeweils einem Vertreter/einer Vertreterin der Koop5, zwei Vertreter\*innen der Nachbarschaft und sieben anerkannten Fachleuten (Architektur, Stadtplanung und Landschaftsarchitektur).

### **\* PlanTisch**

Das Format findet einmal wöchentlich in der

Werkstatt Haus der Statistik statt und ist ein öffentlicher Programmpunkt, bei dem sich Bürger\*innen aktiv in die Planung einbringen können. Ergebnisse aus den Workshops werden an den PlanTisch getragen und vertieft.

### **\* Planungslabor**

Das Planungslabor ist ein Format der gemeinsamen Diskussions- und Arbeitsphase von Koop5, Planungs-Teams und Interessierten aus der Stadtgesellschaft. Dabei werden Anliegen angesprochen und später von den Planungs-Teams in der Atelierphase in ihre Entwürfe eingearbeitet.

### **\* Steuerungsrunde**

Monatlich treffen sich die Koop5 mit Aufsicht des Bezirksamts Mitte von Berlin. Dabei werden wichtige Meilensteine identifiziert und verbindliche Abmachungen und Verantwortlichkeiten getroffen.

### **\* TAG-Runde**

Die „technischen Arbeitsgemeinschaften“ finden innerhalb der Koop5 entweder wöchentlich oder zweiwöchentlich statt. Diese dienen der Aufteilung der Arbeitsaufträge, sowie der

Vorbereitung auf anstehende Termine.

### \* **Vernetzungsratschlag**

Seit 2015 wird der Vernetzungsratschlag von der Initiative Haus der Statistik organisiert und findet ca. alle drei Monate statt. Es ist ein öffentliches, ganztägiges Treffen und dient dem Austausch zwischen Unterstützer\*innen und Interessierten.

### \* **Werkstatt**

In der Karl-Marx-Allee 1 findet seit 2018 die zentrale Anlaufstelle für Informationsaustausch

und Mitmachaktionen Platz. Hier finden Veranstaltungen statt, als auch andere Formate der Mitwirkung: das Café Statistik, das Planungslabor und das Kolloquium.

### \* **Workshops**

Regelmäßig an Freitagen finden in der Werkstatt Workshops statt, die wiederum in das städtebauliche Werkstattverfahren einfließen. Dabei werden alle Interessierten eingeladen, als auch Menschen mit besonderem Fachwissen, um sich aktiv einzubringen.<sup>133</sup>



Abb. 44. Umgebungsmodell in der Werkstatt

<sup>133</sup> vgl. Buntz; Herrmann; Luchmann; u. a. (2019), S. 17 ff.

*„ALSO DA SITZEN HALT ARCHITEKTEN AUCH AM REISSBRETT, ES IST DER SENAT MIT DABEI, DIE IMMOBILIEN, WIE HEISSEN SIE (...), BIM. UND DIE ENTSCHEIDEN DANN HALT AM ENDE, WAS HIER REINKOMMT. DIE VERSUCHEN IRGENDWIE AUCH IN UTOPIEN ZU MISCHEN, WO DU DIR DENKST (...). ALSO ZUM BEISPIEL DAS RATHAUS, WAS HIER SEIN SOLL, SOLL EINERSEITS EIN OFFENES RATHAUS WERDEN, WO DIE BÜRGER AUCH VIEL ABHÄNGEN, WO ICH MIR DENKE: „WER HÄNGT IM RATHAUS AB, SORRY?“ (LACHT). UND DIE MACHEN JA IRGENDWIE (...), DIE HABEN LETZTES JAHR ANGEFANGEN, SO EIN AUFRUF ZU MACHEN, DASS MAN NOCH VORSCHLÄGE MACHEN SOLL, WAS DA REIN SOLL, DASS MAN SICH DA WOHLFÜHLT DANN ALS BÜRGER DER WAHL. KEINE AHNUNG (...). MACHT HALT EIN BÜRO REIN UND FERTIG.“<sup>134</sup>*

Benner von FahrArt sieht die gemeinsame Entwicklung des Quartiers etwas kritischer. Die Partizipation der Nutzer\*innen und der Stadtbevölkerung kann auch überfordernd sein, vor allem wenn die Kommunikationsmittel nicht allgemein verständlich sind. Er erzählt von der Teilnahme an einem der Planungstreffen vom Haus der Statistik:

„Es gibt ja auch so ein Planungstreffen, nennt sich das immer, wo die Leute, die so ein bisschen das mitgestalten können, was hier so entstehen soll. Ich bin da nur einmal rein, bin aber so gar kein Computerfreund, und da ist halt so ein riesen Miro Board. Da kannst du halt auf so einer riesen Ebene, kannst du da rumspielen und ich war völlig überfordert, als ich da rein bin. Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass es ein Plenum ist und komme so rein und denke mir: „Was ist denn das jetzt?“. Dann habe ich mir erst einmal alles angeguckt und da gab es dann vom ersten Treffen so eine kleine Bubble, die sie aufgemacht haben, einfach nur mit ein paar Bildern drin und Text, was hier entstehen könnte oder was so Ideen sind, was hier eigentlich entstehen soll. Und da haben sie dann halt so Bilder reingenommen, unter anderem glaub ich auch von diesem Wiener (...) von diesem grünen Viertel und mir war das zu „hipster“ (...), dieses Glatteleckte, super-heile-Welt- Zukunftsdanken. Wo ich mir denke: „So funktioniert das nicht.“ Da muss mehr von unten kommen, es muss ja erarbeitet werden. Das ist halt auch falsches Denken glaube ich, was in der Architektur auch so schwierig ist irgendwie. Aber da gibt es ja auch unterschiedliche Ansprüche. Design (lacht) und Funktionalität ist halt die andere Sache.“<sup>135</sup>

Schlussendlich wird das Endresultat der Projektentwicklung doch von den „Big Playern“ bestimmt, die am Entscheidungstisch sitzen und die Pläne zeichnen, meint Benner. Ein Beispiel dafür ist auch die Tatsache, dass im direkt angrenzenden Haus der Gesundheit (graue Umrisse auf Abb. 13 Axonometrie HdS II) ein Sitz von Zalando hineinkommen wird:

„Hier wird so ein grünes, umweltverträgliches, neues Dasein geschaffen irgendwie, wo wir uns ausprobieren: „Wie kann das denn sein, oder wie kann man das leben?“ Und du bist dann eingekleint zwischen Rathaus, Finanzamt und Zalando (lacht). Hey, aber gab es noch nicht, mal ausprobieren. Vielleicht funktioniert es, offen sein für alles. Aber ich glaube halt nicht daran. Ich finde, dass wir als

<sup>135</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

Menschen ziemlich verblendet sind und zu viel Wissen haben, das wir nicht umsetzen.“<sup>136</sup>

Um eine transparente und faire Vergabe der Pionierflächen zu erreichen wurde ein Quartiers-Gremium gegründet, das ebenfalls zur späteren Programmierung und Aktivierung der Erdgeschoss- und Freiraumflächen beitragen soll. Zusätzlich zu Mitgliedern aus der Koop5, sollen die Zivilgesellschaft, sowie Vertreter\*innen aus Berliner Institutionen aus den Bereichen Kunst/Kultur, Bildung, Soziales und Nachbarschaft mitwirken. Das Gremium soll sich ebenfalls kontinuierlich weiterentwickeln.<sup>137</sup>



Abb. 45. Quartiers-Gremium zur Vergabe der Pionierflächen

Benner erzählt mir, dass er und sein Team sich ebenfalls bei einem Plenum vorstellen mussten, welches die neuen Nutzer\*innen der Räumlichkeiten aussuchten und im Auswahlverfahren darauf achteten, gewisse Kriterien abgedeckt zu haben, die in das Konzept der Nutzung passen sollten:

„Da sind immer regelmäßig Plenen hier, und dann sind wir einmal hin und haben uns als Kollektiv halt vorgestellt. Aber wir kannten schon ein paar, wir waren schon nicht unbekannt. Das Plenum war auch ganz witzig, weil die nochmal sich als Haus vorgestellt hatten, weil mehrere Leute sich vorgestellt haben, und haben halt gesagt, was sie suchen. Und dann haben sie halt Metallwerkstatt, Fahrradwerkstatt gesucht, Leute, die etwas schrauben, und wir haben uns hier vorgestellt als Metall-

<sup>136</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>137</sup> vgl. Lynen; Marlow; Weise (2019), S. 32

und Fahrradwerkstatt. Und sie haben gesagt: „Ja okay, passt!“<sup>138</sup>

Es scheint, als ob die Akzeptanz und die Durchführbarkeit von partizipativen Prozessen im kleineren Ausmaß, wie beispielsweise in Form des Plenums oder der Zusammenarbeit des Haus der Materialisierung, besser funktionieren würden. Unter den Nutzer\*innen, die ich vor Ort kennengelernt habe, scheint niemand wirklich einen guten Einblick zu haben, was in den Kreisen über ihnen entschieden wird. Benner bezeichnet die Werkstatt vom Haus der Statistik sogar als „Chefetage“ (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 4*) und drückt damit die Entfernung zum Geschehen aus.

Innerhalb der eigenen vier Wände ist der Überblick besser und die Nutzer\*innen der Räumlichkeiten vom HdM versuchen eine einheitliche Schiene zu fahren, vor allem, da sie durch den Senat eine Förderung für CO<sub>2</sub>-Einsparungen bekommen haben, die eine andere Art des Konsumierens bzw. des Umgangs mit Rohstoffen und Materialien fördern soll.<sup>139</sup> Dieser nächste Schritt der Gemeinsamkeit bringt jedoch auch wieder einzelne Probleme:

„Es kommen halt andere Probleme auf, weil man schon einen Schritt weiter ist und wir versuchen ja auch durch diese Förderung, die wir im Haus haben, so eine Einheitlichkeit hinzukriegen, wie wir uns nach Außen präsentieren. Und da kommen dann plötzlich die ganzen kleinen Egos. Was mir halt aufgefallen ist, was das Negativste am Menschen-Dasein-Ego ist, dass die meisten Leute nicht „open-minded“ rangehen können. Also wenn ich irgendwas mache, lasse ich halt offen wie es am Ende wird, weil ich versuche aus meiner Erfahrung zu lernen und meine Erfahrung sagt mir: „Egal, was du planst, es wird nie so wie du es dir vorstellst (lacht), never!“. Es wird immer irgendeine Änderung geben. Und viele sind dann immer so enthusiastisch mit dem, was sie für eine Idee haben und sagen: „Lass mal das bauen!“ und so. Dann kommst du an und sagst so: „Ja, geile Idee, aber lass doch so und so probieren?“ und dann sind sie sofort pissed und demotiviert.“<sup>140</sup>

<sup>138</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>139</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>140</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

## Bildungscharakter

*„Und ich finde es verkehrt, dass man Wissen ungern weitergibt. Weil es halt so eine Machtposition ist. Es ist halt irgendwie so, wo ich mir denke (...). Selbst wenn ich dir jetzt alles beibringe, was ich kann, machst du es trotzdem anders. Also du wirst nie erreichen, was ich erreicht habe und ich werde nie erreichen, was du erreicht hast. Es bereichert dich halt eher. Deshalb denke ich da ein bisschen anders.“<sup>41</sup>*

Das Haus der Materialisierung ist ein Ort, der von der Fort- und Weiterbildung lebt. Laut Ana Lichtwer ist es das größte Ziel im HdM eine nicht formale Ausbildung der Besucher\*innen zu erreichen (siehe: Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 5). Daher geben die Menschen dort immer wieder Workshops oder haben offene Werkstätten, an denen man teilnehmen kann.

131



Abb. 46. Teilnehmer\*in der FahrArt Werkstatt im HdM

<sup>141</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

Ich selbst habe bei einem Näh-Workshop teilgenommen, bei dem ich mit anderen Besucher\*innen zusammen über das Verschönern meines Hemdes gesprochen habe und bei dem ich von der Workshopleiterin eine Einführung in die verschiedenen Nähmuster auf der Nähmaschine bekommen habe.



Abb. 47. Meine Arbeit an der Nähmaschine

Auch in der Werkstatt vom Haus der Statistik ist die Bildung ein wichtiger Grundstein. Einerseits finden hier immer wieder Planungstreffen zwischen den verschiedenen Akteur\*innen und der Stadtbevölkerung statt, in denen die neuesten Entscheidungen und Fragen besprochen werden, andererseits wird hier auch das Repair-Cafè organisiert. Bei diesem Event können Besucher\*innen mit alten oder nicht mehr funktionierenden Geräten und Gegenständen kommen und werden dann von verschiedenen freiwilligen Helfer\*innen beraten. Es gibt eine große Auswahl an Werkzeug, das man benutzen kann.



Abb. 48. Repair-Cafè mit Notizen im Hintergrund

## Informeller Austausch

Die verschiedenen Orte am Haus der Statistik besitzen sehr unterschiedliche Aufenthaltsqualitäten und sind dementsprechend besser, oder schlechter dafür geeignet sich dort aufzuhalten. Dabei unterteilt sich das Areal hauptsächlich in die Seite vor dem HdS, in Richtung Alexanderplatz und dem hinteren Bereich, dem Haus der Materialisierung und dem Hinterhof dazu.

Vor der Werkstatt des HdS und den Eingängen vom Haus A gibt es keine Möglichkeit des längeren Aufenthalts. Kein Sitzmöbel und kein Baum, oder anderer Sonnen- bzw. Regenschutz schafft hier den Reiz eines informellen Austausches. Innerhalb der Werkstatt gibt es eine Küche und genügend Sitzmöglichkeiten, jedoch gingen, als ich dort war, alle so sehr ihren Tätigkeiten nach und waren bereits in kleinen Gruppen unterteilt, dass keine gute Gesprächsbasis entstehen konnte. Alleine während des Repair-Cafès konnte ich mich mit ein, zwei Besucher\*innen unterhalten.



Abb. 49. Bereich vor dem Haus A des HdS

Im Haus A fand während des Ukraine Cafès ein informeller Austausch statt, sowie auch im Theatersaal bei dem Benefizkonzert für die Ukraine. Außerhalb dieser Events konnte ich hier jedoch nie jemanden sehen.

Vor dem Sinema Transtopia, in Richtung der Otto-Braun-Straße, wurde eine kleine Sitz-Nische selbst gebaut, die aber sehr versteckt ist und nicht viel Platz für längeres Verweilen bietet. Natürlich spielte während meines Aufenthalts auch das Wetter eine Rolle, da sich wegen des ständigen Regens wenig Leute im Freien aufhielten. Trotzdem gibt es in diesen Bereichen nicht einmal die Möglichkeit, sich wirklich hinzusetzen. Ein wichtiger Punkt dabei ist auch, dass sich vor dem Haus A hauptsächlich Obdachlose aufhielten, die an die Hauswände gerückt auf Matratzen schliefen und somit die Bereiche auch besetzten.

Innerhalb des Sinema Transtopia war es jedoch wunderbar möglich ins Gespräch zu kommen. Die Bar und die Stühle und Tische davor laden zum Verweilen und Austauschen ein. Hier komme ich auch das erste Mal in ein Gespräch, am Abend meiner Ankunft, als ich mit zwei Besucher\*innen des Kinos über das Haus der Statistik spreche. Am letzten Tag, als ich das Kino noch einmal besuche, saßen einige Menschen bei den Tischen und Stühlen und unterhielten sich.



Abb. 50. Bar im Sinema Transtopia

Das Haus der Materialisierung ist ein Ort, der praktisch auf informellem Austausch aufbaut. Benner nennt das negative Beispiel von informellem Austausch „Vernetzen“ und sagt, dass dies hier ständig passieren würde, ohne dass es gewollt sei:

„Das habe ich am Anfang so krass hier gefeiert, weil hier redet keiner mehr über Vernetzung. Wo mir vorher halt aufgefallen ist, alle Projekte reden über Vernetzung: „Wir müssen uns mehr vernetzen und so (...)“ Und hier passiert es einfach. Also wenn du irgendwas brauchst, hier sind so unterschiedliche Projekte drin und du gehst an die Nebentür, klopfst und dann ist die Vernetzung da.“<sup>142</sup>

Zwischen den verschiedenen Werkstätten und Räumen des HdM trifft man immer wieder auf Leute, die für ein kurzes Gespräch bereit sind. Zwischen der Gemeinschaftsküche und dem Showroom halten sich immer Gruppen oder Einzelpersonen auf.

<sup>142</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

Hier gibt es vor allem deshalb so viele Orte des informellen Austausches, da viele selbstorganisierte Ein- und Ausbauten in den Räumen und Freiräumen vorgenommen wurden, die zum Sitzen, oder gemeinsamen Tischfußball spielen einladen.



Abb. 51. Hinterhof des HdM

## Soziale und kulturelle Aktivitäten

Während meiner Zeit am Haus der Statistik konnte ich viele soziale und kulturelle Aktivitäten miterleben, was nur, oder vor allem deshalb möglich war, da es einen Veranstaltungskalender auf der Webseite des HdS gibt, wo ich mir im Vorhinein bereits gut einteilen konnte, wann ich wohin gehe. Hier werden alle Workshops und besondere Veranstaltungen der verschiedenen Häuser gesammelt und präsentiert.

Die erste soziale und kulturelle Veranstaltung, die ich besuchte, war das Benefizkonzert für die Ukraine im Theatersaal vom Haus A. Im Zusammenhang mit der Solidarität für die ukrainischen Geflüchteten konnte ich später auch noch das Ukraine Café besuchen, das ebenfalls im Haus A stattfand.

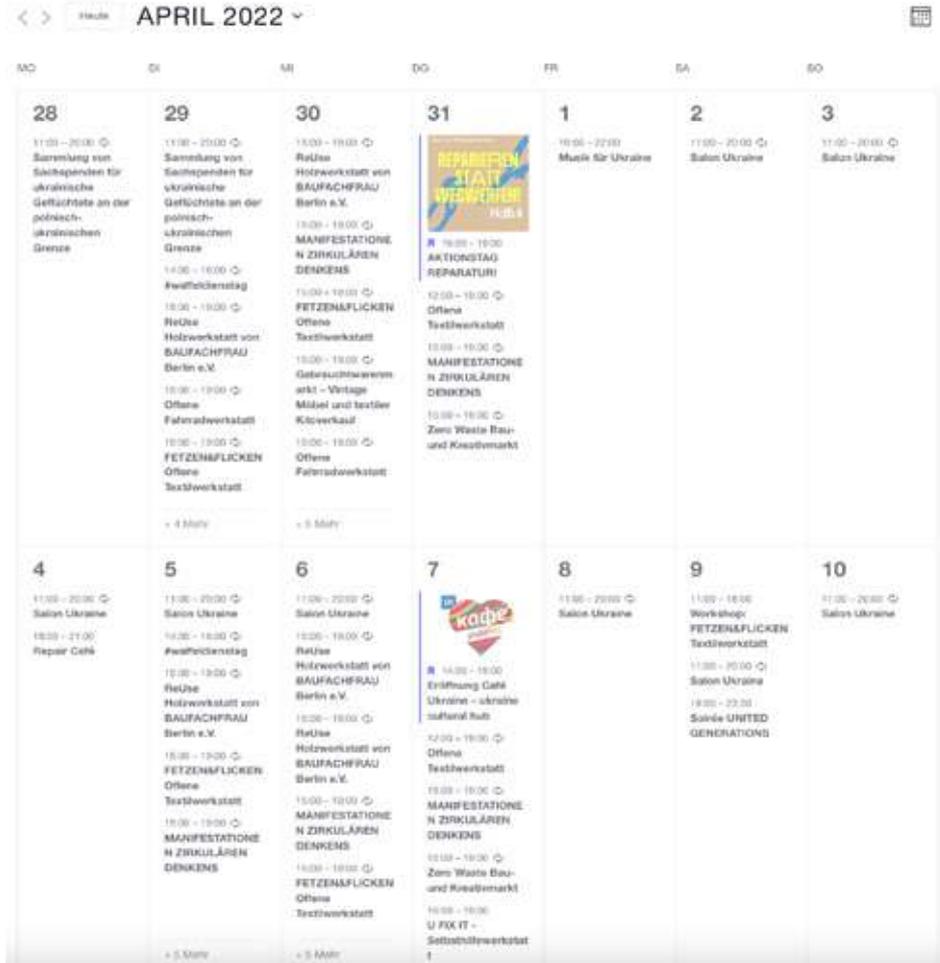


Abb. 52. Veranstaltungskalender auf der Website des HdS vom Zeitraum 01.-07. April 2022

Im Haus der Materialisierung nahm ich als erstes bei der Veranstaltung „#waffeldienstag“ mit, bei der kostenlos Waffeln für alle Besucher\*innen des HdM gemacht wurden und wo ich selbst mithelfen durfte. Daraufhin fand eine Führung durch das Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung statt, die uns das gesamte Haus vorstellte. Zudem nahm ich an der Offenen Textilwerkstatt „Fetzen&Flicken“ teil und kam leider etwas zu spät für die ReUse Holzwerkstatt von Baufachfrau e.V., wo ich mich aber noch mit Jutta von der Werkstatt unterhalten konnte (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*).

Ein weiteres kulturelles Event stellt das Kino Sinema Transtopia dar, wo fast täglich Filme auf der großen Leinwand gezeigt werden und man später noch in der Bar auf ein Getränk bleiben kann.

## Behbergungsmöglichkeiten

Im Haus der Statistik ist es nicht möglich zu übernachten, ebenso wenig im Haus der Materialisierung. Benner erzählt, dass die Räumlichkeiten nur für das Arbeiten genehmigt sind, er aber öfter mal auch über Nacht hier geblieben ist. Außerdem gab es bereits ein paar Fälle, wo Obdachlose in einigen Räumen übernachteten, die für einige Zeit geduldet wurden und mit denen eine Abmachung getroffen wurde, dass sie sich am Tag woanders aufhalten sollten. Das hat aber nicht wirklich geklappt und man hat versucht eine Lösung mit anderen Notunterkünften zu finden, sagt Benner.

Mit Benner spreche ich auch über das Konzept der Hausbesetzung und er erzählt von einem leerstehenden Haus in Berlin, das für Obdachlose hergerichtet werden sollte, das aber am fehlenden Brandschutzkonzept scheiterte. Deshalb hat sich dann ein NGO-Projekt eingeschaltet, welches die Umsetzung schlussendlich doch in die Praxis umsetzen konnte:

„Also der Senat hat sich hingestellt: „Das müssen wir auf nächstes Jahr verschieben, sorry! Diesen Winter müsst ihr nochmal auf der Straße bleiben.“ Dann haben die sich halt selber organisiert und haben das geklärt. So muss es halt laufen, Leerstand ist doch vergebene Fläche.“<sup>143</sup>

Trotzdem muss im Prozess der Aneignung eine Abstimmung mit den Besitzer\*innen der besetzten Häuser stattfinden. Das muss rechtlich geregelt werden, denn ansonsten sieht Benner die Hausbesetzung, als Diebstahl:

„Also wäre das jetzt hier ein Squat sozusagen, man müsste irgendwann raus, weil Investoren kommen (...), ja dann ist das halt so. Also, ich verstehe schon mal bei besetzten Häusern nicht (...), weil der Anspruch ist schon cool, zu sagen: „Okay, ich besetzt das jetzt, weil es nicht genutzt wird.“ Aber wenn dann jemand kommt und sagt: „Das ist meins, will ich jetzt nutzen“ (...), okay, man kann ja auszahlen und sagen: „Was hast du repariert?“, oder (...), man kann ja sagen „Okay“ so, „aber geh halt raus“ so, „das gehört nicht dir“. Es ist nicht Anarchie.“<sup>144</sup>

<sup>143</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>144</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

## Gestaltbarkeit des Raumes

Alle Räume, die ich während meiner Zeit in Berlin besichtigt habe, werden in Zukunft nicht mehr so existieren, da sie entweder abgerissen werden (HdM, Werkstatt Haus der Statistik) oder ihre Nutzer\*innen ausziehen müssen, da dort Sanierungsarbeiten stattfinden werden (Sinema Transtopia, Café Ukraine, Theatersaal). Aus diesem Grund wurden eigentlich in allen Räumen selbstorganisierte Raumgestaltungen vorgenommen.

Das Sinema Transtopia hat für die Unterteilung der Bar und dem Kinobereich große, schwere und daher schalldichte und warmhaltende Vorhänge in die hohen Räume gegeben. Da es im Winter in den Räumen besonders kalt ist, wurde hier ein großer Heizlüfter eingebaut, der den Bereich der Bar aufwärmt. In den Räumen hinter der Bar befinden sich Toiletten, mit provisorisch eingerichteten Kabinen und Waschtischen. Der gesamte Kinosaal wurde mit Holzeinbauten errichtet und die Möbel (Sessel und Lampen) sind hier auch nur temporär, ebenso wie der Bildwerfer-Raum. Die Atmosphäre in den verschiedenen Räumen ist angenehm und angepasst an die Nutzung des Kinos.

139



Abb. 53. Vorhang und Heizlüfter im Sinema Transtopia

Ähnliche Einbauten konnte ich im Theatersaal identifizieren, wo eine provisorische Bühne aus Holz aufgebaut wurde und die Stühle auf Metallgerüsten zu mehreren Rängen aufgebaut wurden. Auch wenn der Raum sich als sehr klein erwies, war die Stimmung besonders und außergewöhnlich reizvoll.

Im Haus der Materialisierung wurde eigentlich alles in Eigenbau organisiert, was nicht eine rohe Wand oder Decke darstellt. Die FahrArt Werkstatt wurde komplett aus alten Teilen der hier vorhandenen Reste aufgebaut.



Abb. 54. Benner in seiner selbst aufgebauten Werkstatt

„Also überall oben wo die Kabel so lang gehen auf der Höhe, also kurz unter der Decke hier, da siehst du noch den Rand. Da war so eine Decke abgegangen, da war so Schaumstoff mit drinnen, noch alles aus DDR Zeiten. Das war nicht nur an der Decke, sondern die ganzen Wände waren auch zugemacht. [...] Genau, und das muss da alles raus, die ganzen alten Kabel konntest du nicht mehr verwenden. Das ist das eine, also es musste sehr viel rausgemacht werden und der andere Punkt ist, alles was du hier siehst ist halt wirklich Upcycling. Also, das war teilweise größtenteils alles aus dem Haus hier. Diese Schränke hier mit diesen Schiebetüren waren unten aus dem Keller, aus dem Bürolager sozusagen. Also das ist komplett hier alles aus dem Haus raus. Es war am Anfang aber ziemlich geil, weil halt im Nebenhaus, da waren so die Stasi-Akten in so einer riesen Halle. Und damit die halt trocken bleiben, haben sie so riesen Klimaanlage im Keller gehabt, damit es halt nicht schimmelt und so – das ist eine Goldgrube da drüben. Alleine was du an Schrauben rausziehen kannst, Mate-

rialien – das ist der Hammer.“<sup>145</sup>

Der Umstand, dass die Nutzung auf Zeit ist, hat Benner nie gestört. Dadurch konnten im Gegenteil einige kreative Ideen entstehen, die in einem „normalen“ Gebäude nicht möglich gewesen wären.

*„Naja, dann habe ich halt den Raum hier bezogen, hab ihn erst mal kahl gemacht und so und am Anfang, so nach dem ersten Tag komm ich rein und oben hat es halt reingeregnet, riesen Wasserpfütze drinnen. Und ich so: „Ach du Scheiße, jetzt musst du abdichten, kein Bock drauf“, und so. Und dann aber, weil es halt auf Zeit ist sozusagen, kam mir halt als zweite Idee: „Zieh doch einfach eine Mauer unten, wo es reinregnet. Erde rein, dann brauchst du eine Pflanze drin und dann kann die Pflanze sich halt das Wasser ziehen, wenn es regnet.“ Danach wurde das abgedichtet dann von Dachdeckern, da das Haus natürlich auch noch ein bisschen länger stehen bleiben soll. War dann ein bisschen schade, weil da war dann der Kübel schon da (lacht). Sowas finde ich halt geil, weil man denkt, okay, denk mal anders. Also wäre das jetzt für irgendwo auf lange Zeit gewesen oder so, hätte ich natürlich abgedichtet und hätte gesagt, bevor der Schimmel hier reinkommt. Da es auf Zeit ist, ist es halt echt egal, wird am Ende abgerissen, machst halt, was du willst, so.“<sup>146</sup>*

141

Auch die Gestaltbarkeit der Freiräume war wichtig für das HdM, vor allem während der Sommermonate, als einige der Werkstätten draußen stattfanden und sich Besucher\*innen vor dem Haus niederlassen konnten.<sup>147</sup>

<sup>145</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>146</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>147</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

## Bauliche Struktur

Das Haus der Statistik ist ein Stahlbeton-Skelettbau, der gerade entkernt wird, um ihn für die weiteren Sanierungsarbeiten vorzubereiten. Ich konnte deshalb auch nicht in die Räume der oberen Geschosse, einzig die Erdgeschosszone wird zurzeit im Haus A und teilweise in Haus B genutzt. Die Stützen des Hauses lassen eine flexible Nutzung zu, wie beim Ukraine Cafè deutlich wird. Zwischen dem Stützenraster werden temporäre Wände eingebaut, die das Cafè von der Kleidersammelstelle abtrennen und somit zwei verschiedene Bereiche schaffen.



Abb. 55. Ukraine Cafè im HdS

Die bauliche Struktur ist außerdem gut geeignet für die Nutzung des Kinos, welches hauptsächlich mit Vorhängen arbeitet um die Fensterfront in Richtung der Straße abzdunkeln oder innerhalb der Räume, um eine temporäre Trennung zu erzeugen. Die großen Fenster bieten aber auch einen guten Einblick ins Innere, wenn gerade kein Film läuft, und wecken somit das Interesse der Passant\*innen.



Abb. 56. Fensterfront des Sinema Transtopia

Das Haus der Materialisierung hingegen weist keine sehr flexible Struktur auf. Laut Benner waren die Räumlichkeiten fast nicht nutzbar, als sie hier eingezogen sind. Die selbe Meinung unterstützen Sofie und die Frau von Material Mafia bei meinen Rundgängen im HdM (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 5*).

„Also überall oben wo die Kabel so lang gehen auf der Höhe, also kurz unter der Decke hier, da siehst du noch den Rand. Da war so eine Decke abgehängt, da war so Schaumstoff mit drinnen, noch alles aus DDR Zeiten. Das war nicht nur an der Decke, sondern die ganzen Wände waren auch zugemacht. [...] Genau, und das muss da alles raus, die ganzen alten Kabel konntest du nicht mehr verwenden. Das ist das eine, also es musste sehr viel rausgemacht werden und der andere Punkt ist, alles was du hier siehst ist halt wirklich Upcycling.“<sup>148</sup>

Auf meine Frage, ob das Haus der Materialisierung bestehen bleibt, antwortet Benner:

„Nein, das wird abgerissen. Aber es gibt nachher ein Haus, was dann ein Experimentierhaus ist, mit mehreren Etagen, da sollen wir eigentlich als Haus der Materialisierung dann rein. Aber wir sind ja selber noch am Abchecken, was hier drinnen möglich ist.“<sup>149</sup>

<sup>148</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>149</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

## Lage des Projekts und Zugänglichkeit

Grundsätzlich ist das Haus der Statistik in einer sehr guten Lage, direkt am Berliner Alexanderplatz. Es ist sehr gut erreichbar, sei es mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, als auch mit dem Fahrrad, oder zu Fuß. Meine Erkundungsspaziergänge um das Haus der Statistik haben sich als besonders unerwartet herausgestellt. Ist man nämlich etwas weiter weg von dem Trubel und dem Lärm des Alexanderplatzes, erreicht man nach wenigen Seitenstraßen eine grüne und ruhige Welt.

Grob kann ich die Umgebung des HdS in zwei verschiedene Bebauungen unterteilen: nördlich und östlich des Areals befinden sich viele Plattenbauten, mit vielen Grün- und Spielzonen, aber wenig Erdgeschossnutzung und fast keinen Restaurants, Bars oder anderen Nahversorgern. Es sind sehr ruhige Viertel, mit wenig Leben auf der Straße und einer älteren Bewohner\*innenstruktur.



Abb. 57. Plattenbauten in der nördlichen Umgebung des HdS

Im Süden und im Westen befinden sich hingegen viele monumentale und solitäre Bauten, die durch komplexe Gegebenheiten (Eisenbahnschienen, große leere Plätze, Bahnhofsgebäude) ein sehr inhomogenes Bild erzeugen. Hier sind auch die ganzen Hotels, Büros, Restaurants und Lebensmittelgeschäfte. Grün findet man nur sehr spärlich und es ist sehr hektisch und laut in diesen Bereichen. Durch den Fernsehturm und die großen Einkaufszentren treffen viele Menschen aufeinander. In allen Zonen um das HdS gibt es wenig Aufenthaltsbereiche mit Sitzmöglichkeiten.



Abb. 58. Bürogebäude, Einkaufszentren und große Plätze im Süden des HdS

Die Zugänge zum Haus A und der Werkstatt sind sehr prominent situiert und einfach von der Stadt aus erreichbar. Die große „STOP WARS“ Wandmalerei zieht die Aufmerksamkeit auf sich und lenkt die Passant\*innen vor das Haus. Der darunterliegende, ebenfalls dominante Schriftzug „Werkstatt“ verleitet dann in die Räume der Werkstatt einzutreten. Es gibt so gut wie keine Barrieren, um auf dieser Seite das Haus zu betreten.

Der Zugang im Haus B zum Sinema Transtopia wird ebenfalls durch den Schriftzug „Sinema“ signalisiert, jedoch findet man die kleine Plastiktür hinter den enormen Fensterfronten fast nicht und die Tür ist abgeschlossen, solange das Kino nicht geöffnet hat. Hinter dem Eingang zum Kino befindet sich ein Durchgang, der im ersten Moment den Eindruck verleiht, auf die Hinterseite des Hauses zu gelangen. Am Ende des Durchgangs befindet sich aber ein Bauzaun, der das Betreten des Hofes verhindert.

Um auf die Rückseite und zum Haus der Materialisierung zu kommen, muss man vom Haus A aus entweder um das Haus der Gesundheit herumgehen, oder um das Haus B, das Haus C, das Haus D und dem Rechenzentrum laufen. Beide Optionen sind nicht optimal und schwierig intuitiv zu unternehmen. Da am Haus der Gesundheit gerade Bauarbeiten stattfinden, muss man teilweise auf der Straße gehen, um die Ecke zu umgehen. Ist man aber einmal auf der Berolinastraße angekommen öffnet sich die Gebäudestruktur und der Hof hinter dem Haus A mit dem Autoscooter ist sichtbar. Das eingeschossige Haus der Materialisierung ist hier ausgeschildert und man kann hier

über den schmalen Hof zwischen dem Haus D und dem HdM auf die Hinterseite gelangen. Hier stehen auch überall Bauzäune und es ist daher nicht ganz klar, welche Zonen man betreten darf und welche nicht.



Abb. 59. Zugang zum HdM über den Hof zwischen Haus D und HdM

146

Wenn man die Berolinastraße aber weiter entlang läuft, kommt man zu einem Zugang mit einem großen „Haus der Materialisierung“ Schild und einer Rampe, die hinunter in den Werkhof führt. Das kleine Tor hier kann man immer öffnen, auch wenn es geschlossen scheint. Dort erreicht man über eine weitere Rampe oder kleinen Metalltreppen nach oben, den Eingang zum HdM. An der nördlichsten Stelle des HdM gibt es noch eine Zufahrt für Kraftfahrzeuge, die durch ein großes Tor geöffnet, oder geschlossen werden kann. Kommt man von Norden zum HdS ist diese große Zufahrt zwar etwas versteckt hinter dem Hotel Agon, aber ansonsten leicht zugänglich und sichtbar.

Die Atmosphäre auf dieser Seite des Gebäudekomplexes ist ruhig und wird durch die Bäume um den Werkhof und die selbst gebauten Hochbeete aufgelockert. Man hat das Gefühl, als wäre man plötzlich an einem anderen Ort und nicht mehr Mitten im Herzen der Großstadt Berlin.

## Ästhetische Präferenzen

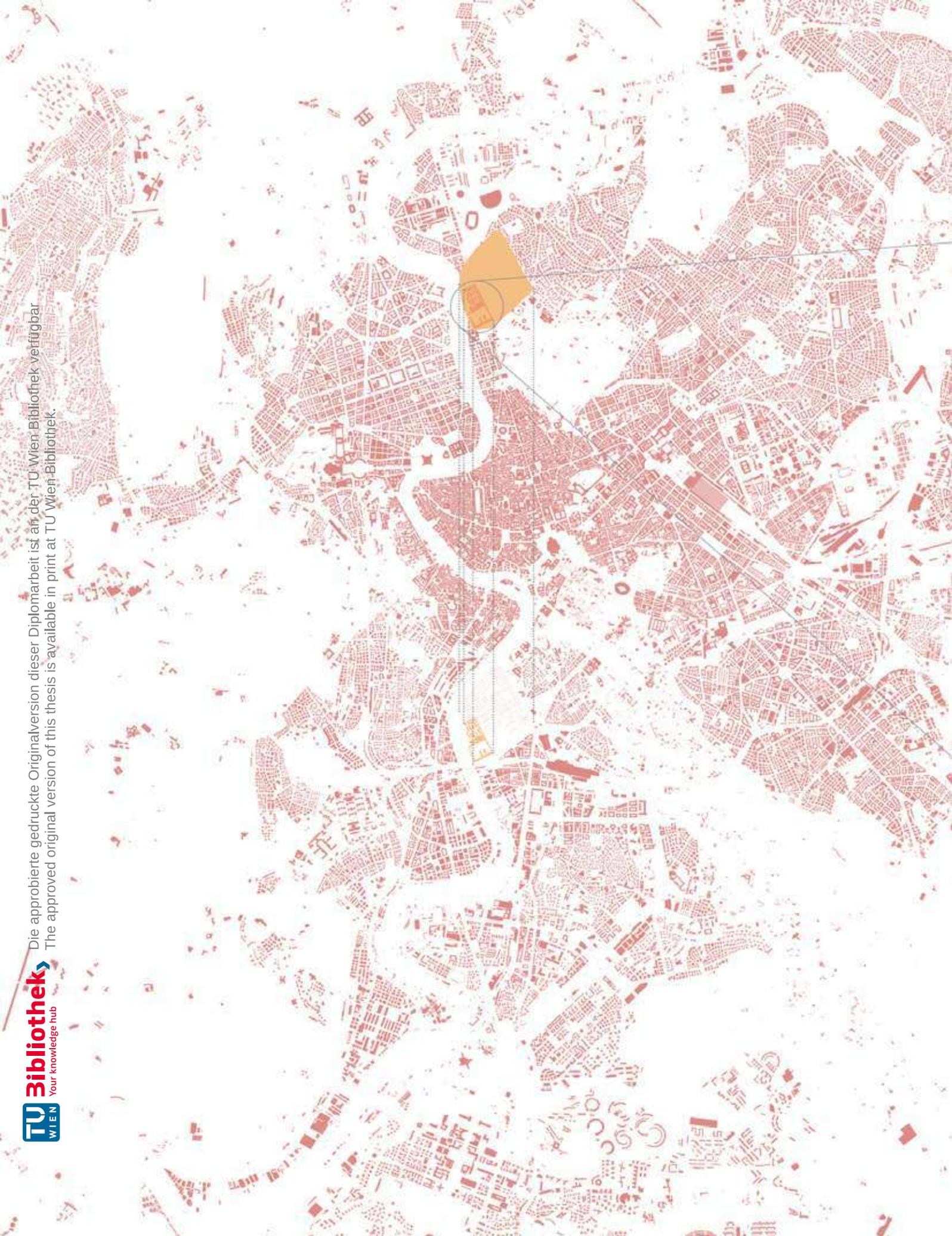
*„Ich find das voll geil, weil ich feiere das, weil ich mir auch denke, dass so das (...) diese Stilistik (...), so Squatmäßig, besetzt, Graffiti (...), keine Ahnung, alles so ein bisschen Underground-mäßige oder so, das kannst du nicht programmieren. Also das entsteht halt durchs Machen. Du kannst keinen ans Brett setzten und es so machen, wie es dann am Ende wird. Das ist halt ein Workflow. Und es gibt keinen perfekten Moment. Es gibt nicht, wie beim Bild oder so, wo du am Ende sagen kannst: „So, jetzt ist fertig, jetzt ist es cool!“, sondern es wandelt sich halt weiter. Und wenn es irgendwann zu Ende ist, finde ich es eigentlich schon mal eher antreibend für ein neues Projekt.“<sup>150</sup>*

147



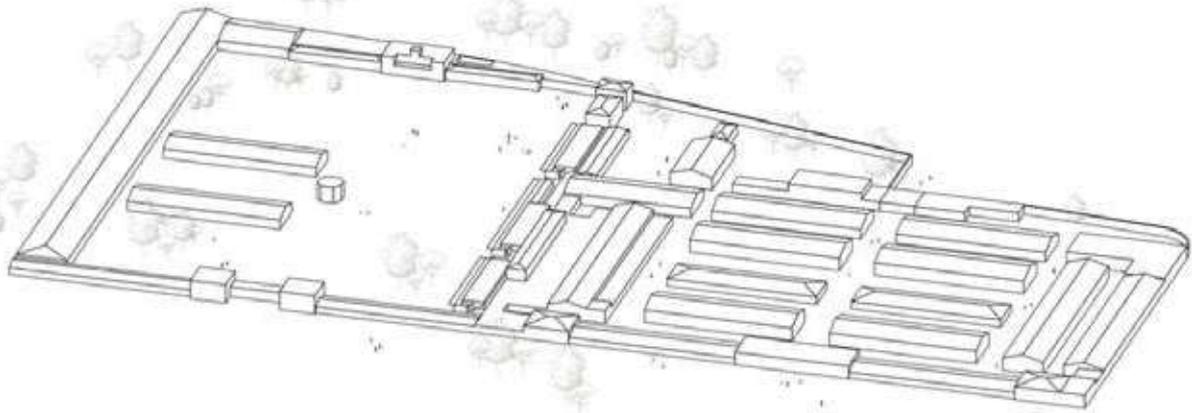
Abb. 60. Graffiti hinter zerbrochenem Fenster im HdM

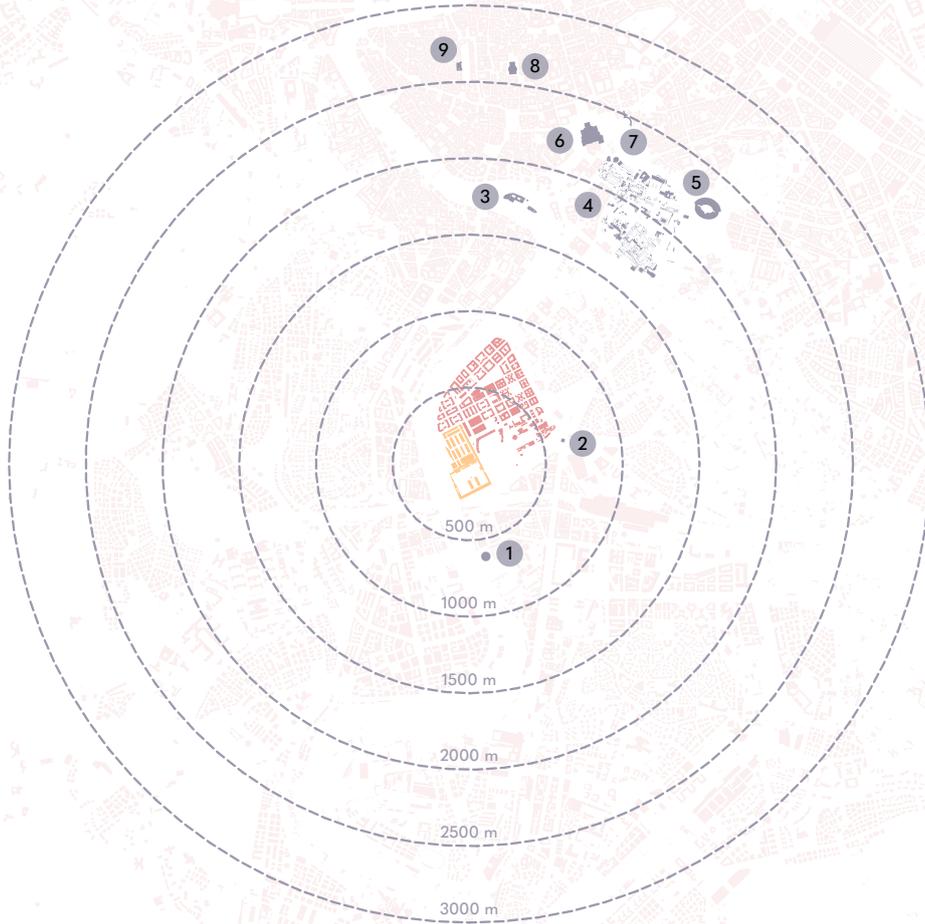
<sup>150</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin



## EX-MATTATOIO

Rom





## ECKDATEN

**ORT:** Rom, Stadtteil: Testaccio

**LEERSTAND:** Schlachthof

**EIGENTÜMERSCHAFT:** Stadt Rom

**NEUE NUTZUNG:** Flächen für Kultur, Bildung, Soziales und Gewerbe

Der Rione Testaccio (XX) umfasst eine Fläche von 0,66 km<sup>2</sup>. Die Einwohner\*innenzahl beträgt rund 7.600.<sup>151</sup> Im Laufe meiner Forschungsreise konnte ich einen Radius von 3 km zu Fuß in einer halben Stunde erreichen und nehme ihn deshalb als Richtwert für meine Untersuchungen. Dabei stellen 30 Minuten Gehzeit ein einfach erreichbares Ziel dar.

Da der Stadtteil Testaccio im Verhältnis zur restlichen Stadt nur sehr klein ist, wird in dieser Analyse der Fokus auch auf den Bereich außerhalb der Stadtteilgrenzen gelegt. Im Umkreis von 3 km zum Ex-Mattatoio befinden sich folgende wichtige Bauwerke und touristische Sehenswürdigkeiten:

- 1 Gasometer
- 2 Cestius-Pyramide
- 3 Tiberinsel
- 4 Forum Romanum und Palatinhügel
- 5 Kolosseum
- 6 Denkmal „Altare della Patria“
- 7 Trajansmärkte
- 8 Pantheon
- 9 Piazza Navona

<sup>151</sup> vgl. Wikipedia (2022)

## Geschichte des Projekts

Das Gelände ist grundsätzlich in zwei Teile unterteilt: das ehemalige Schlachthofareal im Norden und der Campo Boario im Süden. Der Haupteingang des Schlachthofareals befindet sich im nördlichen Teil und wird charakterisiert durch einen monumentalen Eingang, ausgerichtet in Richtung der „Piazza Orazio Giustiniani“. Der Eingang befindet sich in einer Achse mit dem gegenüberliegenden Eingang am Ufer des Tiber. Der südliche Campo Boario besitzt keinen Haupteingang; er wird durch zwei verschiedene Tore erschlossen: im Osten durch zwei große Durchgänge, sowie im Westen über einen kleineren Zugang.

Der Schlachthof im Viertel Testaccio wurden nach den Plänen des Architekten Gioacchino Ersoch zwischen 1888 und 1891 errichtet. Es wird als eines der wichtigsten Denkmäler des industriellen Zeitalters Roms gesehen, vor allem durch die modernen und außergewöhnlichen Baustrukturen.<sup>153</sup>

### Historische Nutzung

Der Gebäudekomplex war ursprünglich in unterschiedliche Pavillons mit verschiedenen Funktionen unterteilt. Auf der Seite des Haupteingangs befanden sich die Büros der Verwaltungs- und Veterinärämter, gefolgt durch Stallungen für zahmes Vieh, die tiermedizinischen Bäder und Einrichtungen zur Verarbeitung von Blut. Der große Innenhof wurde von vier querliegenden Pavillons unterteilt, die einerseits das Schlachthaus bildeten („Macello“) und andererseits die Lagerhallen für ungezähmtes Vieh. Entlang des Campo Boario waren die Verarbeitungsbereiche für die Schweine angesiedelt: die „Pelanda“, die Wassertanks, die Dampfpumpen und die Schweineställe. Im gegenüberliegenden Bereich, im Norden, befanden sich die Verarbeitungshallen der Innereien und der Ziegenschlachthof und entlang der „Via Aldo Manunzio“ ein Gebäude mit verschiedenen Funktionen, wie der Vernichtung von infiziertem Fleisch, der Konservierung von gesalzene Innereien usw. Auf der Seite des Tiber befand sich das Schlachthaus für die Armee und das Schlachthaus für koschere Fleischzubereitung. Zwischen dem Schlachthof und dem Campo Boario lag der Betrieb für die Aufzucht und das Wiegen des Viehs und entlang der zentralen Allee das Kontrollbüro des städtischen Zolls, welche später abgerissen wurden um der Promenade entlang des Tiber Ufers Platz zu machen.

<sup>153</sup> vgl. Mattatoio (2022)



- \* Bereits seit 500 Jahren campierten hier Sinti und Roma Gruppen der Calderasha. Sie lebten hauptsächlich in Wohnwägen und hatten sich auf die Bearbeitung von Rohmetallen spezialisiert.
- \* Auf der südwestlichen Seite des Areal entstand 1990 das besetzte, selbstverwaltete und sozialistische Zentrum Villaggio Globale, wo immer wieder interkulturelle Aktivitäten stattfanden.
- \* Im Zuge der Besetzung verschiedener Räumlichkeiten, entstand bereit im Jahr 1986 die Casa della Pace, als erste soziale Institution auf dem Areal. (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*)

### **Ararat**

Im Jahr 1999 nahm das Architekturkollektiv „Stalker“ ein Projekt mit kurdischen Migrant\*innen auf. Nachdem diese in der Nähe des Kolosseums um Asyl gekämpft hatten und von den Behörden auf unterschiedliche Stadtteile Roms aufgeteilt wurden, besetzen „Stalker“ zusammen mit den Migrant\*innen ein Teil des Campo Boario. Zunächst wurde ein Workshop („Laboratorio Boario“, also „Boario Workshop“) mit römischen Architekturstudent\*innen und der Organisation Azad organisiert, wonach es zu der Gründung eines kurdischen Kulturzentrums und der dauerhaften Besetzung und Renovierung des Gebäudes kam. Unter dem Namen „Ararat“ entwickelte sich dieser Ort zum Versammlungs- und Treffpunkt, Arbeitsraum und Schnittstelle der kurdischen Gemeinschaft in Rom. „Stalker“ nahm eine Vermittlerrolle zwischen den Bewohner\*innen und Nutzer\*innen des Campo Boario und den Migrant\*innen ein – dabei war die Etablierung der Kommunikation unter den Parteien ausschlaggebend für das Zusammenleben. Vernetzen, gemeinsame Aktivitäten veranstalten und vor allem auch im zweiten Schritt, sich nach außen hin zur Stadt und der Bevölkerung zu öffnen, halfen dabei. Die Lage des Ararat-Gebäudes lag zudem günstig, da es direkt am Eingang des Geländes situiert ist und man auf der Dachterrasse einen guten Blick über das Areal und die angrenzenden Straßen hat. Während der Zeit zwischen 1999 und 2002 wurden zahlreiche Aktionen realisiert, ohne jede staatliche Unterstützung: Buchvorstellungen, Spiele und künstlerische Projekte, Ausstellungen, die Anlegung eines Gartens („Ortoboario“), kurdische Neujahrsfeste, Partys und vieles mehr.<sup>156</sup>

<sup>156</sup> vgl. Oswald; Overmeyer; Misselwitz (2014), S. 310 f.



Abb. 62. Die Entstehung des Ortoario vor Ararat

Einige dieser Aktivitäten finden auch heute noch statt, wie beispielsweise das Neujahrsfest. Im Garten gedeiht inzwischen Gemüse und die Bäume sind meterhoch gewachsen.

155



Abb. 63. Der Garten vor Ararat heute

## Der Rückgang informeller Nutzungen

Die Besetzungen auf dem Areal, welche hauptsächlich durch die Gruppe „Stalker“ vorangetrieben wurde und auch Resonanz weit außerhalb der Grenzen Testaccios fand (z.B. Architekturbienale Venedig, Manifesta Lublijana), unterlagen dem stetigen Druck der Räumung. Bis zum Jahr 2007 wurden daher alle bisherigen informellen Nutzungen, bis auf das Villaggio Globale, das Ararat und die Casa della Pace vom Gelände des Campo Boario vertrieben.

Die Ursache dieser radikalen Eingriffe und die dabei fehlenden Lösungsansätze ergaben sich unter anderem aus den Uneinigkeiten der staatlichen Entscheidungsträger\*innen, Interessen von privaten Investor\*innen in das Areal und die Ausdauer der informellen Akteur\*innen. Der Bürgermeister Gianni Alemanno (2008-2013) aus der rechtskonservativen Partei PdL (mittlerweile aufgelöst) sah eine starke Ökonomisierung und Formalisierung des alternativen Marktes „Città dell’ Altra Economia“ vor und im Zuge dessen, erfolgte die Räumung des gesamten freien Areals, welches von den Rom Calderasha besetzt wurde.<sup>157</sup>



Abb. 64. Informelle Nutzungen auf dem Campo Boario vor der Räumung

## Neue Nutzung

In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts kam im Zuge der Initiative „Zoneattive“ der Gedanke der

<sup>157</sup> vgl. Oswald; Overmeyer; Misselwitz (2014), S. 311 ff.

Restaurierung des Ex-Schlachthofes. Dabei waren Schulen, Hochschulen, Museen und Kulturvereine involviert. Die Arbeiten fanden an folgenden Gebäuden statt: den alten Wassertanks, den Pavillons in denen die Schlachtung der Schweine vollzogen wurde und einer zusätzlichen Halle (Pelanda).

Zwei Pavillons beherbergen heute auf ca. 2.000 Quadratmeter Teile des MACRO Testaccio und in einem weiteren Pavillon befindet sich das Kulturzentrum des MACRO (La Pelanda). Im nördlichen Teil sind vorwiegend Nutzungen der Architekturfakultät von Roma Tre situiert.<sup>158</sup> Die Universität wurde als erste Institution im Areal des Mattatoio integriert, als im Jahr 2000 die Biennale junger Künstler\*innen im Mittelmeerraum stattfand und der Vorschlag einer öffentlichen Nutzung gewann.

Das Campo Boario hingegen stand nach der Räumung zur Hälfte leer und wurde durch Absperrungen und Zäune für erneute Besetzungen unzugänglich gemacht.<sup>159</sup> Heute befindet sich im Campo Boario ein Sitz der „Accademia di Belle Arti di Roma“ (Kunstakademie), das Villaggio Globale, die Casa della Pace und das soziokulturelle Zentrum Ararat.<sup>160</sup> Seit 2007 beherbergen zwei der Bauten die „Città dell’Altra Economia“ (übersetzt: die „Stadt des anderen Wirtschaftens“), die aus Restaurants und Geschäften besteht, mit Fokus auf Bio-Produkten (Abb. 67).<sup>161</sup>

157



Abb. 65. Der Campo Boario nach der Räumung

<sup>158</sup> vgl. Kavalirek (2016), S. 61

<sup>159</sup> vgl. Oswald; Overmeyer; Misselwitz (2014), S. 314

<sup>160</sup> vgl. Architettura Roma Tre (2019), S. 3

<sup>161</sup> vgl. Kavalirek (2016), S. 61

*„ES GAB ALSO BEREITS DIE ARCHITEKTURFAKULTÄT, UND MAN BESCHLOSS, AUCH DIE KUNSTAKADEMIE AUFZUNEHMEN, SO DASS DIE IDEE EINER STADT DER KÜNSTE MEHR ODER WENIGER GESTALT ANNAHM. [...] SIE WAREN DER MEINUNG, DASS DIE STADT DER KÜNSTE MAKELLOS SEIN MÜSSE, WEIL DIE KUNST EINE SAUBERE BÜHNE BRAUCHE UND DIE REALITÄT KEINE KUNST SEI.“<sup>162</sup>*

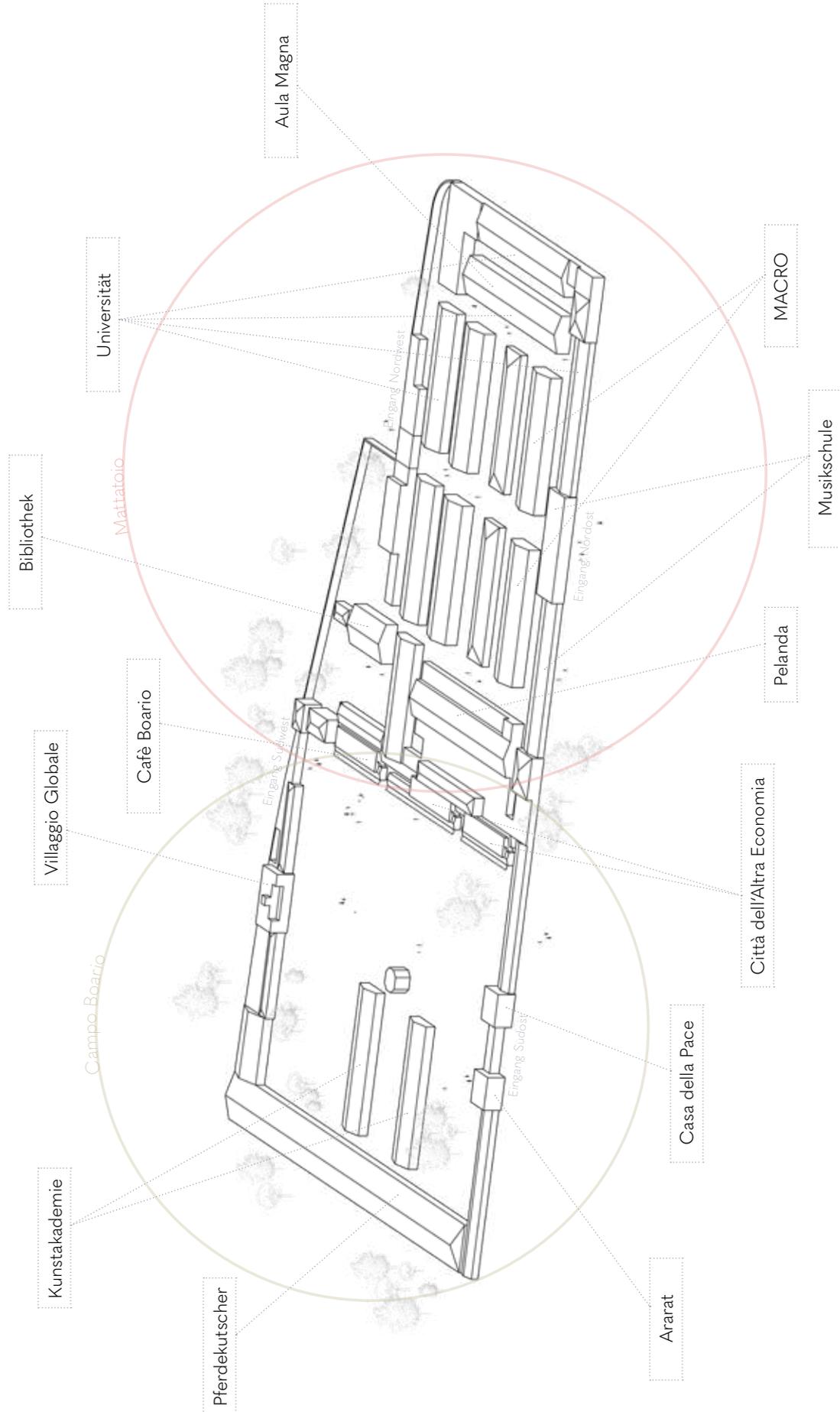
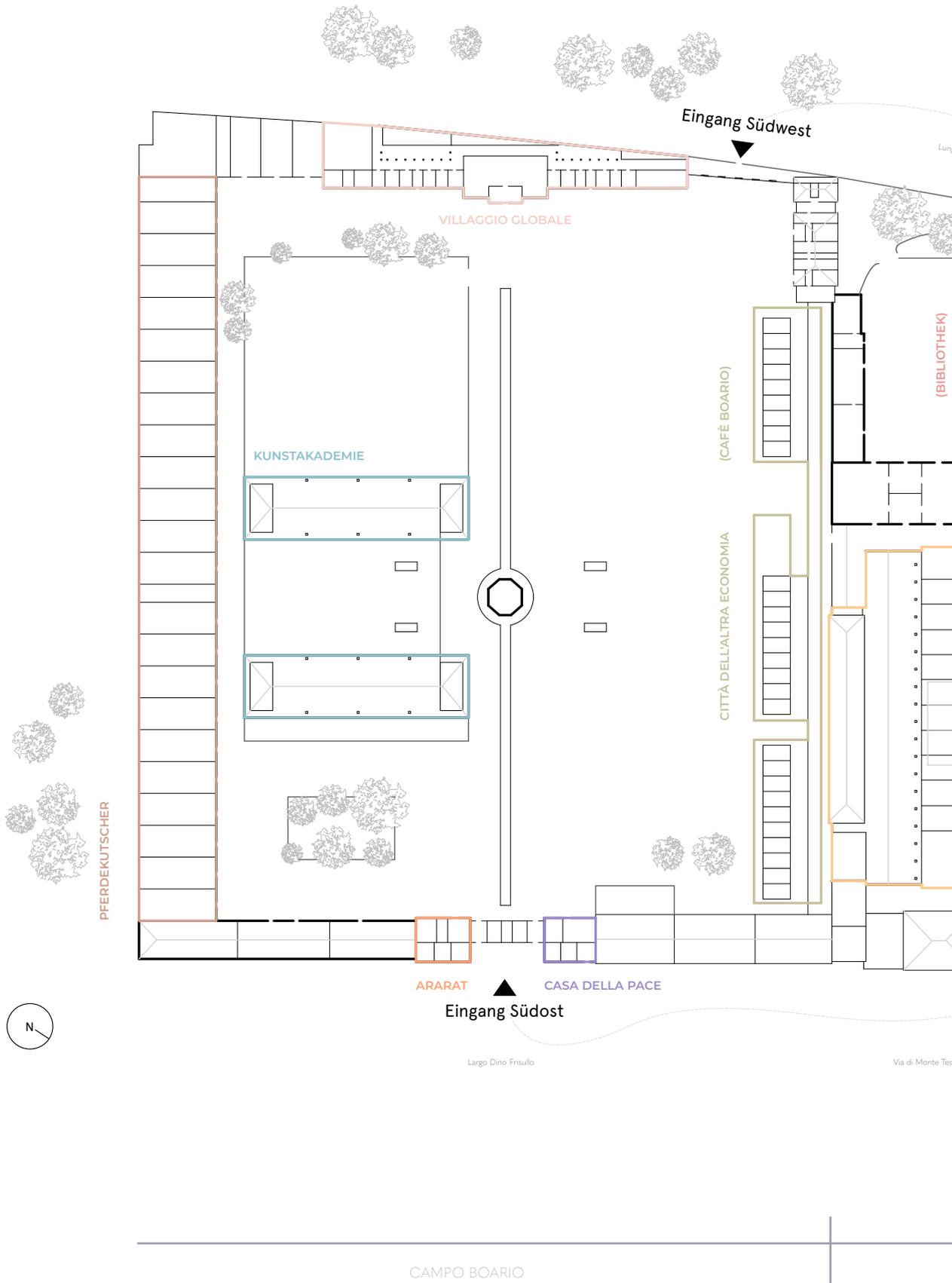
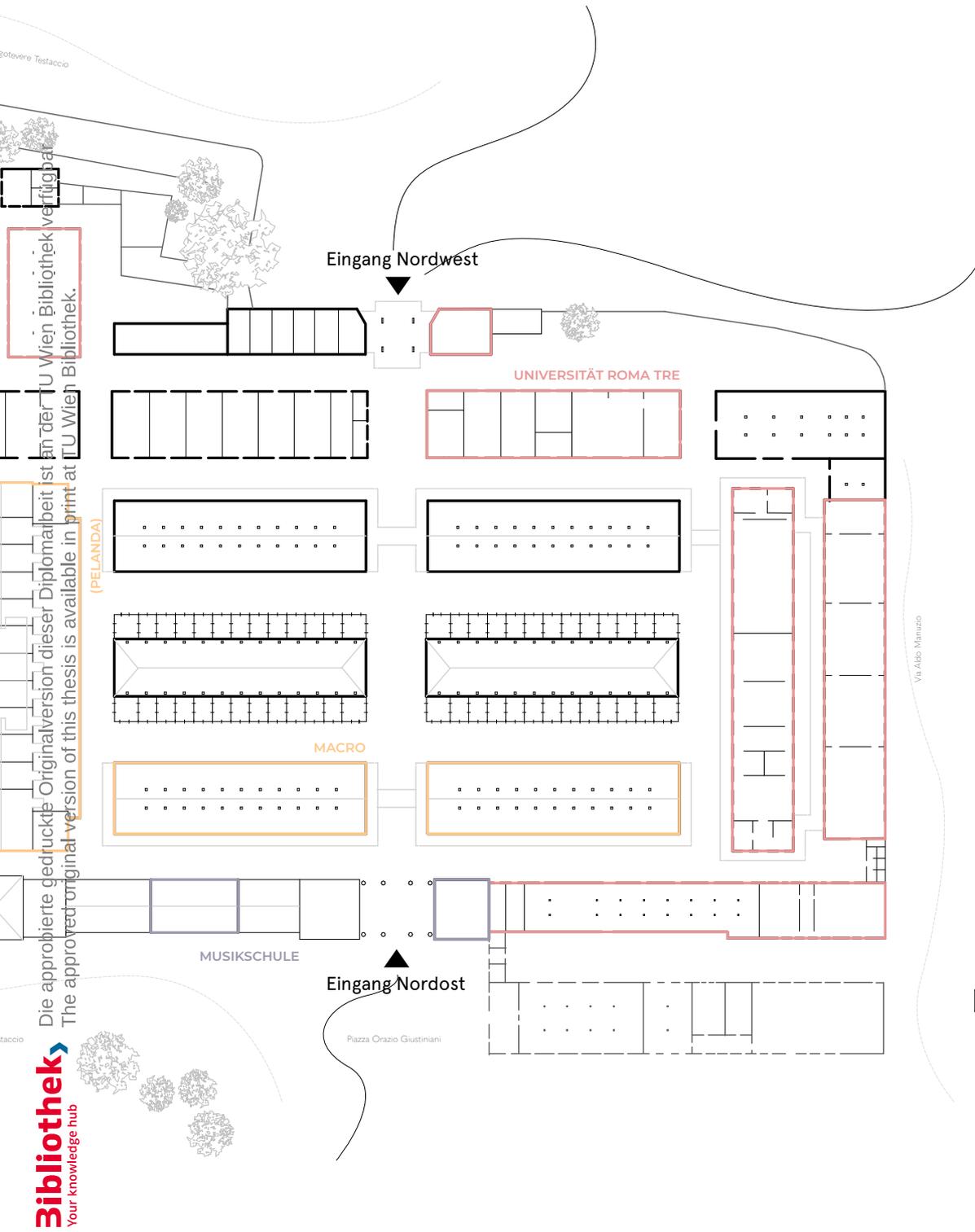


Abb. 66. Axonometrie Ex-Mattatoio I





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
 The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# Überblick

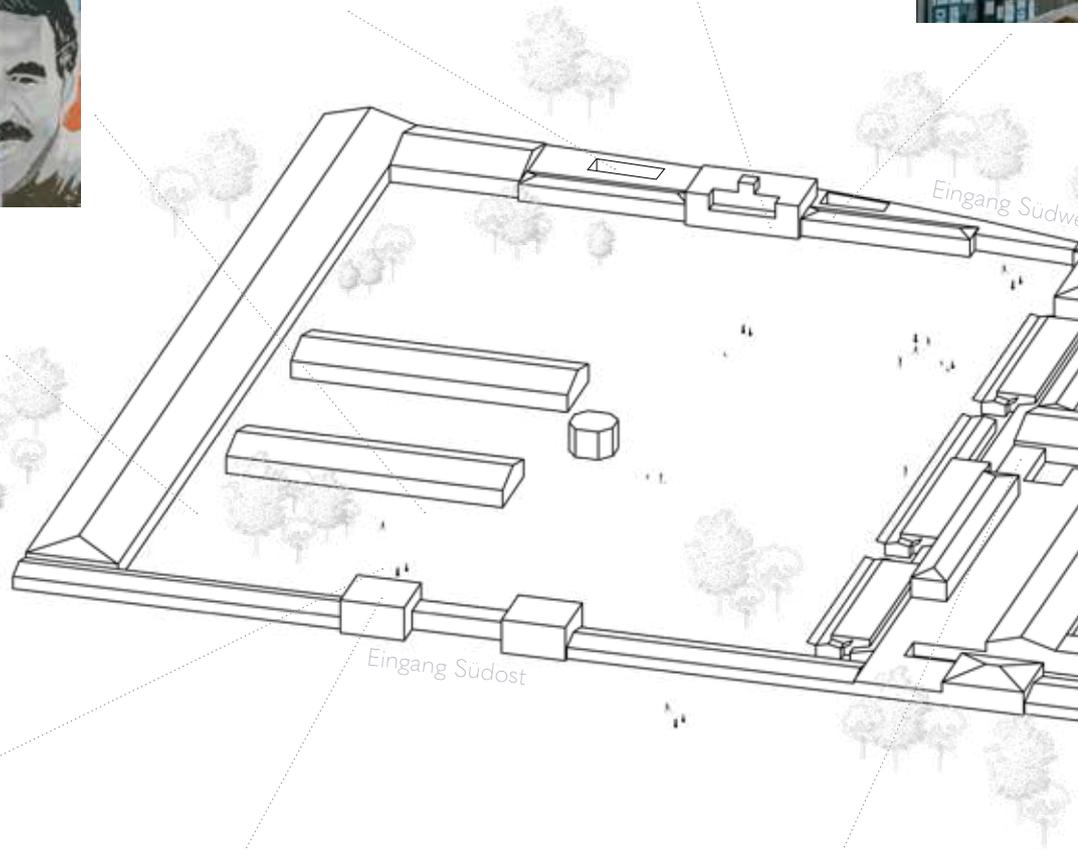
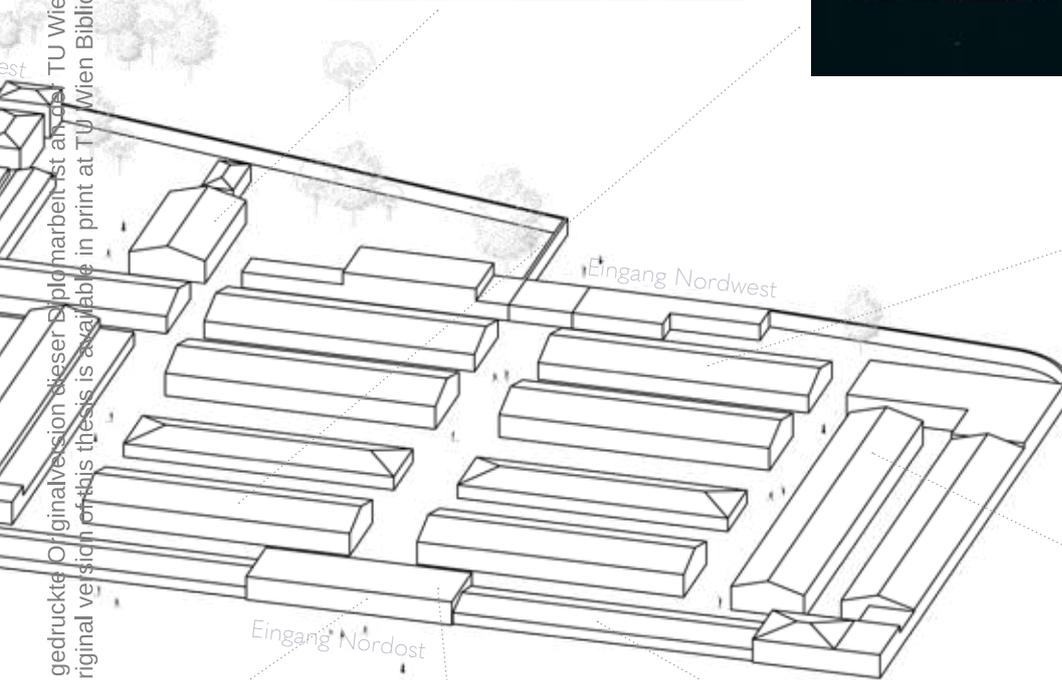


Abb. 68. Axonometrie



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist als PDF bei der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



163

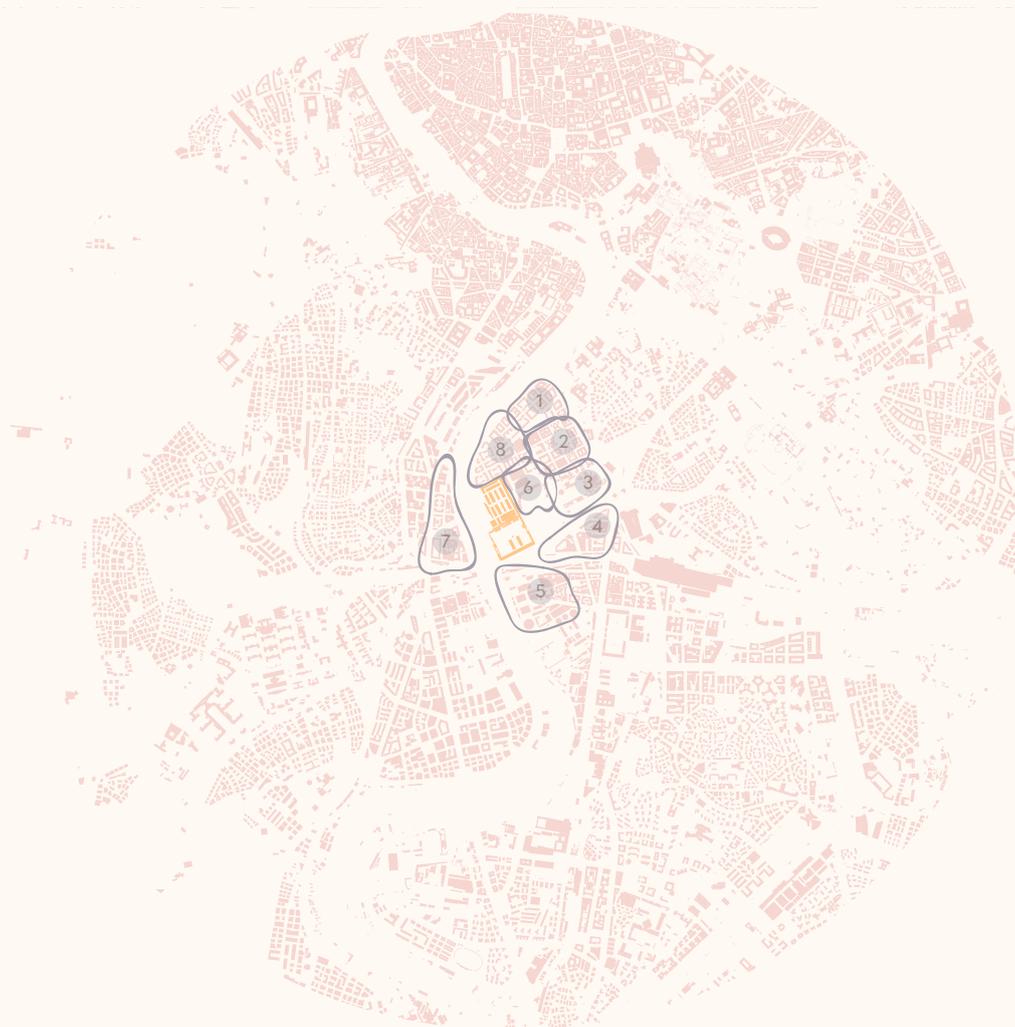


# FORSCHUNGSTAGEBUCH

## TEIL I

### Zonen im Quartier

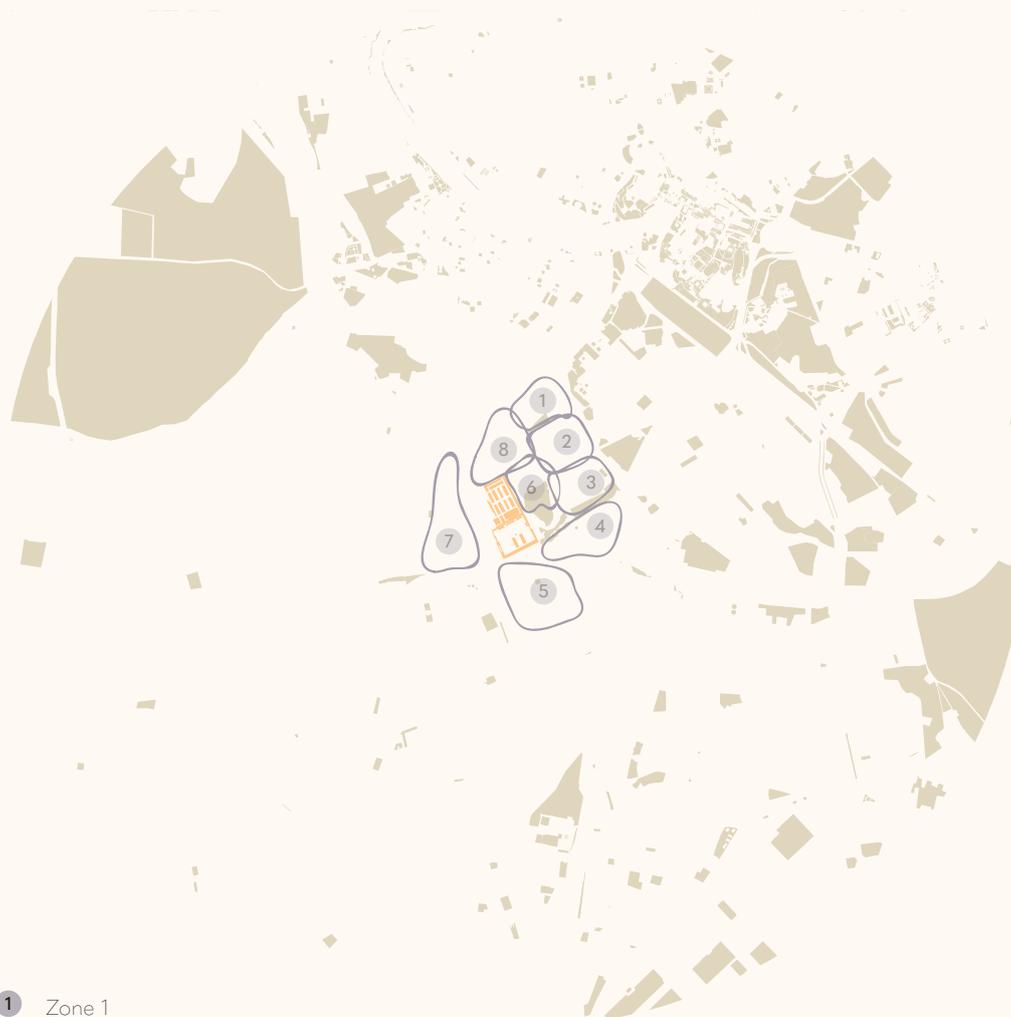
ZOOM 3 KM



Die Unterteilung der Zonen erfolgte intuitiv aufgrund der Untersuchung des Quartiers im Laufe der Forschungsreise. Die Beobachtungen dazu sind im Forschungstagebuch Teil II zu finden.

## Grünflächen im Quartier

ZOOM 3 KM



- 1 Zone 1
- 2 Zone 2
- 3 Zone 3
- 4 Zone 4
- 5 Zone 5
- 6 Zone 6
- 7 Zone 7
- 8 Zone 8

## **FORSCHUNGSTAGEBUCH**

### **TEIL II**

#### **TAG 1 (21. April)**

##### **Umgebung**

Die Anfahrt zum Rione Testaccio verläuft sehr gemütlich. Entlang des Tibers schlendere ich von Trastevere zum nördlichen Teil des Quartiers. Am Straßenrand (Lungotevere Testaccio) verläuft hier, wie überall entlang des Tiber, eine Allee mit großen amerikanischen Platanen (identifiziert habe ich das durch eine Pflanzen-Erkennungs-App).

An der nördlichen Seite des Quartiers befindet sich ein großes herrschaftliches Wohnhaus, mit Gewerbe im Erdgeschoss. Hier ist es sehr laut, der gesamte Verkehr fließt hier am Tiber vorbei.

Ich teile die Bereiche um das Ex-Mattatoio in verschiedene Zonen ein, damit ich einen besseren Überblick habe und da die verschiedenen Himmelsrichtungen alleine nicht ausreichen um die Charakteristiken der Gegend einzufangen.

Ich begeben mich zuerst in die Zone ①: Die Gegend ist eine Wohngegend, mit Restaurants und Gastronomie in den Erdgeschossen aber auch einigen leerstehenden Lokalen. Es wirkt etwas ausgestorben, auf der Straße dominieren geparkte Autos und der Müll, der dazwischen liegt. Leerstehende Häuser sind hier schwierig zu identifizieren - niemand hat Blumen oder Dekorationen vor den Fenstern und viele Fensterläden sind geschlossen.

Hier befindet sich die „Piazza di Santa Maria Liberatrice“ und der „Giardino Famiglia di Consiglio“, hauptsächlich umgeben von belebten Wohnhäusern und Gastronomie oder Gewerbe in den Erdgeschosszonen. Ein großes historisches Gebäude, an der nordwestlichen oberen Ecke der Piazza, hat den Anschein einiger leerstehender Wohnungen. Das Gebäude auf der nordöstlichen oberen Ecke, besitzt ein leerstehendes Lokal im Erdgeschoss. Auf dem Platz wachsen eine Vielzahl von Bäumen und Pflanzen, dazwischen befinden sich verteilt viele verschiedene Sitzmöglichkeiten (Sitzstufen, Mauern, Bänke). Es ist hier etwas ruhiger als am Lungotevere, jedoch fahren auch hier Autos um die Piazza und es parken viele PKWs um den Platz herum. Direkt an der Piazza befindet sich ein Theater (Teatro Vittoria) und in einer Seitenstraße, der „Via Romolo Gessi“, gleich noch eines (Teatro Testaccio).

Die Zone ② ist eine Wohngegend, wahrscheinlich in den 70er Jahren errichtet, die Häuser erscheinen alle bewohnt und in gutem Zustand. Die Straßen sind mit Bäumen begrünt und belebt. Am unteren Ende befindet sich ein großer, leerstehender Schulkomplex, an dem gerade Bauarbeiten stattfinden – laut Bauschild seit 2021. Die Schule hätte bereits im Jänner 2022 fertiggestellt sein sollen. In dieser Zone befindet sich auch die „Piazza Testaccio“, mit vielen Geschäften und von schönen, „aufpolierten“ Wohnhäusern umgeben. Besonders viele junge Menschen mit Kindern halten sich hier auf und man merkt, dass es eine „hippe“ und beliebte Gegend ist.

### **Mattatoio (Ex-Mattatoio)**

Ich betrete das Ex-Mattatoio am nordöstlichen Eingang, wo sich die Ausstellungshallen des MACRO und die Architekturfakultät der Università Roma Tre befindet. Gleich hinter dem Eingang höre ich Klavier und Gesang aus einem Fenster kommen und sehe, dass sich hier eine Musikschule befindet. Im Ex-

Mattatoio fühle ich mich gleich sehr wohl, ich denke, da sich hier viele Architekturstudent\*innen aufhalten.

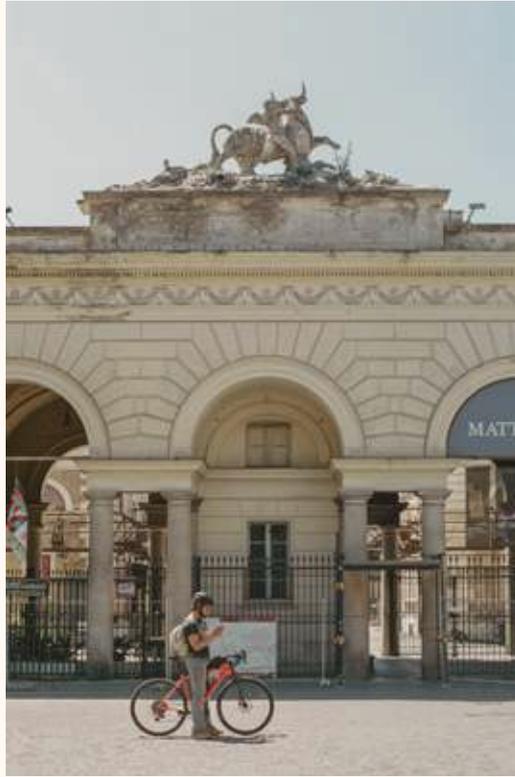


Abb. 69. Eingang Mattatoio im Nordosten

Das Areal macht jedoch einen nur zum Teil genutzten Eindruck, einzelne Pavillons und Gebäude zwischendrin stehen leer. Ich versuche mit zwei Student\*innen in Kontakt zu kommen und sie leiten mich bezüglich meiner Frage nach Grundrissen zur Bibliothek auf dem Areal weiter. Dort angekommen, werde ich mit meiner Anfrage zurückgewiesen, da nur Student\*innen der Roma Tre in die Bibliothek dürften. Ich bekomme jedoch eine E-Mail-Adresse, an die ich mein Anliegen weiterleiten sollte.

Ich gehe weiter zum Infopoint des MACRO und versuche den Mann hinter der Theke ein wenig zu befragen, aber ich merke, dass mein Italienisch etwas eingerostet ist und die sprachliche Barriere mein Auftreten schwierig

macht. Ich schaffe es nicht sehr gut mein Anliegen und meine Interessen zu kommunizieren und ich bemerke außerdem, dass die Menschen in diesem Areal bereits eingespielte Routinen und interne Kommunikationen besitzen, in denen es schwierig sein wird einzudringen. Meine Motivation nimmt ab und nach einem kurzen Besuch in der kostenlosen Ausstellung einer mexikanischen Künstlerin, in einem der Pavillons des MACRO, fahre ich los.

Ich habe nämlich eine Verabredung mit dem Architekturkollektiv „Stalker“, denen ich ein paar Tage zuvor geschrieben habe und die mich anschließend zu einem Event am heutigen Tag auf der „Piazza Vittorio Emanuele“ eingeladen hatten. Das Event besteht aus Friedenstheater und dem Treffen von Menschen, die auf der Flucht vor Kriegshandlungen sind. Es wird über Staatsangehörigkeit gesprochen und ich übersetzte eine alte römische Schrift ins Südtirolerische, welche besagt, alle Bürger\*innen der Welt seien römische Staatsbürger, solange sie gut handeln würden.

169

Ich spreche mit Giulia von „Stalker“ ein wenig über das Ex-Mattatoio, bei dessen Entwicklung das Kollektiv maßgeblich beteiligt war und sie meint, dass das Areal mittlerweile nichts mehr hergebe und die Aktivitäten dort ausgestorben seien. Sie stellt mir Paula vor, die gerade im Archiv des Villaggio Globale arbeite und bei der ich mich melden solle.

## **TAG 2 (22. April)**

### **Mattatoio (Ex-Mattatoio)**

Nach meiner Ankunft am Ex-Mattatoio, nach einem regnerischen Morgen, stoße ich zuerst im nördlichen Teil des Areals auf einige Hindernisse. Viele Bereiche sind abgesperrt oder nicht zugänglich. In der Bibliothek der Universität darf ich leider immer noch nicht rein.



Abb. 70. Bauarbeiten im Mattatoio

Ich versuche es weiter oben, wo ich am Tag zuvor eine Modellbau-Werkstatt gesehen habe. Die zuständige Frau erklärt mir jedoch, dass ich eine Erlaubnis des Sekretariats brauche, um die Räumlichkeiten zu fotografieren und die zuständige Person sei nicht da bis Dienstag. Die Bereitschaft, sich noch weiter mit mir zu unterhalten scheint verloren gegangen zu sein, also entscheide ich, in den südlichen Teil des Areals zu schauen.

### **Campo Boario (Ex-Mattatoio)**

Dort finde ich einen eigenen Ausgang für den Campo Boario, mit vielen Graffiti und Wandmalereien. Die Stimmung wirkt lockerer und man hört Musik aus dem Innenhof, wo gerade für ein Festival aufgebaut wird, das „Frittoccio“ – ein Festival des Frittierens.

Nachdem ich im restlichen Areal des Ex-Mattatoio nicht wirklich erfolgreich und bereits etwas niedergeschlagen bin, gehe ich Richtung des kurdischen Kulturzentrums Ararat. Dort fällt mir als erstes ein Garten mit der Schrift „Azadi“ über dem Eingangstor auf. Ich versuche ein paar Männer auf der Terrasse vor dem Ararat zu fragen, was es bedeute, aber sie sprechen nur gebrochen Italienisch, deshalb schicken sie mich ins Innere des Hauses.

Ich gehe hinein und durch eine Tür in eine Küche, wo drei Menschen am Tisch sitzen und essen. Ich entschuldige mich für die Störung und frage, ob ich vielleicht etwas über das Ararat erfahren könnte. Da bekomme ich als erste Reaktion einen Teller voll Essen angeboten, welches eine Frau gerade kocht. Dies sei eine kurdische Mahlzeit, erklärt mir der Mann mit weißem Bart, der sich später als Faruk bei mir vorstellt. Der andere junge Mann, Giulio sagt, dass Kurd\*innen besonders gastfreundlich seien und man viel von ihnen lernen könne. Ich frage nach, wer denn hier Kurd\*innen seien und alle, außer Giulio, heben die Hand. Dilber heißt das Mädchen, das mir gegenübersitzt. Ich frage nach, seit wann sie denn hier im Ex-Mattatoio seien und Faruk antwortet, seit 5-6 Jahren sei er hier. Faruk meinte, es hätten hier noch vor einem Jahr ca. 120 Kurd\*innen gelebt, jetzt lebe praktisch niemand mehr hier. Es sei jedoch ein Treffpunkt für die Kurd\*innen in Rom und die Räumlichkeiten seien sehr praktisch für sie. Sie erzählen mir von der Geschichte der Kurd\*innen und die Ankunft in Europa und Italien. Sie erzählen mir von der schwierigen Geschichte Kurdistans und den Konflikten, denen sie ausgesetzt seien. In den Erzählungen spielt vor allem der Freiheitskampf der Kurd\*innen eine große Rolle.

Ich höre gespannt zu, denn es eröffnet sich mir gerade eine neue Welt, von der ich bis jetzt nicht wirklich viel gehört hatte. Ich spüre auch, dass ich

gerade einfach ankommen muss und nicht an Fotos oder spezifische Fragen zu meiner Forschung denken sollte.

Faruk lädt mich ein, am Montag bei einer Demonstration zum Tag der Befreiung Italiens mitzumachen. Ich stimme zu und wir gehen alle gemeinsam in den Hof und schauen uns den Garten an. „Azadi“ bedeute „Freiheit“, erklärt Faruk. Im Garten herrscht eine besondere Stimmung, zwischen den Bäumen sind viele Beete, in denen verschiedenes Gemüse angepflanzt wird.



Abb. 71. Dilber (hinten) und Faruk (vorne) im Garten

An den Wänden zu den dahinterliegenden Pavillons der Kunstakademie sind Bilder von Abdullah Öcalan und Frauenkämpfer\*innen gemalt, deren Geschichte mir Dilber erzählt. Ich frage nach, ob wir auf die Dachterrasse dürften und Faruk schickt mich mit Dilber los. Drinnen machen wir noch einen Stopp in einem Raum voller traditioneller kurdischer Kleidung und Instrumente.

Nachdem sie den Raum mit einem Schlüssel von Faruk aufgesperrt hat und wir eintreten, erzählt Dilber mir, dass ihre Großmutter solche Kleidung getragen habe. Sie sei sich aber nicht sicher, ob sie diese aus der persischen Kultur mitgebracht habe.



Abb. 72. Traditionelle kurdische Kleidung im Ararat

Über die Treppe erreichen wir die Terrasse und kommen auf dem Weg an ein paar Räumen vorbei, in denen sich anscheinend Menschen aufhalten, da in einem Schuhregal eine Menge Schuhe stehen. Ich sehe jedoch niemanden.

Am Dach haben wir einen guten Blick über das Gelände des Campo Boario. Giulio erreicht uns und kommentiert die Aussicht mit den Worten: Hier sehe man die gentrifizierte Seite des Areals - und deutet in Richtung der Città dell'altra Economia.



Abb. 73. Blick auf den Campo Boario von der Dachterrasse des Ararat

## **TAG 3 (23. April)**

### **Lago bullicante Ex-Snia**

Heute habe ich eine Ausflug geplant, der mich etwas weg vom Ex-Mattatoio bringt. Ich habe mich nämlich mit Giulia von „Stalker“ verabredet, als wir vor zwei Tagen auf der Piazza waren. Ich fahre zum Lago bullicante Ex-Snia, ein äußerst interessanter Ort, wo ich mich mit Giulia und Lorenzo Romito treffe, die eine französische Student\*innengruppe zu Gast haben um ihnen den Ort zu zeigen.

Dieser Ausflug passt sehr gut in meine Reise, da ich mich im Laufe meiner Diplomarbeit öfters schon mit diesem Ort beschäftigt habe und ich mir fest vorgenommen habe hierher zu kommen, wenn ich in Rom sein würde. Den Ort zusammen mit „Stalker“, also Giulia und Lorenzo, zu besichtigen, macht das Erlebnis noch besser. Lorenzo erzählt auf Französisch, was sich an diesem Ort hier abgespielt habe, beziehungsweise was gerade hier passieren würde und Giulia übersetzt es für mich auf Italienisch. Die Sonne scheint und die Natur hier ist atemberaubend, inmitten dieser großen Stadt.



Abb. 74. Lorenzo Romito am Lago bullicante

Der Ort sei früher eine Textilfabrik mit dem Namen Snia gewesen, welche aber im Laufe der postfordistischen Entwicklung aufgelöst und von einem privaten Investor gekauft worden sei, der hier ein großes Einkaufszentrum hinstellen habe wollen. Bei den Bauarbeiten und dem Aushub des Fundaments sei man jedoch auf eine Wasserquelle gestoßen und ein großer Teil des Areals sei einfach überschwemmt worden. So sei das Projekt aufgegeben worden und es habe sich eine ausgeprägte Flora und Fauna entwickeln können, welche von vielen Besucher\*innen als natürlicher Park genutzt und geschätzt werde. Heute herrscht an diesem Ort ein recht reges Treiben, zwischen einer Gruppe von passionierten Tänzer\*innen, die hier gemeinsam tanzen und Zeit verbringen, bis hin zu Familien mit ihren Kindern oder Jogger\*innen, die ihre Runden drehen, genießen alle diese Oase der Freiheit.



Abb. 75. Lago bullicante Ex-Snia

Auch „Stalker“ setzte sich dafür ein, diesen Ort zu erhalten wie er sei und betreibe Aktivismus dafür, dass dieser Ort offen und zugänglich für alle bleibe. Dabei gab es Aktionen, bei denen sie mit Megaphonen auf den Ruinen der alten Fabrik gestanden seien um die Baufahrzeuge zu stoppen, die den natürlichen Raum zu zerstören hätten gedroht. Angrenzend an das Gebiet habe nämlich ein privater Eigentümer die Ländereien gekauft und versuche gegen die Verwilderung vorzugehen. Es wurde sogar ein Zaun aufgestellt, bis zu welchem der Eigentümer alles abgeholzt habe. Der Lago bullicante sei mittlerweile als Naturdenkmal anerkannt worden.



Abb. 76. Die Grenze zwischen Lago bullicante und dem privaten Eigentümer

### **Campo Boario (Ex-Mattatoio)**

Am Abend dieses Tages schaffe ich es trotzdem noch zum Ex-Mattatoio und zwar findet hier heute ein Konzert von „Buena Vista Social Club“ statt. Es ist Teil des „Frittoccio“-Festival, das ich mit Freund\*innen besuche, die gerade auch in Rom sind. Die Stimmung ist ausgelassen und ganz anders wie die letzten Tage, als ich bloß untertags hier war. Zuerst ist das Publikum sehr gemischt, Alt und Jung finden hier zusammen. Nach dem Konzert legt eine DJ auf und die Jugendlichen übernehmen das Feld. Hinter der Bühne ist eine öffentliche Toilette, innerhalb der Mauern des Villaggio Globale und ich bemerke, dass dieser Ort wirklich gut dafür geeignet ist, um Partys zu feiern. Nicht nur wegen der Toiletten, sondern auch weil wir hier an einem ziemlich ungestörten Ort sind und sich eigentlich in unmittelbarer Nähe keine Wohngegend befindet. Auch der Platz ist groß genug um solchen Events den notwendigen Raum zu geben. Später in der Nacht, beim Verlassen des Areals, sehen wir vor dem Ex-Mattatoio, auf der östlichen Seite, noch einige offene Clubs, welche von Feiernden besucht werden.

177



Abb. 77. Konzert am Campo Boario

## TAG 4 (24. April)

### Umgebung

Ich gehe diesen Tag langsam an und erkunde ein wenig die Umgebung. Ich gehe zum Ex-Mattatoio um mich von dort aus zu orientieren und sehe, dass unmittelbar vor den Mauern des Campo Boario ein Hahn steht, den ich bereits die Tage zuvor bemerkt hatte. Er wirkt für mich wie ein Teil des Geschehens und ich stelle mir vor, wie er darüber wacht wer hier ein- und ausgeht. Das Bild eines Bauernhofs am Land verbindet sich jedenfalls mit dem eines urbanen, kulturellen und sozialen Zentrums mitten in Rom.



Abb. 78. Hahn vor dem Campo Boario

Ich gehe in die Zone ③, wo eine Feuerwehrrache das nordöstliche Eck dominiert und sich direkt anliegend der „Parco Cestio“ befindet. Als ich in

eine kleine Seitengasse einbiege, sehe ich dort unzählige Graffitis an den Wänden, die von einer gewissen Familie „Bevilacqua“ sprechen, die von ihren Häusern rausgeworfen worden seien und welche einen Anspruch auf diese Häuser fordern und nicht wie Tiere behandelt werden möchten. „Casa - Casa - Casa“ fordern sie, also ein Zuhause für Kinder und die Älteren.



Abb. 79. Graffitis in der Zone 3

Ich treffe um die Ecke auf ein Mädchen, das mich um Geld für Essen bittet. Ich frage sie, was hier passiert sei und sie antwortet mir, sie würde es mir nur sagen, wenn ich ihr Geld geben würde. Ich biete ihr das an, was ich habe, aber sie will mehr. Ich versuche sie noch einmal zu fragen, was diese Graffitis bedeuten würden und sie meint, sie seien aus den Häusern geworfen worden und hätten jetzt kein Zuhause mehr. Ich möchte ihr helfen, aber das Essen, das ich mitbringe und ihr anbiete, will sie nicht. Ich entferne mich von dem Ort, das Mädchen verfolgt mich noch eine Weile und ich fühle mich etwas unwohl nach diesem Erlebnis.

Ich gehe in die Zone 4, wo sich an der Straßenfront des „Viale del Campo Boario“ ein großes leerstehendes Bürogebäude befindet. Ein Schild verrät,

dass dies ein alter Standort des IGT Office sei und nicht mehr genutzt werde. Sie seien umgezogen und ich finde den neuen Standort etwas weiter südwestlich in der Zone. Industriegebäude und ein großer Supermarkt dominieren die Erscheinung, auch wenn es zwischendurch einige Wohnhäuser gibt. Durch die ehemaligen Stadtmauern der Stadt ist diese Zone ziemlich abgetrennt von den restlichen um das Ex-Mattatoio und es ist tatsächlich bereits ein anderer Stadtteil: Ostiense.

Mein Weg bringt mich in die Zone 5, die ich durch eine Unterführung unter den Bahngleisen erreiche und sich deshalb erneut wie ein anderer Stadtteil anfühlt. Aber auch hier befindet ich mich wieder in Ostiense. Ein Neubau an der westlichen Ecke sticht eindeutig ins Auge, da es hier sonst nirgends so moderne Bauten gibt. Das Gebäude habe ich bereits von der Terrasse des Ararat aus gesehen. Ich laufe daran vorbei und komme zum Gasometer, ein wirklich beeindruckender Bau aus der industriellen Zeit Roms.



Abb. 80. Das angrenzende Gasometer

## TAG 5 (25. April)

### Campo Boario (Ex-Mattatoio)

Gleich am Morgen fahre ich zum Ex-Mattatoio, heute ist nämlich der Tag der Befreiung Italiens und ich habe mit Faruk und den anderen ausgemacht. Wir treffen uns vor dem Ararat. Dort angekommen lerne ich gleich neue Leute kennen: Alberto, Osman und Ibrahim sind Kurden, die alle bereits unterschiedlich lange hier sind. Sie erzählen mir sehr viel von der kurdischen Geschichte und von ihren Prinzipien. Ibrahim kann kein Italienisch und lässt seine Worte von Alberto übersetzen. Ibrahim sei über 20 Jahre im Gefängnis gewesen. Außerdem erzählt er, dass es hier keinen Chef oder Anführer gebe, dass aber Faruk und eine andere Frau, eine Italienerin, die Repräsentanten des Ararat seien, wenn es um organisatorische Sachen ginge.



Abb. 81. Vor dem Ararat vor der Demonstration

Alberto ist erst seit knapp zwei Monaten hier, aber kennt sich bereits super auf dem Areal aus und zeigt mir, dass direkt neben Ararat Stallungen für die Pferde vom Kolosseum sind. Es sei aber eine schwierige Nachbarschaft und ich solle nicht direkt dorthin gehen, nachdem ich bei ihnen ge-

wesen wäre. Alberto meint, dass hier früher noch mehrere Teile des Areals besetzt gewesen wären, dass aber viele Teile umstrukturiert und kommerzialisiert worden seien. Viele würden das als schlecht ansehen, aber er meint, dass es schon Sinn mache, aus illegalen Sachen, etwas Legales zu machen. Er würde es auch gut finden, was hier entstanden sei; trotzdem könnte man es besser machen meint er. Denn die Città dell'Altra Economia sei gar nicht so „anders“ wie sie sich präsentiere. Er hoffe aber, dass auch das Ararat eine legale Anerkennung bekomme.

Bald sind alle da und wir starten los, einige mit Fahrrädern, andere im Auto. Ich frage Alberto wie er das Ararat als Standort für die kurdische Gemeinde finde und er sagt, es sei super, nur sehr kalt. Jetzt spüre man es nicht so sehr, aber im Winter, wenn keine Heizkörper da wären, sei es wirklich kalt. Wir machen uns auf zur Demonstration und verbringen den ganzen Vormittag dort.

### **Umgebung**

Am Nachmittag nehme ich den Bus von der „Piazza Venezia“ nach Testaccio und steige in der Zone 1, an der „Piazza di Santa Maria Liberatrice“, aus. Von dort spaziere ich in die Zone 8 und bemerke, dass hier ein ruhiges und Klima herrscht und es sehr gepflegtes wirkt. Hier befinden sich überwiegend Wohnhäuser, ohne irgendwelche besonderen Erdgeschossnutzungen. Ein größerer Gebäudekomplex sticht ins Auge, das „L'Istituto Tecnico e Professionale per l'Industria e per l'Artigianato“, das auf dem ersten Blick leerstehend wirkt sich aber, auf der Seite des Lungotevere, als eine Schule herausstellt. Die Straßen sind mit dichten Bäumen begrünt, unter denen die Autos am Straßenrand parken.

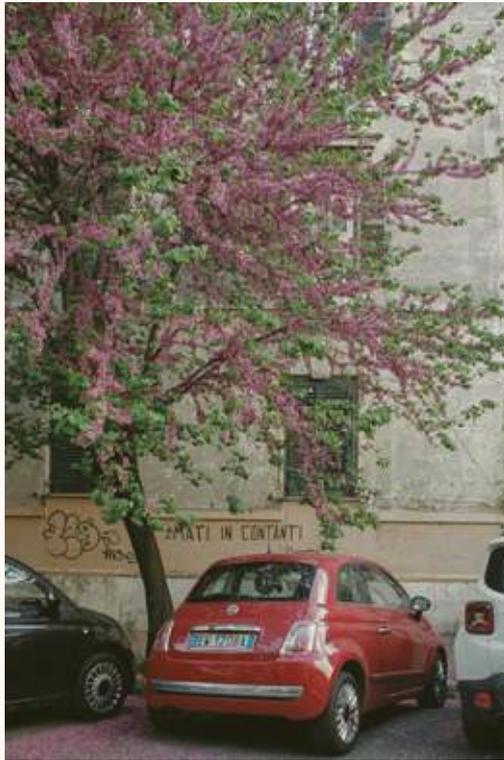


Abb. 82. Parkendes Auto in Zone 8

Vor dem Ex-Mattatoio bemerke ich, dass es an der nördlichen Seite keine öffentlichen Eingänge oder Zugänge gibt, einzig ein großes Tor, welches verschlossen und sehr hoch ist. Dieses führt aber nicht ins Innere des Mattatoio, sondern zwischen dem später errichteten Kühlhäusern und dem Areal des Mattatoio. Die restliche Front besteht aus einer Mauer, mit erhöht liegenden, halbrunden Fenstern. An der nordwestlichen Seite befindet sich eine kleine Tankstelle, die aber ungenutzt wirkt. Auch hier gibt es nur Mauern, bis zum Caffè Tevere, einer kleinen Bar neben dem großen Zugang im Westen des Areals, der bis jetzt immer offen war, aber große Tore besitzt.

Ich überquere die hier vierspurige Straße und den Tiber, zwei enorme Grenzen zum Viertel auf der anderen Seite: der Zone 7. Das Viertel hier wirkt ganz anders als alle Zonen in Testaccio. Die Straßen sind breiter und die

Häuser erscheinen in einem moderneren Baustil. Eine große Parkgarage dominiert den Platz auf der anderen Seite der Brücke und die Straßen wirken unbelebt und mehr für Autos als für Fußgänger gedacht. Ich möchte über die Brücke weiter im Süden wieder auf die andere Seite, aber die Zuggleise versperren den Übergang komplett und auch hier bemerke ich eine große Grenze, die sich auch auf der anderen Seite des Flusses, am südlichen Teil des Ex-Mattatoio weiterzieht.

## **TAG 6 (26. April)**

### **Mattatoio (Ex-Mattatoio)**

Ich begeben mich am Morgen zur Bibliothek der Universität „Roma Tre“ und hoffe mit meiner Vormerkung heute Zutritt zu bekommen. Gleich darauf bekomme ich die Bestätigung und suche mir ein paar Bücher und einige Pläne zum Ex-Mattatoio. Ich begeben mich in den 1. Stock und bin sehr beeindruckt von den neuen Einbauten und Zwischendecken, die über kleinen Brücken zur anderen Seite führen.



Abb. 83. Im Inneren der Universitätsbibliothek

Die Empfangsdamen am Schalter sind sehr zuvorkommend und helfen mir, alle meine Wünsche und Anliegen zu erfüllen. Mit neuen Informationen und Eindrücken zum Ex-Mattatoio und dem Stadtteil Testaccio im Kopf, gehe ich motiviert nach draußen und fotografiere einige neue interessante Eindrücke.

Der Übergang zwischen dem Ex-Mattatoio und dem Campo Boario ist die Stelle, die mich am meisten beeindruckt und zugleich abschreckt. Das Zeltlager der Menschen scheint aber niemanden zu stören und sie selbst hängen ohne Umschweife ihre Wäsche auf und lassen sich von den Passant\*innen nicht stören.



Abb. 84. Zeltlager im Übergang zwischen Mattatoio und Campo Boario

### **Campo Boario (Ex-Mattatoio)**

Auf dem Campo Boario nehme ich mir vor, neue Bereiche zu besuchen und finde einige leere und nicht zugängliche Säle in der Città dell'altra Economia. Am Ende der Pavillons liegen eine Menge Gegenstände, unter anderem große weiße Kugeln, die ich nicht wirklich identifizieren kann. Sie verkörpern für mich ein bisschen das Schauspiel, das sich an diesem Ort abspielt: Verschiedene unzusammenhängende Dinge vor den alten Mauern des Schlachthofes.



Abb. 85. Unidentifizierbares im Ex-Mattatoio

Am südlichen Teil des Areals entdeckte ich die Kunstakademie, wo ich leider keinen Zugang bekomme, da ich kein Student der Akademie bin. Jedoch meint der Mann am Eingang, ich solle eine E-Mail an die Direktorin verfassen, was ich gleich erledige aber worauf ich bis zu Schluss keine Antwort bekomme.

Hinter den Ständen des „Frittoccio“-Festivals, welches am Tag zuvor endete, häufen sich die Müllsäcke und LKWs bringen kontinuierlich Material weg.

### **Mattatoio (Ex-Mattatoio)**

Im Haupteingang des Mattatoio befindet sich auf der rechten Seite, wenn man von draußen kommt, eine Musikschule. Eine Frau öffnet mir die Tür und ich trete in die menschenleere Eingangshalle, mit einem beeindruckenden Treppenaufgang und markantem Oberlicht am Ende des Raumes.



Abb. 86. Treppe mit Oberlicht in der Musikschule

Die Frau erzählt mir, dass die Musikschule einige neue Einbauten vornehmen hätte müssen, allen voran die Türen, welche nicht mehr die alten seien. In den Büroräumlichkeiten seien neue Strukturen, wie beispielsweise eine neue Zwischen-Decke aus Holz eingebaut worden. Sie sagt ich dürfe mich gerne umsehen. Als ich sie nach dem Verhältnis zu den anderen auf dem Areal frage, meint die Frau, sie hätten nicht viel Kontakt mit den anderen. Nur manchmal mit der Universität „Roma Tre“, wenn sie die Aula Magna für Konzerte buchen würden, was aber selten passiere. Beim Ausbau der Lernräume hätten sie einige Teile der Musikschule hergeben müssen, die sie zum anderen Bereich, der Universität, dazu geholt hätten. Sie erzählt mir, dass sie viel früher da gewesen seien, als die Universität, seit ungefähr 28 Jahren. Sie sei jedoch erst etwas später dazugekommen. Auf meine Frage, ob sie denn die Musikschule als etwas Permanentes sehen würde, antwortet sie mit

ja, vorausgesehen, sie würden den Mietvertrag behalten können. Durch die Pandemie sei die Anzahl der Schüler\*innen der Musikschule etwas zurückgegangen, aber ich höre aus dem Keller ein Schlagzeug und freue mich, dass es doch nicht ganz so ausgestorben scheint.

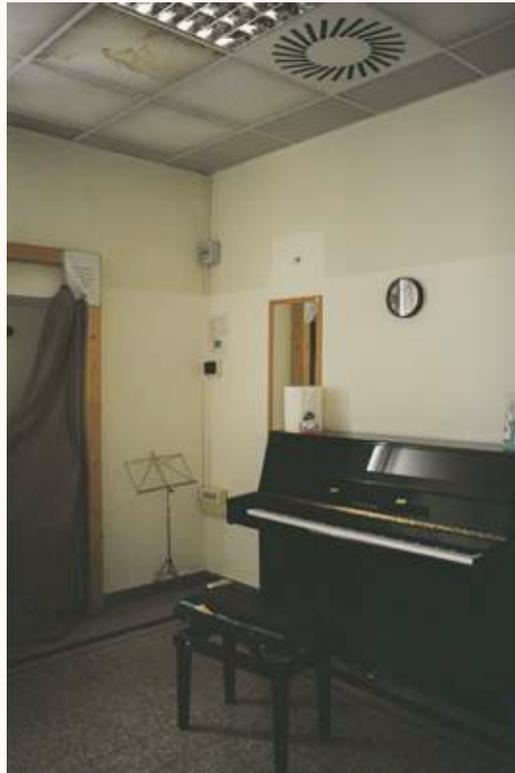


Abb. 87. Raum in der Musikschule

Während ich auf den selbstgebauten Möbeln der Architekturfakultät, im westlichen Bereich des Ex-Mattatoio, sitze und die Sonne genieße, bemerke ich eine Putzkraft, die mir wegen ihrer ausgefallenen Sehbrille auffällt. Sie stellt sich als Monica vor und willigt sehr gerne ein, sich fotografieren zu lassen. Ich erzähle Monica, dass ich meine Diplomarbeit über das Areal des Ex-Mattatoio schreibe und der Wiedernutzung leerstehender Gebäude. Sie meint, dass Projekt des Ex-Mattatoio sei ein wunderbares Beispiel und sie finde es sehr schön. Es gäbe viele solche leer stehenden Räumlichkeiten in

Rom, die aber nicht genutzt würden, da wir uns in Italien befinden, sagt sie. Als Beispiel für eine solche Räumlichkeit nennt sie die Ex-Fiera di Roma, die leider schon seit langem leer stehe. Sie hätte für heute schon ihre Schicht vorbei und habe schon alles geputzt, aber es gefalle ihr hier zu sitzen und noch ein wenig zu entspannen.



Abb. 88. Monica, die Putzkraft der Universität

Am Nachmittag bekommen ich endlich offiziell die Erlaubnis in den Räumen der Universität „Roma Tre“ zu fotografieren und gehe zur Aula Magna in eine Vorlesung.



Abb. 89. Aula Magna der Universität

Ich sitze ganz hinten, aber habe trotzdem einen optimalen Blick auf die Leinwand und die Professorin, welche die Vorlesung hält. Ich gehe weiter und fotografiere den Raum, den ich bereits am ersten Tag gesehen und fotografieren wollte: den Lernraum, welcher direkt an die Musikschule anschließt. Daraufhin gehe ich noch einmal in die Ausstellung des MACRO.

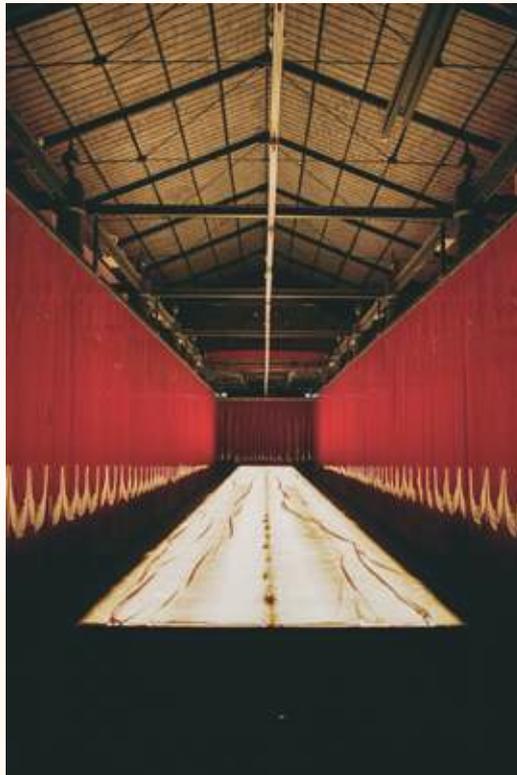


Abb. 90. Ausstellung im Pavillon des MACRO

Ich versuche gleich noch ein paar Eindrücke und Räumlichkeiten zu fotografieren, jetzt wo ich die Erlaubnis habe. Ich kehre also zurück zum Modellbauraum und fotografiere den mit Tischen und Maschinen vollgestellten Raum.

### **Campo Boario (Ex-Mattatoio)**

Nach all diesen Eindrücken gehe ich zum Campo Boario ins Cafè Boario, neben der Città dell'Altra Economia. Hier sitzen ältere Menschen und jun-



Abb. 91. Lernraum der Universität „Roma Tre“



Abb. 92. Modellbauraum der Universität „Roma Tre“

ge Student\*innen an den Tischen und arbeiten, lernen für Prüfungen oder unterhalten sich bei einem Getränk. Die Stimmung ist locker gelassen und die Sonne scheint, während die Vögel zwitschern und Hunde über den Platz laufen.

Um 18:00 Uhr habe ich mir vorgenommen ins Ararat zu gehen, da dort ein Sprachunterricht in Kurdisch stattfinden sollte. Vor dem soziokulturellen Zentrum angekommen, sehe ich bereits bekannte Gesichter und ich erfahre, dass Sait unser Lehrer sein wird. Der Unterricht findet im Freien statt, auf der Terrasse, unter dem Vordach des Ararat. An einem Ende hängt eine Tafel an der Wand, von der aus Sait uns unterrichtet.



Abb. 93. Sait an der Tafel

Es sitzen auch einige Leute unter den Schüler\*innen, die ich noch nicht kenne. Dabei sind Jung und Alt gemischt und auch die Herkunftsländer variieren zwischen Spanien, Peru, Italien und Kurdistan. Es ist wirklich spannend die verschiedenen Herangehensweisen zu beobachten und selbst auch wieder, zum ersten Mal seit der Schulzeit, eine neue Sprache zu lernen.

Ich schreibe alles was wir lernen in ein Notizbuch (Abb. 95), während Sait weiter Sachen an die Tafel schreibt und wir die Sätze mündlich wiederholen, die er uns diktiert. Wir lernen grundlegende Sachen wie „Guten Tag = Roj baş“ oder „Wie heißt du? = Navê te çiye?“. Man erzählt mir, dass Kurdisch eine verbotene Sprache sei und es in der Türkei lange Zeit verboten war, die Sprache zu unterrichten (siehe: *TEIL 3 | Ex-Mattatoio | Bildungscharakter*).



Abb. 94. Kurdisch Unterricht auf der Terrasse des Ararat

## LEZIONE DI CURDO

Îno çi roje?  
(che giorno è oggi)

- Îro sêşem bîstûşesê Mîsanê, Du hezarû bîstê de  
(sché)

(oggi Martedì ventisei Aprile 2022)

- Roj baş! (Buongiorno)  
(Rodeh başî)

- Navê te çi ye? Navê min Karkê (ye) te çi ye?  
(nome tuo qual è?) (Io mi chiamo Karkê) (E tu?)

L Karkê (e) → perché c'è un consonante

L Diegê (ye) → vocale

- Navê min Lukase. Karkê, tu (ji) (ku) (yî)?  
di dove sei

(di dove sei?)

- Ez îtalyaxî me. Lê tu? Ez Kurdîstanî me.

(Io sono Italiano. E tu? Io sono Kurdo)

- Kurdîsta heye? Belê, Kurdistan heye. Ku, ye?

(Esiste il Kurdistan?) (Sì Kurdistan esiste) (Dov'è?)

- Kurdistan çav keî kirine.

(Kurdistan è diviso in quattro parti)

- Kerîk Tirka hîdaye. Kerîk fanîsa hîdaye.

(Il primo è turco. Un razzo hanno nomi i turchi. Una parte hanno)

## TAG 7 (27. April)

### Campo Boario (Ex-Mattatoio)

Mein letzter Tag ist angebrochen und ich fahre gleich am Morgen zum Ex-Mattatoio, wo ich mich vor dem Eingang im Nordosten mit Francesco Careri treffe. Er ist Architekturprofessor an der „Roma Tre“ und auch Mitglied des Architektur- und Künstler\*innenkollektivs „Stalker“. Ich habe seinen Kontakt von Jacopo Gallico in Berlin bekommen und möchte ihn gerne ein paar Fragen stellen. Francesco telefoniert gerade noch, als Sait mit dem Fahrrad vorbeifährt und bei uns stehen bleibt, mich begrüßt und dann auch Francesco umarmt. Die beiden kennen sich anscheinend und wir beschließen alle gemeinsam ins Ararat zu gehen.

Wir setzen uns, wie bereits gewohnt, auf die Terrasse vor dem Ararat und ich führe ein Interview mit den beiden (siehe: *Interview Francesco Careri und Sait Dursun*). Es ist besonders spannend zwei verschiedene Blickwinkel auf das Areal und das Geschehen hier zu bekommen und ich bitte die beiden am Ende des Gesprächs noch um ein Foto.

195



Abb. 96. Francesco Careri (links) und Sait Dursun (rechts)

Ich bleibe noch etwas im Ararat und besteige mit Alberto die höchstgelegene Dachterrasse, die durch eine enge Wendeltreppe und einem kleinen Aufbau am Dach ins Freie führt.

Von hier hat man einen besonders guten Blick über das gesamte Areal und ich bemerke, wie zwei Männer vor dem Garten „Azadi“ auf und abgehen. Ich frage Alberto, ob dies eine Art Sport sei, sie bewegen sich nämlich immer im Gleichschritt und drehen auf gekonnte Art und Weise am Ende der Strecke um. Alberto erklärt mir, das sei eine der wenigen Tätigkeiten, welche diese Männer in den vielen Jahren im Gefängnis ausüben konnten. Deshalb wäre es immer noch Teil ihrer täglichen Routine.



Abb. 97. Aufbau der Wendeltreppe am Dach

Auf dem Weg nach unten treffe ich auf der großen Treppe erneut auf die Frau, die mir am ersten Tag den Teller voll Essen gegeben hatte und ich

frage sie, ob ich ein Foto von ihr machen dürfe. Sie versteht kein Italienisch, aber wir scheinen uns trotzdem verständigen zu können. Sie freut sich darüber, fotografiert zu werden und später erzählt mir Alberto, dass sie alleine hier sei, so wie eigentlich alle Kurd\*innen, und außerdem durch die persischen Wurzeln Schwierigkeiten habe sich mit irgendjemand anders wirklich gut zu verständigen. Es wisse auch keiner genau wie ihr Name sei, es würden sie alle bloß „Yade“ nennen, was soviel wie „Mama“ bedeute.



Abb. 98. Yade auf den Treppen des Ararat

Vor dem Ararat beschließe ich einen kurzen Abstecher zu den Pferdekutschern zu machen, auch wenn ich nach dem Interview mit Francesco und Sait nicht wirklich viel Mut dazugewonnen habe. Im Garten „Azadi“ sitzt jedoch Francesco und auf der Terrasse Alberto mit den Anderen, deshalb fühle ich mich sicher.



Abb. 99. Der Stallungen der Pferdekutscher

Dieser Bereich wirkt komplett ausgestorben, außer einem Haufen Heu befindet sich hier gar nichts. Durch ein Loch in einer der Holztore kann ich einen Blick ins Innere der Ställe werfen. Die Pferde sind nicht hier, sie werden am Kolosseum stehen und die Kutschen für die Tourist\*innen ziehen.



Abb. 100. Pferdestall der Kutscher

Ich laufe zusammen mit Alberto und einer kurdischen Fotografiestudentin, die gerade auch ein Fotoprojekt an diesem Ort erstellt, zum Villaggio Globale. Dort besuchen wir Sait in seiner Holzwerkstatt und ich treffe mich mit Andrea, der für die Verwaltung und Instandhaltung des Villaggio Globale zuständig ist. Er ist eine von wenigen Personen, die ich bereits vor meiner Reise kontaktiert hatte.

Sait zeigt uns die Werkstatt, wo er Spielzeug für Kinder aus Holz herstellt. Er teilt den Raum mit einer anderen Künstlerin/Handwerkerin, welcher Lampen aus recycelten Material herstellt. Er erzählt uns, dass er den Halbstock, auf dem er alles mögliche an Holz und Materialien lagert, selbst eingebaut habe, aus Teilen, die er gefunden oder von anderen geschenkt bekommen habe. Er fände es toll, diesen Ort mit anderen Kreativschaffenden zu teilen, aber er hätte auch gerne seine eigene Werkstatt und einen Raum, wo er seine Objekte ausstellen könne.

199



Abb. 101. Sait in seiner Holzwerkstatt

Das Villaggio Globale ist über mehrere Eingänge zugänglich, für einige braucht man jedoch einen Schlüssel, wie beispielsweise der Eingang direkt am Eingang des Campo Boario im Südwesten. Von dort kommt man durch einen Gang in das erste Atrium mit Sitzmöbeln und einem großen Sonnenschirm. Vom Gang und von den Arkaden um das Atrium, führen Türen in die verschiedenen Räume und Werkstätten. Durch einen weiteren Gang erreicht man das zweite Atrium, das mit einem mobilen, Tonnengewölbe-artigen und semitransparenten Dach verschließbar ist.



Abb. 102. Atrium im Villaggio Globale

Hier befinden sich weitere Werkstätten, wie beispielsweise eine Näherei, namens „Onca Non Target“, die von jungen Männern geführt wird. Sie besitzen eine ziemlich moderne Nähmaschine, die am Computer erstellte Muster auf Textil näht. Auch andere Künstler\*innen des Villaggio Globale, die Klei-

nung nähern, kommen in den Raum und bewundern die futuristisch anmutende Maschine.



Abb. 103. Nähmaschine im Villaggio Globale

Andrea treffe ich draußen im zweiten Atrium und wir unterhalten uns noch kurz über die Verwaltung der Räume. Eine Bar würde es hier zwar geben, auch wegen der vielen Feste, die früher hier gefeiert worden wären, aber heute sei sie nicht mehr in Betrieb, da sie keine Genehmigung dafür hätten. Die Räumlichkeiten seien immer offen, aber man dürfe hier nicht schlafen. Sait, der auch mit uns am Tisch sitzt, scherzt, er wäre schon mal während einer intensiven Arbeitsnacht kurz eingenickt. Andrea meint, es wäre schwierig, nur von der Arbeit zu leben, welche die Menschen hier ausübten und es gäbe höchstens zwei Künstler\*innen in Rom, die von ihrer Rente leben könnten.

Auch hier im Villaggio Globale gibt es Wendeltreppen mit einem Aufbau am Dach, welche zu weiteren Ateliers am Dach führen. Hier wurden auf das Dach noch einmal kleine „Häuser“ gebaut, in einem von welchen sich auch das Archiv befindet, wo ich mich jetzt mit Paula und Alfonso Perrotta treffe.

Der Name **Alfonso Perrotta** wurde in den letzten Tagen bereits schon öfters genannt. Er sei ein „Urgestein“ des Villaggio Globale und seit den Anfängen beim Kampf der Anerkennung der informellen und sozialkulturellen Vereinigungen am Campo Boario dabei gewesen. Das Archiv ist nur ein kleiner Raum, aber vollgepackt mit Geschichte und vielen Dokumenten und Fotos.



Abb. 104. Alfonso im Archiv des Villaggio Globale

Alfonso erzählt mir von den Anfängen des Villaggio Globale, welches in den 90er Jahren entstanden wäre. Der Bereich sei von der Gemeinde saniert worden, nachdem das Areal leer stand. Alfonso habe sich bereits von den 90ern mit den Problemen der Migration beschäftigt und habe mit vielen Gemeinschaften zusammengearbeitet, die alle das selbe Problem zu haben schienen: Ein fehlender Platz für gemeinsame Treffen. Es hätten Orte des Zusammenkommens gefehlt, an denen auch kulturelle Aktivitäten stattfinden konnten.

Begonnen habe er mit einem Radiosender, der früher „Radio Proletaria“ geheißen hätte und heute „Radio Città Aperta“ heiße, wo Übertragungen in den jeweiligen Amtssprachen und auf Italienisch stattgefunden hätten. Eine Gruppe des Senders sei im Zuge dessen „Villaggio Globale“ genannt worden. Sie hätten diesen Ort hier besetzt und dieser sei somit zu einem interkulturelles Zentrum geworden. Es sei dieser Standort gewählt worden, da er sich in unmittelbarer Nähe zum Stadtteil Testaccio befand und dieser bereits eine starke demokratische Tradition geführt habe. Somit habe eine gute Akzeptanz erreicht werden können. Alfonso zeigt mir alte Flyer und Prospekte der Radiosendungen und erzählt, wie sich die Verbreitung von Informationen im Laufe der Zeit und der Digitalisierung geändert hätten.

Er erzählt mir, wann genau diese Räumlichkeiten besetzt worden seien, und zwar am 18. April 1990, während am 21. April bereits eine erste öffentliche Sitzung stattgefunden habe. Die Besetzung sei jedoch immer noch illegal gewesen. In dieser Zeit sei auch die Student\*innenbewegung „La Pantera“ sehr groß gewesen, während welcher das Fax die Möglichkeit ins Leben gerufen habe, Informationen in Echtzeit zu übertragen. Im Zuge dieser Bewegungen seien ebenfalls Schulen in Rom besetzt worden, jedoch sei keines so zentral gewesen wie das Ex-Mattatoio.

Das Areal des Ex-Mattatoio sei Gegenstand von unzähligen, geplanten Projekten gewesen. Im Jahr 1990, der Weltmeisterschaften in Italien, habe sich ein fast stattgefundener Deal des Verkaufs des Ex-Mattatoio an eine Gruppe von Industriellen, unter anderem mit Berlusconi, zugetragen. Die Gruppe des Villaggio Globale habe dagegen angekämpft und habe begonnen, Pläne zur Transformation des Areals zu entwerfen und an die zuständigen Behörden zu präsentieren.

Gleich im Jahr darauf seien erste Pläne zum Projekt des „Parco della Solidarietà“ also dem „Park der Solidarität“ entworfen worden. Während im oberen Teil gerne die Universität usw. Platz nehmen habe dürfen, war die Idee für den Campo Boario eine große Piazza, umgeben von all den Vereinen und Non-Profit Organisationen, die mit Interkulturalität zu tun hatten. Alfonso gibt mir einen originalen Plan mit (Abb. 105). Im Zuge dieser Entwicklungen sei Ararat entstanden und verschiedene Familien der Roma hätten hier Platz gefunden. Die Casa della Pace habe es bereits zuvor gegeben, seit ungefähr 1986, da sie in Verbindung mit der Radioübertragung hier am Ex-Mattatoio gestanden hätte. Sie sei die erste soziale Institution gewesen auf diesem Areal. Nach einer Reihe von verschiedenen Ausarbeitungen, sei die Città dell’Altra Economia als letzte hier angekommen.

Auf Beschluss des Stadtrates im Jahr 2000, habe das Villaggio Globale hier bleiben dürfen, zusammen mit der Città dell’Altra Economia und zusätzlich sei die Kunstakademie integriert worden. Daraus sei eine Art „spezzatino“ (bedeutet wortwörtlich „Gulasch“) entstanden, mit verschiedenen abgetrennten Bereichen, die sogar physisch unterteilt seien, während die ursprünglichen Ideen eine große, breite Piazza vorhergesehen hätten, wo sich alle treffen hätten können.

Die im Laufe der Jahre stattgefunden Prozesse seien politische Handlungen gewesen, meint Alfonso. Im Jahr 2000 sei dann „Stalker“ dazugestoßen, zusammen mit Francesco Careri, und sie hätten die „Laboratori Boari“ ins Leben gerufen, bei denen verschiedene Realitäten zusammengekommen seien. Der Standpunkt, der vertreten wurde, sei jener eines Treffpunktes zwischen Jugendlichen, Migrant\*innen und allen die eine Minderheit dargestellt hätten, die keinen Versammlungsort besessen hätten, z.B. auch die Gay Pride.

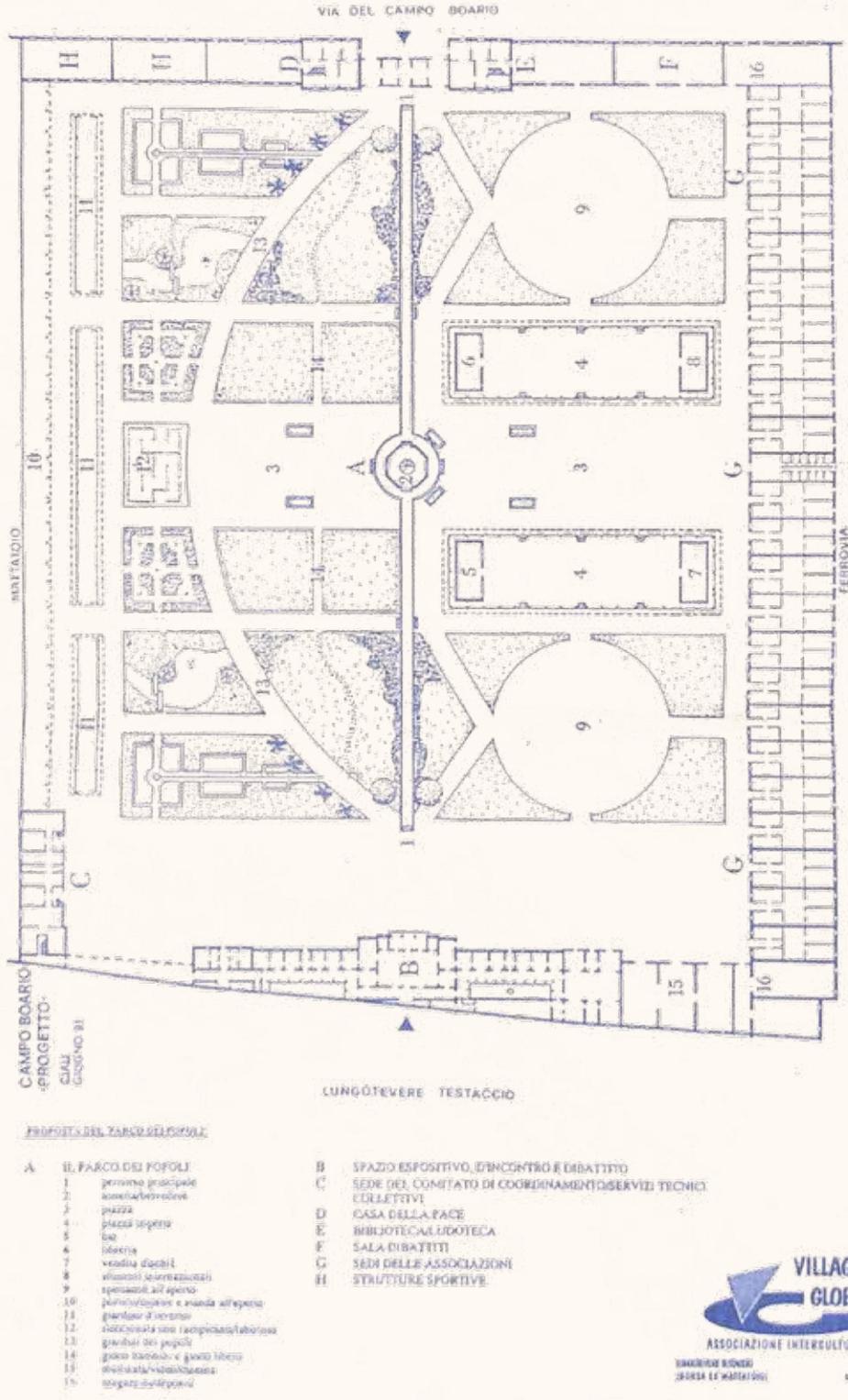


Abb. 105. Parco della Solidarietà

Die politische Einstellung sei folgende gewesen: Offen zu sein, kulturelle Veranstaltungen zu organisieren und selbstorganisiert zu sein. Auch künstlerische Veranstaltungen hätten stattgefunden, welche Teil einer großen sozialen und kulturellen Erprobung gewesen sei, die von den öffentlichen Verwaltungen nie verstanden und als solche gesehen worden sei. Sie hätten immer nur das Illegale gesehen, während hier neue, vorausschauende Methodiken entstanden seien.

Alfonso meint, wir hätten eine kurzsichtige Verwaltung, die nicht verstehen würde, dass z.B. eine Città dell'Altra Economia niemals diesen Namen tragen könne, wenn es sich nur um einen minimalen Bereich des gesamten Areals handle. Sie sei höchstens ein Haus oder ein Zentrum, aber keine Stadt. Es fehle an einer gemeinsamen Einheit, die zwar multifunktional sei solle, aber unter einem gemeinsamen Namen vertreten sein solle. Dies war die ursprüngliche Idee des Villaggio Globale. Heute sei dieser Ort alles und nichts.

Auf meine Frage, ob die Zwischennutzung ein Baustein in der Entwicklung dieses Projektes gewesen sein, meint Alfonso, dass es dieses Konzept zwar in Deutschland gebe, er wisse davon, aber hier hätte das nie Relevanz besessen, denn es sei immer ein öffentliches Gut gewesen, bei dem die Bürger\*innen das Recht hätten mitzugestalten. Sie hätten immer dafür gekämpft, dass dieser Ort hier öffentlich zugänglich bleibe und dabei hätten sie gesiegt: Der Deal sei nicht durchgeführt worden und heute sei eine Universität auf dem Areal, eine öffentliche Institution.

Ich bedanke mich vielmals bei Alfonso und Paula für diesen tiefgründigen Einblick in die Geschichte des Ortes und genieße noch ein wenig die Sonne auf dem Dach des Villaggio Globale.

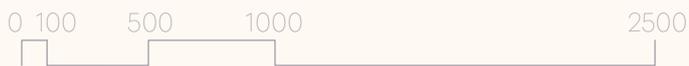
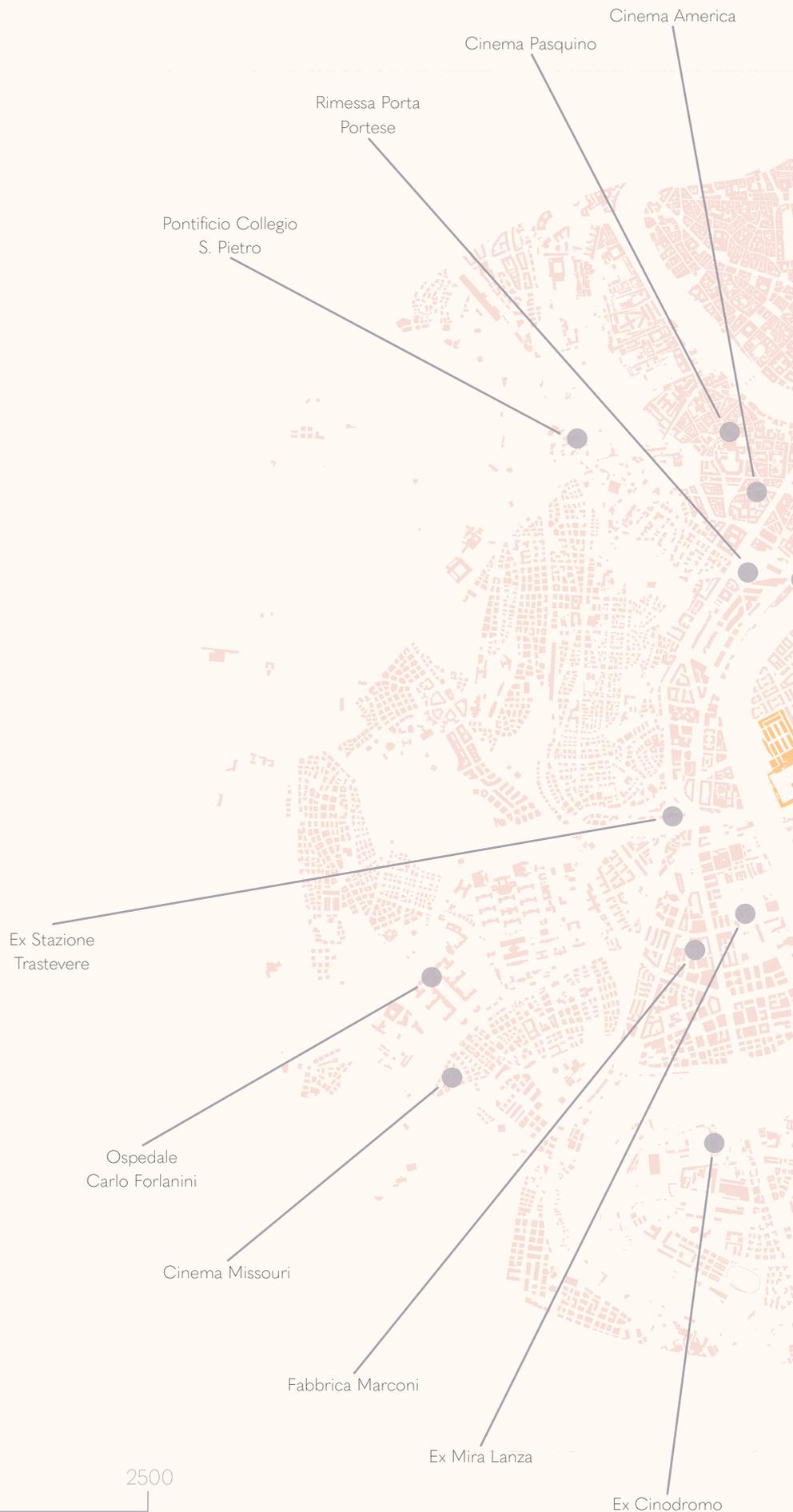
## Leerstand im Quartier

Für die Reise nach Rom war es schwierig im Vorhinein Informationen zu leerstehenden Gebäuden in der Stadt bzw. in der Zone um das Ex-Mattatoio zu finden. Die Plattform des Leerstandsmelders gibt es in Rom nicht und andere Webseiten konnte ich nicht finden.

Deshalb wollte ich zuerst die Leerstände vor Ort selbst identifizieren. Ich bemerke aber bald, dass es überhaupt nicht einfach ist, den Status der Gebäude zu überprüfen, denn im Gegensatz zu Berlin, haben hier mehrere Häuser den Anschein nicht genutzt zu sein, an denen aber dann z.B. Schilder hängen, die bezeugen, dass im Haus eine Schule sei. Außerdem ist der Aufwand der Untersuchung enorm groß und in dem Zeitraum einer Woche, ist es unmöglich den Schauplatz selbst und die Umgebung derart genau zu erkunden.

Deshalb bin ich besonders enthusiastisch, als mir Francesco Careri erzählt, er habe zusammen mit seinen Student\*innen eine Karte mit leerstehenden Gebäuden erstellt, die öffentlich zugänglich sei und sich C.I.R.C.O. nenne.

Auch hier sind bestimmt nicht alle leerstehenden Gebäude eingetragen. Alleine während der Erkundung der unmittelbaren Umgebung des Ex-Mattatoio stoße ich auf mehrere Leerstände, die nicht verzeichnet sind. Daraus schließe ich, dass sich weit mehr ungenutzte Räume in der Stadt befinden werden.

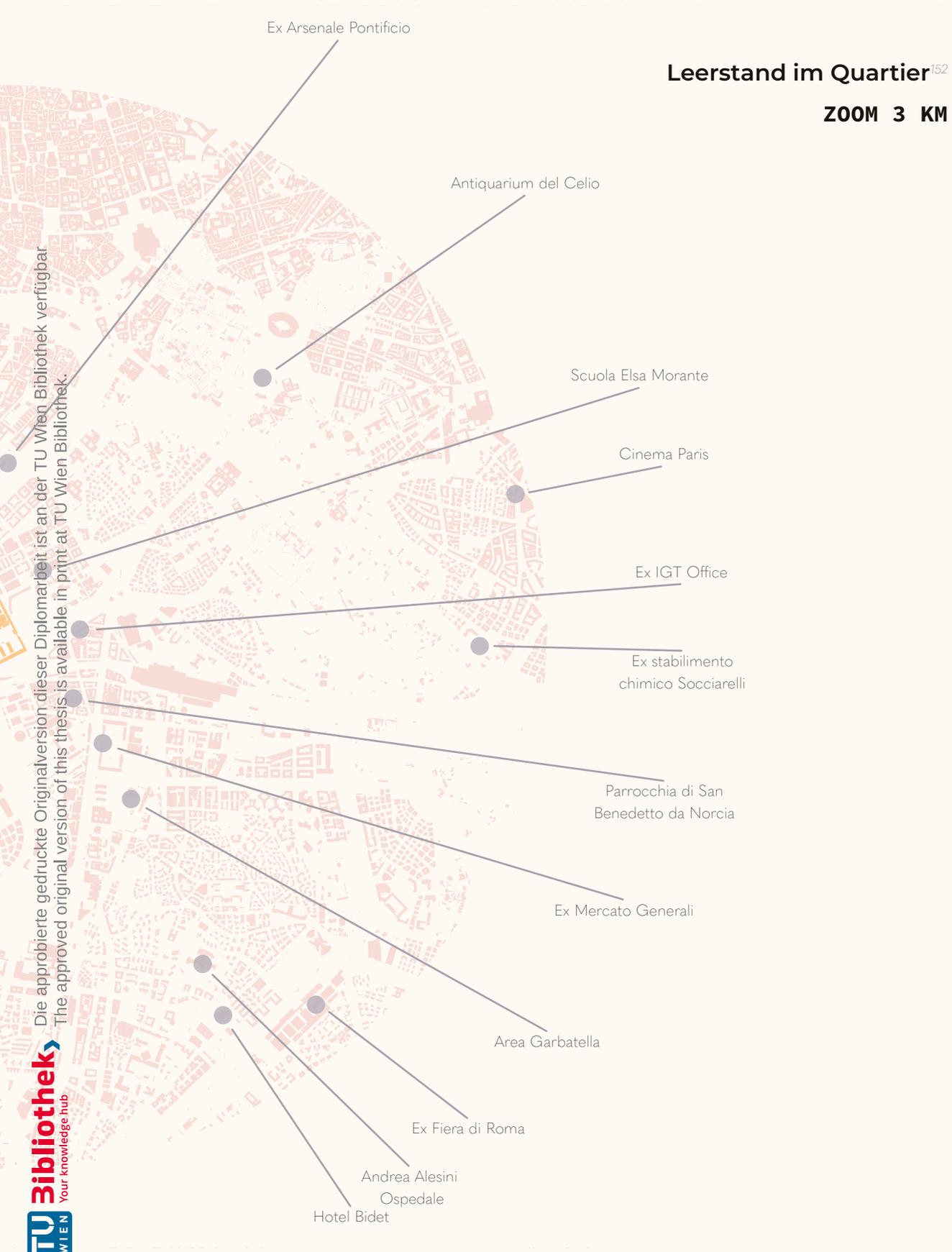


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



## Leerstand im Quartier<sup>152</sup>

ZOOM 3 KM





## **INTERVIEW**

### **FRANCESCO CARERI & SAIT DURSUN**

ist Universitäts-Professor an der Architekturfakultät der Roma Tre und Mitglied des Architektur- und Künstler\*innenkollektivs „Stalker“. Ihn verbindet eine langjährige Freundschaft mit Sait Dursun.

betreibt eine Holzwerkstatt im Villaggio Globale, wo er Spielzeug für Kinder herstellt. Er ist Kurde und gibt auf freiwilliger Basis kurdischen Sprachunterricht im Ararat.

Folgendes Interview wurde am 27. April 2022 auf der Terrasse des Ararat aufgezeichnet und aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt.

**LF:** Wie wurde die Mischung der Nutzer\*innen im Areal des Ex Mattatoio und des Campo Boario geschaffen?

**FC:** Möchtest du etwas Geschichte hören?

**LF:** Ja, wie kommt es, dass hier ein Kulturzentrum ist, dort oben eine Universität, in der Mitte ein Museum (...)?

**FC:** Das ist eine lange Geschichte (lacht). 1975 wurde die Anlage stillgelegt, und die ersten, die nach der Stilllegung kamen, waren die Pferdekutscher, denn die Ställe waren bereits mit Heu gefüllt, und sie brauchten einfach einen Platz. Dann weiß ich, dass die [Sinti und] Roma bereits in den 1980er Jahren kamen. Hier, diese ganze Hälfte in Richtung der aktuellen [Città dell'] Altra Economia, waren die Roma Calderasha. Das sind italienische Roma aus Dalmatien, die immer mit ihren Wohnmobilen gekommen sind. Dann kam 1990 das Villaggio Globale - ich erzähle dir hauptsächlich die Geschichte des Campo Boario. Das ganze [Ex] Mattatoio ist unterteilt in Campo Boario, diesen Teil hier, wo wir sind, wo die lebenden Tiere waren, und den eigentlichen Schlachthof [Mattatoio], wo die Tiere sterben, das sind die Schlachthöfe. Während dieser Teil hier immer mehr oder weniger offengeblieben ist, mit dem Tor, das von den Pferdekutschern benutzt wurde, ist dieser Teil dort Lagerstätte der Aufsichtsbehörde geblieben, also der Gemeinde von Rom, die die Pavillons als Lagerstätte von gefundenen oder gestohlenen Mopeds benutzt hat. Sie waren voll mit Sachen der Gemeinde, römischen Säulen usw. Der Teil hatte also eine andere Geschichte, dieser hier ist viel interessanter. 1990 kam das Villaggio Globale, und mit dem Villaggio Globale kamen einige wunderbare Dinge: Das Konzert von Frank Zappa, die Mutoid Waste company (...). Das Villaggio

Globale nutzte das gesamte Gelände. Es gab das Villaggio Globale, die Pferdekutscher und dann die Roma, die saisonal ein und aus gingen. Als wir [Ararat] ankamen, war die Situation so, dass das Villaggio Globale nur diesen Teil dort verwaltete, hier konnte es das nicht mehr. Hier gab es ein anarchistisches soziales Zentrum namens „Bakunin“, und dann andere Projekte, aber sie gingen nie sehr weit; sie dauerten immer ein Jahr, zwei Jahre und dann waren sie zu Ende. Als wir ankamen, gab es Algerier, die mit Heroin handelten, und als wir ihnen [Villaggio Globale] sagten, dass wir ein Projekt mit den Kurden machen wollten, sagten sie sofort: „Ja, ja, gerne“. Dann kam die [Casa della] Pace, und nun ja, kurz gesagt, dieser Teil hier war immer eine sehr selbstorganisierte Sache, sagen wir, von Gemeinschaften, die miteinander sprachen und manchmal zusammenarbeiteten. Wir haben den so genannten Boario-Workshop gemacht, bei dem alles zusammenkommt und wir gemeinsam etwas machen. Das erste, was dort [Mattatoio] entstand, war die Architektur fakultät von Roma Tre, 1999/2000, durch diese Biennale junger Künstler aus dem Mittelmeerraum, an der wir 1999 teilnahmen. Und dann wurde beschlossen, dass es eine Stadt der Künste werden sollte, und so kam die „Pelanda“ zustande. Es gab also bereits die Architektur fakultät, und man beschloss, auch die Kunstakademie aufzunehmen, so dass die Idee einer Stadt der Künste mehr oder weniger Gestalt annahm. Außer, dass Veltroni Stadt der Künste (...). Veltroni war der Bürgermeister, der viele Städte gemacht hatte: die Stadt der Musik, die Stadt der jungen Leute, die Stadt (...) (lacht); Slogans, die nie funktioniert haben; sie waren der Meinung, dass die Stadt der Künste makellos sein müsse, weil die Kunst eine saubere Bühne brauche und die Realität keine Kunst sei. In der Zwischenzeit war eine große Barackensiedlung entstanden, ein Bidon-Village, sehr

groß, alles auf der zentralen Achse. Dort lebten 400 Familien. Im Jahr 2004, um die Stadt der Künste und der anderen Wirtschaft [Città dell'Altra Economia] zu eröffnen, haben sie all das weggenommen, sie haben alles entfernt, sogar die Roma mussten gehen, und so blieben diese ziemlich seltsamen Dinge übrig, nämlich das Ararat, das Villaggio Globale, ein Museum, eine Fakultät für Architektur (...). Mit anderen Worten, es ist, als ob es sich um ein unvollendetes Projekt handelt. Aber unvollendet, weil es nicht in der Lage war, zu sehen, zu beobachten und dem, was schon da war, einen Wert zu geben. Es hätte gereicht, wenn man gewusst hätte, wie man das [bestehende] Geschehen zu würdigen hat, und die Kunst hätte meiner Meinung nach auch auf andere Weise einfließen können. Habe ich es etwas in die Länge gezogen?

**LF:** Nein, es ist gut so! Dann passt jetzt auch die zweite Frage sehr gut. Wie ist die Kommunikation zwischen den Kulturzentren, z. B. dem Ararat, sagen wir dem Campo Boario und dem Mattatoio (mit der Universität und dem MACRO [Museum])?

**FC:** Nun, es wurden viele Initiativen ergriffen: Diskussionsrunden, Treffen, erweiterte Treffen. Alle vier oder fünf Jahre wird versucht, alle an einen Tisch zu bekommen und zu sagen: „Kommt, lasst uns eine Gemeinschaftssitzung abhalten“, und dann weiß ich nicht (...). Die Politik ist nicht bereit, sich mit diesem Thema zu befassen, denn es gibt viele schwierige Fragen. Gerade das Villaggio Globale und Ararat und auch die [Casa della] Pace, alles, was informell ist - die Gemeinde, die Institutionen, sind nicht bereit, es als einen Mehrwert anzuerkennen. Auch wenn wir mit allen zusammenarbeiten. Die Realität ist den Institutionen, d.h. vor allem der Stadt Rom, weit voraus. Eines der Prob-

leme ist, dass die Stadtverwaltung einen Eintopf gemacht hat, den wir als „spezzatino“ bezeichnen; ein „spezzatino“ ist etwas, das man isst, aus vielen verschiedenen Fleischstücken, was im Ex Mattatoio funktioniert, weil wir von Fleisch sprechen; das heißt, sie hat verschiedenen Abteilungen verschiedene Bereiche zugeteilt. Es gibt also das Kulturressort, das für die Pelanda zuständig ist, und dem MACRO, das Ressort - anfangs hieß es der Periferie, jetzt weiß ich es nicht -, das für die [Città dell'] Altra Economia zuständig ist und die anderen (...). Kurz gesagt, es ist so aufgeteilt, als ob jedes Ressort der Gemeinde über ein Stück Macht verfügt. Und so streiten sie sich untereinander und können nichts tun (...). Sogar innerhalb der Gemeinde selbst können sie nicht miteinander über diese Dinge sprechen. Aber in Wirklichkeit redet man miteinander. Wir machen Projekte mit dem Villaggio Globale, wir machen Projekte mit Ararat, wir haben einen Masterstudiengang mit der Pelanda der Stadt gemacht, wir haben gute Beziehungen zur Akademie, kurz gesagt (...).

**LF:** Wenn du jetzt von uns sprichst, meinst du die Universität?

**FC:** Jetzt war ich die Universität, ja (lacht). Manchmal bin ich „Stalker“.

**LF:** Herrscht deiner Meinung nach also eine Harmonie auf dem Areal?

**FC:** Meiner Meinung nach schon! Ich meine grundsätzlich ja. Es besteht eine gewisse Angst, dass die informelleren Teile des Gebiets von den größeren Institutionen aufgefressen werden. Abgesehen davon gibt es jedoch einige Dinge, die heute oder morgen erledigt werden könnten: eine allgemeine Kontrolle der Sicherheit oder der Beleuchtung oder des Öffnens

und Schließens der Tore, der Öffnungszeiten, der Reinigung - kurzum: Es gibt einige Dinge, sagen wir mal, in der gemeinschaftlichen Verwaltung, die sofort erledigt werden könnten.

**LF:** Es gibt also keine Organisation, die z. B. den Abfall verwaltet?

**FC:** Das macht jeder selbst, aber das könnte man mit einem gemeinschaftlichen Verwaltungssystem organisieren.

Was denkst du, Sait? Bist du auch der Meinung, dass hier eine gute Harmonie herrscht?

**SD:** Auf jeden Fall! Nein, nein, hier in Rom ist es anders, ganz anders. Ich lebe seit 20 Jahren in Rom, und seit 20 Jahren ist das hier meine Welt, zum Beispiel.

**FC:** Meine auch (lacht)

**SD:** Ich fühle mich wirklich gut, wenn ich hier herkomme. Sowohl wegen der Kurden, als auch wegen des Kreises [der Menschen], den ich hier gemacht habe, deshalb ist es hier etwas anderes. Es ist, als würde hier [noch] der Geist des antiken Roms herrschen. Auch die Tatsache, dass jeder etwas anderes macht. Dann kann man sagen, dass es auch eine Art Freiheit gibt, sich innerhalb der eigenen Ideen zu bewegen, im Falle des Villaggio Globale meine ich. Das Ararat ist eine weitere Realität, die Universität der Künste und der Architektur gleichermaßen. Dann die Città dell'Altra Economia, die sich wahrscheinlich ändern wird, nicht Professor [nickt in Richtung FC]? Sie wird eine Stadt der angewandten Kunst werden?

**FC:** Ich weiß es nicht.

**SD:** So wie es jetzt aussieht, wird es ausge-

schrieben, aber es scheint, dass niemand bereit ist, diese Ausschreibung zu übernehmen, und die Kosten sind hoch. Anscheinend verlangen sie 19.000€ pro Monat, für das gesamte Areal natürlich, von dieser Ecke aufwärts. Die ersten zwei Jahre sollten kostenlos sein, aber wer das Angebot annimmt, muss auch das Areal sanieren. Und dann werden kleine Werkstätten gemacht, die dem Villaggio [Globale] ein wenig ähneln. Wir denken oft, dass sie vom Villaggio abgeschaut haben, was ja funktioniert (lacht). Das könnte [also] sehr gut funktionieren. Ja, das ist es, was ich meine (...). Im Falle des Ararat, selbst wenn wir sagen, dass es sich um eine nicht anerkannte Struktur handelt, ist die Rolle des Ararat wirklich die einer Botschaft.

**FC:** Ja.

**SD:** Eine nicht anerkannte Botschaft.

**FC:** Eine Botschaft im Exil.

**SD:** Eine Botschaft im Exil, genau! Wie wir - wir sind im Exil, nicht wahr? Das ist eine Möglichkeit, die Rom einem gibt, auch wenn (...), oder das Mattatoio um wahr zu sein (...). Wir als Volk sind auch auf nicht-formale Weise geflüchtet, dank Freunden, Kameraden, Menschen, die verstehen, gastfreundliche Menschen, wie Piccio hier [nickt in Richtung FC], seine Kameraden, „Stalker“ und andere Menschen, die du heute treffen wirst, wie Alfonso Perrotta. Einige sind vielleicht nicht mehr unter uns, wie Dino Frisullo, oder? Und sie waren, sagen wir mal, führend bei der Gründung dieser Struktur für die Kurden im Exil. Für die Kurden, die geflohen sind, für die Kurden, die verzweifelt sind, für die Kurden, die nach einer neuen Zukunft suchen. Ich denke, dass mindestens 30.000 Kurden von Anfang an hierhergekommen sind.

**FC:** Das ist wichtig, wusstest du das?

**LF:** Nein.

**FC:** Das Unglaubliche an dem Sieg von Ararat ist, dass es seit 23 Jahren besteht und dass es das einzige Zentrum für Flüchtlinge ist, das sich innerhalb der Stadtmauern von Rom, also im Zentrum befindet. Sie haben nie um eine "Lira" gebeten. Das institutionelle Aufnahmesystem, das "Welcoming", kostet in Italien 45€ pro Person, wenn es sich um einen Minderjährigen handelt, und 35€ für einen Erwachsenen. Wenn man von 30.000 Menschen ausgeht, die hier waren, einige von ihnen einige Jahre, wenn man diese 35 € pro Tag mit der Anzahl der Menschen multipliziert, die hier sind, kommt man auf 20 Millionen Euro oder 50, ich weiß es nicht (lacht). Kurzum, Zahlen, für die sich der Staat und die Gemeinde bei Ararat bedanken sollten, die diese Arbeit kostenlos geleistet haben. Außerdem werden die Menschen auf eine Art und Weise aufgenommen, die nicht mit dem Aufnahmesystem vergleichbar ist, bei dem man in ein Zimmer gesteckt wird, sechs Personen, Etagenbetten, es stinkt nach Füßen, man kann nicht kochen, es gibt Ein- und Ausgehzeiten, und wenn man drei Tage lang nicht wieder zum Schlafen zurückkehrt, ist man draußen und wird gesetzeswidrig. Kurz gesagt, Ararat ist ein Modell der Gastfreundschaft, das überall wiederholt und vom Staat unterstützt werden sollte.

**SD:** Jetzt sieht man es zum Beispiel so, mit nur wenigen Menschen, aber bis 2010 gab es Zeiten, in denen 100 Kurden hier waren. Es war eine Art Aufnahmezentrum für Kurden. Menschen, die nicht anderswo in Aufnahmezentren untergebracht werden konnten, waren oft hier. Dann änderte sich die Politik ein wenig und man sagte, dass dies ein Kulturzentrum bleiben

sollte, aber kein Wohnheim. Es ging ihnen nicht sehr gut, eher schlecht, aber wie der Professor sagte, ohne jegliche Hilfe haben sie sich selbst organisiert und das ist zumindest (...). Zum Beispiel bei der Sanierung des Ortes: Sie haben bis zu einem gewissen Punkt die Orte saniert, vor allem die unbesetzten und sie haben bei den besetzten aufgehört, diese haben sie nicht renoviert. Dies ist ein Fehler, verstehst du, es ist nicht so, dass (...)

**FC:** Politische Unfähigkeit. (lacht)

**SD:** (...) ja! Wenn es nach ihnen ginge, würden sie diesen Raum in einen Ort verwandeln, den man heute nicht einmal mehr betreten kann. Wenn man diesen Raum noch betreten kann, dann dank Orten wie Ararat, dank Räumen wie dem Villaggio, die noch für alle zugänglich sind. Aber wenn wir diese Räume morgen wirklich verlieren, werden sie für dich nicht mehr zugänglich sein. Wie im Fall der Universität, konntest du nicht eingelassen werden, weil du kein Student [dort] bist.

**FC:** An der Akademie, nicht an der Universität (lacht)!

**SD:** Ja, ja. An der Kunstakademie (lacht).

**FC:** Wir haben nämlich gegen die Tore gekämpft, sie wollten auch Tore bei der Universität einbauen.

**LF:** Ich möchte die nächste Frage stellen: Wie sieht ihr dieses Eingangstor zwischen dem Ararat, [also] dem Campo Boario und dem Mattatoio? Es ist ein etwas sonderbarer Ort.

**FC:** Es ist klein (lacht)! Ja, das kann ich beantworten! Ich werde auf das zurückkommen, was ich vorhin gesagt habe, und dir dann später

antworten.

Als wir, wir „Stalker“, hier mit Ararat anfangen, hieß das Projekt „Xenobia“, die Stadt des Fremden, und zwar, weil wir hier einen Wert erkannten. [Es war] Tatsache, dass die beiden Eingangsgebäude von Kurden und Palästinensern genutzt wurden. Die Casa della Pace war früher ein palästinensisches Sozialzentrum. Sie waren also die beiden Völker im Exil, die beiden Botschaften im Exil. Für uns war es sehr wichtig, dass es (...). Dann kamen die Senegalesen, die Marokkaner, die Algerier und schließlich die Menschen aus dem europäischen Umland, die Moldawier. Für uns war es sehr wichtig, dass die Stadt die Möglichkeit bietet, Gastgeber zu sein. Für uns war es sehr wichtig, dass die Stadt Gastfreundschaft für Ausländer bietet. Nicht um ein Ghetto für Ausländer zu schaffen, sondern um einen Ort zu schaffen, an dem römische Bewohner\*innen und Andere zusammenkommen können.

**SD:** Multikulturell!

**FC:** Ja, aber die Idee war, dass Ararat hier andere Kinder kriegen könnte, und dies könnte der Ort der Botschaften der unterdrückten Menschen im Exil sein. Kurzum, ich bin daran interessiert zu sagen, dass es eine erfolgreiche Idee war, das heißt, wenn das Ararat noch existiert, dann weil diese Idee gut war. Und es hätte ein wunderbares Projekt sein können, bei dem (...), das es in ganz Europa nicht gibt, das es in der Welt nicht gibt, und ein linker Bürgermeister, wie Veltroni hätte sagen können (...), er hätte es mittragen und sagen können: Ja, das ist eine gute Idee! Ich investiere da rein! Lasst uns umbauen, lasst uns sehen! (...) Die Senegalesen, damit sie ein senegalesisches Kulturzentrum schaffen können, die Angolaner [Pause]. Aber es hat nie eine Vision gegeben. Diese Vision

wurde immer als etwas für Aktivisten, Anarchisten und Aufrührer angesehen (lacht). Wenn es möglich wäre (...). Es war schon da, man musste es nur sehen und sich aneignen können. Hätte es doch einen intelligenter Politiker gegeben.

Also gut, dieser Eingang dort, dieser Eingang dort ist verrückt. Das Tor zwischen Campo Boario und dem Mattatoio ist der am meisten heruntergekommene Teil des gesamten Gebiets, nicht wahr? Hier gibt es Junkies, Roma und Obdachlose. Ich meine, ich weiß auch nicht. Das Bild der Degradierung hat sich dort in einem für alle sichtbaren Transitpunkt konzentriert, was erschreckend ist. Auch wenn es sich um sehr ruhige Menschen handelt, ich halte sie nicht für gefährlich. Und ich denke, das war ein Fehler, der sich im Laufe der Zeit verfestigt hat, denn das ist eine strategische Position, wirtschaftlich strategisch. Es gab einen Cowboy-Film, eine Art Western, der vor zwei Jahren gedreht wurde, bei dem sie diesen Leuten Geld gaben, um für die Woche, in der sie den Film drehen mussten, wegzugehen, und sie gaben ihnen, ich weiß nicht, 1.000 Euro. Dann wurde ihnen klar, dass, wenn sie dort blieben, das „Pelanda“-Theater den Raum für weitere zwei Monate als „Kurztheater“ nutzen würde, und sie müssten gehen, und sie würden sie wieder in Euro bezahlen. Sie sind also dort, weil sie wissen, dass jemand sie dafür bezahlt, dass sie weggehen, und sie dann zurückkommen werden.

**SD:** Aber bei dem Cowboy-Film hätten sie vielleicht mitmachen können, so wie sie sind. Ich hätte es getan (...) (lacht).

**FC:** Ja, als Statisten (lacht). Wie auch immer, ich denke, es ist ein Ort, an dem sie erkannt haben, dass es gut ist, dort zu sein (lacht). Oder, ich weiß nicht, was hältst du von diesem Ort?

**SD:** Nein, im Fall der Kurden gibt es wahrscheinlich ein wenig die Anziehungskraft des Ararat, oder? Dass sie in der Nähe sind. Früher gab es keine Kurden (...) jetzt spreche ich nicht von den Kurden, die gerade hier sind, [sondern] vor allem, wie der Professor sagte, von den Obdachlosen. Es hängt auch davon ab, dass viele von ihnen zum Beispiel, wie sage ich dir das, anderweitig vorbestraft sind, oder nicht in der Lage waren, ein Rezept für (...), ein Substitutionsmittel für Drogen usw. zu erhalten. In gewisser Weise haben diejenigen, die von der Liebe enttäuscht und deshalb vom Leben gekränkt sind, beschlossen, so zu leben, kurz gesagt, gekränkt zu sein. Jeder hat einen Grund, warum er hier ist. Dann gibt es noch die anderen, zum Beispiel die Roma. Die Roma gab es hier schon vor den Kurden, nicht wahr?

**FC:** Ja, ja, in den 80er Jahren.

**SD:** Früher gab es hier einen Tauschhandel, dahinter befand sich ein großes Roma-Barackenviertel, praktisch am Lungotevere. Sie wurden weggeschickt, ich weiß nicht, wohin und wie.

**FC:** Ich weiß alles, aber (...)

**SD:** Ja, vielleicht wird dir das der Professor sagen. Auf der einen Seite, ja, jeder geht gerne an einen ruhigen Ort, wo (...). Früher war das ein Ort, an dem einem die Halskette, das Armband oder das Handy gestohlen wurde [Pause]. Aber es war auch eine Zeit, in der es hier ein sehr lebendiges Nachtleben gab, nachts konnte man hier nicht vorbeigehen.

**FC:** Nicht drinnen, draußen!

**SD:** Draußen, ja, ja! Wenn es das Villaggio gab, das hier Abendveranstaltungen organisierte, wenn es das Zelt auf dem Platz gab (...). Ich

erinnere mich, dass ich 2003 usw., als ich oft auf dem Bau arbeitete, jeden Samstagabend in die Nähe des Ararat kam, um hier zu sein und das Nachtleben zu beobachten. Als ich vom Lungotevere kam, wollte ich das Villaggio betreten, aber sie ließen mich nicht, sagte ich: „Seht her, ich bin Kurde, ich muss ins Ararat gehen.“ Unter diesem Vorwand betrat ich das Villaggio und ging nicht mehr raus (lacht), also kam ich umsonst rein. Ja, es gab viele Farben, Menschen, die in irgendeiner Weise ihr Leben einbrachten, mit ihrer Kraft usw., aber jetzt sieht man diese Menschen nicht mehr. Und diese Leute (...) Ich wollte sagen (...) [Menschen sprechen im Hintergrund] Oh Gott, wenn ich andere Stimmen höre, bin ich verwirrt. Was wollte ich sagen?

**FC:** Ich wollte fragen, was du von dem Tor hältst, von dem Durchgang dort, zwischen Pelanda und der [Città dell'] Altra Economia? Ich weiß nicht, ob du noch etwas sagen wolltest, aber ich war an deiner (...) interessiert.

**SD:** Nein, nein! Das Tor, die Tatsache, dass man, sobald man das Tor passiert, die Zelte der Roma sieht, die dort inmitten des Mülls leben, ist leider eine wirklich inakzeptable Situation. Aber diese Menschen sind (...), sicherlich sind nicht alle drogensüchtig. Einige von ihnen [vielleicht], ich weiß es nicht.

**FC:** Aber es gibt zwei oder drei Junkies.

**SD:** Ja. Und sie sollten nicht dort sein, oder es sollte eine andere Lösung gefunden werden. Wahrscheinlich war die Roma-Gemeinschaft hier so stark, dass sie auch mit dieser Art von Menschen umgehen konnte. Ich weiß nicht wie, aber das ist auch ein bisschen (...), teilweise sogar ein verlassener Raum, teilweise. Wie ich schon sagte, könnten sie das Areal weiter reno-

vieren. Aber nicht nur das Ararat, sie mussten alles weiterführen. Die Menschen sollen sich wohlfühlen und ihre eigene Wahl treffen [können]. Ich, wenn du etwas tust, auch wenn es falsch ist, kann es dir verständlich machen, indem ich dir helfe. Wenn ich dir helfe, das Richtige oder Falsche zu tun, kannst du leichter verstehen, was du tust, ob es richtig oder falsch ist. Aber wenn ich dir nicht helfe, glaube mir, wirst du weiterhin darauf bestehen, es falsch zu machen. Und das bedeutet auch, den Menschen die Möglichkeit zu geben, tatsächlich zu atmen. Ein Mensch, der atmet, dem es gut geht, ist sich auch der Dinge, die er tut, mehr bewusst. Man muss sich also auf jeden Fall als Freund erweisen, um die Menschen willkommen zu heißen. Dann findest du auch Menschen, die dir zuhören. Wenn du dich nicht als Freund, als einladender Mensch zeigst, wird dir niemand zuhören. Wenn sie also zum Beispiel die Pferddekutscher woanders in einen Park schicken würden, ich weiß nicht, ihnen einen anderen Platz geben würden (...). Abgesehen davon, dass ich so sehr dagegen bin, weil ich diese Pferde niemals so sehen möchte. Du wirst sehen, wenn du hier bleibst, dass die Pferde am Abend mit Schaum vor dem Mund ankommen. Es tut einem weh, sie so zu sehen. Selbst wenn sie (...), bin ich immer noch (...). Es geht um den Respekt vor Allen, vor allen Lebensformen. Es ist inakzeptabel, diese Pferde und diese Menschen zu sehen. Ich glaube nicht, dass es ihnen an Geld mangelt, denn diese Leute sind sehr verwurzelt. Im Sinne: ich glaube nicht, dass sie Roma sind, sie sind Zigeuner, nicht? Nein, nein, ich hatte gehört, dass sie römische Zigeuner seien, Casa Monica, und das glaube ich nicht.

**FC:** Ja, ja, jemand war mit Casa Monica verbunden.

**SD:** Jemand hat mir auch erzählt, dass es sich

um alte römisch-jüdische Familien handelt.

**FC:** Das weiß ich nicht, es könnte sein. Ich dachte immer, dass die meisten von ihnen aus Testaccio stammen, viele von ihnen. Sie könnten ihre Lizenz von Kutscher in Taxifahrer umwandeln. Und sie würden auch noch mehr verdienen, usw. Das wollen sie nicht tun.

**SD:** Oder sie könnten eine andere Alternative zu diesen Wagen finden, anstatt die Pferde mit Batterie und Motor etc. zu treiben. Und ich denke, sie würden trotzdem auf Interesse stoßen, vorausgesetzt, man findet eine Alternative. Solange man diese Pferde, die eigentlich in den Ruhestand gehen sollten, nicht in dieser Situation sieht. Ein schöner Bauernhof (lacht) (...).

**FC:** Oder im Tiberpark herumlaufen.

**SD:** Ja, auf jeden Fall (lacht)! Oder ich weiß nicht, etwas für die Kinder machen, wo sie kommen und bei den Pferden bleiben, das könnte auch gut für die Kinder sein. Es gibt hier einiges zu verbessern, aber offensichtlich ist niemand bereit. Wir treffen auf eine Gemeinde, die sich nicht darum kümmert. Ich weiß nicht, ob das stimmt oder nicht, aber es gab zum Beispiel Gerüchte, dass die Person, die das ganze Gebiet übernommen hatte, die sich irgendwie zeigen musste, also der Staat taucht nie auf und will niemanden losschicken, aber sagt zu der Person: "Wenn du die Verantwortung übernehmen kannst, ok", und er taucht bei den Pferddekutschern auf und sagt: „Ich bin für das Gebiet zuständig.“ Ich weiß nicht, ob es wahr ist oder nicht, aber ich habe die Gerüchte gehört. Und es war wohl so, dass sie die Pistole nahmen, sie auf den Tisch legten und sagten: "Du hast 30 Sekunden, sag mir was du willst!" Und die Person sagte: „Wie auch immer, ich wollte nur Hallo sagen!“ (lacht)

**FC:** Das habe ich nicht gewusst.

**SD:** Ja, wann war das, 2010, oder so ähnlich.

**LF:** Möchtet ihr dem noch etwas hinzufügen?

**FC:** Nein, wenn du noch Fragen hast, nur zu! Also, ich habe noch zehn Minuten Zeit. Und ich möchte dir sagen, dass es eine Ausstellung gibt, die im Ararat, nein, entschuldige, nicht im Ararat, im Villaggio Globale, mit K\_Alma, mit der Tischlerei, gemacht wird. Es sind zwei junge Leute, ich schicke dir eine E-Mail, ich stelle den Kontakt her. Eine Fotoausstellung über den Schlachthof (...).

**LF:** Wunderbar, danke! Ok, dann also die letzte Frage. Ich werde [die restlichen] alle ein wenig zusammenfassen. (lacht)

**FC:** Wenn du alle vorlesen willst, können wir ein Diskurs führen, in dem wir sie durchgehen.

**LF:** Also, mich hat außerdem interessiert, was mit den Pavillons passiert, die im Moment nicht genutzt werden, z. B. die, in denen jetzt gearbeitet wird, oder ich weiß nicht, andere. Und ganz allgemein wollte ich fragen, ob es in der Stadt Rom viele ungenutzte Gebäude gibt und wie man mit diesen Orten umgehen könnte.

**FC:** Ah, na toll! Ich könnte stundenlang darüber reden (lacht)! [Pause] Wie gehe ich das an (...). Die Fakultät, oder besser gesagt, die Architekturabteilung von Roma Tre ist (...) ein Konzessionär (das Grundstück ist immer im Besitz der Gemeinde, man hat eine Konzession, man fragt die Gemeinde, aber das Grundstück bleibt bei ihnen) des ganzen Teils, der sich hinter der [Città dell'] Altra Economia befindet. Von dort bis hinunter zum Tiber, all diese Orte, werden unsere Abteilungen, die wir jetzt im Ca-

voir [Standort], in einem anderen Teil Roms, haben. Wir werden also alle hierherkommen und unsere eigene (...) Universität gründen. Das ist sehr bequem für mich und ich bin glücklich. Aber das Geld ist da, so scheint es. Und langsam langsam werden sie vorwärtskommen. Die Arbeiten in den Pavillons der Stadt Rom, die dort situiert sein werden, sind im Gange. Aber es ist noch nicht ganz klar, was sie machen wollen, abgesehen von denen, die zu Lebensmittelversorgern werden, also zu Restaurants. Wahrscheinlich werden sie eine Mensa für Studenten und ein Restaurant für die Reichen einrichten, damit sie einen Ausgleich haben (lacht). Meiner Meinung nach gibt es auch dort einen totalen Mangel an Aufteilung, das heißt, es gibt eine Unfähigkeit zu denken, dass man diese Gebäude betreten kann, so wie sie sind, und so sichert, so dass einem das Dach nicht auf den Kopf fällt, so dass es drinnen nicht regnet und man sie nutzen kann, ohne dass man Millionen von Euro für jedes [...] ausgeben muss. Denn sie sind bereits sehr schön, sie sind brauchbar. Man könnte Installationen machen, man könnte einen Pavillon nehmen und einen einzelnen Künstler einladen und Kleider aufhängen, oder Fahrzeuge aus Holz und Flugzeuge [ausstellen] (lacht).

**SD:** (lacht)

**FC:** Sie sind seit vierzig, fünfzig Jahren geschlossen, man kann es nicht mehr ertragen. Warum müssen sie geschlossen sein, wenn sie so schön sind? Es reicht schon, die Tür zu öffnen und sie zu zeigen, so wie sie sind. Und so ist es; Rom ist voll von solchen [Orten]. Ich habe zusammen mit der Universität eine Forschung gestartet mit dem Namen C.I.R.C.O. [casa irrinunciabile per la ricreazione civica e l'ospitalità = unverzichtbare Heimat für bürgerliche Freizeitgestaltung und Gastfreundschaft],

bei der wir mehr als 200 verlassene Gebäude kartiert haben.

**LF:** Ich brauche diese Karte!

**FC:** Sie ist öffentlich, ich schicke dir die Adresse. Alle Squatter [Hausbesetzer] benutzen sie (lacht), um die besten Plätze zu bekommen. Dann haben wir noch eine Karte der besetzten Wohnstätten, mehr als 100 interessante Wohnstätten gibt es in Rom. Rom ist also (...). Meiner Meinung nach ist das Leitbild die Hausbesetzung. Diese verlassenen Gebäude, das Ex Mattatoio, eignet sich vielleicht nicht so gut, um bewohnt zu werden. Wo immer es möglich ist, sollten jedoch Plätze für Migranten geschaffen werden, gemischt mit Studenten, gemischt mit älteren Menschen, gemischt mit all denen, die das Problem haben, keinen festen Platz zu finden. Wenn man alle Probleme miteinander vermischt, wird jedes Problem zu einer Ressource für ein anderes, das ist das Konzept. Also ja, meiner Meinung nach ist das Thema die Gastfreundschaft, das heißt, all diese verlassenen Gebäude sollten Orte einer gastfreundlichen Stadt sein.

**LF:** Möchtest du noch etwas hinzufügen? (zu SD).

**SD:** Was soll ich sagen, stellst du mir eine Frage? (lacht)

**FC:** Nein, weißt du was? Viele Menschen halten diesen Ort für gefährlich. Ich meine, gestern habe ich mit einer Sekretärin für Architektur gesprochen, und sie erzählte mir, dass sie nachts Angst hat, ihr Auto hier auf dem Parkplatz von Roma Tre stehen zu lassen, weil es überall dunkel ist und fremde Leute herumlaufen. Die Wahrnehmung ist also, dass dieser Ort immer noch (...) problematisch ist. Und es

ist ein bisschen, ein bisschen ist es wahr. Aber es gibt meiner Meinung nach eine mangelnde Fähigkeit zu erkennen, was bereits vorhanden ist [...]. Genau, was Sait sagt, nicht? Ich mag es hier. Ein Ort, der auf dem Land zu liegen scheint, und doch ist man mitten in Rom, es gibt Hühner und Pferde, nicht? Ein so vielfältiger Ort in einer Stadt ist ein enormer Mehrwert. Es ist also traurig, wenn man diesen Wert nicht sieht und meint, man müsse eine andere Qualität entwickeln, weil man nicht in der Lage ist, diese Qualität zu sehen.

**LF:** Ja.

**FC:** Da denkt man wirklich darüber nach, ob man nur an Orte gehen kann, die sauber, perfekt und gentrifiziert sind, mit kleinen Neonlichtern und Wächtern, die einen nicht reinlassen (lacht), die man bezahlen muss (...)

**SD:** Man kommt mit Voranmeldung rein.

**FC:** (...) kurz gesagt, das ist nicht die Stadt, die wir wollen. Ich ziehe es also vor, es so zu belassen, und diejenigen, die es wissen, gehen rein und diejenigen, die Angst haben, bleiben draußen (lacht).

**SD:** Sagen wir, wenn ein Raum einladend ist, dann ist er eigentlich für jeden offen, für jeden, der kommen kann (...). Leider haben wir (...) [Pause]. Es gibt keine gemeinsame Organisation, die sich auch um die Sicherheit auf dem Areal kümmert, oder die nicht Raum gibt (...) [Oder] viel mehr als Raum, die die Leute ein bisschen kennt. Wer, was (...). Es gibt einige problematische Leute, die irgendjemand sein könnte. Vor ein paar Tagen erzählte mir zum Beispiel ein Mädchen, das hier eine Art Freiwilligenarbeit leistet, dass sie von einem großen Mann angehalten wurde, der ihr das Handy ab-

nahm und Geld von ihr verlangte. Sie sagte: "Schau, ich habe keines." Irgendwie hat er es trotzdem geschafft, ihr Handy zu bekommen. Oder man sieht einen Rüpel, der mit seinem Hund kommt, der etwas tätowiert herumläuft und so weiter, bis hin zu Leuten, die einfach komplexe Probleme haben. Ja, auf diesem, sagen wir mal, Bereich könnte man etwas tun. Einfach zu wissen, wer an diesen Ort kommt (...), genau zu wissen (...). Wenn ich alles überblicke, dann denke ich, dass man auch die Situationen vermeiden kann, die dem Mädchen widerfahren sind.

**LF:** Deshalb mache ich euch auch in Wien und in Österreich bekannt, damit die Leute bereits wissen, dass ihr gastfreundliche Personen seid und dass dies ein schöner Ort ist, so wie er ist. Deshalb wollte ich dieses Projekt machen.

**SD:** Ja, ja!

**FC:** Ich muss jetzt los.

**SD:** Gehen wir, ich muss auch los.

**LF:** Sehr gut, danke!



## PROJEKTBAUSTEINE

### Akteur\*innen

Im Laufe meiner Forschung konnte ich feststellen, dass es keine komplette Übersicht über alle Akteur\*innen auf dem Areal des Ex-Mattatoio gibt. Die meisten Quellen konzentrieren sich auf den Teil des Mattatoio, wobei die Unterteilung in die zwei Bereiche des ehemaligen Schlachthofs und des Campo Boario häufig nicht genannt wird, beziehungsweise gewisse Institutionen oder Einrichtungen außen vor gelassen werden. Auf der Website der Musikschule des Mattatoio findet man beispielsweise folgende Beschreibung:

„Einige der wichtigsten Kultureinrichtungen der Stadt befinden sich im „Ex Mattatoio di Testaccio“: die Universität Roma Tre, mit der Architekturfakultät, das „Mattatoio“, das die Museumsaktivitäten in den Pavillons 1 und 2 und in der „Pelanda“ koordiniert, die „Città dell’Altra Economia“, die die Räumlichkeiten im ehemaligen Campo Boario verwaltet und natürlich unsere Vereinigung.“<sup>163</sup>

222

Deshalb war es besonders schwierig im Vorhinein einen Überblick zu bekommen. Meine Eindrücke vor Ort bestätigten das Chaos der verschiedenen Nutzungen und es dauerte die ganze Woche meines Aufenthaltes, bis ich alle Bereiche erkundet und verstanden hatte. Schlussendlich konnte ich folgende Akteur\*innen, bzw. Institutionen und Kunst- und Kulturzentren identifizieren (die Hauptakteur\*innen sind auch sichtbar auf dem Erdgeschossplan des Ex-Mattatoio (Abb. 67):

#### MATTATOIO

- \* Architekturfakultät der Universität Roma Tre
  - + Bibliothek
- \* MACRO-Museum
- \* Musikschule Testaccio
- \* Altenzentrum Testaccio (laut Schild, vor Ort nicht überprüft)
- \* Caffè Tevere

<sup>163</sup> Scuola Popolare di Musica di Testaccio (2022)

## CAMPO BOARIO

- \* Città dell'Altra Economia
  - + Cafè Boario
- \* Casa della Pace
- \* Ararat
- \* Pferdekutscher
- \* Kunstakademie
- \* Villaggio Globale
- \* Bekleidungsfirma „Worth Wearing“

## Partizipationsprozesse und Gleichberechtigung

Der Bereich des Mattatoio, welcher vom Museum MACRO und der „Azienda Speciale Palaexpo“ verwaltet werden, sieht das Mattatoio als einen Möglichkeitsraum für die Entwicklung eines Exzellenzzentrums für die Produktion und die öffentliche Bereitstellung von nationalen und internationalen Forschungsergebnissen im Bereich der darstellenden Künste in Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und den Kenntnissen von Architektur und Stadtplanung. Dies wird durch eine Zusammenarbeit mit den anderen im Areal des Mattatoio situierten Institutionen gefördert und dadurch soll ein interdisziplinäres Ausbildungsprogramm entstehen.<sup>164</sup>

Da das Areal des Ex-Mattatoio, zusammengesetzt aus Mattatoio und Campo Boario, jedoch aus unterschiedlichen Institutionen und informellen Nutzungen besteht, die keiner gemeinsamen Organisation oder Verantwortung unterliegen, ist es praktisch nicht möglich eine Art der gleichberechtigten Partizipation für das gesamte Areal zu erreichen. Die Zusammenarbeit und die übergreifende Kommunikation findet zwar zwischen den verschiedenen Akteur\*innen teilweise schon statt, aber die Stadtverwaltung habe keinen Überblick und kein Interesse daran und fehlende Kompetenzen, die Beziehungen zu stärken oder zu unterstützen, wie Francesco Careri im Interview erzählt:

„Eines der Probleme ist, dass die Stadtverwaltung einen Eintopf gemacht hat, den wir als „spezza-

<sup>164</sup> vgl. Mattatoio (2022)

tino“ bezeichnen; ein “spezzatino“ ist etwas, das man isst, aus vielen verschiedenen Fleischstücken, was im Ex Mattatoio funktioniert, weil wir von Fleisch sprechen; das heißt, sie hat verschiedenen Abteilungen verschiedene Bereiche zugeteilt. Es gibt also das Kulturressort, das für die Pelanda zuständig ist, und dem MACRO, das Ressort - anfangs hieß es der Periferie, jetzt weiß ich es nicht -, das für die [Città dell’] Altra Economia zuständig ist und die anderen (...). Kurz gesagt, es ist so aufgeteilt, als ob jedes Ressort der Gemeinde über ein Stück Macht verfügt. Und so streiten sie sich untereinander und können nichts tun (...). Sogar innerhalb der Gemeinde selbst können sie nicht miteinander über diese Dinge sprechen. Aber in Wirklichkeit redet man miteinander. Wir machen Projekte mit dem Villaggio Globale, wir machen Projekte mit Ararat, wir haben einen Masterstudien-gang mit der Pelanda der Stadt gemacht, wir haben gute Beziehungen zur Akademie [...].<sup>165</sup>

Jedoch gibt es aber unter den Institutionen teilweise auch gar keinen Austausch, wie die Musikschule im Mattatoio mir erzählt (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*). Das bedeutet, die Beziehungen untereinander funktionieren teilweise auch nicht so reibungslos.

Zusätzlich befindet sich im Übergangsbereich zwischen dem Campo Boario und dem Ex-Mattatoio, unmittelbar neben dem Eingangstor, eine Niederlassung von Obdachlosen, wahrscheinlich eine Gemeinschaft von Roma und Drogenabhängigen, welche von den Nutzer\*innen und Passant\*innen nicht beachtet werden. Einzig, wenn es im Interesse der Institutionen ist und beispielsweise ein Film auf dem Areal gedreht wird, bei dem die Gemeinschaft nicht zu sehen sein soll, wird mit dieser Randgruppe gesprochen und verhandelt, dass sie sich auf Bezahlung für eine Weile von diesem Ort fernhalten sollen.<sup>166</sup> Sait Dursun sieht hier ein Problem im Umgang mit den Menschen, die sich in einer misslichen Lage befinden:

„[...] Sie sollten nicht dort sein, oder es sollte eine andere Lösung gefunden werden. Wahrscheinlich war die Roma-Gemeinschaft hier so stark, dass sie auch mit dieser Art von Menschen umgehen konnte. [...] Die Menschen sollen sich wohlfühlen und ihre eigene Wahl treffen [können]. Ich, wenn du etwas tust, auch wenn es falsch ist, kann es dir verständlich machen, indem ich dir helfe. Wenn ich dir helfe, das Richtige oder Falsche zu tun, kannst du leichter verstehen, was du tust, ob es rich-

<sup>165</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>166</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

tig oder falsch ist. Aber wenn ich dir nicht helfe, glaube mir, wirst du weiterhin darauf bestehen, es falsch zu machen. Und das bedeutet auch, den Menschen die Möglichkeit zu geben, tatsächlich zu atmen. Ein Mensch, der atmet, dem es gut geht, ist sich auch der Dinge, die er tut, mehr bewusst. Man muss sich also auf jeden Fall als Freund erweisen, um die Menschen willkommen zu heißen.“<sup>167</sup>



Abb. 106. Obdachlose im Übergang zwischen Mattatoio und Campo Boario

Die Beziehung hier ist also ebenfalls nicht einfach und die Absprache untereinander gelingt nur bis zu einem gewissen Grad. Trotzdem sagt Francesco Careri, sei die Realität immer noch besser, als die Verhandlungen mit den Behörden. Außerdem gibt es bei der Gleichberechtigung der Akteur\*innen auf dem Areal eine strikte Unterscheidung zwischen Institutionen und informellen Nutzungen, welche nicht anerkannt werden.

„[...] Es wurden viele Initiativen ergriffen: Diskussionsrunden, Treffen, erweiterte Treffen. Alle vier oder fünf Jahre wird versucht, alle an einen Tisch zu bekommen und zu sagen: „Kommt, lasst uns eine Gemeinschaftssitzung abhalten“, und dann weiß ich nicht (...). Die Politik ist nicht bereit, sich mit diesem Thema zu befassen, denn es gibt viele schwierige Fragen. Gerade das Villaggio Globale und Ararat und auch die [Casa della] Pace, alles, was informell ist - die Gemeinde, die Institutionen, sind nicht bereit, es als einen Mehrwert anzuerkennen. Auch wenn wir mit allen zusammenarbeiten. Die Realität ist den Institutionen, d.h. vor allem der Stadt Rom, weit voraus.“<sup>168</sup>

<sup>167</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>168</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

Dennoch sind Themen wie die gemeinsame Verwaltung der Infrastruktur oder die Entscheidung darüber, wer Räumlichkeiten auf dem Areal des Ex-Mattatoio bezieht, reale und ungelöste Probleme. Einige dieser Probleme könnten jedoch durch wenige Eingriffe relativ rasch gelöst werden:

„Es besteht eine gewisse Angst, dass die informelleren Teile des Gebiets von den größeren Institutionen aufgefressen werden. Abgesehen davon gibt es jedoch einige Dinge, die heute oder morgen erledigt werden könnten: eine allgemeine Kontrolle der Sicherheit oder der Beleuchtung oder des Öffnens und Schließens der Tore, der Öffnungszeiten, der Reinigung - kurzum: Es gibt einige Dinge, sagen wir mal, in der gemeinschaftlichen Verwaltung, die sofort erledigt werden könnten.“<sup>169</sup>

Die nicht stattgefundenen Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur\*innen auf dem Areal hat zu diesen Problemen geführt, das wird immer wieder von allen, mit denen ich gesprochen habe, betont. Ebenso Alfonso Perrotta, einer der Gründer des Villaggio Globale, der das Problem bereits in einem fehlenden gemeinsamen Namen sieht (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*).

*„Mit anderen Worten, es ist, als ob es sich um ein unvollendetes Projekt handelt. Aber unvollendet, weil es nicht in der Lage war, zu sehen, zu beobachten und dem, was schon da war, einen Wert zu geben. Es hätte gereicht, wenn man gewusst hätte, wie man das [bestehende] Geschehen zu würdigen hat, und die Kunst hätte meiner Meinung nach auch auf andere Weise einfließen können.“<sup>170</sup>*

Ausnahmen stellen jedoch einzelnen Akteur\*innen dar, wie beispielsweise die Universität, welche intern eine gute Kommunikation besitzt und auch Projekte mit anderen, auch informellen, Institutionen durchführt. Dabei gibt es einen Austausch zwischen dem soziokulturellen Zentrum Ararat und der Universität, da immer wieder Student\*innen bei Veranstaltungen oder Sprachkursen des Ararat

<sup>169</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>170</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

teilnehmen. Auch innerhalb des Villaggio Globale herrscht eine gleichberechtigte und gemeinsame Kommunikation. Es wird demokratisch entschieden, wer in neue oder leerstehende Räumlichkeiten einziehen darf und auch interdisziplinäre Kooperationen zwischen den Künstler\*innen und Handwerker\*innen finden statt (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*).

## Bildungscharakter

Weiterbildung ist ein omnipräsentes Thema im Ex-Mattatoio: Angefangen bei der Architekturfakultät der Universität Roma Tre, mit allen Lern- und Unterrichtsräumlichkeiten und den Modellbau-räumen, über die Musikschule Testaccio, wo Kurse zum Erlernen von Instrumenten und andere musikalische Unterrichtsformen stattfinden und der Pelanda, wo Forschungen im künstlerischen Bereich erfolgen, bis zum Ararat, wo neben dem kurdischen Sprachunterricht auch viele politische und gesellschaftliche Thematiken besprochen werden. Positiv hervorzuheben ist bei der Universität, dem Villaggio Globale und dem Ararat, dass sie öffentlich und für alle zugänglich sind.

Persönlich habe ich auf dieser Forschungsreise Weiterbildung in großen Mengen erlebt, vor allem in Bezug auf kulturelle und soziale Geschehnisse und Zusammenhänge. Die Welt der Kurd\*innen, in die ich über das Ararat am Campo Boario eintauchen konnte, war mir völlig neu und ich habe nicht nur eine neue Kultur, sondern in Teilen auch eine neue Sprache gelernt. Eine Sprache, die von ca. 20 Millionen Menschen weltweit als Muttersprache gesprochen wird, aber trotzdem in keinem Land als Amtssprache anerkannt ist. Während in der Türkei Kurmanji-Kurdisch bis ins 21. Jahrhundert verboten war und heute zwar gesprochen werden darf, aber es immer noch keine öffentlichen Schulen gibt, die es unterrichten, ist es, laut einem studentischen Blog zu Herkunftssprachen, in den syrischen Gebieten, in denen Kurd\*innen leben verboten die Sprache am Arbeitsplatz oder im Kino zu sprechen. Bücher oder Zeitschriften dürfen offiziell in Kurmanji-Kurdisch nicht gedruckt werden und in den 1970er Jahren wurden kurdische Ortsnamen mit arabischen ersetzt. Diese Umstände führten dazu, dass Kurdisch nie eine Standardsprache besaß und es bis heute keine einheitliche Schrift gibt. Die bereits existierende lateinische Schrift in der Türkei und die arabische Schrift in Syrien wurden für das Schriftsystem verwendet.<sup>171</sup>

<sup>171</sup> vgl. *Maria (2017)*

Ich habe selbst vor Ort erlebt, wie es für die Kurd\*innen teilweise schwierig war untereinander zu kommunizieren, wie am Beispiel von Yade (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*). Auch während des Kurdischunterrichts habe ich bemerkt, dass die Kurd\*innen Meinungsverschiedenheiten hatten, wie man Wörter schreibt oder ausspricht.



Abb. 107. Sait Dursun und kurdische Konjugationen

## Informeller Austausch

Im Villaggio Globale findet ein hoher Grad an informellem Austausch statt. Dies ist einerseits dem gemeinsamen und übergeordneten Tätigkeitsbereich geschuldet und andererseits bieten die Räumlichkeiten eine gute Grundlage für Zusammentreffen und Gespräche zwischen den Arbeitstätigkeiten. Die beiden Innenhöfe, oder Atrien, beherbergen ausreichende Sitzmöglichkeiten, ein Tischfußball und vor allem frische Luft und Sonnenschein. Auch die Ausrichtung aller Räume zu diesen beiden Atrien, bedingt das gezwungenermaßen Aufeinandertreffen der Nutzer\*innen. Vor dem Villaggio Globale gibt es außerdem Sitzmöbel zwischen Bäumen und Grün.



Abb. 108. Atrium im Villaggio Globale

Der Bereich des Café Boario ist der Ort, an dem höchstwahrscheinlich der größte Austausch zwischen den Nutzer\*innen des Ex-Mattatoio stattfindet. Kurd\*innen, Student\*innen und Kreativschaffende und auch ab und zu jemand von den Obdachlosen, sitzen hier bei einem Getränk beisammen und genießen den Ausblick über den Platz. Die Position ist sicherlich der Schlüssel für diese Zusammenkunft und auch, dass es einen überdachter, aber nicht geschlossener Bereich ist.

Die überdachte Terrasse vor dem Ararat stellt einen weiteren Knotenpunkt des informellen Austauschs statt. Hier saß immer jemand, egal wann ich vorbeigekommen bin. Auch hier ist es bestimmt dem Fakt geschuldet, dass es ein überdachter Freiraum ist und, dass man einen guten Überblick über den Platz und den Garten vor dem Ararat hat. Hier hat man aber zusätzlich den Schutz der seitlichen Hausmauer auf einer Seite und einer dichten Pflanze auf der anderen Seite, welche ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit vermitteln. Ein großer, langer Tisch mit vielen Stühlen kreiert ein Gemeinschaftsgefühl, man setzt sich gleich gemeinsam an einen Tisch, und wird dadurch verstärkt, dass eine\*r der Kurd\*innen immer Kaffee oder Tee für alle bringt.

Auf der Seite des Mattatoio findet weniger informeller Austausch statt, als am Campo Boario, alleine bereits dadurch, da es wenig Sitzmöglichkeiten gibt. Vor der Bibliothek befinden sich weiße Sitzmöbel, die alle in einer Reihe stehen, ohne jegliche Form von Schutz vor Sonne oder Regen, durch ein Dach oder einem Baum. Ganz vereinzelt sitzen hier Student\*innen, die sich aber auch nur für eine kleine Pause hinsetzen.



Abb. 109. Sitzmöbel vor der Bibliothek der Universität

Das selbe Szenario spielt sich um die Lern- und Vorlesungssäle der Universität ab, auch wenn es hier mehr Sitzmöglichkeiten gibt, die teilweise sogar unter einem Vordach stehen. Sie sind trotzdem nicht besonders einladend und zwischendrin finden immer wieder Bauarbeiten statt, die das Geschehen unruhig machen. Der einzige Ort in diesem Teil des Areals, wo sich Menschen auf- und unterhalten können, befindet sich an der nordwestlichen Seite, zwischen den Modellbauräumen und der Mauer, die das Ex-Mattatoio umgibt. Hier wurden selbstgebaute Möbel aus Holz errichtet, die einen Sonnenschutz besitzen und unter dem einzigen Baum in diesem Bereich hingestellt wurden.



Abb. 110. Aufenthaltsmöglichkeiten zwischen Bauarbeiten



Abb. 111. Die selbst gebauten Holzstuhl vor den Modellbauräumen

## Soziale und kulturelle Aktivitäten

Das Ex-Mattatoio ist stark geprägt von sozialen und kulturellen Aktivitäten. Einerseits auf dem Bereich des Mattatoio, wodurch das MACRO Museum immer wieder künstlerische Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden, andererseits durch die soziokulturellen und künstlerischen Zentren Ararat und dem Villaggio Globale und der Città dell'Altra Economia auf dem Campo Boario.

Vor allem das Ararat spielte eine große Rolle in der Fortführung von kulturellen Festen und Veranstaltungen der Kurd\*innen. Durch diese Aktivitäten wurde eine Willkommenskultur gefeiert, wie es in wenig anderen Flüchtlingszentren zu spüren ist.<sup>172</sup> Selbst konnte ich bei der Demonstration am 25. April, der Befreiung Italiens, dabei sein, ebenfalls eine große soziale Aktivität.

*„Ja, es gab viele Farben, Menschen, die in irgendeiner Weise ihr Leben einbrachten, mit ihrer Kraft usw., aber jetzt sieht man diese Menschen nicht mehr.“<sup>173</sup>*



Abb. 112. Demonstration am Tag der Befreiung Italiens

Die Città dell'Altra Economia organisiert Veranstaltungen auf dem Areal, die meistens einen Bezug zu Lebensmittel haben, wie beispielsweise das „Frittoccio“ Festival (des Frittierens), das gerade statt-

<sup>172</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>173</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

fand, als ich dort war. Im Zuge dieser Events werden auch Konzerte organisiert, wie auch während der Zeit, in der ich meine Forschung am Ex-Mattoio durchführte.



Abb. 113. Von der Città dell'Altra Economia organisiertes „Frittoccio“ Festival

## Beherbergungsmöglichkeiten

233

Das Ararat war lange Zeit eine Unterkunft für viele kurdische Flüchtlinge, die hier aufgenommen und versorgt wurden. Es war eine wohltätige Arbeit, die durch viele Freiwillige Früchte tragen konnte:

„Sie [Ararat] haben nie um eine “Lira“ gebeten. Das institutionelle Aufnahmesystem, das “Welcoming“, kostet in Italien 45€ pro Person, wenn es sich um einen Minderjährigen handelt, und 35€ für einen Erwachsenen. Wenn man von 30.000 Menschen ausgeht, die hier waren, einige von ihnen einige Jahre, wenn man diese 35 € pro Tag mit der Anzahl der Menschen multipliziert, die hier sind, kommt man auf 20 Millionen Euro oder 50, ich weiß es nicht (lacht). Kurzum, Zahlen, für die sich der Staat und die Gemeinde bei Ararat bedanken sollten, die diese Arbeit kostenlos geleistet haben. Außerdem werden die Menschen auf eine Art und Weise aufgenommen, die nicht mit dem Aufnahmesystem vergleichbar ist, bei dem man in ein Zimmer gesteckt wird, sechs Personen, Etagenbetten, es stinkt nach Füßen, man kann nicht kochen, es gibt Ein- und Ausgehzeiten, und wenn man drei Tage lang nicht wieder zum Schlafen zurückkehrt, ist man draußen und wird gesetzeswidrig. Kurz gesagt, Ararat ist ein Modell der Gastfreundschaft, das überall wiederholt und vom Staat unterstützt werden sollte.“



Abb. 114. Räumlichkeiten des Ararat im Jahr 1999



Abb. 115. Hängematten auf dem Dach des Ararat 1999

Heute ist die Beherbergung von Menschen im Ararat nicht mehr erlaubt, da es als soziokulturelles Zentrum, also als Treffpunkt der Kurd\*innen, geduldet wird, aber nicht als Unterkunft, erzählt mir Dursun. Auch im Villaggio Globale gilt dieselbe Regel (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*).

*„MEINER MEINUNG NACH IST DAS LEITBILD DIE WOHNUNGSBESETZUNG. DIESE VERLASSENEN GEBÄUDE, DAS EX MATTATOIO, EIGNET SICH VIELLEICHT NICHT SO GUT, UM BEWOHNT ZU WERDEN. WO IMMER ES MÖGLICH IST, SOLLTEN JEDOCH PLÄTZE FÜR MIGRANTEN GESCHAFFEN WERDEN, GEMISCHT MIT STUDENTEN, GEMISCHT MIT ÄLTEREN MENSCHEN, GEMISCHT MIT ALL DENEN, DIE DAS PROBLEM HABEN, KEINEN FESTEN PLATZ ZU FINDEN. WENN MAN ALLE PROBLEME MITEINANDER VERMISCHT, WIRD JEDES PROBLEM ZU EINER RESSOURCE FÜR EIN ANDERES, DAS IST DAS KONZEPT. ALSO JA, MEINER MEINUNG NACH IST DAS THEMA DIE GASTFREUNDSCHAFT, DAS HEISST, ALL DIESE VERLASSENEN GEBÄUDE SOLLTEN ORTE EINER GASTFREUNDLICHEN STADT SEIN.“<sup>174</sup>*

Francesco Careri sieht das Beherbergungsproblem in der Stadt Rom als etwas Essenzielles und spricht sich dafür aus, dass Leerstand als Unterkunft für Migrant\*innen, Student\*innen und alle, die sonst nirgends Platz finden, genutzt werden sollte. Das Ex-Mattatoio ist für diese Art der Nutzung nicht wirklich geeignet, aber dort wo es möglich ist, sollte eine solche Umnutzung stattfinden.<sup>175</sup>

## Gestaltbarkeit des Raumes

Die Räumlichkeiten der Architekturfakultät sind fertig saniert und haben deshalb wenig Bedarf der selbstorganisierten Gestaltbarkeit des Raumes. Die Aula Magna ist eine Box in der Box, entworfen vom Architekten Stefano Cordeschi. Die zweite Hülle, die sich über die Länge des Raumes erstreckt, wurde mit Kirschholz verkleidet.<sup>176</sup> Das bedeutet, die neu entworfene Aula berührt den Bestand nur an vereinzelten Stellen, wo sie mit Trägern an der bestehenden Struktur befestigt ist. Ebenso eingebaut, wie die Box in der Box, sind die Möbel im Saal. Man kann die Stühle nicht bewegen und auch die restlichen Einbauten sind fix. Das verursacht jedoch keine Bedrängnis, denn vor allem durch die großen Fensteröffnungen, die durch dieses Konzept möglich gemacht wurden, erfährt man im Raum eine gewisse Leichtigkeit und die Sicht auf die bestehenden Strukturen erweckt den Anschein einer „temporären“ Raumgestaltung, im positiven Sinne.

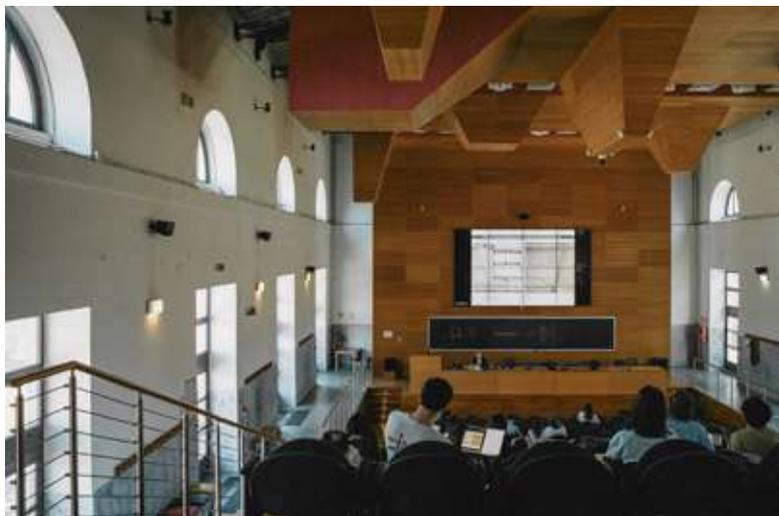


Abb. 116. Box in der Box: die Aula Magna

<sup>175</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>176</sup> vgl. La Repubblica (2013)

Die Pavillons des MACRO-Museums wurden zwar ebenfalls saniert, jedoch wurde hier versucht die Struktur möglichst offen zu halten. Dadurch sind verschiedenste Installationen und Einbauten in die Räumlichkeiten möglich, was für die großen Hallen von enormer Wichtigkeit ist, um Kunstinstallationen zu ermöglichen, die dem weiten Raum der industriellen Architektur gerecht werden.

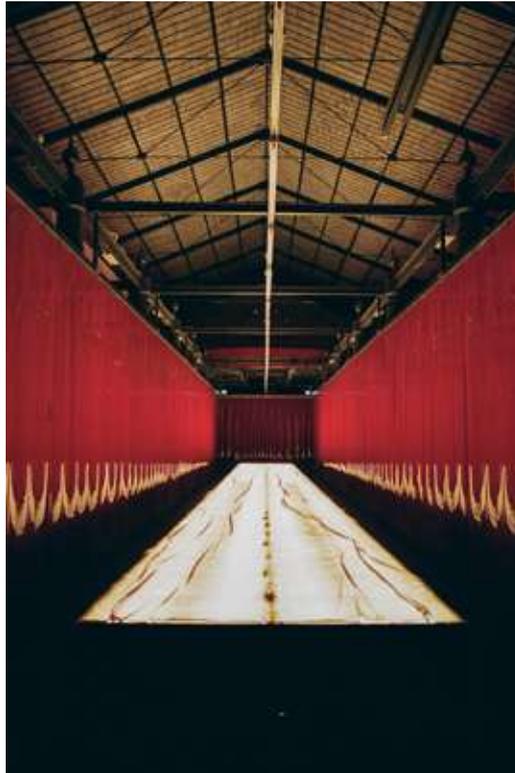


Abb. 117. Ausstellung im Pavillon des MACRO-Museums

In den Räumlichkeiten der Musikschule, des Ararat und des Villaggio Globale ist die selbstorganisierte Gestaltung der Räume präsenter, als auf dem restlichen Areal. Die Musikschule hat eigene Zwischendecken aus Holz eingebaut (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*) und ebenso Sait Dursun in seiner Holzwerkstatt im Villaggio Globale (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*). Auch im Ararat wurden selbstständig Änderungen an den Räumlichkeiten vorgenommen. Vor dem Ausgang auf die Dachterrasse wurden Vorhänge in die Öffnungen gehängt und die Terrasse im Erdgeschoss wurde auch selbst aufgebaut, ebenso der Garten im Hof. Vor allem im Bereich des Campo Boario sieht man viele Wandmalereien: Auf den Mauern vor Ararat, beim Eingang im Südwesten und im Villaggio Globale. Aber auch im Übergangsbereich zwischen Campo Boario und dem Mattatoio findet man Graffiti, ebenso auf den nicht genutzten

Pavillons zwischen den Universitätsstrukturen und der Bibliothek. Der Ausdruck des Aneignens durch das Bemalen der Wände erfährt hier im Ex-Mattatoio starke Ausprägung.



Abb. 118. Graffiti auf den ungenutzten Pavillons

## Bauliche Struktur

Die Sanierung des Ex-Mattatoio-Komplexes hat einige wichtige Experimente auf dem Areal ausgelöst, die als Ergebnis ästhetisch gut restaurierte und konservierte Räumlichkeiten zu Tage brachten. Es wurden sogar ganze Gebäude und Flächen umgenutzt und neue Konzepte entwickelt, aber die Bereiche, die noch zu sanieren wären, und der Stadt zur Verfügung gestellt werden sollten, sind groß, so Irene Ranaldi.<sup>177</sup>

Dieser Meinung sind auch Francesco Careri und Sait Dursun. Im Interview sprechen sie über die fehlerhafte bzw. ungerechte Durchführung der Sanierungsarbeiten, welche nur in gewissen Bereichen stattfand:

<sup>177</sup> vgl. Ranaldi (2014), S. 147

*„Sie haben bis zu einem gewissen Punkt die Orte saniert, vor allem die unbesetzten und sie haben bei den besetzten aufgehört, diese haben sie nicht renoviert. Dies ist ein Fehler[...]“<sup>178</sup>*

Auch im Bezug auf die Obdachlosen in der Übergangszone der beiden Bereiche kommt die Debatte noch einmal auf. Die nicht durchgeführte Sanierung der sich vor allem im Campo Boario befindenden Gebäude, führt zu einer große Unzufriedenheit und Ungleichheit, meint Sait Dursun.<sup>179</sup> Als ich nach den leerstehenden Pavillons im Bereich des Mattatoio frage, wo an manchen gerade Bauarbeiten stattfinden, antwortet mir Francesco Careri:



Abb. 119. Ungenutzte Pavillons im Bereich des Mattatoio

„Sie sind seit vierzig, fünfzig Jahren geschlossen, man kann es nicht mehr ertragen. Warum müssen sie geschlossen sein, wenn sie so schön sind? Es reicht schon, die Tür zu öffnen und sie zu zeigen,

<sup>178</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>179</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

so wie sie sind. Und so ist es, Rom ist voll von solchen [Orten].“<sup>180</sup>

„Die Arbeiten in den Pavillons der Stadt Rom, die dort situiert sein werden, sind im Gange. Aber es ist noch nicht ganz klar, was sie machen wollen, abgesehen von denen, die zu Lebensmittelversorgern werden, also zu Restaurants. Wahrscheinlich werden sie eine Mensa für Studenten und ein Restaurant für die Reichen einrichten, damit sie einen Ausgleich haben (lacht). Meiner Meinung nach gibt es auch dort einen totalen Mangel an Aufteilung, das heißt, es gibt eine Unfähigkeit zu denken, dass man diese Gebäude betreten kann, so wie sie sind, und so sichert, so dass einem das Dach nicht auf den Kopf fällt, so dass es drinnen nicht regnet und man sie nutzen kann, ohne dass man Millionen von Euro für jedes [...] ausgeben muss.“<sup>181</sup>

## Lage des Projekts und Zugänglichkeit

*„Das Unglaubliche an dem Sieg von Ararat ist, dass es seit 23 Jahren besteht und dass es das einzige Zentrum für Flüchtlinge ist, das sich innerhalb der Stadtmauern von Rom, also im Zentrum befindet.“<sup>182</sup>*

Für die Untersuchung des Projektes war die Besichtigung der Umgebung und des Quartiers ein wichtiges Kriterium, da ich den jeweiligen Schauplatz im Kontext sehen und erleben wollte. Hierbei konnte ich viele interessante Beobachtungen machen, bis hin zur simplen Tätigkeit, das Ex-Mattatoio von allen Seiten zu betrachten und die unterschiedlichen Zugänge zu überprüfen. Die verschiedenen Zugänge und die Erreichbarkeit sind ebenfalls auf dem Grundrissplan (Abb. 67) sichtbar.

Durch die Analyse im Forschungstagebuch Teil I + II, konnte ich feststellen, dass die Umgebung des Ex-Mattatoio eine recht zerrüttete Struktur aufweist und von verschiedenen Milieus umgeben wird.

<sup>180</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>181</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>182</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

Im Nordosten befindet sich der Stadtteil Testaccio, mit einer homogenen Blockrandbebauung und viel Nutzung in den Erdgeschosszonen. Hier befinden sich auch kulturelle Einrichtungen (Theater), Bildungsinstitutionen (Schulen), Parks („Piazza di Santa Maria Liberatrice“ mit dem „Giardino Famiglia di Consiglio“) und Piazze („Piazza Testaccio“). Durch den „Mercato Testaccio“, der sich direkt vor dem Haupteingang des Mattatoio im Nordosten befindet, entsteht eine unmittelbare Verbindung zu dieser Zone und viele Student\*innen machen hier Mittagspause oder lernen in den Cafès und Restaurants. Auf der „Piazza Orazio Giustiniani“ stehen einige Sitzbänke, wie überall in dieser Zone. Das führt dazu, dass sie hier immer Menschen aufhalten und es zu einem sozialen Treffpunkt wird. Die großen Torbögen des Schlachthofs werden aber von großen Gitterzäunen durchkreuzt und nur ein kleiner Durchgang bleibt offen, um ins Areal zu kommen. Hinter dem Durchgang angekommen kann man sich im ersten Moment auch bloß schwer orientieren, da die Schilder auf den Pavillons sehr klein sind und es viele Bauzäune und Absperrungen gibt.



Abb. 120. Zugang im Nordosten des Mattatoio

Der Übergang vor dem Ex-Mattatoio in den südöstlichen Teil ist auch bereits schwieriger, da sich die Straße „Via di Monte Testaccio“ durch den „Monte Dè Cocci“ verengt und man über einen Parkplatz zum Eingang des Campo Boario im Südosten laufen muss. Dort angekommen ist der Zugang aber um einiges leichter als im Bereich des Mattatoio. Die beiden Tore, welche einmal auf den Campo Boario und einmal auf das Gelände des Ararat und die dahinterliegenden Stallungen der Pferdekutscher führen, stehen offen ohne irgendwelche Zäune oder Schranken. Hinter den Toren werden die Geh- bzw. Fahrwege durch eine halbhohe Mauer abgetrennt. Um auf den Campo Boario zu kommen muss man zuerst eine kleine Schleuse entlanggehen, die vom Ararat zwar erreichbar ist, jedoch wurde mit einem provisorischen Bauzaun versucht, den kleinen Übergang zwischen den Toren und der halbhohen Mauer zu versperren. Dieser Zaun wurde aber verstellt, sodass man nicht jedes Mal das Areal verlassen und durch das andere Tor wieder betreten muss. Trotzdem ist die Situation ungewöhnlich und ladet nicht wirklich ein in das ein oder andere Gelände zu gehen.



Abb. 121. Durchgang zum Gelände des Ararat

Die Erreichbarkeit des südöstlichen Zugangs ist ebenfalls umständlich, da eine kleine gewundene Straße vom großen „Viale del Campo Boario“, der durch die ehemaligen Stadtmauern führt, abzweigt und man sie fast nicht erkennt. Hier wächst jedoch viel Grün und der Protestantische Friedhof in unmittelbarer Nähe stellt ebenfalls eine wichtige Grünzone dar.

Der Süden des Ex-Mattatoio ist die schwierigste Seite des Areals. Hinter die südlichen Mauern habe ich es gar nicht geschafft, da die Straße Largo Dino Frisullo ab dem Zugang zum Ararat verwachsen und nicht wirklich begehbar ist. Die Zone hinter den Mauern wird durch die Zugleise dominiert, welche das Gebiet vom dahinter liegenden Stadtteil Ostiense abtrennt und alleine die Sichtverbindung zum Gasometer bildet einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Bereichen.

Weiter westlich befindet sich der Tiber und stellt eine natürliche Grenze zum Stadtteil Portuense dar. Ein Vorteil für das Ex-Mattatoio ist die breite Brücke vom gegenüberliegenden Stadtteil vor den Eingang im Nordwesten.



Abb. 122. Brücke mit Eingang im Nordwesten (hinten)

Befindet man sich auf der richtigen Straßenseite, ist es kein Problem den Eingang zu erreichen, muss man jedoch noch die vierspurige Fahrbahn überqueren, ohne Zebrastreifen, wird es etwas schwieriger. Auch hier besitzt der Zugang große eiserne Tore, die jedoch immer offen stehen und viel Platz zum Eintreten bieten.

Von hier aus erreicht man auch den Zugang im Südwesten, der aber am schwierigsten von allen Eingängen erreichbar ist, über einen befahrbaren Weg entlang der Mauern, die das Areal umgeben. Diesen Weg habe ich nie benutzt, da ich immer über das Mattatoio und das Übergangstor im Inneren des Areals zum Campo Boario gelangt bin. Vor dem Eingang wächst jedoch eine wunderbare Flora entlang des Flusses und es gibt einige Sitzmöglichkeiten und Bänke, auf denen immer wieder Menschen sitzen. Hier gibt es die einzigen Treppen auf dem Areal, die den Zugang betreffen. Neben dem Treppenlauf wurde jedoch eine Rampe gebaut und somit ist dieser Eingang ebenfalls barrierefrei. Geht man durch das Tor, befindet man sich gleich dahinter auf dem Campo Boario. Die Orientierung funktioniert hier am besten von allen Zugängen.



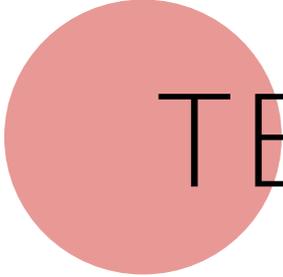
Abb. 123. Zugang (links) auf der südwestlichen Seite

## Ästhetische Präferenzen

*„Die Wahrnehmung ist also, dass dieser Ort immer noch (...) problematisch ist. Und es ist ein bisschen, ein bisschen ist es wahr. Aber es gibt meiner Meinung nach eine mangelnde Fähigkeit zu erkennen, was bereits vorhanden ist [...]. Ich mag es hier. Ein Ort, der auf dem Land zu liegen scheint, und doch ist man mitten in Rom, es gibt Hühner und Pferde, nicht? Ein so vielfältiger Ort in einer Stadt ist ein enormer Mehrwert. Es ist also traurig, wenn man diesen Wert nicht sieht und meint, man müsse eine andere Qualität entwickeln, weil man nicht in der Lage ist, diese Qualität zu sehen.“<sup>183</sup>*



Abb. 124. Hahn vor dem Ex-Mattatoio



# TEIL 4

# FOTOARBEIT













Die approbierte germanische Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die Häuser denen  
die drin wohnen!



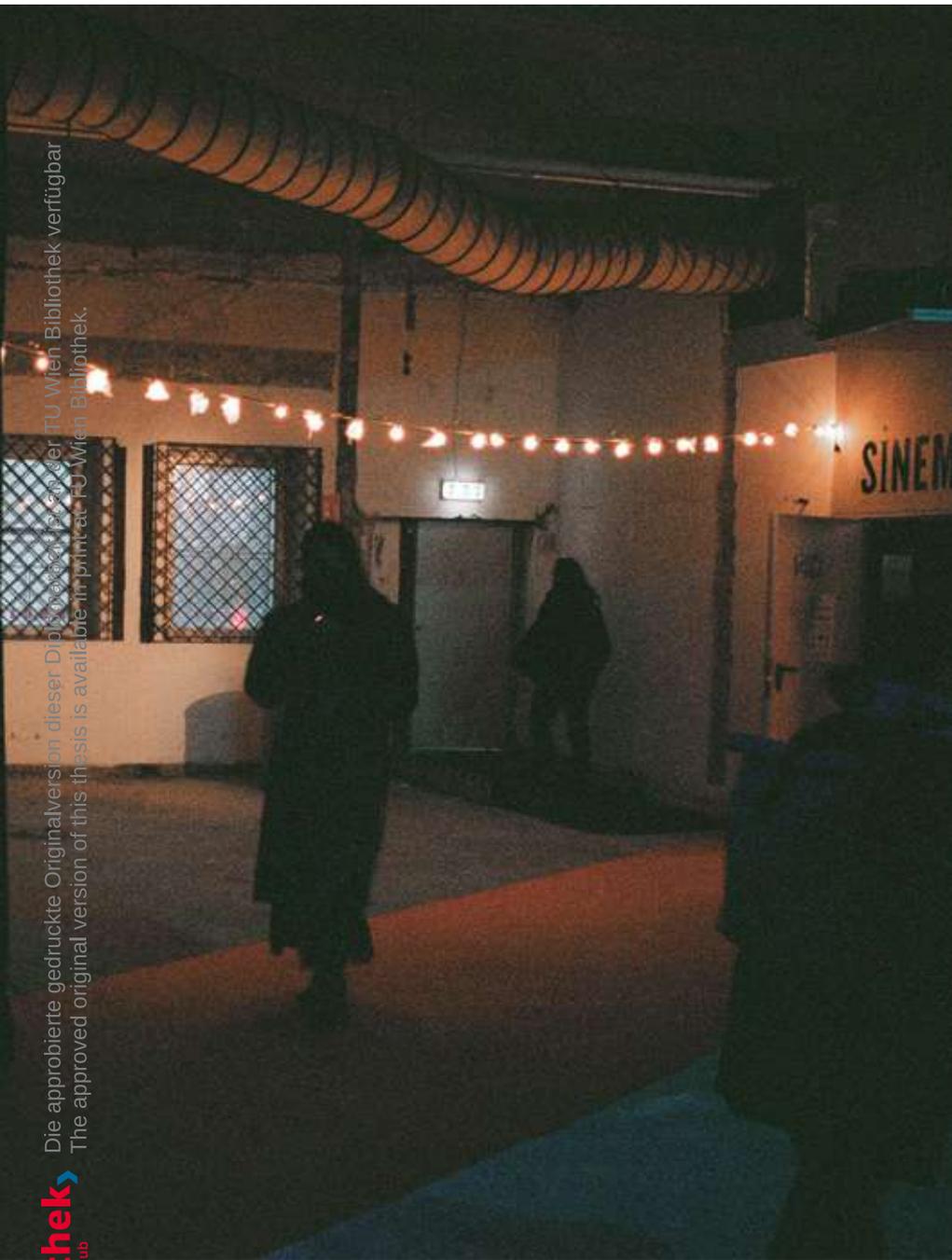
























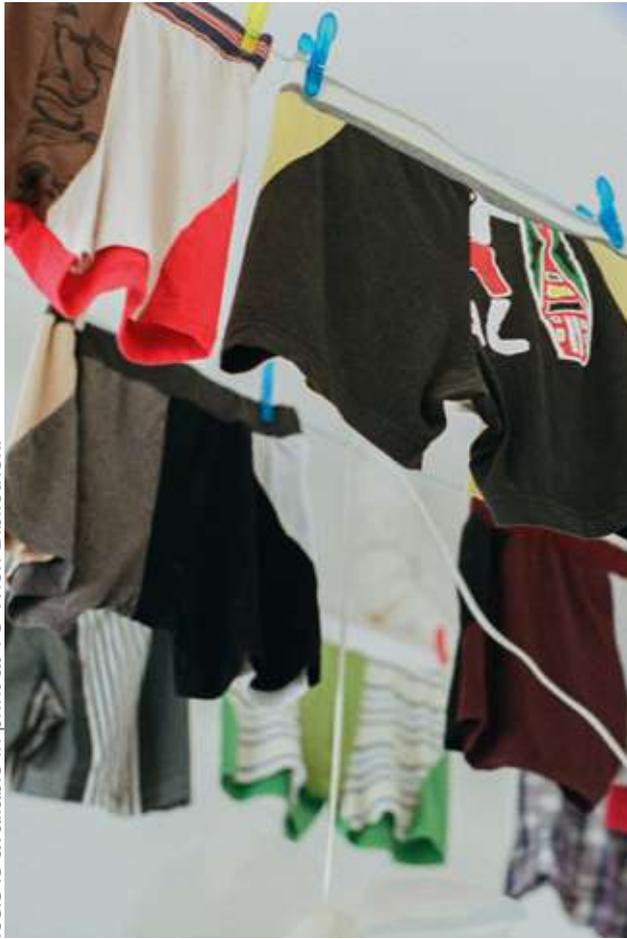








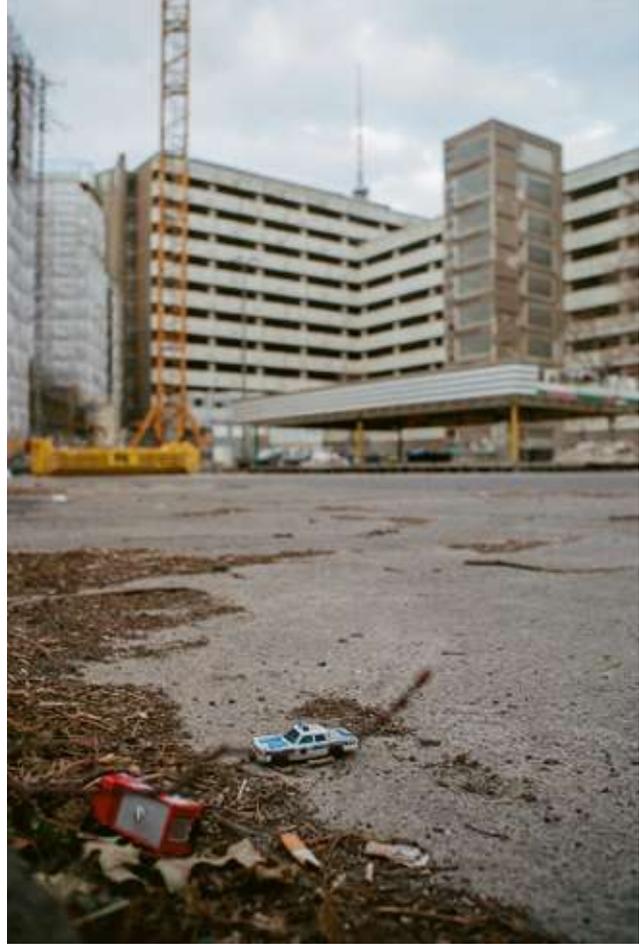


















Das Haus der Statistik wirkt im ersten Moment wie ein großes, leerstehendes Geisterhaus mitten am Alexanderplatz. Gerade als ich dort war, die Bauarbeiten eben begonnen hatten und sich das Wetter in typischen Berliner Grau präsentierte, fragte ich mich: Wie gehe ich mit dieser Situation um? Der Trick lag darin, die Vorurteile und die Ängste abzulegen und mit dem Kopf durch die Wand zu gehen - fast wortwörtlich. Hinter den Türen verbarg sich nämlich eine ganz andere Welt.

BER



RO

DM



LIN

Das Ex Mattatoio liegt wie eine Insel zwischen den Prunkbauten des antiken Roms. Sobald man hinfindet, eröffnet sich ein eigener Mikrokosmos - mit vielen Baustellen. Die Schönheit des sonnigen Südens bekam als ich dort war den Schatten eines unvollendeten Projektes. Eindrücke aus verschiedensten Lebensgeschichten, die historischen Mauern und Schauplätze zeigten mir aber ein neues Bild des Ortes, an dem im Laufe der Jahre unzählige verschiedene Tätigkeiten stattfanden.

















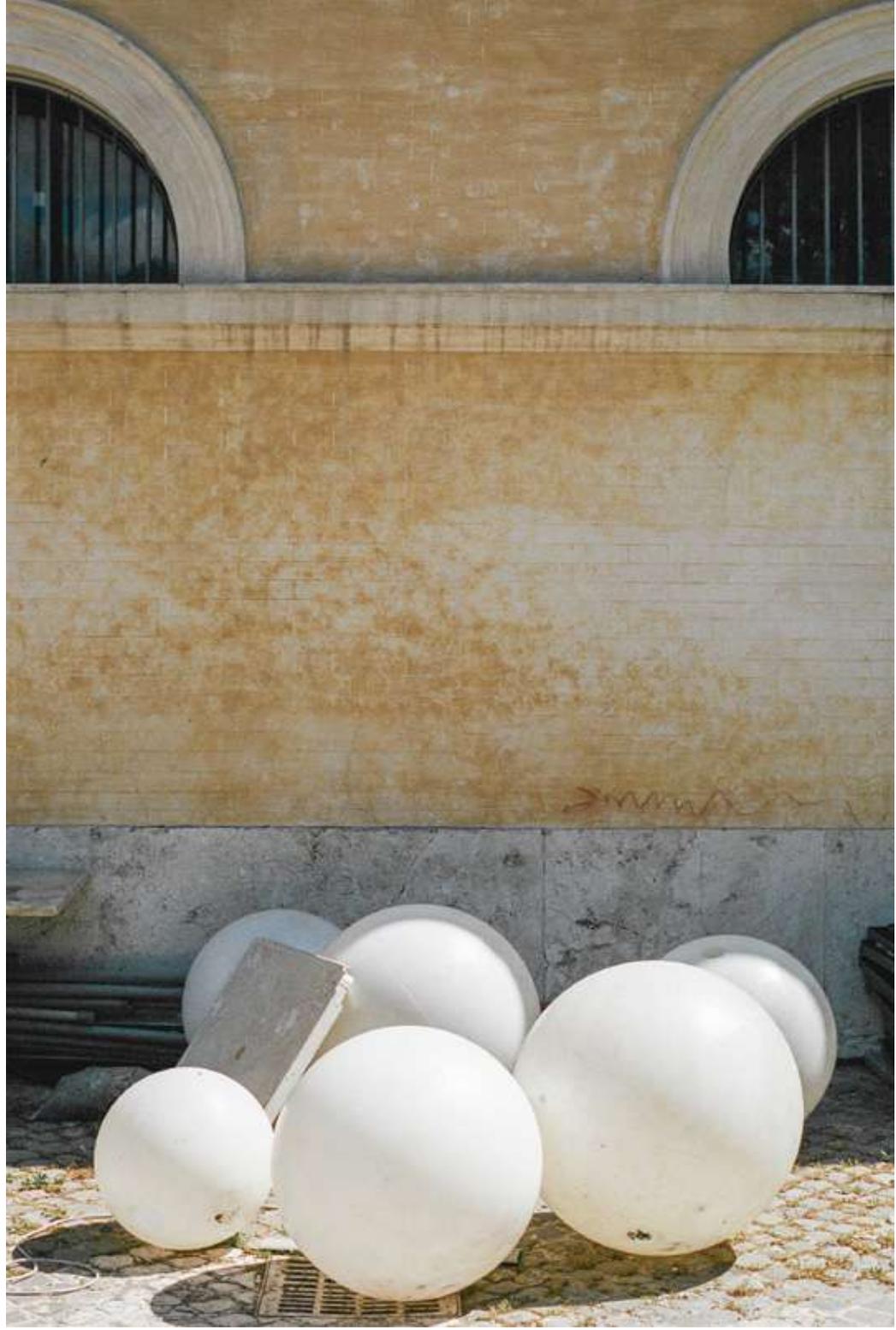




















Fête d'été  
26 MARS  
RAP TRAP DRILL  
AKO SAT  
DIABOL  
DAYANG  
PRESENTAZIONE  
CANNIBAL  
MULTAPE  
PL SANTASANGRE  
JD  
MARCUS BIMMER  
LACOSTE  
CELO SAI  
A SEGUIRE DISSET HARDTECHNO BY  
DEATH CANDLE  
TWINN MASTIFF  
CORE LOBSTER  
4.30

A DI  
UTTI  
ME

الحيز العام:  
في فلسطين  
غير موجود

GIU  
CANGIARE  
ROTTA

PER ARRIVARE  
ALLA LEGALITÀ  
SIAMO STATI  
ILLEGALI





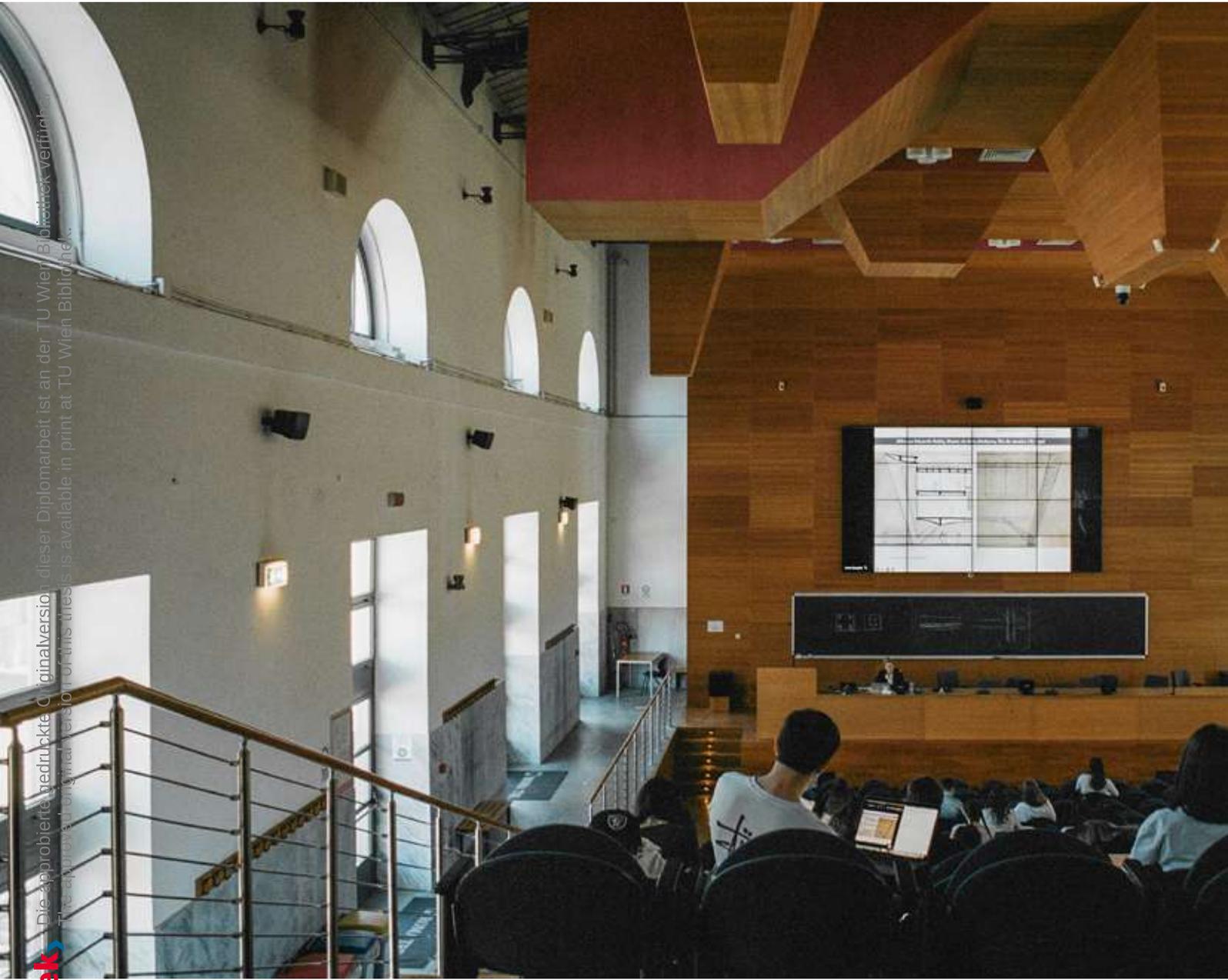
















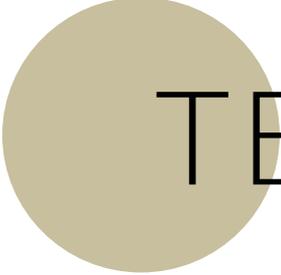












# TEIL 5

## DISKUSSION

## **NEUE PERSPEKTIVEN**

Um die gewonnenen Erkenntnissen aus den letzten beiden Teilen mit dem theoretischen Wissen aus den ersten zwei Teilen zu kombinieren und die Nachweisbarkeit der Strategien, oder die differierende Beobachtung der realen Schauplätze zu formulieren, ist es wichtig zuerst ein Resümee aus den Projekten in Berlin und Rom zu ziehen.

### **Ergebnisse aus den Feldstudien**

Viele Beobachtungen und Erfahrungen, die ich während meiner Forschung in Berlin und Rom machen konnte, hatten eine sehr ähnliche Gestalt. Durch die Vorlage des Kriterienkatalogs und der vorwiegend ähnlichen Fragen, die für die Interviews verwendet wurden, ergibt sich bereits dadurch eine ähnliche Struktur. Trotzdem waren die Meinungen, Ausformulierungen und Philosophien der Akteur\*innen und die Gestaltung und Aneignung der Räume erstaunlich stark miteinander verbunden. Auch wenn zwischen der Entwicklung der jeweiligen Projekte um die 25 Jahre liegen, beschäftigen sie sich mit denselben politischen und gesellschaftlichen Problemen und Vorgängen. Durch die unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten, aber auch durch den Umstand, dass die Leerstandsaktivierung vom Haus der Statistik in einer anderen Zeit stattfindet, gibt es natürlich auch Abweichungen.

#### **Der Umgang mit dem physischen Raum**

Aus den Forschungen ergab sich, dass die Nutzer\*innen der leerstehenden Räume die Ästhetik und die Atmosphäre der Orte, ich bezeichne sie hier, nach Franck und Stevens, als „loose spaces“<sup>184</sup>, als reizvoll betrachten und sie einem aufpolierten und scheinbar perfekten Schauplatz vorziehen. Dazu äußert sich Francesco Careri in Rom folgendermaßen:

„[...] Es gibt meiner Meinung nach eine mangelnde Fähigkeit zu erkennen, was bereits vorhanden ist [...] Ich mag es hier. Ein Ort, der auf dem Land zu liegen scheint, und doch ist man mitten in Rom, es gibt Hühner und Pferde, nicht? Ein so vielfältiger Ort in einer Stadt ist ein enormer Mehrwert. Es ist also traurig, wenn man diesen Wert nicht sieht und meint, man müsse eine andere Qualität

<sup>184</sup> vgl. Franck; Stevens (2006), S. 4

entwickeln, weil man nicht in der Lage ist, diese Qualität zu sehen.“<sup>185</sup>

Bruce Benner in Berlin sieht die Ästhetik des aktuellen Modellprojekts Haus der Statistik als eine Chance und eine Mentalität, die dem kreativen Denken des Menschen zugute kommt. Seine Idee, das Wasser, das durch das undichte Dach tropfte, zum Bewässern einer Pflanze zu nutzen, ist Ausdruck einer anderen Auffassung der Realität. Diese gewisse Stilistik mit den Graffitis, der Underground-Szene und die Ästhetik der Hausbesetzung kann man aber auch nicht planen, denn diese entsteht durch das Machen. Im Fall des Haus der Materialisierung ist dies deshalb möglich, da es dem Abriss prädestiniert ist und Benner selbst meinte, er hätte das wasserdurchlässige Dach ebenso abgedichtet, wie es schlussendlich passiert ist, wenn er die Räumlichkeiten längerfristig nutzen würde.<sup>186</sup>

Diese Einstellung kann solange aufrecht erhalten bleiben, bis sie an gewisse Grenzen stößt, wie beispielsweise die fehlende Heizung im Winter im Ararat (siehe: *Teil 3 | Forschungstagebuch Teil II, Tag 5*) als auch im Haus der Statistik, oder fehlendes Warmwasser im Haus der Statistik.<sup>187</sup> Denn heruntergekommene Gebäude sind nicht lebenswert, so Sait Dursun, der die bloß an manchen Gebäuden durchgeführten Sanierungen des Ex-Mattatoio als Fehler sieht:

„Wie ich schon sagte, könnten sie das Areal weiter renovieren. Aber nicht nur das Ararat, sie mussten alles weiterführen. Die Menschen sollen sich wohlfühlen und ihre eigene Wahl treffen [können].“<sup>188</sup>

Diese Probleme können nicht in Selbstorganisation und Eigeninitiative gelöst werden, jedoch gibt es einige Argumente, die für eine individuelle Anpassung der Räume als fundamentales Element der Akzeptanz gegenüber dem gesellschaftlichen und kulturellen Raum sprechen.

Natürlich kann man behaupten, die Nutzung von Leerstand entstehe teilweise aus Notsituationen heraus, die keine bessere Ausstattung oder Einrichtung der Räume ermöglichen würden, wie beispielsweise das Ukraine Café im Haus der Statistik. Es wurde innerhalb weniger Tage beschlossen

<sup>185</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>186</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>187</sup> vgl. vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>188</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

einen kulturellen Treffpunkt für geflüchtete Ukrainer\*innen zu schaffen und die Räumlichkeiten im Haus A wurden deshalb mit provisorischen Zwischenwänden an die Anforderungen angepasst. Gleichzeitig wird durch die niederschwellige Gestaltung der Räumlichkeiten und die damit einhergehende Toleranz eine positive Auswirkung auf die Aufnahme und Zusammenkunft verschiedener Kulturen und Personengruppen erreicht. Die Flexibilität, die solche Räume bieten, ermöglichen es schnell ein paar Tische und Stühle aufzustellen, einen Beamer mit Informationen einzurichten und eine Tafel mit den wichtigsten ukrainischen Wörtern aufzubauen (Abb. 37).

Das kreative Denken wurde, im Sinne der Ansicht von Bruce Benner, augenscheinlich angeregt bei der Anpassung der Räumlichkeiten für das Sinema Transtopia, mit dem Konzept der Vorhänge und dem temporären Kinosaal. Auch im Haus der Materialisierung kamen die Züge des kreativen Schaffens im Prozess der selbstorganisierten Anpassung der Räume zum Vorschein. Der Showroom alleine beeindruckt beim ersten Betreten des Hauses. Ich wurde Zeuge von unzähligen kreativen Anpassungen, vor allem durch den Einsatz von Holzkonstruktionen. Holz, aber auch Metall waren die beiden Materialien, die am häufigsten bei der Gestaltung der Räume und Freiräume zum Einsatz gekommen sind.

Sehr ähnliche Elemente konnte ich deshalb auch in Rom vorfinden, im Villaggio Globale, in der Holzwerkstatt von Sait Dursun (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*), oder auf der Terrasse bzw. im Garten des Ararat. (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Projektbausteine | Gestaltbarkeit des Raumes*). Im Ararat ist es außerdem besonders wichtig, dass es genügend Raum zur Anpassung der kulturellen Erinnerung und Werte gibt. Dies wird durch die vorhandenen leeren Räume bereits per se vorgegeben und ist ein besonders bedeutsamer Bestandteil dieses Ortes. Der Umstand, dass der Raum mit der traditionellen kurdischen Kleidung und anderen Gegenständen, abgeschlossen war, und Dilber ihn erst mit einem Schlüssel öffnen musste, zeigt, wie wertvoll er für sie ist. (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 2*).

Gerade hier werden von den Nutzer\*innen die Mängel an der Bausubstanz am eigenen Leibe erlebt und Grenzen des selbstorganisierten Lebens und der Hausbesetzung überschritten. Diese beibehalten lebenserhaltende Maßnahmen, wie fließendes (Warm)-Wasser, Heizung aber auch Abfallverwaltung.

## „Sorgetragen“

Auf dem Areal des Ex-Mattatoio ist die Organisation um gemeinschaftliche Bereiche und das Verwalten der Müllabfuhr ein heikles Thema. Als ich Francesco Careri fragte, wie denn das die Entsorgung des Abfalls hier gelöst werde, meinte er:

„ [...] [Es gibt] einige Dinge, die heute oder morgen erledigt werden könnten: eine allgemeine Kontrolle der Sicherheit oder der Beleuchtung oder des Öffnens und Schließens der Tore, der Öffnungszeiten, der Reinigung [...]“<sup>189</sup>

Es gibt niemanden, der sich um diese Sachen kümmert, Sorge trägt sozusagen. Die Kluft zwischen den unterschiedlichen Parteien am Areal des Ex-Mattatoio ist nicht klein, aber noch größer ist sie zwischen den Behörden und den Interessen der Akteur\*innen, vor allem des Campo Boario. Viel Zeit verstreicht und die Probleme werden zwar übergangsmäßig gelöst, aber dadurch nicht kleiner. Sait Dursun erzählt von der unbeliebten Aufgabe, das Areal als ein gesamtes Projekt zu übernehmen::

„So wie es jetzt aussieht, wird es ausgeschrieben, aber es scheint, dass niemand bereit ist, diese Ausschreibung zu übernehmen, und die Kosten sind hoch. Anscheinend verlangen sie 19.000 Euro pro Monat, für das gesamte Areal natürlich, von dieser Ecke aufwärts. Die ersten zwei Jahre sollten kostenlos sein, aber wer das Angebot annimmt, muss auch das Areal sanieren.“<sup>190</sup>

Schlüsselbegriffe für die Lösung solcher Probleme sind: Gemeinsame Organisation und gemeinsames Auftreten. Dabei spielen viele Faktoren mit, wie ein gemeinsamer Name, eine Webseite, eine Übersicht, Beschilderung und gemeinsame Veranstaltungen bzw. eine gemeinsame Publikation von verschiedenen Veranstaltungen auf dem Schauplatz - Dinge die Alfonso Perrotta für das Ex-Mattatoio erträumte (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 7*) und in Berlin am Haus der Statistik funktionieren (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Projektbausteine | Soziale und kulturelle Aktivitäten*). Einzig die Beschilderung und Orientierung am Areal des HdS sind etwas schwierig und könnten verbessert werden. Auch wenn es bereits Pläne und Übersichten gibt, die

<sup>189</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>190</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

man online herunterladen kann, ist es schwierig für Menschen vor Ort, die das Projekt möglicherweise noch nicht kennen. Auch hier muss jemand die Verantwortung darüber übernehmen (also „Sorgetragen“) und das ist oft schwierig bei unterschiedlichen Interessen.

### **Kommunikation und Austausch**

Das Ex-Mattatoio ist ein riesengroßer Mix aus unterschiedlichen Menschen, Organisationen und Institutionen. Gerade deshalb ist eine gute Kommunikation unter den Akteur\*innen der ausschlaggebende Punkt für die Entwicklung des Ortes. Meine Erfahrungen sind unterschiedlich: einerseits wird untereinander kommuniziert und es finden Projekte zwischen der Universität und der Pelanda des MACRO-Museums, dem Ararat oder der Kunstakademie statt.<sup>191</sup> Andererseits wird von Seiten der Musikschule keine Verbindung zu den anderen Akteur\*innen geschaffen (siehe: *Teil 3 | Ex-Mattatoio | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*) und das Verhältnis zu den ersten Nutzer\*innen des leerstehenden Areals, den Pferdekutschern, scheint auch nicht gut zu funktionieren.<sup>192</sup>

Die Grundlage dieser Kommunikation ist nicht ausreichend um eine gemeinschaftliche Organisation der Flächen und der Verwaltung zu erreichen. Im Gegensatz dazu, betont das Haus der Statistik in dessen Publikationen immer wieder wie implementiert der Austausch mit allen Pioniernutzer\*innen in den Prozessen sei:

„Der prozessuale und experimentelle Charakter der Pioniernutzungen wird durch das Plenum kontinuierlich reflektiert – so können Wünsche, Herausforderungen und Ziele der Pioniernutzungen niedrigschwellig und dennoch nachhaltig gemeinsam bearbeitet werden.“<sup>193</sup>

Vor Ort in Berlin spüre ich den Willen und den Antrieb, alle Nutzer\*innen und Mitgestaltenden miteinzubeziehen (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Projektbausteine | Partizipation und Gleichberechtigung*), jedoch gibt es auch in gut moderierten und gemeinschaftlichen Prozessen Meinungsverschiedenheiten und die Kommunikation verläuft nicht immer einfach, wie mir Benner bezüglich der Gemeinschaft im Haus der Materialisierung erzählt. Die Bewältigung der kleinen Egos, die in

<sup>191</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>192</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>193</sup> Gundlach (2019), S. 15

manchen Menschen stecken, sei schwierig.<sup>194</sup>

Offene Gespräche und ein verständnisvoller Umgang miteinander sind fundamental. Diese können nicht erzwungen werden und müssen teilweise durch die Akteur\*innen und Involvierten selbst initiiert werden, ansonsten nimmt Unzufriedenheit und Chaos überhand. Genau so ist es nämlich im Laufe der Geschichte des Ex-Mattatoio geschehen:

„Im Jahr 2004, um die Stadt der Künste und der anderen Wirtschaft [Città dell’Altra Economia] zu eröffnen, haben sie all das weggenommen, sie haben alles entfernt, sogar die Roma mussten gehen, und so blieben diese ziemlich seltsamen Dinge übrig, nämlich das Ararat, das Villaggio Globale, ein Museum, eine Fakultät für Architektur (...). Mit anderen Worten, es ist, als ob es sich um ein unvollendetes Projekt handelt. Aber unvollendet, weil es nicht in der Lage war, zu sehen, zu beobachten und dem, was schon da war, einen Wert zu geben. Es hätte gereicht, wenn man gewusst hätte, wie man das [bestehende] Geschehen zu würdigen hat, und die Kunst hätte meiner Meinung nach auch auf andere Weise einfließen können.“<sup>195</sup>

321

Das Haus der Statistik geht den richtigen Weg und versucht keine erzwungene Zusammenarbeit zwischen den Akteur\*innen zu erreichen, nämlich durch partizipatives Handeln, beispielsweise durch gemeinsame Entscheidungen bei der Aufnahme neuer Pioniernutzer\*innen. Benner lobt die informelle Kommunikation im Haus der Materialisierung und ist froh, dass hier niemand mehr über „Vernetzung“ spricht, sondern es einfach passiert. Das ist aber laut Benner auch nur möglich, da das große Thema im HdM weniger die Kunst sei, sondern die Beschäftigung mit Materialien.<sup>196</sup>

Es entsteht der Eindruck, als ob die Kunstsparte ein schwieriges Thema im Zusammenhang mit Leerstandsaktivierung und gemeinschaftlichem Nutzen von Räumlichkeiten sei. Dies kann daher kommen, da es die Ansicht gibt, man müsse Raumprogramme und Raumkonstruktionen vorab bis zum Ende durchplanen - was aber nicht kompatibel ist mit dem freien Geist der Kunst und der Künstler\*innen. Hingegen ist es bei praktischeren Bereichen, wie dem Handwerk (im Haus der

<sup>194</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>195</sup> Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>196</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

Statistik und im Villaggio Globale vertreten), einfacher determinierte Raumstrukturen zu entwickeln und zu planen. Man kann dies auf die tradierte Ansicht und Methode der Architekturschulen zurückführen, Räumen und Plätzen eine spezifische Nutzung und einen konkreten Sinn zuordnen zu müssen, die sich aber im Grunde, bezogen auf die untersuchten Beispiele und Schauplätze, am besten selbst entwickeln würden.

Der nächste Schritt wäre die Etablierung des informeller Austauschs - ein entscheidendes Instrument in der selbstorganisierten, oder zumindest semi-selbstorganisierten (beispielsweise in Form einer Zusammenarbeit von Architekt\*innen und/oder anderen Institutionen und der Zivilbevölkerung) Entwicklung von Orten (Leerständen). Die Vermittlerrolle der Planer\*innen ist dabei eine unumgängliche Position in der solidarischen und ökologischen Gestaltung der Stadt. Wie Jacopo Gallico mir in Berlin erzählt und Sait Dursun im Interview klarstellt: Man muss sich als ein\*e Gesprächspartner\*in und Freund\*in erweisen und sich loslösen von ökonomischen oder politischen Interessen, um eine Veränderung und ein Verständnis für den Prozess auszulösen<sup>197</sup> (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*). In institutionalisierter Umgebung fehlt diese grundlegende Form des Austauschs häufig: am Ex-Mattatoio bei der Entscheidung, wie sich die Nutzung am Areal gestalten sollte und am Haus der Statistik teilweise, im integrierten Werkstattverfahren, bei dem Botschaften oft schwer an die Nutzer\*innen und die Zivilgesellschaft gebracht werden können (Benner erzählt im Interview, wie unverständlich er ein Planungstreffen erlebt hat)<sup>198</sup>. Jedoch wurde am Haus der Statistik in diesem Fall eine Lösung gefunden, indem sie die „Werkstatt Haus der Statistik“ errichtet haben, bei dem sich jede neue Person informieren und sich mit an den Tisch setzen kann, wenn sie sich dafür interessiert.

Auch wenn einzelne Wünsche von Personen nicht durchgesetzt werden können, müssen große Entscheidungen, wie beispielsweise die aktive Übernahme von Verantwortung oder die Initiative einer Sanierung, einfach getroffen werden. Zugleich erkennt man vor allem am Projekt des Ex-Mattatoio in Rom, dass die Institutionalisierung auch gefährlich sein kann und selbstorganisierte und von unten entstandene Prozesse dadurch zerstört werden (durch die Città dell’Altra Economia wurde die Ro-

<sup>197</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>198</sup> Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

ma-Gemeinschaft vertrieben) und andere Projekte nicht ihre Gestalt bewahren könnten: das Ararat müsste seinen Platz am Campo Boario wahrscheinlich aufgeben, sollte das Areal weiter „aufpoliert“ werden und wären die Anstrengungen dagegen zu kämpfen nicht ausreichend.

### **Politisches und wirtschaftliches Interesse**

Der fehlende politische Wille wird häufig als Hauptproblem der nicht stattfindenden Sanierungen, oder der unzulänglichen Organisation genannt. Während meiner Gespräche mit den Nutzer\*innen und Akteur\*innen vor Ort gab es immer wieder Zwischenrufe, wie von Francesco Careri: „Politische Unfähigkeit“. Dieser Meinung ist auch Bruce Benner, als er von einem fast gescheiterten Projekt in einem leerstehenden Haus für Obdachlose in Berlin erzählt, das wegen fehlender Feuermelder vom Senat nicht genehmigt und dann von NGO-Initiativen aufgegriffen und durchgebracht wurde.<sup>199</sup>

Die Anerkennung der Werte solcher Orte, die eben gerade oft in Leerständen entstehen, ist politisch nicht gut vermarktbar und deshalb entsteht ein fehlendes Interesse daran. Genauso in Rom, wo die Gemeinde die informellen Institutionen des Ararat und des Villaggio Globale nicht wertschätzt und nicht versteht. Dazu kommt, dass die verantwortlichen Ressorts der Gemeinde unterschiedlich sind für die verschiedenen Institutionen auf dem Areal und es dadurch zu einem Durcheinander kommt, das bereits in der gemeindeinternen Kommunikation scheitert.<sup>200</sup>

Die politischen und wirtschaftlichen Interessen von Architekt\*innen und Planer\*innen sind dabei ebenso ausschlaggebend für das Scheitern oder Gelingen solcher Projekte. Benner schildert seinen Eindruck vom Planungstreffen, an dem er teilgenommen hat, als ein „glattegelecktes, super-heile-Welt-Zukunftsdenken“, das nicht so funktionieren wird, da solche Prozesse mehr von unten kommen und erarbeitet werden müssen.<sup>201</sup> Das also in einem Rendering oder in einer architektonischen Darstellung der Zukunft bereits einzuplanen und schon damit zu rechnen, dass gewisse Prozesse stattfinden, ist utopisch und ein falsches Denken der Architektur.

<sup>199</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

<sup>200</sup> vgl. Interview Francesco Careri und Sait Dursun (27. April 2022), Rom

<sup>201</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

Projekte, die sich mit komplexen Realitäten beschäftigen, wie sie das Haus der Statistik und das Ex-Mattatoio sind, müssen laut Jacopo Gallico als dynamische Handlungen gesehen werden, bei denen man dazu bereit sein muss alternative Ideen im Prozess zuzulassen. (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*)

Die finanzielle Unterstützung solcher sozialen und kreativwirtschaftlichen Projekte muss auch geregelt werden, da das bloße Überleben durch Förderungen, die Antriebskraft und die Möglichkeit der Selbsterhaltung zerstöre, so Bruce Benner.<sup>202</sup> Außerdem sollte der Begriff „Wohltätigkeit“ auch kritisch betrachtet werden, da er ein politisches Werkzeug sei um ein Image zu promoten, wofür die Politik aber kein Geld ausgeben möchte, während das Anerkennen der Rechte von Personen wirkliche Solidarität darstellt, sagt Jacopo Gallico. (siehe: *Teil 3 | Haus der Statistik | Forschungstagebuch Teil II, Tag 6*)

### **Persönliche Erkenntnisse**

Persönlich konnte ich viele neue Erkenntnisse gewinnen im Laufe meiner zwei Wochen Aufenthalt in Berlin und Rom aber auch später, in der Zeit der Bearbeitung der Materialien. Während der Feldforschung war ich teilweise so sehr in die Geschehnisse und Eindrücke involviert, dass ich die Größe, oder das Ausmaß vieler Tätigkeiten und Geschehnisse noch nicht fassen konnte. Im Nachhinein bemerkte ich, wie vielen schwierigen, vor allem politischen, Fragestellungen ich mich ausgesetzt hatte: das Thema der Leerstandsaktivierung, das Grundbedürfnis eines jeden Menschen einen Unterschlupf, oder bloß einen Aufenthaltsort zu haben, an dem er akzeptiert wird, das Aufeinandertreffen verschiedener Gesellschaftsschichten inmitten urbaner Zentren, aber vor allem neue kulturell geprägte politische Fragen, wie das der Kurd\*innen in Rom. Dazu gibt es eine unendlich lange Geschichte, mit vielen persönlichen Schicksalen, von denen ich einige kennenlernen durfte im Laufe meiner Besuche im Ararat, und deren Inhalt ich mit dieser Arbeit auch gerne weitergeben möchte. Tiefgründigere Beschäftigungen mit parteipolitischen und aktivistischen Tätigkeiten möchte ich in dieser Arbeit aber nicht miteinbinden, da es den Rahmen und das Ziel meiner Forschung sprengen würde.

<sup>202</sup> vgl. Interview Bruce Benner (04. April 2022), Berlin

Ein wichtiges Ergebnis meiner Arbeit war persönlich die Veränderung der fotografische Sichtweise auf Menschen und Architektur. Der Zugang zu den Menschen und deren Lebensräumen veränderte sich im Laufe meiner Reise und das Verständnis der Realitäten, auf die ich stieß, nahm andere Ausmaße an. Ich konnte durch das fotografische Einfangen eine Verbindung zu den Projekten und deren Persönlichkeiten aufbauen, die Beispiel an den Erzählungen und Erfahrungen vor Ort nahmen: so versuchte ich den Menschen auf den Fotos Platz zu lassen, das Phänomen derer Tätigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen und vor allem mutiger zu sein. Eigenschaften, die ich im Berufsbild von Architekt\*innen, als auch in den Bildern von Architekturfotograf\*innen suche.

## **Anschluss an Strategien des Wandels**

Nach diesem Resümee fehlt noch die Aufgabe, die Ergebnisse der Feldstudien mit den im Teil 2 beschriebenen Strategien des Wandel abzustimmen und zu vergleichen. Stichpunktartig wiedergegeben, kann man deshalb konzentrierte Zusammenhänge festhalten, die ich im Folgenden als ein „dynamisches“ Schema darstellen möchte. Die Bereiche sind untereinander verknüpft und sollen als kein abgeschlossenes Produkt wahrgenommen werden, ebenso wie der Umgang mit Leerstand und die Rolle der Architekt\*innen als ein flexibles und vielseitiges Konzept gesehen werden sollen.

Orte, die keine kommerzielle Nutzung  
sind die tragenden Säulen dieser Pro...

Haus der Materialisierung - BERLIN  
Ararat, Villaggio Globale, Universität - ROM

## Open-Source-Kreislaufwirtschaft Reparatur als Grundpfeiler

Nutzung von Leerstand - BERLIN + ROM  
Bildungscharakter - BERLIN + ROM

Gelungen durch Upcycling Werkstätten - BERLIN  
Gelungen durch öffentlichen Zugang - ROM

Hausbe setzungen  
keine  
Spekulation

Gestaltbarkeit des Raumes - BERLIN + ROM

Gelungen durch Einsatz (AbBa) - BERLIN  
Gelungen durch Einsatz (Villaggio Globale) - ROM

MÖGLICH  
LEER

„Sorgetrager

Gelungen durch gemeinsam  
Organisation - BERLIN

Fehlende Verantwortung für  
Verwaltung - ROM

Architektur als  
Sorgearbeit

Gelungen durch partizipative  
Prozesse - BERLIN

Gelungen durch politische  
Offenheit (Stalker) - ROM

ung besitzen,  
objekte

## Solidarische Postwachstumsstadt sozial-ökologische Infrastrukturen:

	BERLIN	ROM
Grünräume	X*	✓
Öffentliche Räume	✓	✓
Soziale Einrichtungen	✓	✓
Ressourcenschonendes Wohnen	X*	X
Nicht kommerzielle Räume	✓	✓

\*in Zukunft

+

Politische Teilhabe  
aller Akteur\*innen

BERLIN: Ja  
ROM: Nein

327

Politischen Willen fordern

Gelungen durch Koop5 - BERLIN

Fehlende Anerkennung informeller Organisationen und  
Zusammenarbeit der Gemeinde-Ressorts - ROM

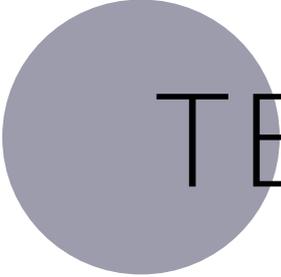
Solidarische Transformation  
starke Kommunikation zwischen Kollektiven

BERLIN: Ja  
ROM: Nein

inhaltliche Klarheit

Gelungen durch  
Werkstatt Haus der Statistik - BERLIN

Fehlende gemeinsame  
Interessen - ROM



# TEIL 6

## ANHANG

## LITERATURVERZEICHNIS

**Amt für Statistik Berlin-Brandenburg** (2020): Einwohnerzahl der Bezirke in Berlin 2020, Statista. URL <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1109841/umfrage/einwohnerzahl-bezirke-berlin/>.

**Architettura Roma Tre** (2019): Il Dipartimento di Architettura nell'ex Mattatoio di Testaccio. URL [https://architettura.uniroma3.it/wp-content/uploads/sites/20/file\\_locked/2019/12/20191219\\_MATTATIOIO-web.pdf](https://architettura.uniroma3.it/wp-content/uploads/sites/20/file_locked/2019/12/20191219_MATTATIOIO-web.pdf), abgerufen am 9. Mai 2022

**Baier, Andrea (Hrsg.)** (2016): Die Welt reparieren: Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. 1. Auflage Aufl., Bielefeld, Transcript.

**Baum, Martina** (2012): Zukunftsfähigkeit braucht Wandlungsfähigkeit und Stabilität. In: Ziehl, Michael; Osswald, Sarah; Hasemann, Oliver; u. a. (Hrsg.): Second hand spaces: über das Recyceln von Orten im städtischen Wandel; recycling sites undergoing urban transformation. Berlin, Jovis.

**Belina, Bernd und Michel, Boris** (2007): Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Belina, Bernd und Michel, Boris (Hrsg.): Raumproduktionen: Beiträge der Radical geography eine Zwischenbilanz. Münster, Westfälisches Dampfboot.

**Buntz, Hanna; Herrmann, Christoph T.; Luchmann, Christian; u. a.** (2019): 2 Das integrierte Werkstattverfahren. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin.

**Cabane, Philippe** (2012): nt/Areal, Basel: Stadt der Bürger versus Stadt der Kunden. In: Ziehl, Michael; Osswald, Sarah; Hasemann, Oliver; u. a. (Hrsg.): Second hand spaces: über das Recyceln von Orten im städtischen Wandel; Recycling sites undergoing urban transformation. Berlin, Jovis.

**C.I.R.C.O.** (2022): Scarti della città, Google My Maps. URL <https://www.google.com/maps/d/viewer?mid=1O8xV0hSy036xDIGEkheOVdrBL4Q>, abgerufen am 16. Mai 2022.

**Deilmann, Clemens; Gruhler, Karin und Böhm, Ruth** (2005): Stadtbau und Leerstandsentwicklung aus ökologischer Sicht. München, oekom Verl.

**Der Standard** (2021): Architekturbiennale Venedig: Goldener Löwe geht an Raumlabor Berlin. In: derStandard.

**Dilien, Mike** (2017): The gentrification of Rome's Testaccio district, Wanted in Rome. URL <https://www.wantedinrome.com/news/the-gentrification-of-romes-testaccio-district.html>, abgerufen am 15. März 2022.

**Dinkelaker, Max; Nejezchleba, Marin; Nicolas, Timo; u. a.** (2011): So viele: Wo Berlin bis 2030 schrumpft und wächst, So wird Berlin. URL <http://www.sowirdberlin.de/so-viele/>, abgerufen am 3. März 2022.

**Eckardt, Frank** (2022): Was ist Sozialraum?, Bauhaus-Universität Weimar. URL <https://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/professuren/stadtforschung/projekte/abgeschlossene-projekte/sozialraumanalyse/sozialraum/>, abgerufen am 6. Februar 2022.

**Fischer-Krapohl, Ivonne** (2007): Zuwanderung als Gegenstand forschender Raumplanung - Überlegungen zur Bedeutung des Raumes für die Migrationsforschung und Anregungen für eine Raumanalyse zur Wahrnehmung interkultureller Realitäten in der Stadt. In: Raum und Migration: Differenz anerkennen - Vielfalt planen - Potenziale nutzen. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung Blaue Reihe. IRPUD, Institut für Raumplanung, TU Dortmund, Fakultät Raumplanung.

**Fischer-Krapohl, Ivonne und Waltz, Viktoria (Hrsg.)** (2007): Raum und Migration: Differenz anerkennen - Vielfalt planen - Potenziale nutzen. 1. Aufl. Aufl., Dortmund, IRPUD, Institut für Raumplanung, TU Dortmund, Fakultät Raumplanung.

**Fitz, Angelika** (2020): Die Zukunft des Wohnens reparieren. In: IBA\_Wien 2022 und future.lab (Hrsg.): Neues soziales Wohnen: Positionen zur IBA\_Wien 2022. Berlin, Jovis Verlag GmbH.

**Franck, Karen A. und Stevens, Quentin** (2006): Tying Down Loose Space. In: Franck, Karen A. und Stevens, Quentin (Hrsg.): Loose space: possibility and diversity in urban life. London ; New York, Routledge.

**Fuhrhop, Daniel** (2015): Verbiestet das Bauen! eine Streitschrift. München, Oekom Verlag.

Gundlach, Kim (2019): 3 Pioniernutzung. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin, ZK/U Press.

**Gusenbauer, Daniel; Müller, Hannah Lucia; Von Maltzahn, Lisette; u. a.** (2021): Solidarische Postwachstumsstadt Wien. Strategien für eine sozial-ökologische Transformation. In: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung, 85, 60.

**Häussermann, Hartmut und Siebel, Walter** (1987): Neue Urbanität. 1. Aufl. Aufl., Frankfurt am Main, Suhrkamp.

**Hejda, Willi** (2014): Perspektive Leerstand Wien. Raum her (zum Arbeiten und Leben). In: Hejda, Willi; Hirschmann, Anna; Kiczka, Raphael; u. a. (Hrsg.): Wer geht leer aus? Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien, ed. mono/monochrom.

**Hejda, Willi; Hirschmann, Anna; Kiczka, Raphael; u. a. (Hrsg.)** (2014): Wer geht leer aus? Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien, ed. mono/monochrom.

**Hirschmann, Anna** (2014a): Disjunktive Raumproduktion. Strukturwandel und neoliberale Politik vom Leerstand aus betrachtet. In: Hejda, Willi; Hirschmann, Anna; Kiczka, Raphael; u. a. (Hrsg.): Wer geht leer aus? Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien, ed. mono/monochrom.

**Hirschmann, Anna** (2014b): Über Leerstand zu einer anderen Stadt? Ansätze aus der partizipativen Architektur. In: Hejda, Willi; Hirschmann, Anna; Kiczka, Raphael; u. a. (Hrsg.): Wer geht leer aus? Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien, ed. mono/monochrom.

- Kavalirek, Marina** (2016): *Architekturführer Rom: Bauten und Projekte nach 1945*. Berlin, DOM publishers.
- Kiczka, Raphael** (2014): *Leerstand zu Commons machen! Die Commons Perspektive als Kritikfolie und Hebel für eine emanzipative Stadtgestaltung*. In: Hejda, Willi; Hirschmann, Anna; Kiczka, Raphael; u. a. (Hrsg.): *Wer geht leer aus? Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik*. Wien, ed. mono/monochrom.
- Kil, Wolfgang** (2012): *Gedultsfeld - Slow City - Immobiliencharts? Wiederholte Besichtigungen einer Perforationslandschaft*. In: Ziehl, Michael; Osswald, Sarah; Hasemann, Oliver; u. a. (Hrsg.): *Second hand spaces: über das Recyceln von Orten im städtischen Wandel ; recycling sites undergoing urban transformation*. Berlin, Jovis.
- Knappitsch, Michael** (2022): *Ersatzneubau, Mini-Lexikon architektonischer Modebegriffe*. URL <http://minilexikon-architektonischer-modebegriffe.tugraz.at/index.php/modebegriffe/ersatzneubau/>, abgerufen am 20. Mai 2022.
- Krasny, Elke** (2020): *Bestand als Vorsorge: Für eine Care-Perspektive in der Architektur*. In: Bahner, Olaf; Böttger, Matthias und Holzberg, Laura (Hrsg.): *Sorge um den Bestand: Zehn Strategien für die Architektur*. Jovis Verlag GmbH.
- Kreative Räume Wien** (2021): *Symposium UNSEEN PROFIT - Potenziale von Leerstand, Kreative Räume Wien*. URL <https://www.kreativeraeumewien.at/news/live-stream-leerstand/>, abgerufen am 1. Februar 2022.
- La Biennale** (2016): *Orte für Menschen, Orte für Menschen*. URL <http://www.labiennale.at/2016/page.php?id=618>, abgerufen am 2. Juni 2021.
- La Repubblica** (2013): *Roma Tre nell'ex Mattatoio festa per la nuova Aula Magna*, La Repubblica Roma. URL [http://roma.repubblica.it/cronaca/2013/05/09/foto/ex\\_mattatoio\\_festa\\_per\\_un\\_restauero-58417492/](http://roma.repubblica.it/cronaca/2013/05/09/foto/ex_mattatoio_festa_per_un_restauero-58417492/), abgerufen am 18. Mai 2022.
- Laimer, Christoph** (2019): *„Der Stadt Wien lag nichts an der Nordbahnhalle“*, mosaik. URL <https://mosaik-blog.at/der-stadt-wien-lag-nichts-an-der-nordbahnhalle/>, abgerufen am 6. Januar 2022.
- Laimer, Christoph** (2021): *Strategien des Wandels*. In: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, 85, 60.
- Lang, Peter T.** (2006): *Stalker on Location*. In: Franck, Karen A. und Stevens, Quentin (Hrsg.): *Loose space: possibility and diversity in urban life*. London ; New York, Routledge.
- Leerstandsmelder Berlin** (2022): *Leerstandsmelder - Für mehr Transparenz und neue Möglichkeitsräume in der Stadt*. URL <https://www.leerstandsmelder.de/berlin>, abgerufen am 13. Mai 2022.
- Lehner, Judith M.** (2021): *Die urbane Leere: neue disziplinäre Perspektiven auf Transformationsprozesse in Europa und Lateinamerika*. Berlin, Jovis Verlag GmbH.
- Lynen, Leona; Marlow, Felix und Weise, Clemens** (2019): *1 Das Modellprojekt: Initiative und Vision*. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin.
- Maggio, Marvi** (2021): *Prendiamoci la città - Nehmen wir uns die Stadt*. In: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, 85, 60.

**Maria** (2017): Sprechen verboten? Kurdisch – eine unterdrückte Sprache?, Herkunftssprachen. URL <https://herkunftssprachen.wordpress.com/2017/02/15/sprechen-verboten-kurdisch-eine-unterdrueckte-sprache/>, abgerufen am 18. Mai 2022.

**Mattatoio** (2022): Dove Siamo. URL <https://www.mattatoioroma.it:443/pagine/visita>, abgerufen am 4. März 2022.

**Mattatoioroma** (2022): Il Mattatoio | Mattatoio di Roma. URL <https://www.mattatoioroma.it:443/pagine/il-mattatoio>, abgerufen am 15. Januar 2022.

**Merrifield, Andy** (2007): Canned Heat - Hitze in Dosen. In: Belina, Bernd und Michel, Boris (Hrsg.): Raumproduktionen: Beiträge der Radical geography eine Zwischenbilanz. Münster, Westfälisches Dampfboot.

**Michaelis, Tabea und Pohl, Ben** (2020): Bestand ist Hoffnung. In: Bahner, Olaf; Böttger, Matthias und Holzberg, Laura (Hrsg.): Sorge um den Bestand: Zehn Strategien für die Architektur. Jovis Verlag GmbH.

**Monstadt, Jochen** (2018): Technische Infrastruktur. In: ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover.

**Mucci, Alberto** (2014): Testaccio come New York, Rivista Studio. URL <https://www.rivistastudio.com/gentrificazione-testaccio-new-york/>, abgerufen am 15. März 2022.

**Oswalt, Philipp; Overmeyer, Klaus und Misselwitz, Philipp (Hrsg.)** (2014): Urban Catalyst: mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln. 2., unveränd. Aufl Aufl., Berlin, DOM Publ.

**Paech, Niko** (2020): Kreative Genügsamkeit als Überlebensstrategie. In: Bahner, Olaf; Böttger, Matthias und Holzberg, Laura (Hrsg.): Sorge um den Bestand: Zehn Strategien für die Architektur. Jovis Verlag GmbH.

**Pallasmaa, Juhani** (2012): Zu Hause in der Zeit, Detail.de. URL <https://www.detail.de/artikel/zu-hause-in-der-zeit-von-juhani-pallasmaa-9146/>, abgerufen am 6. Februar 2022.

**von Philipp, Oswalt** (Hrsg.) (2005): Schrumpfende Städte - Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes: Bd. 1: Internationale Untersuchung. Ostfildern-Ruit, Hatje Cantz.

**Ranaldi, Irene** (2014): Gentrification in parallelo: quartieri tra Roma e New York. I edizione Aufl., Roma, Aracne editrice S.r.l.

**Sacchetto, Daniela; Raviolo, Mario; Beltrando, Cristiano; u. a.** (2020): COVID-19 Surge Capacity Solutions: Our Experience of Converting a Concert Hall into a Temporary Hospital for Mild and Moderate COVID-19 Patients. In: Disaster Medicine and Public Health Preparedness, 1–4.

**Sihn-Weber, Andrea und Fischler, Franz** (2020): CSR und Klimawandel Unternehmenspotenziale und Chancen einer nachhaltigen und klimaschonenden Wirtschaftstransformation. Springer-Verlag GmbH.

**Statista** (2019): Fläche der Stadt Berlin nach Bezirken 2019, Statista. URL <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/657689/umfrage/flaeche-der-stadt-berlin-nach-bezirken/>.

**Statista** (2020a): Ausländer in Deutschland nach Herkunftsland bis 2020, Statista. URL <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1221/umfrage/anzahl-der-auslaender-in-deutschland-nach-herkunftsland/>, abgerufen am 11. Dezember 2021.

**Statista** (2020b): Einwohnerzahl von Deutschland bis 2020, Statista. URL <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2861/umfrage/entwicklung-der-gesamtbevoelkerung-deutschlands/>, abgerufen am 11. Dezember 2021.

Süddeutsche (2014): Elf Millionen Wohnungen für vier Millionen Obdachlose. In: Süddeutsche.de.

**TU Wien** (2022): Wohnen: On Site | Architektur und Fotografie | Wohnbau und Entwerfen – TU Wien. URL <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/module/wohnbau/ws-2021-22/wohnen-on-site-architektur-und-fotografie/>, abgerufen am 19. Februar 2022.

**Urmersbach, Bruno** (2022): Statistiken zur Weltbevölkerung, Statista. URL <https://de.statista.com/themen/75/weltbevoelkerung/>, abgerufen am 2. März 2022.

**Vollmer, Lisa** (2018): Strategien gegen Gentrifizierung. 1. Auflage Aufl., Stuttgart, Schmetterling Verlag.

**Wartzeck, Susanne und Pohl, Ben** (2020): Achtung des Bestands. In: Bahner, Olaf; Böttger, Matthias und Holzberg, Laura (Hrsg.): Sorge um den Bestand: Zehn Strategien für die Architektur. Jovis Verlag GmbH.

**Weidenbach, Bernhard** (2021): Berlin: Einwohnerzahl 1600-2020, Statista. URL <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1079347/umfrage/bevoelkerung-in-berlin/>, abgerufen am 3. März 2022.

**Werkstatt HdS** (2022): DAS HAUS DER STATISTIK ALS NATIONALES PROJEKT DES STÄDTEBAUS 14. Mai 2022, Modellprojekt Haus der Statistik. URL <https://hausderstatistik.org/2022/05/01/das-haus-der-statistik-als-nationales-projekt-des-staedtebaus-14-mai-2022/>, abgerufen am 19. Mai 2022.

**Wikipedia** (2022): Testaccio, Wikipedia. URL <https://it.wikipedia.org/w/index.php?title=Testaccio&ol-did=126874972>, abgerufen am 20. Mai 2022.

**Winkel, Rainer** (2018): Soziale Infrastruktur. In: ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover.

**Ziehl, Michael; Osswald, Sarah; Hasemann, Oliver; u. a.** (Hrsg.) (2012): Second hand spaces: über das Recyclen von Orten im städtischen Wandel ; recycling sites undergoing urban transformation. Berlin, Jovis.

**Zoidl, Franziska** (2021): Sozialwissenschaftlerin: „Legalisierung von Hausbesetzungen wäre gutes Instrument“. In: derStandard.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

**Abb. 1.** Wachstum der Weltbevölkerung

eigene Darstellung, basierend auf: Quarks (2021) Wie die Überbevölkerung gebremst werden könnte. URL <https://www.quarks.de/gesellschaft/wie-die-ueberbevoelkerung-gebremst-werden-koennte/> , abgerufen am 2. März 2022.

**Abb. 2.** Bevölkerungswachstum Berlin

Bernhard Weidenbach. Entwicklung der Einwohnerzahl in Berlin von 1600 bis 2020 (2021). URL <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1079347/umfrage/bevoelkerung-in-berlin/> , abgerufen am 3. März 2022.

**Abb. 4.** Bevölkerungswachstum Rom

Kavalirek, Marina (2016): Architekturführer Rom: Bauten und Projekte nach 1945. Berlin, DOM publishers. S.10

**Abb. 3.** Entwicklung Berlins bis 2030

So wird Berlin (2022). URL <http://www.sowirdberlin.de/so-viele/> , abgerufen am 3. März 2022.

**Abb. 5.** Wachstum Bevölkerung und besiedelte Fläche Roms

Kavalirek, Marina (2016): Architekturführer Rom: Bauten und Projekte nach 1945. Berlin, DOM publishers. S.10

335

**Abb. 7.** „Piazza Testaccio“ früher

Dilien, Mike (2017): The gentrification of Rome's Testaccio district, Wanted in Rome. URL <https://www.wantedin-rome.com/news/the-gentrification-of-romes-testaccio-district.html> , abgerufen am 15. März 2022.

**Abb. 8.** Poster der AbBa am Haus der Statistik

Lynen, Leona; Marlow, Felix und Weise, Clemens (2019): 1 Das Modellprojekt: Initiative und Vision. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin. S.6.

**Abb. 9.** Modellprojekt ZUSammenKUNFT

ZUSammenKUNFT - ZK/U Berlin (2017). URL <https://www.zku-berlin.org/de/projekte/zusammenkunft/> , abgerufen am 2. März 2022

**Abb. 10.** Aktuelle Flächenaufteilung (Stand 02/2019)

Privater Scan

**Abb. 12.** Erdgeschossplan HdS

eigene Darstellung, basierend auf: Unbekannt, ohne Titel (2022). URL [https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/190321\\_SchematischerEG-Plan.pdf](https://hausderstatistik.org/wp-content/uploads/190321_SchematischerEG-Plan.pdf) , abgerufen am 18. Mai 2022.

**Abb. 14.** Pioniernutzer\*innen im HdM

eigene Darstellung, basierend auf: HAUS DER MATERIALISIERUNG, Pionier:innen (2022). URL <https://haus-dermaterialisierung.org/pionierinnen/>, abgerufen am 16. Mai 2022.

**Abb. 40.** Die neuen Pionierflächen vor dem HdS

Maria Garcia, Temporäre Architekturen für die neuen Pionierflächen (2022). URL <https://hausderstatistik.org/2022/05/01/das-haus-der-statistik-als-nationales-projekt-des-staedtebaus-14-mai-2022/>, abgerufen am 19. Mai 2022

**Abb. 42.** Entwurf Teleinternetcafe mit Treibhaus Landschaftsarchitekten

Buntz, Hanna; Herrmann, Christoph T.; Luchmann, Christian; u. a. (2019): 2 Das integrierte Werkstattverfahren. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin. S. 32 ff.

**Abb. 43.** Partizipative Prozesse im Modellprojekt Haus der Statistik

Gundlach, Kim (2019): 3 Pioniernutzung. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin, ZK/U Press. S.60.

**Abb. 45.** Quartiers-Gremium zur Vergabe der Pionierflächen

Lynen, Leona; Marlow, Felix und Weise, Clemens (2019): 1 Das Modellprojekt: Initiative und Vision. Haus der Statistik (Hrsg.). Berlin. S.32.

**Abb. 52.** Veranstaltungskalender auf der Website des HdS vom Zeitraum 01.-07. April 2022

Screenshot, Haus der Statistik (2022): Anstehende Veranstaltungen, Modellprojekt Haus der Statistik. URL <https://hausderstatistik.org/veranstaltungen/>, abgerufen am 19. Mai 2022.

**Abb. 61.** Grundrissplan nach Gioacchino Ersoch (1888-1891)

Privater Scan

**Abb. 62.** Die Entstehung des Orto Boario vor Ararat

Oswalt, Philipp; Overmeyer, Klaus und Misselwitz, Philipp (Hrsg.) (2014): Urban Catalyst: mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln. 2., unveränd. Aufl Aufl., Berlin, DOM Publ. S.312

**Abb. 64.** Informelle Nutzungen auf dem Campo Boario vor der Räumung

Privater Scan aus dem Archiv Villaggio Globale

**Abb. 65.** Der Campo Boario nach der Räumung

Privater Scan aus dem Archiv Villaggio Globale

**Abb. 67.** Grundrissplan Ex-Mattatoio

eigene Darstellung, basierend auf: Architettura Roma Tre (2019): Il Dipartimento di Architettura nell'ex Mattatoio di Testaccio. URL [https://architettura.uniroma3.it/wp-content/uploads/sites/20/file\\_locked/2019/12/20191219\\_MATTATOIO-web.pdf](https://architettura.uniroma3.it/wp-content/uploads/sites/20/file_locked/2019/12/20191219_MATTATOIO-web.pdf), abgerufen am 9. Mai 2022

**Abb. 105.** Parco della Solidarietà

Privater Scan

**Abb. 114.** Räumlichkeiten des Ararat im Jahr 1999

Stalker Pedia (2011): CB.01.AR.01 / Ararat. Centro socio-culturale kurdo. URL <https://issuu.com/stalkerpedia/docs/ararat> , abgerufen am 19. Mai 2022.

**Abb. 115.** Hängematten auf dem Dach des Ararat 1999

Stalker Pedia (2011): CB.01.AR.01 / Ararat. Centro socio-culturale kurdo. URL <https://issuu.com/stalkerpedia/docs/ararat> , abgerufen am 19. Mai 2022.

Falls nicht anders angeführt stammen alle zeitgenössischen Fotografien vom Autor.

© Das Urheberrecht an diesen Fotografien liegt bei Lukas Felder.

Alle Zeichnungen, Diagramme und anderweitige Darstellungen sind, bis auf explizit angeführte Ausnahmen, im Zuge der Arbeit vom Autor selbst erarbeitet worden.

© Das Urheberrecht an diesen Abbildungen liegt bei Lukas Felder.

## STELLUNGNAHME

337

Alle Fotografien, welche Symbole der politischen Partei PKK abbilden, wurden zur reinen Dokumentation des Ortes erstellt. Die Verwendung der Symbole der Kurdischen Arbeiterpartei (PKK), sind gem. § 2 Abs. 1 Symbole-Gesetz iVm § 1 Symbole-Gesetz verboten. Jedoch erlaubt § 2 Abs. 3 Symbole-Gesetz folgende Ausnahmen:

*„Die Verbote des Abs. 1 sind nicht anzuwenden auf*

- 1. Druckwerke und periodische Medien,*
- 2. Gesten und bildliche Darstellungen,*
- 3. Aufführungen von Bühnen- und Filmwerken sowie*
- 4. Ausstellungen, bei denen Ausstellungsstücke, die unter Abs. 1 fallen, keinen wesentlichen Bestandteil der Ausstellung darstellen,*

*wenn nicht das Ideengut einer in § 1 genannten Gruppierung gutgeheißen oder propagiert wird.“<sup>1</sup>*

Ich nehme hiermit Stellung und distanzieren mich von allen Handlungen des PKK und erkläre, dass ich lediglich die Lebenswelten, der in der Abschlussarbeit präsentierten Personen darstellen möchte.

---

<sup>1</sup> Bundesgesetzblatt BGBl. I Nr. 103/2014, Datum der Kundmachung: 29.12.2014

## ***IT***

Questo lavoro è dedicato a tutte le persone che ho incontrato e conosciuto nei miei viaggi tra Berlino e Roma e che mi hanno dato la base per questo lavoro: un suggerimento importante, una conversazione stimolante, un motivo per le mie fotografie o parole di saggezza che porterò con me per il resto della mia vita.

## ***EN***

This work is dedicated to all the people I met and got to know on my travels between Berlin and Rome and who gave me the basis for this work: an important hint, an inspiring conversation, a motif for my photographs or words of wisdom that I will carry with me for the rest of my life.

## DANKSAGUNG

Diese Arbeit ist allen Personen gewidmet, die ich auf meinen Reisen zwischen Berlin und Rom getroffen und kennengelernt habe und welche mir die Grundlage für diese Arbeit geschenkt haben: einen wichtigen Hinweis, ein tolles Gespräch, ein Motiv für meine Fotografien oder Lebensweisheiten, die ich für immer mittragen werde.

Meinem Betreuer Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Helge Mooshammer, dem ich unglaublich dankbar dafür bin, dass ich meine Ideen und Wünsche umsetzen durfte und der mir viele gute und wertvolle Ratschläge gegeben hat. Außerdem meiner Betreuerin Mag.arch. Zara Pfeifer, die mir besonders viel Inspiration für diese Arbeit gegeben und mein Auge geschärft hat, danke dafür!

Die größte Widmung gilt dennoch meiner Familie: Meine Eltern, die mich in all den Jahren des Studiums unterstützt haben und die mir den Halt und auch den Antrieb in diesen Zeiten gegeben haben und meiner Schwester, mit der ich die besten Jahre in Wien verbringen durfte und die immer hinter mir steht. Dazu gehört auch meine Freundin, die alle Lücken in meinem Kopf schließt und die beste emotionale Unterstützung ist, die ich mir vorstellen kann. Danke Magdalena, Norbert, Vero und Franzl!

Danke an alle, die mich während meiner Studienzeit unterstützt und begleitet haben. Ich hätte viele Momente nicht ohne die Hilfe von meinen Professor\*innen, Studienkolleg\*innen, Freund\*innen und Mitbewohner\*innen geschafft.

